G. J. Zollikofers,

Evangel. reformirten Predigers in Leipzig,

Predigten,

nach seinem Tode herausgegeben.

BIBLIOTHECA REGIA

Erster Band,

enthaltend

christliche Fest- und Paßions-Predigten.

Frankfurt und Leipzig,

1793.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht des Herausgebers.

Das Publikum erhält in der folgenden Reihe von Bänden, eine, von meinem verewigten Freunde noch selbst, und erst kurz vor seinem Tode, gemachte, und mir zur Herausgabe anvertraute, Auswahl von denjenigen seiner Predigten, welche er des Druks werth fand; und ich darf also um desto gewisser hoffen, daß dasselbe solche mit Beyfall aufnehmen wird. Dem Verzeichnisse des Inhaltes habe ich die Nummern derjenigen Gesänge, welche aus dem allgemein bekannten Gesangbuche meines Freundes, zu jeder Predigt gesungen

sungen worden sind, beygefügt, weil ich glaube, daß dieses bey denjenigen, welche diese Predigten zu ihrer Erbauung lesen, etwas zur Beförderung der Andacht beytragen kann. —

Was die, von mir versprochene Lebensbeschreibung meines Freundes anbetrift: so wird solche dem lezten Bande dieser Sammlung beygefügt werden.

Blankenburg.

Inhalt.

Von christlichen Festtagen überhaupt.

I. Predigt. Was sind christliche Festtage. S. 1

Text. Hebr. 10. v. 22. 23.
Lieder: Nro. 240. 247. 282.

II. Predigt. Die Freudigkeit der Christen bey dem Gottesdienst. S. 15

Text. Hebr. 4. v. 16.
Lieder: Nro. 396. 399. 403.

Advents- und Weyhnachtspredigten.

III. Predigt. Die Zukunft des Reichs Gottes. S. 32

Text. Matth. 6. v. 10.
Lieder: Nro. 157. 247. 249.

IV. Predigt. Die Freude über die Geburt Jesu. S. 46

Text. Lucä 2. v. 10. 11.
Lieder: Nro. 162. 162. 168.

V. Predigt. Was wir ohne die christliche Lehre seyn würden, und was wir durch dieselbe geworden sind und werden können. S. 63

Text. Lucä 1. v. 78. 79.
Lieder: Nro. 161. 160. 165.

Inhalt.

VI. Predigt. Jesus, ein Lehrer der Wahrheit. S. 80
Text. Johannis 18. v. 37.
Lieder: Nro. 243. 240. 248.

VII. Predigt. Jesus, der Wiederhersteller der Freyheit. S. 99
Text. Johanuis 8. v. 36.
Lieder: Nro. 224. 354. 248.

VIII. Predigt. Die Seligkeit der ersten Jünger Jesu und der jetzigen Christen. S. 119
Text. Lucä 10. v. 23. 24.
Lieder: Nro. 175. 173. 159.

IX. Predigt. Die Verschiedenheit der menschlichen Urtheile und Meinungen von Jesu. S. 136
Text. Matth. 16. v. 13—16.
Lieder: Nro. 155. 175. 404.

Neujahrspredigten.

X. Predigt. Die Rüksicht auf das vergangene Jahr. S. 154
Text. Psalm 119. v. 59.
Lieder: Nro. 84. 364. 85.

XI. Predigt. Die Aussicht auf das angefangene Jahr. S. 169
Text. Psalm 119. v. 59.
Lieder: Nro. 441. 439. 429.

XII. Predigt. Flüchtigkeit des menschlichen Lebens. S. 182
Text. 1 Chron. 30. v. 15.
Lieder: Nro. 84. 91. 294.

XIII. Predigt. Die verschiedenen Quellen des Gefühls der Eitelkeit aller irrdischen Dinge. S. 195
Text. Pred. 1. v. 2.
Lieder: Nro. 92. 84. 91.

Inhalt.

XIV. Predigt. Die Warnungen und Lehren, welche uns von der Vergänglichkeit aller Dinge gegeben werden. S. 207

Text. 1 Joh. 2. v. 17.
Lieder: Nro. 430. 429.

XV. Predigt. Die Rükſicht auf die Folgen unſrer Handlungen. S. 222

Text. Galat. 6. v. 7.
Lieder: Nro. 430. 429.

XVI. Predigt. Regeln des weiſen Verhaltens in Abſicht auf unſere Wünſche. S. 241

Text. Spr. Salom. 11. v. 23.
Lieder: Nro. 91. 84. 372.

Paßionspredigten.

XVII. Predigt. Das Betragen der Jünger Jeſu bey ſeinem Leiden und Tode, und die Art, wie die Evangeliſten dieſe Geſchichte erzählen, als ein Beweis ihrer Rechtſchaffenheit und göttlichen Sendung betrachtet. S. 257

Text. Joh. 20. v. 31.
Lieder: Nro. 241. 360. 243.

XVIII. Predigt. Die Geſchichte des Leidens und Sterbens Jeſu als ein Beweis ſeines erhabenen Charakters und ſeiner göttlichen Sendung. S. 274

Text. Matth. 20. v. 17. 18. 19.
Lieder: Nro. 240. 173. 175.

XIX. Predigt. Die Feyer des Todes Jeſu. S. 292

Text. 1 Corinth. 11. v. 26.
Lieder: Nro. 178. 194. 199.

Inhalt.

XX. Predigt. Der Tod Jesu ein Muster und Vorbild des Todes seiner rechtschaffenen Verehrer. S. 306

Text. 2 Timoth. 2. v. 11.
Lieder: Nro. 443. 290. 288.

XXI. Predigt. Die Standhaftigkeit Jesu in der Ausrichtung seines Werks auf Erden, ein Muster der Nachahmung. S. 321

Text. Hebr. 12. v. 1. 2.
Lieder: Nro. 178. 194. 406.

XXII. Predigt. Jesus, ein Muster der Geduld im Leiden. S. 342

Text. 1 Petri 2. v. 21.
Lieder: Nro. 182. 194.

I. Predigt.

Was sind Christliche Festtage, und was sollen sie seyn?

Text.

Hebr. 10. v. 22. 23.

So lasset uns hinzugehen, mit wahrhaftigen Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unsern Herzen, und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser; und lasset uns halten an der Bekänntniß der Hoffnung, und nicht wanken, denn er ist treu, der sie verheißen hat.

Gott, dich verehren, dir dienen ist lauter Seligkeit — für uns Menschen, die wir noch am Staube kleben, so wie für die erhabensten Geister, die deinem Throne näher sind! — Ja, wenn wir an dich denken, so denken wir an alles, was unsern Geist erheben und unser Herz erweitern und veredeln kann, an alles, was uns beruhigen und trösten und erfreuen kann. Wenn wir mit dir Gemeinschaft haben, so haben wir Gemeinschaft mit dem ewigen, unerschöpflichen Quell alles

Lichts, alles Lebens, aller Seligkeit. Wenn wir dir und deinem Sohne Jesu zu Ehren Festtage feyern, so feyern wir Gedächtnißtage deiner Wohlthaten und unsrer Glükseligkeit. O laß uns dieses auch heute, auch bey dieser Fest- und Abendmahlsfeyer erfahren, damit uns der Gedanke an dich und die Gemeinschaft mit dir immer theurer werden, damit wir dich und den, den du uns gesandt hast, Jesum Christum immer mehr von ganzem Herzen verehren und lieben lernen. Segne doch die Betrachtungen, die wir jezt in dieser Absicht anstellen werden, und erhöre uns, wenn wir ferner zu dir beten und sprechen: Unser Vater ꝛc.

Hebr. 10. v. 22. 23.

So lasset uns hinzugehen, mit wahrhaftigen Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unsern Herzen, und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser; und lasset uns halten an der Bekänntniß der Hofnung, und nicht wanken, denn er ist treu, der sie verheißen hat.

Christliche Festfeyer, M. A. Z., christliche Abendmahlsfeyer, welche angenehme, selige Beschäftigungen sind das nicht für alle diejenigen, denen Religion und Christenthum wichtige Dinge sind, die Gott und Jesum nicht nur kennen, sondern von ganzem Herzen verehren und lieben! Für alle diejenigen, die es einsehen und fühlen, daß sie höherer Freuden fähig sind, als ihnen die sinnlichen Dinge gewähren, und einen edlern Gebrauch von ihren Geisteskräften machen können, als zur Wahrnehmung ihrer irdischen Berufsgeschäfte erfordert wird! Menschen die so denken und gesinnet sind, denen sind christliche Festtage, Tage der Erquickung, Tage der Freude und des geistigen Wohllebens. So völlig sie auch durch die christliche Freyheit von allem Zwange in Absicht auf den Unterschied der

Tage

Tage und auf gottesdienstliche Gebräuche und Feyerlichkeiten entbunden sind, so willig nehmen sie an diesen Feyerlichkeiten Theil, so gern versammeln sie sich an solchen Tagen mit ihren Mit-Christen zur gemeinschaftlichen und öffentlichen Verehrung Gottes und seines Sohnes Jesu. Ihr Herz treibt sie weit stärker dazu an, als die ausdrüklichsten Gesetze thun könnten. Sie verrichten das weit besser und vollkommener aus Neigung und Liebe, was sie aus bloßem Gehorsam nur sehr mangelhaft und unvollkommen verrichten würden. So thun sie auch in dieser Absicht das, wozu der Apostel die Christen in unserm Texte ermuntert. Sie verehren Gott mit Aufrichtigkeit und kindlicher, getroster Zuversicht. Lasset uns, sagt der Apostel, mit wahrhaftigen, mit aufrichtigen Herzen, im völligen Glauben, mit vestem Vertrauen, besprengt in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser, das heißt, laßt uns ganz gereiniget und geheiliget und ohne ängstliche Besorgnisse wegen unserer ehemaligen Vergehungen und Sünden hinzugehen; laßt uns getrost zu Gott nahen, alle Pflichten des Gottesdienstes mit kindlicher Freymüthigkeit wahrnehmen und dabey festhalten an dem Bekänntnisse der Hoffnung und nicht wanken. Wie glüklich würden wir seyn, M. th. Fr. wenn wir auch dieses Fest so feyerten, und uns mit solchen Gesinnungen und in einer solchen Gemüthsfassung an dem Tische unsers Herrn einfänden! Wie tröstlich, wie gesegnet würde uns dann nicht diese Fest- und Abendmahlsfeyer seyn! Wohlan, Christen, laßt uns zur Beförderung dieser Absichten umständlicher betrachten, was christliche Festtage sind, und seyn sollen, und unsere Herzen den Empfindungen und Gesinnungen öffnen, womit sie uns zu beleben und zu beseligen bestimmt sind.

Christliche Festtage sind Gedächtnißtage der größten göttlichen Wohlthaten; Freudentage über unsre gegen-

wärtige und zukünftige Glükseligkeit; Tage der innigsten Bruderliebe, und der nähern Gemeinschaft und Vereinigung mit allen unsern Nebenchristen, Tage endlich der feyerlichsten Aufopferung unsrer selbst an Gott und Jesum Christum.

Christliche Festtage sind also erstlich Gedächtnißtage der größten göttlichen Wohlthaten. Und welche Reihe der kostbarsten Geschenke, der unverdientesten Begnadigungen, der reichsten Segnungen stellet sich da nicht dem Geiste des nachdenkenden Christen dar! — Geschenk des Sohnes Gottes, des Eingebohrnen, zu unserem Lehrer, zu unserm Erretter und Seligmacher, zum Wiederhersteller unsrer Würde und unsrer Glükseligkeit, zu unserm Anführer und Vorgänger auf dem Wege der Weisheit und der Tugend, zu unserm Herrn und Könige! — Wohlthat der huldreichsten, zuverläßigsten Offenbarung des Willens Gottes und seiner gnädigen Gesinnungen gegen die Menschen durch eben diesen seinen Sohn und Gesandten — Wohlthat der gänzlichen Aufhebung des Vergangenen, der Abschaffung alles beschwerlichen Opfer- und Ceremoniendienstes, aller knechtischen Furcht vor Gott, aller ängstlichen Aussicht in die Zukunft — Wohlthat der völligsten, gnädigsten Vergebung aller Sünden und Verbrechen, der Erlassung aller Strafen für alle diejenigen, die ihre Sünden und Verbrechen von ganzen Herzen verabscheuen, und nun nicht mehr mit Vorsatz sündigen, — Wohlthat der wahrhaftigsten, edelsten Freyheit für alle, die in den Fesseln des Lasters und der Lüste schmachten, sich dieser Fesseln schämen und nach Freyheit seufzen, — Wohlthat eines neuen, alles belebenden und alles durchdringenden Geistes, der allenthalben schlafende Kräfte rege macht, ungebrauchte und unangeahndete Fähigkeiten entwickelt und in Thätigkeit setzet, dem Trägen Eifer, dem Verzagten Muth einflößt und den Erstorbenen von den Todten auferwecket, — Wohlthat eines mächtigen, und stets nahen, alles überwindenden

Beystandes, und einer mehr als väterlichen Nachsicht und Geduld für Menschen, die durch Irrthum und Sünde geschwächt worden sind, und die das Gefühl ihrer Schwachheit so leicht niederschlägt, — Wohlthat der wiederhergestellten Unsterblichkeit und der allergewissesten Hoffnung einer unaufhörlichen und immer zunehmenden Glükseligkeit für Menschen, die sterblich sind, sich mit jedem Schritte dem Grabe und der Verwesung nähern, und doch unter dem Gedanken des Nichtseyns, des Nichtmehrseyns erliegen, und so sehnlich nach ewiger Fortdauer, nach immer höherer Vollkommenheit schmachten. — — Welche Geschenke, welche Wohlthaten sind das nicht, M. th. Fr.! Und wie gnädig, wie herrlich war nicht die Art und Weise, wie sie uns Gott gab! Sein Sohn, sein Eingebohrner kömmt aus dem Schoße des Vaters zu uns und mit ihm kommen Licht und Leben und Friede und Seligkeit vom Himmel auf die Erde. Er kömmt in die Wohnungen der Sterblichkeit und des Elendes, nimmt selbst an dieser Sterblichkeit und diesem Elende Theil, wird unser Bruder, verbindet sein Schicksal mit dem unsrigen, und wird eben dadurch Retter und Befreyer von aller Sterblichkeit und allem Elende. Er lebet unter den Menschen, seinen Brüdern, und sein Leben ist lauter Wohlthun und Hülfe, seine Gesinnungen und sein Wandel sind immerwährendes Muster und Vorbild der höchsten menschlichen Tugend und Vollkommenheit. Er lehret, und seine Lehre ist göttliche Kraft und göttliche Weisheit, seine Worte sind Geist und Leben; er streuet guten Saamen aus, und dieser Saame keimt auf und blühet und trägt Früchte und wird zum Baume, unter dessen Zweigen jeder müde Pilger Schatten und Erquickung und Nahrung findet. Er leidet unverschuldete, grausame Leiden, und wird durch Leiden vollendet, und lehret seine Nachfolger, wie auch sie leiden, und durch stilles, frommes Leiden immer vollkommener werden sollen. Er stirbt so

unschuldig und heilig wie er gelebt hatte, und besiegelt durch seinen Tod seine göttliche Sendung und die Liebe des Vaters zu den Menschen, und nimmt durch seinen Tod dem Tode alle Macht, der Hölle alle Schrekkisse, und öffnet uns durch seinen Tod den Zugang zur seligen Unsterblichkeit. Er steht wieder von den Todten auf, zeiget sich mit Nachdruk als den Sohn und Gesandten Gottes, und mit ihm gehen Hoffnung, Zuversicht, Leben und Seligkeit aus dem Grabe hervor. Er kehret zu dem zurücke, der ihn gesandt hatte, wird zum Haupt und Herrn der Menschen erhöhet und nimmt für sich und für uns die Herrlichkeit in Besitz, die er für sich und für uns durch den vollkommensten Gehorsam und die großmüthigste Aufopferung seiner selbst erworben hat. Er sendet seinen Anhängern seinen Geist als seinen Stellvertretern, erfüllt sie mit Licht und Kraft, mit Muth und Freudigkeit, und dieser Geist Jesu lebet und wirket noch immer unter seinen Verehrern, und wird bey uns bleiben bis ans Ende der Welt; und dann wird er, der Herr, kommen, die Todten auferwecken, Gericht über die Todten und Lebendigen halten, und die Seinigen zu sich nehmen, damit sie ewig seyn, wo er ist. Und dieß M. Fr., dieß sind die großen, merkwürdigen, unaussprechlich wichtigen Dinge, an welche uns die christlichen Festtage erinnern, dieß die unschäzbaren göttlichen Wohlthaten, deren Andenken sie erneuern und verewigen sollen! Und was ist wohl des heiligsten, feyerlichsten, freudigsten Andenkens werth, wenn es diese Wunder der göttlichen Huld und Gnade nicht sind!

Ja, christliche Festtage sind zweytens Tage der gemeinschaftlichen, öffentlichen Freude über unsere gegenwärtige und zukünftige Glükseligkeit, über alle Güter und Vorzüge, die wir als Christen schon besitzen und noch erwarten. Da freuen wir uns dessen, daß wir Gott den Wahrhaftigen, und seine gnädigen Gesinnungen gegen die Menschen kennen, freuen uns Gottes,

als unsers Vaters; glauben und fühlen es in dem Geschenke seines Sohnes, daß er lauter Liebe ist, und rühmen uns dessen, daß wir seine Kinder sind. Da freuen wir uns, an Jesu einen so untrüglichen Lehrer der Wahrheit, einen so mächtigen Erretter von Knechtschaft und Sünde und Tod, und einen so treuen Führer auf dem Wege des Lebens und des Leidens, einen so großmüthigen Herrn und König zu haben, und mit ihm, dem Geliebten und Vertrauten der Gottheit, so genau vereiniget zu seyn, wie Schosse mit dem Weinstok, wie Glieder des Leibes mit dem Haupte desselben. Da freuen wir uns, unter der besondern Aufsicht und Fürsorge Gottes, unsers Vaters, unter der gnädigen, huldreichen Herrschaft Jesu, unsers Herrn, zu stehen, von seinem Geiste beseelet und regieret zu werden, und ihn jezt zum Zeugen, und dereinst zum Vergelter jeder guten, frommen That zu haben. Da wünschen wir uns zu dem größern Maße unsrer Erkenntniß und der festern Stützen unsers Glaubens und unsrer Hoffnung, zu unserm erneuerten, bessern Sinne, unserm Fortgange auf dem Wege der christlichen Rechtschaffenheit und unsrer Annäherung zum Ziele der Vollkommenheit Glük. Da fühlen wir die ganze Würde der menschlichen Natur und ihrer hohen Bestimmung; sehen und bewundern da, was Gott zu ihrer Wiederherstellung und Erhöhung gethan hat, und freuen uns nun, daß wir Menschen, Brüder und Miterben Jesu Christi, des Erstgebohrnen unter allen Creaturen, sind. Da jauchzen wir darüber, daß wir den Tod und das Grab nicht fürchten dürfen, daß wir nicht ganz, nicht auf immer sterben, nicht im Grabe bleiben, kein völliger Raub der Verwesung werden; daß wir durch den Tod nach unserm bessern, edlern Theile zum Herrn kommen, dereinst in der Auferstehung der Gerechten, neue, verklärte, seinem herrlichen Leibe gleichförmige Leiber erhalten, und dann in seinem Reiche ewig mit ihm leben und herrschen, und ewig an Vollkommenheit und Se-

ligkeit wachsen werden. Wir feyern also an solchen festlichen Tagen das Fest der Begnadigung des sündigen Menschengeschlechts, das Fest der wiederhergestellten menschlichen Würde und Größe, das Fest des Lebens und der Unsterblichkeit, das Fest der Vereinigung so vieler Menschen und Völker im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung; wir feyern da die Siegesfeste der Wahrheit über den Irrthum, der Tugend über das Laster, der Freyheit über die Knechtschaft, der Glükseligkeit über das Elend. Und wann und worüber, M. th. Fr., dürfen und können und wollen wir uns freuen und fröhlich seyn, wenn es nicht an solchen Festtagen und über solche Vorzüge und Seligkeiten geschieht?

Christliche Festtage sind drittens Tage der nähern Vereinigung und Gemeinschaft mit allen unsern Nebenchristen, Tage der reinsten, innigsten Bruderliebe. Da erinnern wir uns ja an alles dasjenige und freuen uns alles desjenigen, was wir als Christen mit einander gemein haben und was uns als Christen so viele Vorzüge und Seligkeiten vor den übrigen Menschen, unsern weniger glüklichen Brüdern gewähret. Da wünschen wir ja gleichsam einer dem andern zu diesen Vorzügen und Seligkeiten öffentlich Glück. Da sollte ja der Anblik eines jeden Christen den Eindruck mit mehr als gewöhnlicher Stärke in uns erneuern: Auch du, mein Bruder, meine Schwester, mein Miterlöster, meine Miterlöste! Auch du Glied an dem geistlichen Leibe, zu welchem ich gehöre; Kind des Gottes, der unser aller Vater ist; Verehrer und Schüler und Nachfolger des Jesu, den ich verehre und liebe und in dessen Fußstapfen ich wandle; Bekenner des Glaubens, in welchem ich Ruhe und Seligkeit finde; Pilger auf dem Wege, der dich und mich zum Ziele, zum erhabensten, seligsten Ziele führet; Mitstreiter in allen Gefahren und bey allen Versuchungen dieses Lebens; Mitkämpfer um den Preis der seligen Unsterblichkeit,

nach

nach welchem ich strebe, und der nicht bloß dir oder mir oder irgend einem andern, sondern allen, die ernstlich darnach streben, zu Theile wird; Miterbe der zukünftigen Herrlichkeit, die uns Gott durch Jesum verheißen hat, und die wir dereinst Ewigkeiten lang gemeinschaftlich zu genießen hoffen! Ja, gesegnet sey mir dein Anblik! Heilig deine Würde! Unverbrüchlich und unverlezlich seyn mir die Bande, die uns einen mit dem andern, und alle mit unserm Vater im Himmel und mit seinem Sohne Jesu verbinden! Deine Angelegenheiten sind meine Angelegenheiten, deine Leiden meine Leiden, deine Freuden meine Freuden! Laß auch Einen Sinn, den Sinn unsers Anführers und Vorgängers, uns beleben und regieren! Laß uns Hand in Hand, mit vereinigter Vorsicht und mit vereinigten Kräften nach dem Kleinode laufen, so werden wir es desto gewisser erreichen, desto weniger straucheln und fallen, oder wenn wir fallen, uns desto leichter von unserm Falle wieder aufrichten! Das, was uns als Christen mit einander verbindet und vereiniget, das soll mehr bey uns gelten, mehr Einfluß in unsere Gesinnungen und unser Verhalten gegen einander haben, als das, was uns als Menschen und als Bürger von einander entfernt. Hier bey dem Tische unsers gemeinschaftlichen Herrn wollen wir uns dieß alles tief ins Herz drücken, und einander aufs neue alle Liebe, alle Achtung und Nachsicht, alle Hülfe und allen Beystand geloben, die so genau verbundene Kinder Gottes und Brüder Jesu Christi einander schuldig sind!

Christliche Festtage sind viertens Tage der feyerlichsten Aufopferung unserer selbst an Gott und Jesum Christum, der willigsten und freudigsten Erneuerung aller unsrer guten Entschlüsse und Vorsätze. Da giebt uns die Freude im Herrn und das Gefühl unsrer Glükseligkeit Antriebe und Lust und Kraft zu allem Guten. Da zeigen sich uns Wahrheit, Weisheit, Tugend, Frömmigkeit, Menschenliebe, Gemeinnützigkeit in dem

schönsten Lichte, bemächtigten sich ganz unsers Herzens und durchströmen dasselbe mit reinern, edlern Empfindungen. Da wecket uns die Liebe Gottes, der seinen eingebohrnen Sohn für uns dahin gab, auf das mächtigste zur Gegenliebe, und seine heilsame Gnade, die sich in diesem Geschäfte so herrlich geoffenbaret hat, treibt uns auf das stärkste an, alles ungöttliche Wesen und alle weltliche Lüste zu verleugnen, und uns ganz der Weisheit, der Gerechtigkeit und der Gottseligkeit zu weihen. Wir fühlen es stärker als sonst, daß wir nicht unser selbst, daß wir Gottes Eigenthum und Erlöste, Theuererlöste seines Sohnes sind, und das heißt uns ihn mit unserm Leibe und mit unserm Geiste preisen, und alles, was wir sind und haben, seiner Verherrlichung widmen. Da dringt und erwärmt und überwältiget uns, so wie den Apostel und seine Mit-Christen, die Liebe Jesu, der für uns gebohren ward und lebte und litt und starb und noch für uns lebet und herrschet, so innig und ganz, daß wir den festen Entschluß fassen, nicht mehr uns selbst zu leben, sondern nur dem, der für uns gestorben und auferstanden ist. Da empfinden wir das Große, das Erhabene, das Gottgefällige der gänzlichen Aufopferung Jesu für das Heil des Menschengeschlechts so lebhaft, daß die feurigsten Wünsche in uns entstehen, auch recht viel für unsre Brüder, für die Sache der Wahrheit, der Tugend, der menschlichen Glükseligkeit zu thun, zu dulden, zu leiden, zu wagen und im Recht- und Wohlthun bis ans Ende zu beharren. Da prediget uns der, den Willen seines Vaters in allem so freudig und standhaft verehrende, und noch am Kreuze seine Feinde liebende, und für seine Verfolger betende Jesus mit so unverhörbarer, tiefeindringender Stimme, Geduld und Gehorsam und Standhaftigkeit und Feindesliebe und Versöhnlichkeit, daß wir seinem Rufe nicht widerstehen können, uns ganz dem Willen unsers himmlischen Vaters unterwerfen, unsern Beleidiger im Geiste mit

Bruder-

Bruderliebe umarmen und bereit sind, uns unverzüglich und völlig mit ihm zu versöhnen. Da erhebt der über den Tod und das Grab triumphirende, zum Könige der Menschen, zum Herren der Welt erhöhete, Jesus unsere Gedanken und Begierden so weit über das Sichtbare und Irdische, zieht unsre Herzen so mächtig nach sich, daß aller Zauber der Eitelkeit, aller Betrug der Sünde, selbst alle Herrlichkeit dieser Erde vor unsern Augen verschwendet, und wir uns, von höhern Empfindungen und edlern Gesinnungen durchdrungen, mit neuem Eifer entflammet fühlen, vornemlich nach dem zu streben, was droben ist, da Christus ist. Da heißt uns endlich die Erwartung der lezten Zukunft unsers Herrn immer vorsichtiger wandeln, stets wachen und beten und allen Fleiß anwenden, damit uns der Herr nicht unbereitet finde, damit wir bey seiner Zukunft nicht zu Schanden, sondern treu und der Herrlichkeit fähig und würdig erfunden werden, die er für uns in Besitz genommen hat. — Und wenn christliche Fest- und Communionstage solche Gesinnungen in uns erwecken und stärken, und uns zu solchen Entschlüssen bewegen, wie heilig, wie feyerlich müßen sie nicht auch in dieser Absicht dem Christen seyn!

Aber sind sie das, M. A. Z., solche Gedächtnißtage der göttlichen Wohlthaten, solche Freudentage über unsre Glükseligkeit, solche brüderliche Liebestage, solche Weihungs- und Heiligungstage — sind sie das allen, sind sie das den meisten Christen? doch — so weit wollen wir unsre Aufmerksamkeit nicht zerstreuen. — Sind sie das uns, einem jeden von uns, die wir doch auch Christen heißen und sind? wissen wir etwas aus Erfahrung von dieser Gedächtnißfeyer der göttlichen Huld und Gnade, von dieser frommen Freude, von dieser christlichen, liebevollen Gemeinschaft mit unsern Brüdern, von dieser willigen und gänzlichen Aufopferung an Gott und seinen Sohn Jesum? O wie weit müßten wir es schon in der Tugend gebracht, wie

viel

viel christliche Glükseligkeit schon genossen haben und noch genießen, wenn wir alle diese Erfahrungen angestellt hätten, wenn uns allen die christlichen Festtage das wären, was sie uns seyn sollten!

Aber ach, manchen sind diese festlichen Tage, Tage der Langenweile und des Ueberdrusses, weil sie dadurch aus dem gewöhnlichen Kreise ihrer Geschäfte und zum Theil auch ihrer Vergnügungen, also aus dem einzigen Elemente, in welchem sie leben und weben, herausgesezt werden, und sich mit Dingen beschäftigen sollen, die ihnen fremde, oder gleichgültig, oder gar unangenehm sind.

Manchen sind diese, vornehmlich der Nahrung und Erquickung des unsterblichen Geistes geheiligten Tage, Tage, die bloß der Lust, dem sinnlichen Vergnügen, einer Reihe von Zerstreuungen, die den Geist betäuben, gewidmet sind; Tage, an welchen mit Ausnahme einiger wenigen dem öffentlichen Gottesdienste aufgeopferten Stunden, Gottes und der Religion weniger gedacht, Geist und Herz weniger damit beschäftiget werden, und also auch weniger Freude und Nutzen daraus schöpfen, als an jedem andern Tage.

Manchen endlich sind diese Tage der freywilligen, frohen Verehrung Gottes und Jesu Christi, Tage eines gesezlichen Zwanges, einer ängstlichen Frömmigkeit, einer knechtischen Gottesfurcht, weil sie zwar nicht gleichgültig gegen Religion und Christenthum sind, aber weder ihren Inhalt so kennen, noch ihren Vorschriften so folgen, noch sonst so dagegen gesinnet sind, daß sie einer frommen Freude und eines edlern Gebrauchs der christlichen Freyheit fähig wären. Ja, oft sind es selbst Tage des größten Mißbrauchs der Religion und des Gottesdienstes für viele; Tage, an welchen sie sich im Aberglauben stärken, äußere Gebräuche und Feyerlichkeiten an die Stelle eines tugendhaften, frommen Lebens sezen, und ihre Hoffnung zur Seligkeit auf die genaue, aber geist- und herzlose,

Wahrnehmung jener Gebräuche und Feyerlichkeiten gründen. Kein Wunder, M. A. Z., daß die christlichen Festtage unter denjenigen, welche sie begehen, so wenig Trost und Beruhigung und Freude, so wenig christliche Weisheit und Tugend hervorbringen! Kein Wunder, daß sie nicht mehr geistiges Leben, nicht mehr Thätigkeit im Guten zeugen, daß sie in Absicht auf die meisten kommen, vorbeygehen und wieder kommen, und wieder vorübergehen, ohne daß sie dadurch im geringsten besser oder zufriedner und glükseliger geworden wären! Man verliert ihre Bestimmung ganz aus dem Gesichte, hält sie nicht für das, was sie sind, gebrauchet sie nicht dazu, wozu man sie gebrauchen sollte, nahet blos mit dem Munde, auf eine gedankenlose Weise zu Gott und zu Jesu, und bleibet mit dem Herzen ferne von ihm, ferne von allem, was uns wahrhaftig bessern und beruhigen und glükselig machen kann. Trauriger Mangel bey allem Ueberflusse! Erniedrigendes Elend bey den kräftigsten Rettungsmitteln! Wir M. th. Fr., wir insbesondere, die wir erst vor wenigen Tagen bey dem Tische unsers Herrn ein feyerliches Bekänntniß unsers Glaubens und unsrer Hoffnung abgelegt haben, oder die wir solches jezt thun sollen, wir wollen uns sorgfältig hüten, uns dieses Mißbrauchs oder dieses Nichtgebrauchs der christlichen Fest- und Abendmahlsfeyer schuldig zu machen. Nein, wir wollen Aufmerksamkeit und Nachdenken, wir wollen gefühlvolle, von den erhabenen Lehren der Religion und dem Werthe der göttlichen Wohlthaten durchdrungene Herzen zu dieser Feyer mitbringen. Dankbarkeit, Freude, Liebe, Tugendeifer, herzliche Frömmigkeit, Hoffnung und Zuversicht sollen uns an diesen festlichen Tagen, sollen uns auch heute, auch hier bey dem Gedächtnißmahle unsers Heilandes beleben! Nein, diese Tage sollen für unsern Geist und für unser Herz wirkliche Festtage seyn, — Tage sollen es für uns seyn, an welchen unser Geist seine Würde stärker fühlet und sich

unmittelbarer und ruhiger mit dem beschäftiget, was ihn zu seiner höhern Bestimmung führet; Tage, an welchen wir uns Gottes, als unsers Vaters, Jesu Christi, als unsers Erretters und Herrns, unsrer Nebenmenschen, als unsrer Brüder und Schwestern, und der Glükseligkeit des Himmels als unsers Erbtheils freuen; Tage, an welchen wir alle gute, fromme Gesinnungen in uns wecken und nähren und stärken, und in dem lebhaften Gefühl unsrer Gottesliebe, unsrer Jesusliebe, unsrer christlichen Bruderliebe selig sind; Tage, von welchen wir schon jezt im Anfange das empfinden und thun und genießen, was wir dereinst in der Gesellschaft höherer Geister weit vollkommner zu empfinden, zu thun und zu genießen hoffen dürfen! Ja, das, das müßen diese Tage unter dem Segen des Allgütigen für uns seyn! Amen.

II. Pre-

II. Predigt.

Die Freudigkeit des Christen bey dem Gottesdienste.

Text.

Hebr. 4. v. 16.

Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen, und Gnade finden, auf die Zeit, wenn uns Hülfe Noth seyn wird.

Gott, in dessen Verehrung die erhabensten Geister ihre höchste Ehre und Seeligkeit finden, auch wir, Menschen, können uns mit unsern Gedanken zu dir, dem ersten, dem vollkommensten, dem besten aller Wesen, dem Schöpfer und Vater aller Dinge, erheben, auch wir deine Gegenwart fühlen, deiner Huld nnd Liebe uns freuen, die Seligkeit unsrer Verbindung mit dir empfinden, und so Gemeinschaft mit dir haben! Und was sollte uns erwünschter und angenehmer seyn, als solches recht oft zu thun, es mit getroster, kindlicher Zuversicht zu thun und uns recht nahe zu dir zu halten! Rufen uns doch alle deine Werke, rufet uns doch insbesondere das Christenthum mit unverhörbarer Stimme zu, daß wir an dir den gütigsten, barmherzigsten, wohlthätigsten Vater haben, daß du die Liebe selbst bist! Hat doch dein Sohn

Jesus

Jesus alles, was uns von dir entfernen und zurükschrecken konnte, aus dem Wege geräumt und uns den freyen Zugange zu deinem Gnadenthrone geöffnet! O möchten wir doch alle die Vorrechte, mit welchen du uns als Christen begnadiget hast, recht erkennen und froh gebrauchen! Möchten wir nie anders als mit kindlicher Freudigkeit und getroster Zuversicht vor dir, unserm huldreichsten Vater, erscheinen, und das Andenken deines Sohnes, unsers liebevollen Erlösers, nie ohne innige Freude begehen! Möchten wir solches auch jezt thun, da wir uns zu deiner Verehrung und zur Feyer des Gedächtnisses Jesu versammlet haben! Segne doch zu dem Ende die Lehren der Religion, deren Betrachtung uns jezt beschäftigen soll. Laß sie unsre Vorurtheile besiegen, und uns alle Uebungen der Andacht und des Gottesdienstes recht theuer machen. Wir bitten dich darum ꝛc.

Hebr. 4. v. 16.

Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen, und Gnade finden, auf die Zeit, wenn uns Hülfe Noth seyn wird.

Wir haben uns zum gemeinschaftlichen Gottesdienste versammelt, meine christlichen Freunde. Manche von uns haben sich zur Feyer des heiligen Abendmahls eingefunden. Eine Gesellschaft von Christen, die sich zu solchen Absichten versammelt — wie heiter sollte die nicht aussehen! Welche frohe Empfindungen sollten die nicht beleben! Wie frey sollte nicht ihr Angesicht und ihr Herz von allem demjenigen seyn, was sonst die Menschen erschrecken, oder beunruhigen und ängstigen kann! Jedermann sollte es an ihren Mienen und Geberden merken, und höhere Geister sollten es in ihren Gedanken und Empfindungen lesen können, daß sich

hier

hier eine gutgesinnte und glükliche Familie in dem Hause ihres gemeinschaftlichen, gütigen Vaters versammelt, daß hier innig verbundene und ihrer Verbindung sich freuende Geschwister das Fest ihres erstgebohrnen, und von allen zärtlich geliebten und verehrten Bruders begehen. — Und dieß ist unsre gegenwärtige Gemüthsfassung, M. th. Fr.? Sie könnte, sie sollte es allerdings seyn, denn wir sind Christen, Kinder Gottes, Brüder und Schwestern Jesu; und hier sind wir vor dem Angesichte und in dem Hause unsers liebevollen, himmlischen Vaters, und feyern das Gedächtnißfest seines Sohnes, unsers erstgebohrnen Bruders. Gewiß, nur Vorurtheile und Irrthum, nur Mangel frommer Empfindsamkeit und nöthiger Bekanntschaft mit den Geschäften die uns hier obliegen, nur ein ganz verderbter Geschmak und niedrige Leidenschaften können uns das beschwerlich und traurig machen, was an und vor sich selbst so leicht und angenehm ist. O daß es mir in dieser Stunde gelänge, euch diese schädlichen Vorurtheile und Irrthümer zu benehmen, euern Geschmack zu erhöhen, euch mit den Lehren und Uebungen des Christenthums vertrauter zu machen, und eure ganze Empfindsamkeit für dasjenige zu erregen, was derselben allein ganz würdig ist, und sie allein ganz befriedigen kann! Wie getrost, wie freudig würde dann nicht jezt und bey allen Gelegenheiten unser Gottesdienst und unser Abendmahlhalten seyn! Wohlan, M. A. Z., öfnet eure Herzen den Empfindungen der Zuversicht und der Freude, die ich euch als Lehrer, als Vorgänger, als Bruder mitzutheilen wünsche. Betrachtet mit mir

Die Freudigkeit des Christen bey dem Gottesdienste überhaupt, und bey dem Gebrauche des heiligen Abendmahls insbesondere.

Bemerket in dieser Absicht theils die Gründe dieser Freudigkeit, theils die Aeußerungen und Wir-

kungen derselben. Beydes wird uns davon überzeugen, mit wie viel Recht der Apostel in unserm Texte den Christen zurufen konnte: Laßt uns mit Freudigkeit hinzutreten zu dem Gnadenstuhle, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden, auf die Zeit, wenn uns Hülfe Noth seyn wird.

Der Christ kennet Gott; er kennet Jesum; er kennet sich selbst; er kennet die Absicht und Bestimmung des Gottesdienstes; er kennet den Werth der frommen Zuversicht bey dem Gottesdienste: und dieß alles muß ihm nothwendig getrosten Muth und Freudigkeit bey der Verrichtung desselben einflößen.

Der Christ, sage ich, kennet Gott, und dieß ist der erste Grund seiner Freudigkeit bey dem Gottesdienste. Daß ein Sclave vor seinem strengen Herrn zittert und sich nie ohne Furcht und Schrecken zu ihm nahet, weil er bey dem kleinsten Versehen harte Strafen von ihm erwarten muß, und selbst bey dem völligsten Wohlverhalten selten seinen Gebieter zu befriedigen hoffen darf; das befremdet niemanden, das ist in dem Charakter eines solchen Tyrannen und seines unglüklichen Sclaven gegründet: und wenn wir in einem ähnlichen Verhältnisse gegen Gott stünden, so müßte uns freylich jeder Gedanke an ihn, jede Art des Umgangs mit ihm, jede Pflicht, die wir ihm leisteten, um so viel mehr ängstigen, um so viel weniger wir ihn täuschen, oder uns seiner Macht entziehen können. Mochte also doch der Heide, der sich die menschlichsten, niedrigsten Vorstellungen von seinen Göttern machte und ihnen alle Schwachheiten und Leidenschaften der Sterblichen zuschrieb, bey ihrer Verehrung sich einem sclavischen Schrecken überlassen; mochte selbst der Israelite, der seinen Gott mehr als Herren der Heerschaaren, als Richter und Rächer des Bösen, als aber als verschonenden, liebevollen Vater kannte, nicht ohne Verwirrung und heimliche Furcht vor seinem Angesichte erscheinen, wie ganz anders wird und muß

nicht

nicht der Christ, den der Geist des Christenthums belebet, zu Gott nahen und sich mit seinem Dienste beschäftigen! Der Christ, der Gott als Vater, als den gütigsten, huldreichsten, nachsichtsvollesten Vater, als seinen Vater kennet und verehret; der Christ, der aus der Lehre Jesu weiß, daß Gott lauter Liebe ist, lauter Glükseligkeit will und befördert, daß er den Schwachen nicht verstößt, den Fehlenden und Irrenden nicht von sich weiset, und selbst den zurükkehrenden und sich bessernden Sünder begnadiget, daß er von niemanden mehr fodert, als er zu leisten vermag, jedes redliche Wollen und Bestreben als Vollbringen vergilt, und von keinem seiner Kinder mehr als Aufrichtigkeit und kindliche Liebe verlanget; der Christ, dem das ganze Christenthum und insbesondere dte Feyer des heiligen Abendmahls zurufet: Gott ist höchst versöhnlich, unerschöpflich reich an Gnade und Barmherzigkeit, zum Verschonen und zum Vergeben geneigt; er ist wirklich versöhnt, hat wirklich die huldreichsten Gesinnungen gegen die Menschen, aus Liebe hat er seinen Sohn für uns in den Tod dahin gegeben, aus Liebe will und wird er uns mit ihm und durch ihn alles schenken! Wer, M. th. Fr., wer kann dieses wissen und glauben und die Wahrheit davon empfinden, und nicht mit Freudigkeit an Gott gedenken, und nicht mit Zuversicht zu ihm nahen, und nicht seine Verehrung für sein seligstes Geschäfte halten? Nein, der Christ würde Gott, seinen himmlischen Vater, zu entehren, würde seinen größten, seligsten Vorrechten zu entsagen glauben, wenn er sich irgend etwas von ihm, dem Allgütigen, zurükschrecken ließe, wenn er irgend eine Art von Härte oder Strenge von ihm befürchtete, wenn er nicht mit heiterm Angesichte und frohem Herzen vor ihm erschiene, wenn er ihm nicht alles zutrauete und nicht alles von ihm erwartete, was nur immer allmächtige Liebe zu geben und zu leisten vermag.

Der Christ kennet ferner Jesum, und auch dieß muß ihm bey allen Verrichtungen des Gottesdienstes und insbesondere bey der Feyer des heiligen Abendmahls Freudigkeit einflößen. Er kennet ihn ja als den mächtigsten und liebevollesten Helfer, als den zärtlichsten Freund, als den größten Wohlthäter der Menschen. Er steht ja in der innigsten und seligsten Verbindung und Gemeinschaft mit ihm. Und in der That, M. A. Z., richtet der Christ bey seinen gottesdienstlichen Uebungen seine Gedanken auf Jesum, ist er mit seinem Andenken, mit seiner Verehrung beschäftiget, nahet er durch ihn zum Vater, suchet er Licht und Trost und Kraft zum Guten bey ihm, so hat er es mit einem Lehrer zu thun, der, von allem Stolze und aller Herrschsucht weit entfernt, zu seinen Schülern sagen konnte: Nehmet mein Joch auf euch, folget meiner Anweisung, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, und mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht; nicht drückende Bürden euch aufzulegen, sondern euch dieselben abzunehmen, nicht das zerstoßene Rohr zu zerbrechen und das glimmende Tocht auszulöschen, sondern jenes zu stärken und dieses anzufachen, nicht euch zu ängstigen, sondern euch zu erquicken und zu beruhigen, dazu bin ich in die Welt gekommen, dahin zielen alle meine Lehren und Vorschriften ab. In der Person Jesu verehret der Christ einen Menschenfreund, von dem so oft hieß: es jammerte ihn des Volks, er konnte es nicht ungegessen von sich lassen, er weinete über sie, er gieng hinaus und heilete sie alle, er zog umher und that jedermann wohl; einen Hohenpriester, einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, der zwar der Sohn Gottes, der Glanz seiner Herrlichkeit, aber zugleich unser Bruder, der uns, die Sünde ausgenommen, in allem gleich geworden ist, alle menschliche Schwachheiten getragen, alle Arten von Noth und Elend selbst erfahren hat, und also gewiß bey unserm Elende nicht ohne Mitleid

bleiben

bleiben kann; einen Erretter, der alles daran gewagt, alles gethan und alles gelitten hat, um uns dem Irrthume, der Sünde, der Knechtschaft, der Furcht des Todes und der Hölle zu entreissen, und uns zu weisen, guten, freyen, glükseligen Menschen zu machen; einen Herrn und König, der sich für sein Volk aufgeopfert, der als ein guter Hirt für seine Schaafe, als ein ganz uneigennütziger Regent für seine Unterthanen, sein Leben gelassen hat, und alle seine Macht und Gewalt nur zu ihrem Besten anwendet. Und das Andenken und die Verehrung eines solchen Lehrers, eines solchen Menschenfreundes, eines solchen Mittlers, eines solchen Erretters, eines solchen Herrn und Königs sollten uns Angst und Schrecken verursachen? Sollten uns nicht Muth und Freudigkeit einflößen? Wer verdienet denn unser ganzes Zutrauen, wenn es Jesus nicht verdienet? Von wem dürfen wir denn Nachsicht und Mitleiden und Hülfe erwarten, wenn wir sie nicht von ihm erwarten dürfen? Wessen haben wir wohl Ursache uns zu freuen, wenn wir uns seiner nicht freuen sollen?

Der Christ, der in der That und Wahrheit ein Christ ist, kennet drittens sich selbst, und auch dieß muß ihn getrost und freudig bey seinem Gottesdienste machen. Freylich kennet er sich als ein schwaches, fehlerhaftes Geschöpf, aber doch als einen aufrichtigen Verehrer Gottes und Jesu, als einen Menschen, der sich ganz Gott und Jesu ergeben hat, der wohl fehlet aber nicht sündiget, dessen herrschende Gesinnungen und Neigungen gut und stets auf das Beste gerichtet sind, der sich also vor dem Allwissenden nicht knechtisch fürchten, sein Auge nicht ängstlich scheuen, sondern ihm sein ganzes Herz darlegen, der getrost bey sich selbst denken und zu Gott sagen darf: Herr, du erforschest mich und kennest mich; ich sitze oder stehe auf, so weißest du es; du verstehest meine Gedanken von ferne; ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest

alle meine Wege. Bin ich gleich ein Sünder von Sündern gebohren, so herrschet doch Sünde nicht über mich, so bin ich doch kein Sclave des Lasters. Ist gleich meine Tugend mangelhaft, so ist sie doch aufrichtig, umfasset alles, was schön und gut ist, und begleitet mich auf jedem Pfade des Lebens. Ist gleich der Gedanke von Gott mir nicht immer in dem hellesten Lichte gegenwärtig, so ist er mir doch nie fremde, fällt mir nie zur Last, verursachet mir stets Freude, störet und verwirret mich auch bey meinen Vergnügungen nicht, leitet mich in meinem ganzen Verhalten, tröstet mich in allem Leiden und giebt mir Kraft zu jeder guten That. Ist gleich meine Liebe zu Jesu nicht immer so rein, so feurig, als es seine Verdienste um mich erforderten, und ich es selbst wünsche: so wohnet und herrschet sie doch in meinem Herzen; so sehe und empfinde ich es doch, wie viel, wie unendlich viel ich ihm schuldig bin; so freue ich mich doch seiner, ob ich ihn schon nicht gesehen habe; so ist doch sein Bild, das Bild seiner Demuth, seiner Sanftmuth, seiner Wohlthätigkeit, seiner Frömmigkeit, seiner Gemeinnützigkeit stets vor meinen Augen; so ist es mir doch Vergnügen und Ehre, in seine Fußstapfen zu treten und ihm nachzuahmen; so sehne ich mich doch oft nach dem seligen Augenblicke, wo ich ihn von Angesicht zu Angesicht sehen und mich genauer mit ihm vereinigen werde. Ist gleich meine Liebe zu meinen Brüdern nicht immer in demselben Grade lebhaft und wirksam, so löschet doch dieses heilige Feuer nie ganz in mir aus, läßt mich nie kaltsinnig und gleichgültig gegen die Angelegenheiten und Schikfale meiner Nebenmenschen werden, und belohnet mich immer mit Zufriedenheit, wenn ich ihnen dienen und helfen, wenn ich dulden und verzeihen, wenn ich dem gemeinen Besten Opfer bringen kann. Bin ich gleich noch weit von dem Ziele der christlichen Vollkommenheit entfernt, so verliere ich doch dieses Ziel nie aus dem Gesichte,

nähere mich demselben immer und finde den Weg, der dahin führet, immer leichter und angenehmer. — Und da mir mein Herz dieses Zeugniß giebt, was sollte mich denn von Gott und von Jesu entfernen? was mir die Gemeinschaft und den Umgang mit Gott und mit seinem Sohne Jesu schwer oder fürchterlich machen? Gottes Wille ist ja mein Wille; der Sinn Jesu ist mein Sinn; größere Aehnlichkeit mit Gott und mit Jesu ist das Ziel meiner Wünsche und meines Bestrebens. Und sollte nicht Gott bey allen meinen Fehlern und Schwachheiten mit gnädigem Wohlgefallen auf mich herabsehen? Sollte er nicht meine redlichen Bemühungen, immer besser zu werden, und ihm immer näher zu kommen, billigen? Sollte ihm nicht jeder Ausdruk der Liebe, der Dankbarkeit, der Freude, der Ergebenheit, der aus dem Innersten des Herzens kommt, angenehm seyn, wenn er gleich seiner Majestät und der Größe seiner Wohlthaten weder angemessen ist noch seyn kann? Sollte ich mich nicht der Aufrichtigkeit meines Herzens und meines Fortgangs auf dem Wege der Weisheit und Tugend vor Gott freuen dürfen, da ich alles, was ich Gutes bin und habe und vermag, ihm allein verdanke? Sollte ich ein gutgesinnter und durch die christliche Lehre gebesserter Mensch, ein gehorsamer Unterthan Gottes seyn, und mich doch so vor ihm fürchten und so gegen ihn betragen, als ob ich ein hartnäckiger Aufrührer in seinem Reiche, ein vorsezlicher Sünder wäre? Sollte ich ein Christ seyn, und die Vorrechte, die das Christenthum seinen ächten Bekennern giebt, nicht froh gebrauchen?

Der Christ kennet viertens die Absicht und die Bestimmung des Gottesdienstes überhaupt und der Feyer des heiligen Abendmahls insbesondere, und weiß, daß sie nicht Angst, nicht Furcht und Schrecken, sondern Zuversicht und Freudigkeit in uns erwecken, und uns durch diese Zuversicht und Freudigkeit Antrieb und Kraft zum Guten geben sollen. Gott, so denket

und schließet der Christ hierüber bey sich selbst, Gott ist nicht gleich den Menschen, die sich um ihrer selbst willen ehren und dienen lassen, die in der Ehre und in dem Dienste, die man ihnen leistet, einen Theil ihrer Vollkommenheit und Glükseligkeit suchen. Gott bedarf unsrer Verehrung und unsers Dienstes nicht; sein wird nicht von Menschenhänden gepfleget, als ob er Bedürfnisse hätte, denen wir abhelfen könnten; er ist es ja selbst, der jedermann Leben und Odem und alles giebt. Seine Vollkommenheit und Glükseligkeit ist ja so ewig und unveränderlich als er selbst. Gott ist nicht gleich den Menschen, die man so leicht beleidigen und so schwer befriedigen, so leicht erzürnen und so schwer besänftigen kann, die so geneigt sind, den Zufall für Schuld, das kleinste Vergehen für ein Verbrechen zu halten, in deren Augen jeder unbedeutende Umstand, jedes Wort, jene Miene, jede Geberde so wichtig sind, die so oft mehr auf den Schein als auf die Sache selbst, mehr auf das äußere als auf das Innere sehen. Gott sieht auf das Herz seiner Verehrer; und wenn das redlich ist, wenn das ihm zu gefallen strebet, so kommen weder Worte noch Geberden, weder Schein noch Gestalt, weder Irrthümer noch unvorsezliche Fehltritte bey ihm in Betrachtung. — Seine Verehrung und sein Dienst haben bloß unsre Beruhigung und Glükseligkeit zur Absicht; und an seiner Beruhigung und Glükseligkeit zu arbeiten, das ist nicht das Werk des Zwangs und der ängstlichen Furcht, das ist ein Geschäfte, welches mit Ruhe, mit Zuversicht und Freudigkeit wahrgenommen und getrieben werden will. — Wenn uns Gott zum Gebete, zur Lobpreisung seines Namens, zur Anhörung und Betrachtung seines Wortes, zum christlichen Nachdenken, zu andern gottesdienstlichen Uebungen einladet und auffordert, so ist es eben so viel als ob er uns zurufen ließe: Menschen, lasset euch die Sorgen und Geschäfte dieses Lebens nicht niederdrücken: werfet jene

Sorgen

Sorgen auf mich, erholet euch von diesen Geschäften, erholet euch von den gewöhnlichen, so bald sättigenden und ermüdenden Lustbarkeiten sinnlicher Menschen durch reinere und höhere Vergnügungen: denket lebhafter und anhaltender als gewöhnlich an das, was euern Geist erheben, euer Herz erweitern, und euch edle, bleibende Freuden gewähren kann: freuet euch euers Schöpfers und Vaters im Himmel, freuet euch der tröstlichen Verhältnisse, in welchen ihr gegen ihn stehet, freuet euch seiner Wohlthaten und seiner mehr als väterlichen Aufsicht und Regierung über alles; schöpfet aus seiner Allgenugsamkeit neue Kräfte und neuen Muth, versichert euch seiner Huld und Gunst, seines Beyfalls und seines Wohlgefallens, fühlet da eure Würde, eure Größe, eure Bestimmung, und stärket euch in der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. — Und was, M. th. Fr., was rufet uns in dieser Absicht die Feyer des heiligen Abendmahls insbesondere zu? Erinnere dich, das rufet uns dieses Mahl der göttlichen Liebe und der menschlichen Seligkeit mit lauter Stimme zu, erinnere dich hier daran, wie sehr Gott die Welt und also auch dich geliebet hat, und freue dich dessen. Erinnere dich hier an das, was Jesus zum Besten der Sterblichen und also auch zu deinem Besten gethan, gelitten, aufgeopfert hat, und freue dich darüber, daß du ihn kennest, daß du so genau mit ihm verbunden; denke, daß du durch ihn erlöset bist! Erinnere dich hier an das, was Jesus noch für dich thun will, an die Seligkeit, die er dir im Himmel bereitet, und genieße dieselbe im Glauben und in der Hoffnung zum Voraus. Hier verschwendet also für den Christen alles, was ihn beunruhigen und erschrecken könnte; alle Furcht vor der Sünde und ihren Folgen, denn hier feyert er das Gedächtniß desjenigen, der in die Welt gekommen ist, daß er sein Volk von der Herrschaft und dem Elende der Sünde errette; alle ängstliche Furcht vor Leiden und Trübsalen, denn hier feyert

er das Gedächtniß desjenigen, der diese Leiden geheiliget, der sie uns als den Weg zu höherer Vollkommenheit betrachten und nach seinem Beyspiele gelassen und mit Standhaftigkeit erdulden gelehret hat; alle Furcht vor dem Tode, denn hier feyert er das Gedächtniß desjenigen, der dazu gestorben ist, daß er dem Tode die Macht nähme, und uns den Weg zur Unsterblichkeit und zum ewigen Leben bahnte. Und so ist Trost, Hoffnung, Zuversicht, Freudigkeit die wahre Bestimmung, die lezte Absicht des ganzen christlichen Gottesdienstes.

Endlich, M. A. Z., kennet der Christ den Werth und die Wirksamkeit eines solchen zuversichtlichen und freudigen Gottesdienstes, und auch dieß muntert ihn dazu auf. Er weiß, und weiß es aus eigener Erfahrung, daß derselbe weit mehr Tugend und Glükseligkeit wirket, und die Ehre Gottes und Jesu Christi weit gewisser befördert, als knechtische Furcht und ängstlicher Zwang. Die Freude am Herrn ist seine Stärke. Nie blenden und täuschen ihn die Güter und Vorzüge dieser Erde weniger, nie fällt es ihm leichter, alle Versuchungen und Reizungen zum Bösen zu besiegen, nie fühlet er sich williger und geschickter zur Erfüllung jeder, selbst der schwersten Pflicht, als wenn ihn kindliche Zuversicht zu Gott belebet, wenn er sich seiner und seines Sohnes Jesu von ganzem Herzen freuen kann. Wozu machet uns die Liebe nicht fähig, und was kann der Mensch, den ein froher Muth belebet, nicht alles ausrichten? — Und so, wie es der Ruhm eines Regenten ist, wenn sich seine Unterthanen nicht ängstlich vor ihm scheuen, wenn sie getrost zu ihm nahen und heiter und zufrieden von seinem Angesichte znrük kehren; so wie es Eltern zur Ehre gereichet, wenn sich ihre Kinder gern nahe zu ihnen halten, wenn sie sich über ihre Gegenwart und in ihrer Gegenwart freuen, wenn sie ihnen recht viel zutrauen und lauter Gutes von ihnen erwarten:

eben so wird Gott, unser himmlischer Vater, dadurch verherrlichet, wenn wir ihn mit gläubigem, festem Vertrauen ehren und mit kindlicher Freymüthigkeit zu ihm nahen; eben so gereichet es zum Ruhme des Christenthums und seines göttlichen Stifters, wenn wir uns als Bekenner desselben in dem Gebrauche seiner Vorrechte, in dem Genusse seiner Seligkeiten freuen, und seine feyerlichen Gebräuche mit froher Zuversicht wahrnehmen. — Ja, M. Th. Fr., wenn wir Gott als unsern Vater, wenn wir Jesum als unsern Erretter und Freund; wenn wir uns selbst als rechtschaffene Christen kennen; wenn wir die Absicht und die Bestimmung des Gottesdienstes; wenn wir den Werth der Freudigkeit bey demselben kennen: so wird es uns gewiß nie an Gründen und Antrieben zu dieser Freudigkeit fehlen, und die Verrichtung des Gottesdienstes, die Feyer des heiligen Abendmahls wird uns nie Zwang und Last, sondern stets Lust und Vergnügen seyn.

Und wodurch äußert sich nun, was wirket diese Freudigkeit des Christen bey dem Gottesdienste überhaupt und bey der Abendmahlsfeyer insbesondere?

Sein Gottesdienst, seine Abendmahlsfeyer ist erstlich ganz willig. Er verehret Gott, er feyert das Gedächtniß seines Erlösers, nicht weil ihn Gewohnheit und Beyspiel dazu auffordern, nicht weil er von der Unterlassung dieser Pflichten Strafe befürchtet, nicht weil er gern durch die Erfüllung derselben Sünden und Verbrechen vergüten, oder sich stillschweigende Erlaubniß zu neuen Sünden auswirken, oder gewisse irdische Güter und Segnungen erkaufen mögte: sondern weil ihn sein Herz, weil ihn Liebe und Dankbarkeit gegen Gott und Jesum dazu antreiben, weil er sein Vergnügen daran findet, weil diese Beschäftigungen seinen Geist erheben, sein Herz erweitern, ihm neues Leben und neue Kraft zum Guten einflößen, weil er sich nie größer, ruhiger, stärker, glükseliger fühlet, als wenn er sich nahe zu Gott

hält,

hält, und Gemeinschaft mit ihm und seinem Sohne Jesu hat.

Sein Gottesdienst, seine Abendmahlsfeyer ist ferner frey und edel. Er bindet sich dabey nicht ängstlich an Zeiten, an Oerter, an Formeln. Er folget dabey den Empfindungen seines Herzens, richtet sich nach seinen jedesmaligen Bedürfnissen, Kräften, Umständen, äußern Veranlassungen und Erweckungen; ängstiget sich nicht, wenn er nicht immer denselben Grad von Klarheit in seinen Vorstellungen, denselben Grad von Stärke und Lebhaftigkeit in seinen Empfindungen, dieselbe Inbrunst im Gebete erreichen, nicht immer dieselbe entzückende Wonne in dem Umgange mit Gott und mit Jesu genießen kann, die er etwa sonst genossen hat. Er bringt Gott mit kindlich einfältigem Herzen jedesmal das, was er hat; genießt jedesmal mit frohem Muthe das, was er von seinem höchsten Wohlthäter empfängt; thut jedesmal getrost das, wozu ihm Gott Kräfte darreichet, und läßt sich keinen Mangel, keinen Fehler, keine Schwachheit weder an der Erfüllung seiner Pflicht hindern, noch in dem Genusse seiner Seligkeit stören.

Sein Gottesdienst, seine Abendmahlsfeyer ist drittens zuversichtlich und von allen beunruhigenden Zweifeln frey. Er fühlet die Gegenwart Gottes und freuet sich derselben. Er weiß und glaubet fest, daß Gott auf ihn sieht, ihn kennet, ihn liebet, ihn höret, und darf nicht ängstlich fragen, wo er seinen Gott suchen und finden soll; er sieht und findet ihn allenthalben, an jedem Orte, in jedem Geschöpfe, in jeder Wohlthat, in jeder Begebenheit. Er ist der Gnade und des Wohlgefallens Gottes versichert und darf nicht mit Verlegenheit nach Mitteln forschen, sich seine Gunst zu erwerben. Er verspricht sich den Beystand, die Hülfe, den Segen seines Gottes getrost, erwartet alles Gute und lauter Gutes von ihm, zweifelt nicht an der Erhörung seines Gebets, nicht an den gesegneten

ten Folgen seiner Andachtsübungen, übergiebt sich ganz der Leitung seines himmlischen Vaters und beruhiget sich in seiner väterlichen Aufsicht und Fürsorge eben so, wie ein Kind in den Armen seiner geliebten und zärtlich liebenden Eltern ruhet.

Endlich, M. A. Z., ist sein Gottesdienst, seine Abendmahlsfeyer wirksam und hat einen kräftigen Einfluß in sein ganzes übriges Leben. Er ist heiter, wenn er von der Verehrung Gottes und seines Sohnes Jesu zurükkommt, nicht weil er eine Last von sich gelegt, sondern weil er reines geistiges Vergnügen genossen, weil er seinen Geist und sein Herz gestärkt, weil er seine ganze hohe Bestimmung gefühlt und seine selige Gemeinschaft mit seinem Schöpfer und Erlöser unterhalten hat. Nun geht er mit neuer Munterkeit an seine Geschäfte, weil er sie als ein ihm von Gott aufgetragenes Werk betrachtet und sich seines Segens zuversichtlich getröstet. Nun fühlet er neue Lust und neue Kraft, seinen Brüdern zu dienen, ihnen selbst mit eigenem Verluste und Schaden zu dienen, und gleich seinem Herrn alles dem Willen Gottes und dem Besten der Menschen aufzuopfern. Nun genießt er jede unschuldige Freude mit dankbarem Herzen, mit geschärftem Geschmacke, weil sie ihm neuer Beweis der Huld und Liebe seines himmlischen Vaters ist. Nun geht er allen Hindernissen, allen Widerwärtigkeiten, allen Leiden, dem Tode selbst, weit ruhiger und muthiger entgegen, weil er sich aufs neue davon versichert hat, daß ihm alles, das Böse wie das Gute, zum Besten dienen, daß ihn alles zu höherer Vollkommenheit und Glükseligkeit führen muß.

Dieß, M. A. Z., dieß ist der freudige Gottesdienst, dieß die getroste Abendmahlsfeyer des Christen! Wer muß eine solche Freudigkeit, eine solche kindliche Zuversicht zu Gott nicht für gegründet, nicht für Gott gefällig, nicht für wünschenswerth und selig erkennen? O Christen, möchten doch euer Gottesdienst und euer

Abend-

Abendmahlhalten eben so beschaffen seyn! Möchte ein jeder von uns, dem sein Herz das Zeugniß der Aufrichtigkeit giebt, bey sich selbst denken: Ja, so will ich auch zu Gott und zu Jesu Christo nahen. Ferne sey alle abergläubische Aengstlichkeit, alle knechtische Furcht von mir! Gott ist mein Vater; ein Vater voll Huld und Liebe. Sein Thron ist ein Gnadenthron; sein Dienst lauter Seligkeit; segnen und wohlthun ist sein liebstes, sein einziges Geschäfte. Ich bin sein Kind, sein vorzüglich begnadigtes und geliebtes Kind, von dem er nicht Angst und Schrecken, sondern Liebe und Dankbarkeit fordert, dem er seinen Sohn, den Eingebohrnen, zum Heilande geschenkt, dem er eine ewige Glükseligkeit zum Erbtheile bestimmt hat, und von dem er mit seiner Hülfe und mit seinem Beystande nie ferne ist. Freylich ein schwaches, fehlerhaftes Kind, aber auch irrender und fehlender Kinder erbarmet er sich so und noch weit mehr als sich ein irdischer Vater seiner Kinder erbarmet. Nicht Fehlerlosigkeit, sondern nur Aufrichtigkeit und ernstliches Bestreben nach höherer Vollkommenheit ist es, was er von mir verlanget. An Jesu habe ich einen Erretter, einen Helfer, einen Freund, an dessen Liebe ich nicht zweifeln kann, da er aus Liebe für die Menschen gestorben ist; an ihm habe ich einen sichern, treuen Anführer auf dem Wege zur Glükseligkeit, da er mir auf diesem Wege vorgegangen ist, und ihn mit seinen Fußstapfen bezeichnet hat; an ihm einen Herrn und König, von dem sich seine Unterthanen alles versprechen können, da er jezt für sie in der Herrlichkeit lebet und herrschet, so wie er ehemals für sie auf Erden lebte und litt. — O wohl mir, daß ich Gott, daß ich seinen Sohn Jesum, daß ich mich selbst und meine Bestimmung so kenne, daß ich in solchen Verhältnissen gegen Gott, den Allgütigen, und den, der sein Ebenbild und sein Stellvertreter ist, stehe! Was könnte, was dürfte ich von einem solchen Gotte, von einem solchen Heilande nicht hoffen! Und

welche

welche Ehre kann erhabener und welches Glük größer seyn, als mit Gott und seinem Sohne Jesu Gemeinschaft zu haben! Ja, dessen will ich mich stets, dessen will ich mich auch hier freuen. Kindliche Freymüthigkeit und Zuversicht zu Gott sollen mich bey allen meinen gottesdienstlichen Handlungen, sollen mich auch hier bey dem Tische meines Herrn beleben; und jede Gelegenheit, mich zu Gott, meinem himmlischen Vater zu erheben und seiner Gunst zu versichern, jede Gelegenheit, das Andenken meines Erlösers zu erneuen, und mich durch Glauben und Liebe genauer mit ihm zu verbinden, soll mir erwünscht, soll mir Freude und Seligkeit seyn! Amen.

III. Predigt.

Die Zukunft des Reichs Gottes.

Text.

Matth. 6. v. 10.

Dein Reich komme.

Gott, du herrschest über alles und du regierest alles nach den weisesten Gesetzen, die Heere des Himmels so wie die Bewohner des Staubes, die erhabensten Geister so wie die ganze leblose Schöpfung, alles ist dir unterworfen, alles ist Mittel und Werkzeug zur Beförderung deiner unendlichen Absichten; denn alles ist und besteht durch dich, alles ist dein Geschöpf, das Werk deiner Hände. Auch über menschliche Seelen, auch über uns herrschest du mit der größten Weisheit und Güte. Uns hast du zu verständigen, freyen Wesen gebildet, uns zum Range und zur Ehre deiner vernünftigen, moralischen Unterthanen erhoben. Und wie glüklich sind wir nicht als solche! Welche Vorzüge schmücken uns nicht in dieser Absicht vor so vielen unsrer Brüder! Welches Licht, welche geistige Kraft, welchen Trost, welche Besserungsmittel hast du uns nicht durch deinen Sohn Jesum gegeben! Ja, durch ihn, den du uns zum Lehrer und Führer, zum Herrn und Könige gegeben hast, durch ihn kam dein Reich

auf

auf Erden, durch ihn wurden seine Grenzen merklich erweitert, sein Ansehen befestiget, seine Wirksamkeit vermehrt; und auch wir genießen die Güter und Vorzüge desselben. Und wie sanft, wie erwünscht ist nicht die Herrschaft, die du durch diesen deinen Stellvertreter über uns führest! Wie zufrieden, wie froh, wie selig ist der Christ, der ganz christlich denket und lebet! O möchten wir doch das Glük, Unterthanen des Reichs Jesu zu seyn, und von ihm, dem weisesten und gütigsten Herrn, beherrschet und regieret zu werden, immer mehr erkennen und empfinden und uns dieses Glückes durch unser Verhalten immer würdiger machen! O möchte dieses herrliche, selige Reich, das Reich der Wahrheit, der Tugend, der Freyheit, der Glükseligkeit sich allenthalben, unter Christen und Nicht-Christen, immer weiter verbreiten, immer mehr befestigen, und die Menschen ihrer höhern Bestimmung immer näher bringen! O möchte ein jeder von uns an der Stelle und in dem Kreise, die du ihm angewiesen hast, alles, was er kann und vermag, zur Beförderung dieses Reichs und der so innig damit verbundenen Glükseligkeit seiner nähern und entferntern Brüder beytragen! Ja, dein Reich komme, o Gott, es komme unter uns und allen deinen Kindern auf Erden! Es komme auch jezt, da wir uns mit stillem Nachdenken darüber beschäftigen sollen. Die Wahrheit müße Licht in unserm Verstande und Lust und Kraft zum Guten in unserm Herzen verbreiten! Wir bitten dich als Verehrer deines Sohnes Jesu mit kindlicher Zuversicht darum, und rufen dich ferner in seinem Namen an: Unser Vater ꝛc.

Matthäi 6. v. 10.

Dein Reich komme.

Die Tage, in welchen wir leben, M. A. Z., sind dem Andenken der Zukunft unsers Herrn und seines Reichs auf Erden gewidmet. Darum heißen sie Adventstage, und werden unter den Christen als vorzüglich feyerliche Tage betrachtet. Diese Zukunft des Herrn war auch an und vor sich selbst eine so merkwürdige Begebenheit, und ihre Folgen sind so mannichfaltig und wichtig, und im Ganzen genommen, für uns und die Menschen überhaupt so heilsam gewesen, daß ihr Andenken allerdings oft erneuert und ewig erhalten zu werden verdienet. Die Ankunft eines Boten der Gottheit, der uns den Willen des Ewigen und Unsichtbaren und seine gnädigen, huldreichen Gesinnungen gegen uns bekannt machet; die Ankunft eines Lehrers, der lauter Wahrheit und die wichtigste, dem Menschen unentbehrlichste Wahrheit mit weit mehr Zuverläßigkeit verkündiget, als kein Lehrer vor ihm gethan hatte noch thun konnte; die Ankunft einer ganz reinen und heiligen Seele, die uns in menschlicher Gestalt durch Thun und durch Lehren die erhabenste Weisheit, die unverbrüchlichste Rechtschaffenheit, die reinste Frömmigkeit darstellet und eben so verehrungs- als liebenswürdig machet; die Ankunft eines sichern und treuen Führers auf dem mit so vielen Hindernissen und Schwierigkeiten besezten Wege der menschlichen Tugend und Glükseligkeit; die Ankunft eines Helfers und Wohlthäters, eines Erretters und Heilandes, der bloß für seine Brüder lebet, und alles, sein Leben selbst, für ihr Bestes aufopfert: welche merkwürdige Erscheinung war das nicht! Wie sehnlich hatten nicht viele nachdenkende und gutgesinnte, nach Licht und wahrer Glükseligkeit schmachtende Menschen unter verschiedenen Völkern einer solchen göttlichen Hülfe entgegen

gesehen, und welche Wünsche der Verständigsten und Besten unter den Sterblichen sind nicht dadurch erfüllet worden! Welche Veränderungen, welche heilsame Veränderungen hat nicht diese Zukunft des Herrn auf dem Erdboden nach sich gezogen! Mit ihm kam Licht in die Finsterniß, die alles umhüllte und verwirrte, Trost und Zuversicht in die Herzen der Menschen, Wahrheit und Gewißheit in ihre Begriffe von den wichtigsten Dingen, Würde und Adel in ihre Gesinnungen, Festigkeit in ihren Charakter, Ordnung und Uebereinstimmung in ihr Verhalten, mehr Fähigkeit zum Genusse des Guten, mehr Muth und Stärke zur Ertragung des Bösen, mehr Kraft zum Thun und zum Leiden. Mit ihm und durch ihn kam das Reich Gottes. Die moralische Herrschaft Gottes über die Menschen, seine Herrschaft über ihren Geist und ihr Herz, wurden merklich erweitert, befestiget, und die darauf gegründete Tugend und Glükseligkeit seiner Unterthanen vermehrt. Freilich nur nach und nach, erst mit langsamen Schritten, so wie es der Natur dieses geistlichen, himmlischen Reichs und seiner Unterthanen gemäß ist. Erst die Gründung und Zurüstung, dann das Gebäude; ein Gebäude, das von einem Menschen- und Zeitalter zu dem andern fortgeführet und erst in der Ewigkeit vollendet wird. Darum lehret Jesus seine Jünger und ihre Schüler in unserm Texte beten: Dein Reich komme, es erweitere, befestige, verherrliche sich immer mehr, so klein und unansehnlich es auch bey seinem Entstehen und in seinen Anfängen seyn mag! Ja, M. A. Z., so wie in der physischen Welt die größten Pflanzen und Bäume aus kleinen Saamenkörnern und schwachen Keimen hervorsprießen, sich nur nach und nach, oft langsam und dem Auge unmerklich, entwickeln, und zulezt einer ganzen Welt von Geschöpfen Schatten und Nahrung und Schuz gewähren: so verhält es sich auch mit dem Reiche Gottes, mit seinen Veranstaltungen in der moralischen Welt. Laßt uns

darüber noch einige Betrachtungen anstellen. Laßt uns etwas umständlicher überlegen,

Erstlich, worinn das moralische Reich Gottes bestehe, oder wie Gott über die Menschen, als moralische Geschöpfe herrsche und sie regiere.

Zweytens, wie dieses Reich komme, oder wodurch diese Herrschaft Gottes erweitert und befestiget werde; und

Endlich, was wir, wenn wir die Erweiterung und den Flor dieses Reichs ernstlich wünschen, in dieser Absicht thun müßen.

Allgemein und unumschränkt ist die Herrschaft Gottes, des Allerhöchsten, über alles, was ist und lebet und denket, über die Geister: so wie über die Körperwelt, über unsre Gedanken und Empfindungen, so wie über unsre äußern Bewegungen und Handlungen. So wie Armuth und Reichthum, Hoheit und Niedrigkeit, Licht und Finsterniß, Glük und Unglück, Leben und Tod in seiner Hand: so hängen auch geistige Kräfte und Vorzüge, Leben und Nahrung und Gesundheit der Seele, Erkenntniß der Wahrheit und Mangel dieser Erkenntniß, moralische Stärke und Schwäche, Herrschaft der Tugend und Herrschaft des Lasters, Freyheit und Knechtschaft, Glükseligkeit und Elend von ihm ab; und in Absicht auf diese kann eben so wenig als in Absicht auf jene irgend etwas ohne seine Aufsicht, ohne seine Zulassung, ohne seinen Willen seyn und geschehen. Daran läßt uns der Begrif eines höchst vollkommenen Geistes, den wir als Schöpfer und Beherrscher der Welt verehren, im geringsten nicht zweifeln.

Nur die Art und Weise, wie Gott seine Geschöpfe beherrschet und regieret, ist nach der Verschiedenheit ihrer Natur und Bestimmung verschieden. Wenn er die einen, die keines Bewußtseyns, keiner Ueberlegung,

keiner

keiner Moralität fähig sind, bloß als Werkzeuge seiner Macht gebrauchet, und durch sie ohne ihr Wissen, ohne ihr Wollen, ohne ihre Theilnehmung seine Absichten ausführet: so läßt er die andern, die er mit Verstand und Freyheit begabet hat, nach ihren eigenen Einsichten handeln, Endzwecke, die sie selbst gewählt haben, verfolgen, und ihre Kräfte nach deutlich erkannten Gründen, oder nach dunklern Empfindungen anwenden; doch so, daß alles unter seiner Aufsicht steht, und alles von ihm so begünstiget und befördert, oder so gehindert und aufgehalten, so verbunden und geleitet wird, wie es dem alles umfassenden Entwurfe seiner höchsten Weisheit gemäß ist.

Alle Veranstaltungen also, die Gott in der Natur und durch die Religion, zur Erweckung, zur Entwiklung, zur Uebung der menschlichen Geisteskräfte gemacht; alle Antriebe und Hülfsmittel, die er ihnen zum Nachdenken über Wahrheit und Irrthum, zur Schärfung ihres Verstandes und ihres Gefühls, zur Erweiterung und Berichtigung ihrer Begriffe von unsichtbaren und geistigen Dingen gegeben hat und giebt; alle Begebenheiten und Zufälle, wodurch er sie auf sich selbst, auf ihre Bestimmung, auf den Unterschied zwischen Recht und Unrecht, zwischen Tugend und Laster aufmerksam machet; aller Unterricht, den er ihnen durch ihre Vernunft und ihr Gewissen, durch seine Werke und Wege, oder durch besonders dazu erwekte Personen, von sich und seinem Willen und von dem Wege zur Glükseligkeit ertheilet: dies alles zusammengenommen machet die moralische Regierung Gottes über die Menschen aus, und ist das, was die Schrift das Reich Gottes, oder das Reich Jesu Christi nennet. Nach dem Grade also, nach welchem die menschlichen Geisteskräfte entwickelt und geübet; nach welchem Vorurtheile, Irrthümer, Laster, Unwissenheit und Unempfindlichkeit geschwächt; nach welchem Erkenntniß der Wahrheit, Liebe des Guten, Weisheit und Tugend,

wahre Religion und Frömmigkeit vermehrt und befördert; kurz nach dem Grade, nach welchem einzelne Menschen, oder ganze Völker verständiger, besser, glükseliger werden: nach dem Grade kommt und erweitert sich das Reich Gottes und Jesu Christi; nach dem Grade wird die moralische Herrschaft Gottes über die Menschen allgemeiner und wirksamer.

Die Art und Weise, wie das Reich Gottes kommt, ist also sehr verschieden und mannichfaltig. So wenig sein Umfang auf irgend ein gewisses Volk, oder eine gewisse besondere Klasse von Menschen eingeschränkt ist, eben so wenig hängt seine Ausbreitung und Beförderung von irgend einem einzigen Mittel der Erkenntniß und Besserung ab. Natur und Religion, Vernunft und Schrift, eigenes Nachdenken und fremder Unterricht, reine Wahrheit und Wahrheit die mit Irrthümern vermischt ist; alles, was den Menschen bildet, belehret, bessert, übet; alles, was Licht, was Ueberlegung und freye Thätigkeit, was geistiges Leben, was vernünftige Gedanken und moralische Empfindungen unter ihnen veranlasset und befördert: das sind alles Veranstaltungen Gottes zur Erweiterung seines Reichs, Mittel, deren er sich bedienet, über den Geist und das Herz der Menschen zu herrschen, und sie auf eine ihrer Natur angemessene Art zur Vollkommenheit und zur Glükseligkeit zu führen. Nie hat sich Gott auch in dieser Absicht an den Menschen unbezeuget gelassen, nie aufgehört, für die Erhaltung des Wahren und Guten, es sey im Keime oder in der Entwickelung, zu sorgen, und dasselbe bald so, bald anders zu begünstigen. Aber nur der unpartheyische und unbefangene Beurtheiler des Wahren und Guten, nur der aufmerksame Beobachter der Menschen und ihrer Schiksale bemerket diesen verehrungswürdigen Gang der göttlichen Vorsehung, diese verborgene, aber stets fortgehende Wirksamkeit des Reichs Gottes. Wollen wir uns diese Beurtheilung und diese Beobachtung erleich-

erleichtern, so müssen wir verschiedenes dabey in Betrachtung ziehen.

Das erste ist dieses: das Reich Gottes und Christi kam und kommt noch jezt bald mehr unmittelbarer, bald mehr mittelbarer Weise. Mehr unmittelbarer Weise kam es durch die Propheten, und insbesondere durch Jesum und seine Apostel, die Gott als seine Boten, als Verkündiger seines Willens, als Stifter einer neuen Religionsverfassung, als Lehrer der Wahrheit und der Glükseligkeit bevollmächtiget und mit ausserordentlichen Gaben und Kräften dazu ausgerüstet hatte; und so kommt es noch jezt durch alle gute, heilsame Wirkungen, welche ihre Lehre in menschlichen Seelen hervorbringt und bis ans Ende der Tage hervorbringen wird. So kam das Reich Gottes seit der Stiftung des Christenthums von einem Volke zum andern, aus einem Theile des bewohnten Erdbodens in den andern, gewann und unterwarf sich den Verstand und das Herz von Millionen Menschen, und verbreitete weit um sich her Licht und Leben und geistige Kräfte und Trost und Seligkeit; und so wird es unter der Aufsicht des Allweisen und Allgütigen seine Grenzen immer erweitern und immer mehr Tugend und Seligkeit wirken.

Aber auch mehr mittelbarer Weise, M. A. Z., kam und kommt das Reich Gottes, das Reich der Wahrheit und der menschlichen Glükseligkeit, durch alles, was alle vorzüglich weise und gute Menschen zu allen Zeiten und unter allen Völkern zur Aufklärung und moralischen Besserung ihrer Brüder gethan haben und noch thun; und dies müßen wir wohl bemerken, wenn wir nicht zu einseitig von dem Reiche Gottes urtheilen und ihm zu enge Schranken setzen wollen. So kam es durch die Gesezgeber, durch die Volksdichter und Weisen des Alterthums, so z. B. durch Sokrates und seine Schüler, so kam es selbst durch Muhamed, der bey allen Irrthümern, die er lehrte, auch manche große, wichtige, wesentliche Wahrheit der Religion

unter einem so beträchtlichen Theile der Erdebewohner verbreitet und befestiget, und dadurch unzählich viel Gutes veranlasset und bewirket hat. Ja, die Lehren und Vorschriften der Weisheit und Tugend, welche die Weisen aller Zeiten und aller Völker mündlich und schriftlich unter den Menschen verbreitet und empfohlen haben, sind, so weit sie Wahrheit in sich fassen, eben sowohl göttliche Lehren und Vorschriften, als diejenigen, welche durch Moses oder andere Propheten Glauben und Ansehen erhalten haben. Der gesunde Verstand und die Vernunft des Menschen, sein inneres Gefühl von dem, was wahr oder falsch, gut oder böse ist, sind eben sowohl als die eigentlich so genannte Offenbarung Mittel, wodurch uns Gott seinen Willen bekannt machet, und sein Reich unter uns, seine moralische Herrschaft über uns, gründet und befestiget. Für den aufmerksamen, nachdenkenden Menschen, — und dergleichen hat es noch stets gegeben und giebt es noch unter allen Nationen und Völkern, — für einen solchen Menschen ist alles Stimme Gottes, Belehrung Gottes, Offenbarung Gottes, es mögen ihn äußere Dinge, oder innere Gedanken und Empfindungen zu diesem Nachdenken veranlassen und auf die Spur der Wahrheit führen. Freylich verfolget er diese Spur nicht immer, verfolget sie selten weit, vertauschet sie oft bald wieder gegen die Abwege des Irrthums, oder die Labyrinthe des Zweifels. Aber ganz vergeblich sind doch jene Lichtstralen nie, ganz unfruchtbar bleiben diese Saamenkörner der Wahrheit und der Glükseligkeit nicht, früher oder später keimen sie auf, und je mehr das Erdreich angebaut, je öfter es von einem milden Regen erquikt wird, desto mehr Früchte lassen sich davon erwarten.

Das andere, was wir in Rükficht auf die Zukunft des Reiches Gottes und die Art und Weise derselben bemerken müssen, ist dieses: das Reich Gottes und Jesu Christi kam und kommt noch jezt bald auf

eine

eine mehr sichtbare und in die Augen fallende, bald auf eine mehr unsichtbare und verborgene Weise. Nie kommt es zwar, wie Jesus selbst sagt, mit Geräusche, mit äusserm Gepränge. Seine Waffen sind nicht fleischlich, sondern geistlich. Seine Güter und Vorzüge sind nicht Essen und Trinken, nicht Glanz und Pracht, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste. Es ist kein weltliches, irdisches Reich, und alles, was Gewalt und Zwang heißt, alles, was die Sinne blendet und täuschet, ist dem Geiste der Wahrheit und der Natur des moralischen Reiches Gottes zuwider. Inzwischen ist doch sein Fortgang das einemal merklicher als das andere. Sichtbar und mit großer Kraft kam dieses Reich in den ersten Zeiten des Christenthums. Welche Wirkungen, welche Vrränderungen brachte es da nicht unter Menschen und Völkern hervor! Wie weit verbreiteten, wie sehr vermehrten sich da nicht Licht und Leben und Freyheit und Tugend und Seligkeit! Sichtbar und mit großer Kraft kam es auch in einem beträchtlichen Theile Europens zur Zeit der Reformation. Welche heilsame Erschütterungen, welche glükliche Revolutionen veranlaßte und bewirkte es da nicht in Gedanken und Gesinnungen, im Glauben und Leben der Menschen! —

Aber gemeiniglich, M. A. Z., kommt und wirket dieses Reich auf eine weniger merkliche und sichtbare Weise. Die Lehren der Wahrheit und des Christenthums werden geprediget, gehört, bestritten, geglaubt, angenommen, verworfen, bald mit mehr bald mit weniger Irrthümern vermischt, bald in lautern, bald in unlautern Absichten, bald auf diese, bald auf eine andere Art verkündiget: und in dem Verstande und dem Herzen von tausend und wieder tausend Menschen werden dadurch Gedanken, Ueberlegungen, Urtheile, Empfindungen, Entschlüsse erwecket oder erneuert, die bald mehr, bald weniger Gutes zur Folge haben.

Das Saamenkorn fällt in die Erde, und nach der verschiedenen Beschaffenheit des Erdreichs und der Saatzeit keimet es bald früher, bald später auf, trägt bald mehr, bald weniger edle Früchte, oder wird vom Unkraute erstikt, oder von üppigen Dornen und Disteln am Wachsthume gehindert.

Inzwischen wirken Wahrheit und Christenthum immer im Stillen und Verborgenen fort. Geschieht es vielleicht nur selten, daß große, auffallende Veränderungen in dem moralischen Zustande der Menschen erfolgen; kann man vielleicht nur selten sagen: dieser ist aus dem Reiche der Finsterniß in das Reich des Lichts versezt, jener ist aus einem Sclaven des Lasters ein Verehrer und Freund der Tugend geworden, jener Zweifler ist zum Glauben und zur Gewißheit, und dieser Leichtsinnige zum ernsten Nachdenken, zur weisen Besonnenheit gebracht worden: so wird doch um so viel öfter die Erkenntniß des einen berichtiget und erweitert, der Glaube des andern gestärkt, die gute Gesinnung des dritten befestiget und belebet, oder irgend ein verborgener Keim der Wahrheit und Tugend in einem vierten entwickelt und befruchtet. Und wer kann alle wahre, gute, fromme Gedanken, Empfindungen, Entschlüsse, Thaten, Bestrebungen berechnen, welche durch die Natur und die Religion, durch Vernunft und Christenthum, durch alle Arten von Belehrungs- und Erziehungsmitteln, deren sich Gott in seinem Reiche bedienet, veranlasset und erwecket, und wodurch die Menschen ihrer Bestimmung näher gebracht, und zu vernünftigen, moralischen Unterthanen Gottes und Jesu Christi gebildet werden?

Bemerket endlich, wenn ihr die Sache richtig beurtheilen wollet, noch dieses, M. A. Z.: das Reich Gottes und Jesu Christi umfasset die ganze Menschheit nach allen verschiedenen Stufen ihrer Entwickelung, ihrer Aufklärung und Verbesserung, ihrer Annäherung zur Vollkommenheit. Es ist weder auf

eine

eine gewisse Nation, noch auf ein gewisses Weltalter eingeschränkt. Es umfasset alle Völker, alle Zeiten, alle Ewigkeiten. Es ist ein Ganzes, ein großes, ins Unendliche sich erstreckendes Ganzes, von welchem wir nur einzelne kleine Bruchstücke bemerken, und das nur Gott nach allen seinen Ursachen und Folgen, nach allen seinen Theilen, in allen seinen Verbindungen übersieht; ein Ganzes, das das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen, das Sichtbare mit dem Unsichtbaren, die Zeit mit der Ewigkeit, die Erde mit dem Himmel verknüpfet; ein Ganzes, dessen Anfänge nur klein und unbedeutend zu seyn scheinen, dessen Fortgang selten in die Augen fällt, aber doch nie stille steht, und dessen Ende alles umfassende Vollkommenheit und Glükseligkeit seyn wird.

Je weiter dieses Ende jezt noch entfernt zu seyn scheint, und je herrlicher dasselbe seyn wird, desto natürlicher muß jedem nachdenkenden, gutgesinnten Menschen, jedem Christen, der in der That und Wahrheit ein Christ ist, der Wunsch unsers Textes seyn: dein Reich komme. Möchten doch Wahrheit, Weisheit, Tugend, Freyheit, Glükseligkeit, möchten gesunde Vernunft und wahre Religion sich immer weiter unter den Menschen verbreiten! Möchten doch Irrthum, Aberglaube, Laster, Knechtschaft und Elend immer mehr geschwächt und vermindert werden! Möchte doch das Christenthum in allen seinen Absichten seine göttliche Kraft immer völliger an seinen Bekennern, und durch sie an denen, die es nicht sind, offenbaren! Möchte dasselbe von allen, die Christen heißen, immer richtiger erkannt, immer herzlicher geglaubt, immer treuer befolgt werden! Ja, das ist der Wunsch, der sehnlichste Wunsch des Menschen, des Christen, der jenen und diesen Namen mit Recht trägt.

Willst du es mit der That beweisen, o Mensch, o Christ, daß das der Wunsch deines Herzens ist, daß du die Bitte, dein Reich komme, im Geist und in

der

der Wahrheit, mit Verstand und Empfindung thust: so befördere die Zukunft des Reichs Gottes und Jesu Christi, erweitere seine Grenzen, befestige sein Ansehen und seine Herrschaft, vermehre die Anzahl und den Eifer seiner Unterthanen, so weit dieses alles von dir abhängt und in deinem Vermögen steht. Hast du ausnehmende Geisteskräfte, vorzügliche Talente; stehest du auf einer höhern Stelle, bekleidest du ein wichtiges Amt; wirkest du in einem größern, weitern Kreise: so wende alle diese Vorzüge dazu an, um so viel mehr Wahrheit, Weisheit, Tugend, Freyheit, Glückseligkeit unter deinen Brüdern, mittelbarer und unmittelbarer Weise, durch dein Ansehen, durch deinen Unterricht, durch dein Beyspiel, durch deine Güter zu verbreiten. Betrachte und verhalte dich als ein Werkzeug, dessen sich Gott zur Erweiterung und Beförderung seines Reichs auf Erden bedienet, und suche dich dieser Ehre immer würdiger zu machen. Kannst du aber vermöge deines Standes und Berufes, deiner Fähigkeiten und Kräfte, in diesen Absichten nur wenig thun, so thue doch dieses Wenige mit Sorgfalt und Treue, und mache dich dadurch größerer Dinge fähig. Befördere das Reich Gottes und Jesu Christi unter deinen Hausgenossen, unter deinen Bekannten und Freunden, wenn du es nicht in größern Gesellschaften und in einem weitern Umfange thun kannst. Bestreite den Irrthum, den Aberglauben, das Laster, die moralische Knechtschaft, da wo du Gelegenheit uud Aufforderung dazu hast; aber thue es stets auf eine der Natur des Reiches Gottes gemäße Art, mit liebreichem Herzen und sanftem Geiste. Laß das Licht, das Licht der Weisheit und der Tugend, das dich erleuchtet, sich um dich her verbreiten, und befördere so die Erkenntniß der Wahrheit, die Liebe des Guten, vernünftiges Nachdenken und weisen Ernst, richtige Begriffe und edle Gesinnungen, durch alles, was du redest und thust. Mache insbesondere das Christenthum durch

eine

eine recht christliche Sinnesart und ein recht christliches Leben jedermann ehrwürdig. Benimm dadurch dem Ungläubigen, dem Spötter, dem Leichtsinnigen die Vorwände seines Unglaubens, seines Spottes, seines Leichtsinns. Laß es alle, die dich kennen und in Verbindung mit dir stehen, sehen und merken, wie weise, wie gut, wie zufrieden und froh das Christenthum seine ächten Bekenner machet. So wirst du die Pflichten eines Unterthans Gottes und Jesu Christi erfüllen, und einst die höhern, ewigen Güter seines Reichs genießen. Amen.

IV. Predigt.

Die Freude über die Geburt Jesu.

Text.

Lucä 2. v. 10. 11.

Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren ist. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids.

Ja, gelobet, ewig gelobet seyst du, Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi und auch unser Vater! daß du uns, deinen Kindern, deinen verirreten, strafbaren Kindern, Hülfe, eine so unverdiente, unerwartete, herrliche Hülfe geleistet, daß du deinen Sohn, und mit demselben Gnade und Leben und Seligkeit zu uns auf Erden gesandt, und daß du uns nun mit ihm und durch ihn alles schenken willst, was uns in dieser und in der zukünftigen Welt glükselig machen kann! Ewig müßen Himmel und Erde, müßen alle Engel und Menschen dich, den Allgütigen, den Barmherzigen, den Gott der Liebe für diese Beweise deiner mehr als väterlichen Huld und Liebe preisen! Und gelobet, ewig gelobet seyst du, Sohn des Vaters, Eingeborner, der du für uns den Himmel verläßest, die

Wohnung deiner Herrlichkeit mit der Wohnung des menschlichen Elendes vertauschest, selbst ein Mensch und unser Bruder wirst, um uns zur höchsten Würde und Seligkeit der Kinder deines himmlischen Vaters zu erheben! Heil dir, dem Boten und Stifter des Friedens, dem Erretter von Sünde und Tod, dem vollkommenen Seligmacher aller Elenden und Hülfsbedürftigen, dir, der du uns Licht und Trost und Hoffnung und Zuversicht vom Himmel bringst, und uns den Weg, der dahin führet, mit deinem Blute bahnest! Gesegnet sey deine Ankunft bey den Menschenkindern! Gesegnet dein großes Werk auf Erden! Ja, dein Werk ist vollbracht! dein Segen hat ganze Völker und auch uns beglükt! Und dessen freuen wir uns heute vor dir; dafür danken wir dir mit vereinigtem Herzen. O daß wir nur unser Glük recht fühlten, es ganz empfänden, wie selig wir durch dich geworden sind und noch werden können! — Gott, sende deinen Geist auf uns herab, laß den uns erleuchten und beleben, damit wir deine und deines Sohnes Liebe recht erkennen, und dir und deinem Sohne den Dank und das Lob dafür geben, die sie von uns fordert. Segne die Betrachtungen, die wir jezt darüber anstellen werden, und erhöre uns, wenn wir ferner zu dir beten und sprechen: Unser Vater ꝛc.

Lucä 2. v. 10. 11.

Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren ist. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids.

Auch ich, M. Th. Fr., verkündige euch heute große Freude, die nicht nur dem Volke der Juden, sondern auch euch und allen Völkern der Erden zu Theil geworden ist und noch zu Theil werden soll; und was

wünschte

wünschte ich mehr, als daß ihr diese Freude eben so lebhaft empfändet, als jene unschuldigen, frommen Hirten auf Bethlehems Gefilden die Freude empfanden, die ihnen der Bote des Herrn ankündigte! Ihr habt ihre Geschichte gehört. Es ist die Geschichte redlicher Seelen, die Gott und seinem Worte glauben, Hülfe von ihm hoffen und erwarten, und dieselbe, sobald sie ihnen widerfährt, mit dem innigsten Danke erkennen und annehmen. Sehet, wie sie sich so bald von der Furcht und dem Schrecken erholen, womit sie die ungewöhnliche und unerwartete himmlische Erscheinung erfüllt hatte! Wie sie der ermunternde Zuruf des Engels: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, mit Muth und Zuversicht belebet! Wie sie nun ohne alle Schüchternheit mit freudiger Theilnehmung dem Lobgesange der himmlischen Heerschaaren zuhören, und das Ehre sey Gott in der Höhe und Friede auf Erden und Wohlgefallen an den Menschen tief in ihr Herz prägen! Wie sie darauf ihre Heerden, das was ihnen am theuersten war, unbesorgt verlassen, und nach ihrer niedrigen, aber vorzüglich beglükten Hütte eilen, um da das eingeborne Kind, den Herrn und König ihres Volks, zu sehen, und ihm, von allen die er beherrschen und beseligen sollte, zuerst ihre Ehrerbietung zu bezeugen! Und wie dann ihr Mund von dem, was ihr Herz empfand, überfloß! Wie sie sich des Glückes, das ihnen widerfahren war, öffentlich rühmten und die merkwürdigen Dinge, die sie gesehen und gehöret hatten, überall verbreiteten! Wie sie Gott für dieses alles preiseten und lobeten, und dann voll Freude wieder zu den Geschäften ihres Berufs zurükkehrten, und die fernere Hülfe ihres Gottes zuversichtlich erwarteten! Gewiß eine gegründete, reine, edle, fromme Freude!

Und wir, M. Th. Fr., sollten weniger Antheil an diesen Begebenheiten nehmen! uns derselben weniger freuen!

freuen! — Freylich bin ich, der ich euch diese Freude ankündige, kein unmittelbarer Bote des Himmels, — bin ein Mensch wie ihr, aber auch, wie ihr, ein Mensch, der nach Licht, nach Trost, nach Seligkeit schmachtet, und der in dieser Begebenheit und ihren Folgen das findet, was er sonst überall vergeblich suchte. — — Freylich verkündige ich euch keine Freude, die ganz neu und unerwartet wäre, die euch ganz unbekannte und ungenossene Seligkeiten verspräche! Nein schon seit mehr als siebenzehn Jahrhunderten freuet sich der Erdboden der Begebenheit, deren Andenken wir heute erneuern! Schon viele Millionen Menschen haben in diesem Andenken Trost und Beruhigung und Seligkeit gefunden und finden sie noch immer in demselben! Aber ich verkündige euch eine Freude, deren Gerechtigkeit und Billigkeit ihr weit besser als jene Hirten zu Bethlehem einsehen und erkennen könnet; eine Freude, deren Gründe und Ursachen in einem weit hellern Lichte vor euch liegen, und die strengste Prüfung von Feinden und Freunden ausgehalten haben; eine Freude, die zwar damals bald nach ihrer Entstehung wieder verdunkelt, von Zweifeln bestritten wurde, für die meisten wieder gänzlich verschwand, für viele andere sich in bloße Wünsche, in schwache Hofnung verwandelte, die aber nun keinen Abwechslungen, keinen Bekümmernissen, daß sie eitel und vergeblich seyn möchte, unterworfen ist; eine Freude, die sie nicht bloß auf das, was zum Heil der Menschen geschehen sollte, sondern auf das, was wirklich zu ihrem Heile geschehen ist, nicht auf glükliche Veränderungen, die sich zutragen würden, sondern auf solche, die sich wirklich zugetragen haben, gründet; eine Freude, Christen, deren Wahrheit ihr schon oft erfahren, deren Süßigkeit ihr schon oft geschmekt habt, uud die immer süßer schmecket, immer völliger befriediget, je öfter man sie genießt.

Wie viel größer, lebhafter und wirksamer sollten sie denn nicht bey uns seyn, als sie bey jenen Verehrern Gottes war, die nur die ersten Stralen des hellen Lichts, welches unter uns leuchtet, erblikten, nur die Zurüstungen zu dem großen Werke Gottes auf Erden sahen, das nun schon so weit und so herrlich ausgeführet ist! Sie freueten sich des neugebornen Heilandes, der seinem Volke Hülfe und Rettung verschaffen sollte; und wir sollten uns nicht noch mehr der herrlichen Hülfe und Rettung freuen, die er ihnen und uns wirklich verschaft hat? Sie frohlokten über die Ankunft des längst erwarteten Königs, der sich auf den Thron seines Vaters Davids erheben und Israel erlösen sollte; und wir sollten nicht noch mehr über den Triumph und die Herrlichkeit unsers wirklich erhöheten Herrn und Königs frohlocken, der zur Rechten des Vaters sizt, und von ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden empfangen hat? Kann eine gerechtere Freude als die unsrige seyn? O daß mich doch diese Freude ganz beleben und durchdringen möchte, und daß ich sie euch dann ganz mittheilen könnte! Ja, von dir, o Gott, ewiger, unermüdeter Freudengeber, erwarten wir diese Freude; laß sie uns alle empfinden, und alle dadurch besser und seliger werden! Amen.

Freuet euch denn, M. Th. Fr., freuet euch der Geburt Jesu, denn hier habt ihr den deutlichsten, unleugbarsten Beweis, wie hoch Gott die Menschen ehret, wie werth sie in seinen Augen geachtet sind, wie unendlich er sie liebet, wie ernstlich er ihre Glükseligkeit will! Gewiß, unsre Natur muß einen innern Werth, einen wahren, bleibenden Adel, einen unauslöschlichen Charakter ihrer höhern Herkunft haben; sie muß zu großen Dingen bestimmt und großer Dinge fähig seyn, da Gott so viel, so unaussprechlich viel zur Errettung und Wiederherstellung der Menschen gethan hat! Wäre der Mensch bloß Staub; wäre er das verächtliche,

ganz an die Erde gefesselte, und zur völligen ewigen Verwesung verurtheilte Geschöpf, wozu sich der Sclave des Lasters in dem Taumel seiner Lüste erniedriget, und wofür der Thor, der sich in seinen Schlüssen verirret, sich selbst und seine Brüder hält: warum würde sich der Schöpfer unser so angenommen, uns eine solche Hülfe geleistet — warum seinen Sohn, seinen Geliebten vom Himmel zu uns gesandt, warum denselben so genau mit uns verbunden — warum ihn so vielen Einschränkungen, Beschwerden, Schmerzen, Leiden dem Tode selbst unterworfen haben? — Warum zu dieser Begebenheit so große, weitläuftige Zurüstungen und Veranstaltungen gemacht, warum bey derselben solche auffallende, sichtbare Beweise seiner Darzwischenkunft und seiner Macht gegeben, warum sie durch himmlische Boten haben verkündigen lassen? Warum würde gleichsam der ganze Himmel darüber in Bewegung gerathen und in die freudigsten Lobpreisungen Gottes, in frohlockende Lobgesänge über die menschliche Glükseligkeit ausgebrochen seyn? Nein, nein, der Mensch, selbst der sündhafte, gefallene Mensch ist noch in den Augen seines Schöpfers hochgeachtet, ist ein Gegenstand seiner Liebe, seiner Fürsorge, seiner Hülfe! Die Errettung und Wiederherstellung des Menschengeschlechts ist ein großes, wichtiges Werk vor Gott; ein Werk, das er selbst beschlossen und veranstaltet, das er durch seinen Sohn, den König der Engeln und der Menschen, ausgeführt hat, und an welchem die erhabensten unter den himmlischen Geistern den innigsten, freudigsten Antheil nehmen!

Menschen, Christen, erkennet dieses, fühlet eure Würde, freuet euch derselben, hebet eure Augen getrost in die Höhe, richtet sie auf den, der euch geschaffen hat, der euer Vater ist, und der mehr als väterlich für euch sorget und euch ewig wohl will! Vergesset eure höhere Bestimmung nie. Schämet euch jeder nie-

drigen Gesinnung, jeder unedlen That, jeder unmenschlichen, thierischen Leidenschaft. Klebet nicht länger mit eurem ganzen Herzen an dem Sichtbaren und Irdischen, schwinget euch mit eurem Geiste über dasselbe empor; erneuert, behauptet den Adel eurer Seele, ihre vernünftige, unsterbliche, Gott ähnliche Natur; denket und handelt derselben stets gemäß. Empfindet das Glük, Jesum, den Sohn Gottes, zum Blutsverwandten, zum Bruder zu haben und machet euch desselben ja nicht durch sclavischen Sündendienst unwürdig! Zweifelt nun nicht länger an der Liebe Gottes, eures himmlischen Vaters; bittet, hoffet, erwartet alles, alles getrost von ihm, was zu eurer Glükseligkeit nöthig ist. Der, der euch seinen Sohn geschenkt hat, wie sollte euch der nicht mit ihm und durch ihn alles schenken?

Freuet euch der Geburt Jesu, meine christlichen Brüder, denn der ist geboren und hat seine irdische Laufbahn glüklich vollbracht, der der Welt eine neue, bessere Gestalt geben, die Finsterniß in Licht, das menschliche Elend in Glükseligkeit verwandeln sollte, und wir wissen, wir erfahren es, daß er solches wirklich bewerkstelliget hat! Traurig war die Gestalt des Erdbodens; höchst elend der Zustand des Menschengeschlechts von seiner Ankunft! Wild und öde an Früchten der Gerechtigkeit und der Tugend war dieser Garten Gottes, diese Pflanzschule der menschlichen Weisheit, dieser Vorbereitungsort zu einem höhern und bessern Leben, ganz mit üppigem Unkraute, mit giftigen Pflanzen bedekt; ein finsterer Anblik für höhere, wohlwollende Geister; ein Wohnplaz der Unwissenheit und des Lasters, der Abgötterey und des Götzendienstes! Hier und da ein aufrichtiger Verehrer Gottes, der im Stillen nach Hülfe seufzte und das Elend seiner Brüder beweinte! Hier und da ein redlicher Forscher der Wahrheit, der mit Zweifeln kämpfte und nicht selten unter dem Kampfe erlag! Hier und da ein Vertheidiger des

Rechts

Rechts und der Unschuld, ein Freund der Tugend, ein thätiger Menschenfreund, ein weiser Lehrer oder Gesezgeber, der sich dem Irrthume und dem Verderben der Sitten widersezte, sich dem Unterrichte und der Besserung seiner Brüder weihte, alle seine Kräfte dazu anstrengte, und denn doch wenig oder nichts damit ausrichtete! Fast alle hatten des Weges der Wahrheit und der Glükseligkeit verfehlet, waren auf die gefährlichsten Abwege gerathen, waren Sclaven der schändlichsten Lüste und Leidenschaften, waren ganz fühllos geworden und lebten ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt. Finsterniß bedekte das Erdreich und Dunkel die Völker. Laster und Verbrechen entheiligten die Wohnung der Menschen, und machten sie für viele, für die meisten zu einer Wohnung des Kummers und des Elendes. Und da, M. Th. Fr., da die Noth am größten und die Hülfe am nöthigsten war, da erschien Jesus, der Lehrer, der Verbesserer, der Wiederhersteller des Menschengeschlechts, und mit ihm kamen Licht und Trost und Freude und Glükseligkeit vom Himmel auf die Erde, und durch ihn wurden Wahrheit und Weisheit und Tugend wieder in ihre Rechte eingesezt, wurden wieder Führerinnen und Trösterinnen auf dem Pfade des Lebens!

Und wie sehr hat sich nicht dadurch die Gestalt des Erdbodens, wie sehr der Zustand des Menschengeschlechts verändert! Welche Blüthen, welche Früchte, welche Aeußerungen des geistigen, göttlichen Lebens sehen wir da, wo sonst alles wild und erstorben war! Welche richtige Begriffe von Gott und seinem Willen, von dem Menschen und seiner Bestimmung, welche gute, edle Thaten, da wo sonst Irrthum und Laster unumschränkt herrschten! Wie viel tausend und wieder tausend der Gottheit und ihrem Lobe und dem Unterrichte von dem Wege zur Glükseligkeit geheiligte Tempel da, wo man sonst eitle Götzen verehrte, der Wahrheit und

der Tugend Hohn sprach und die Altäre mit dem Blute der Thiere und der Menschen beflekte! Wie viele tausend und wieder tausend wohl unterrichtete, aufrichtige Verehrer Gottes und seines Sohnes Jesu da, wo sonst keiner war, wo alles vor Holz und Steinen, vor dem, das nicht Gott war, niederfiel und mit sclavischem Schrecken das anbetete, wovon er nichts wußte! Wie viele zufriedene, frohe Lobgesänge über Gottes Güte und des Menschen gegenwärtige und zukünftige Glükseligkeit erschallen jezt da nicht, wo man sonst nur die Klagetöne der Furcht, des Zweifels, des verzehrenden Kummers hörte! Wie viele Millionen erleuchteter, gebesserter, beruhigter, selig gewordener Menschen haben nicht in den siebenzehn Jahrhunderten, die seit der Geburt Jesu verflossen sind, in der Welt gelebt, sind ihres Lebens in Gott und Jesu froh geworden, haben auf dem geraden, sichern Wege, der zur Vollkommenheit führet, gewandelt, tausend finstere Abwege, tausend gefährliche Irrgänge vermieden, haben alle ihre Pflichten mit Freude erfüllet, alle ihre Leiden standhaft ertragen, sich stets mit dem Ziele, das vor ihnen war, getröstet, selbst die Schrekniſſe des Todes besieget und so ihren Lauf voll Hoffnung und Zuversicht vollendet! Wie viel größer ist nun die Masse der menschlichen Erkenntniß und Weisheit und Tugend und Seligkeit als sie ehemals war! Wie viel mehr unter alle Stände und Klassen von Menschen verbreitet! Wie viel allgemeiner und kräftiger ihr Einfluß in die Urtheile, die Gesinnungen, das Verhalten, die Beruhigung, die Hoffnung aller und jeder!

Glükliche Veränderungen! Erwünschte Folgen der Geburt Jesu, des großen Wiederherstellers der menschlichen Glükseligkeit! Ja, das war und das wird er seyn bis ans Ende der Tage! Er hat Finsterniß und Elend von einem großen Theile des Erdbodens vertrieben, hat dem Irrthum und dem Laster, dem Götzen-

dienste

dienste und der Sclaverey weit engere Schranken gesezt, hat das tief gesunkene Menschengeschlecht wieder erhoben, hat es von seinem Falle aufgerichtet und ihm den Weg zu immer größerer Vollkommenheit und Glükseligkeit gebahnt!

Und dieses Glük ist auch uns widerfahren! Auch uns leuchtet sein Licht, und bey dem Scheine desselben können wir sicher wandeln! Auch unter uns gelten Wahrheit und Tugend mehr als unter allen Völkern, die ihn und seine Lehre nicht kennen! Auch wir und unsre Kinder wissen mehr von Gott und von der Religion und von der Zukunft als die größten Weisen des Alterthums! Auch wir haben mehr Antrieb und mehr Kraft zur Tugend, mehr Trost im Leiden, mehr Hoffnung im Tode, mehr Aussichten in eine bessere Welt, als sie alle! — Und er, der dieses große Werk auf Erden angefangen hat, der wird es gewiß fortsetzen und vollenden! Zu segnen und zu beglücken, das war und wird stets sein Geschäfte seyn. Sein Licht wird fortleuchten, sein Schein sich immer weiter verbreiten und zulezt alle Finsterniß von dem Erdboden vertreiben. Früher oder später sollen alle Länder voll Erkenntniß des Herrn seyn, alle Völker nur einen Hirten, einen Lehrer und König haben, nur eine Heerde ausmachen und sich alle in der Anbetung des einigen wahren Gottes und in der Verehrung seines Sohnes und Gesandten, Jesu Christi, vereinigen. O freuet euch dessen ihr alle, die ihr Freunde Gottes, Freunde der Wahrheit und der Tugend, Freunde der Menschen, eurer Brüder, seyd! Frohlocket dem Jesu, der zur Beglückung der Welt, zur Wiederherstellung des Menschengeschlechts geboren ward, und der schon so viel, so unendlich viel in dieser Absicht gethan hat und noch thut!

Freuet euch insbesondere seiner Geburt in Absicht auf euch, ihr alle, denen sie verkündiget wird! Denn

auch euch, einem jeden von euch insbesondere und namentlich ist ein Heiland, ein Erretter, ein Helfer geboren; und wer von euch bedarf eines solchen Heilandes und Erretters nicht, um froh und selig zu seyn? oder habt ihr es noch nie gefühlt, wie schwer begangene Sünden den Menschen drücken, wie wenig Gewissensbisse und Gemüthsruhe, Zufriedenheit und Furcht vor künftigen Strafen mit einander bestehen können? Noch nie gefühlt, wie sehnlich euer Geist nach zuverläßigem Unterrichte, nach Licht, nach Gewißheit schmachtet, und wie sehr ihn Unwissenheit und Zweifel in wichtigen Dingen ängstigen? wie sehr er nach Freyheit seufzet, nach Vollkommenheit strebet, wie schön, wie liebenswürdig sich ihm oft Tugend und Frömmigkeit darstellen, wie gern er da ganz tugendhaft und fromm seyn möchte, und wie sehr ihn dann die Empfindung seiner Schwachheit, der Anblik seiner wiederholten Vergehungen und Fehltritte, seine weite Entfernung vom Ziele niederschlagen und verwirren? Habt ihr es noch nie gefühlt, wie viel dem hinfälligen, sterblichen, sich dem Tode und dem Grabe mit jedem Schritte nähernden Menschen daran gelegen sey, über den Tod und das Grab hinauszusehen, zu wissen, und mit Zuverläßigkeit zu wissen, welche Schiksale seiner dort warten, ob er leben oder nicht leben, elend oder glükselig seyn werde? Und wenn ihr diese Mängel, diese Bedürfnisse, wenn ihr diesen Kummer, diese Noth eines geängstigten, zweifelnden, ungewissen, seine Schuld und seine Schwachheit empfindenden, und nach Ruhe, nach Kraft, nach Vollkommenheit emporstrebenden Geistes gefühlt habt, und wenn ihr sie jezt noch in manchen ernsten Stunden eures Lebens fühlet: O wie erquickend, wie erfreulich muß euch dann nicht der Zuruf seyn: Euch, auch euch ist ein Heiland, ein Helfer, der mächtigste, liebreichste, großmüthigste Helfer geboren! Hier ist der, der aller eurer Noth ein Ende machen, allen euren Bedürfnissen abhelfen, alle eure Mängel ersetzen

kann

kann und will! Hier ist der, durch den ihr gewiß weise und tugendhaft werden, durch den ihr froh und selig leben, und eben so froh und selig sterben könnet! Hier ist der Gesandte Gottes, der Vertraute seines himmlischen Vaters, der euch zur Erkenntniß, zur sichersten Erkenntniß aller nöthigen, heilsamen, den Geist erhebenden und das Herz beruhigenden Wahrheit führet; der Bote und Stifter des Friedens, der euch von Gottes wegen Gnade, Vergebung, völlige Vergebung, gänzliche Aufhebung des Vergangenen ankündiget und euch von seiner Huld versichert; der Sündentilger, der Schuld und Strafe von euch nehmen, euer Herz reinigen und heiligen, und euch in die wahre Freyheit setzen will! Hier ist Christus, der Herr, das Haupt seiner Gemeinde, von welchem der ganze Leib und jedes Glied desselben Nahrung und Leben und Kräfte erhält; der Gesalbte Gottes, der König, dem der Vater alles übergeben hat, und der seine Unterthanen mit der größten Huld regieret und alles zu ihrem Besten lenket; der mächtige Anführer und Beschützer der Seinigen, der ihnen auf dem Wege der christlichen Rechtschaffenheit vorgegangen ist, sie mit seinem Geiste beseelet, sie durch die Kraft der Liebe und der Hofnung stärket, und ihnen dadurch zum Siege über alle Hindernisse und Schwierigkeiten verhilft! Hier ist der Ueberwinder des Todes, der Bezwinger des Grabes und des Hölle, die Auferstehung und das Leben selbst! Wer an ihn glaubet, der wird nicht auf immer sterben, sondern durch den Tod zum Leben, zur Glükseligkeit hindurchdringen.

Ja, M. Th. Fr., das ist er, der Jesus, dessen Geburt wir euch verkündigen, das ist er, so gewiß er geboren ist, und das will er auch einem jeden von euch seyn, die ihr mich höret! Er will euch von allem, allem Uebel erlösen, von allem, was nur Sünde und Elend heißt, will er euch erlösen, und euch zu aller Seligkeit, deren ihr nur immer fähig seyd und zu der

ihr euch durch ihn fähig machen lasset, verhelfen. Bey ihm findet ihr Licht, Trost, Kraft zum Guten, Hofnung und Zuversicht, alles, was ihr bedürfet. Kommet nur getrost zu ihm, suchet die versprochene Hülfe bey ihm, erwartet sie mit festem Glauben von ihm, lasset euch von ihm unterrichten, bessern, leiten und führen, öfnet eure Herzen seinem Geiste, seiner göttlichen Kraft; ihr werdet sie so gewiß erfahren, so gewiß dadurch beruhiget, gestärket, geheiliget, erfreuet werden, als ihr dieses alles ernstlich und gläubig begehret.

Ihr wisset das, ihr erfahret es täglich, Christen, die ihr durch Glauben und Liebe mit Jesu vereiniget seyd, Hülfe bey ihm gesucht und gefunden habt und ihn als euern Herrn und König mit willigem Gehorsam ehret. Durch ihn habt ihr ja die Wahrheit erkannt, und seyd durch die Wahrheit frey geworden. Er hat Ruhe und Frieden in eure Herzen gesandt und euch Zuversicht zu Gott gegeben. Von ihm habt ihr Gott und die Menschen lieben gelernt und findet nun in dieser Liebe Stärke und Seligkeit. Er hat euch der göttlichen Natur theilhaftig gemacht, euch einen himmlischen göttlichen Sinn beygebracht, der euch über alles Sichtbare erhebt und schon jezt als Bürger des Himmels denken und leben läßt. Und wie könntet ihr je diese Erfahrungen anstellen, je diese Seligkeiten genießen, ohne euch dessen zu freuen, dessen Zukunft in die Welt euch dieselben verschaft hat! Wie das Fest seiner Zukunft feyern, ohne mit empfindungsvollem Herzen auszurufen: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes! denn er hat große Dinge an mir gethan, er, der da mächtig und dessen Name heilig ist! Der Aufgang aus der Höhe hat mich, der ich in der tiefsten Finsterniß saß, erleuchtet, und mich auf den Weg der Glükseligkeit geleitet; er hat mich von der Gewalt aller meiner Feinde befreyet, und nun kann ich ihm alle Tage meines Lebens ohne

Furcht

Furcht dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist!

Ja, meine christl. Brüder, diese fromme, heilige Freude müße euch alle beleben, müße die Seele eurer ganzen Festfeyer seyn! Und sie wird es seyn, wenn ihr es recht bedenket, wie groß der Werth und die Würde des Menschen in den Augen Gottes seyn müßen, was für glükliche Veränderungen die Zukunft Jesu in die Welt nach sich gezogen hat, und was für einen vollkommenen Helfer und Heiland, was für einen mächtigen, huldreichen König ihr an ihm habt, wie selig ihr schon durch ihn geworden seyd, und wie viel seliger ihr noch durch ihn werden könnet. Gewiß, kein herrlicheres Evangelium, keine frohere Botschaft konnte den Menschen verkündiget werden, als das Evangelium von ihrer Begnadigung und Seligkeit, als die Botschaft von der Ankunft desjenigen, durch den sie begnadiget und selig werden sollten! Ja, Christen, euer ganzes Herz müße sich dessen freuen, müße das Glük, das euch wiederfahren ist, ganz empfinden! Aber diese Freude müße nicht in euerm Herzen verschlossen, nicht unthätig und unwirksam bleiben! Sie müße in die feyerlichste Anbetung, in die frohesten Lobpreisungen Gottes und dessen, den er euch zum Heilande gesandt hat, Jesu Christi, ausbrechen! Sie müße in alle eure Worte und Werke übergehen, sich durch alle eure gottesdienstliche und nicht gottesdienstliche Handlungen äußern. Alle eure Reden, alle eure Thaten müßen es beweisen, daß ihr euch Gottes und seines Sohnes Jesu freuet, daß euch Hülfe, die herrlichste Hülfe wiederfahren ist, daß ihr durch diese Hülfe selig geworden seyd und noch immer seliger zu werden hoffet! Es muß euch Ehre und Ruhm seyn, daß ihr Erlöste des Herrn, Unterthanen des Königs Jesu Christi seyd, daß ihr unter seiner Herrschaft stehet, seinen Gesetzen gehorchet, seinem Beyspiele folget und ihm immer ähnlicher zu werden und

näher

näher zu kommen euch bestrebet! Nie! ach nie müßet ihr euch seiner schämen, nie seine Lehre und seine Nachfolge durch unedle Gesinnungen, durch Kaltsinn im Guten, oder durch eine finstere und traurige Tugend und Frömmigkeit verächtlich oder verdächtig machen!

Nein, diese Freude müße vielmehr alle Schüchternheit und ängstliche Furcht aus euern Seelen vertreiben, Christen, die ihr in der That und Wahrheit Christen seyd! Auch euch rufet der himmlische Bote zu: Fürchtet euch nicht, erschrecket nicht, ihr habt einen Erretter, einen Herrn und König, der euch schützen und helfen und beseligen kann und will! Fürchtet euch nicht vor den Sünden, die ihr ehemals begangen, aber herzlich bereuet und gänzlich verlassen habt. Euch ist ein Heiland geboren, der dazu in die Welt gekommen ist, daß er die Werke der Sünde zerstöre, ihre schädlichen Folgen aufhebe und alle, die ihm gehorchen, vollkommen selig mache. Fürchtet euch nicht vor den Versuchungen der Welt, nicht vor euern eigenen Schwachheiten, nicht vor dem Mangel an Kraft und Stärke, der euch so oft niederdrükt! Euch ist ein Herr und König geboren, der die Seinigen schützet und stärket, in ihnen und durch sie lebet und wirket, und durch den sie alles vermögen. Fürchtet euch nicht vor den Leiden und Prüfungen, die euch vielleicht noch bevorstehen möchten! Hier ist der, der weit mehr als ihr gelitten hat, durch Leiden vollkommen geworden und zur Herrlichkeit eingegangen ist, und der nun unsre Schwachheit aus Erfahrung kennet, mit allen, die gleich ihm geübt werden, Mitleiden hat, und ihnen Trost und Erquickung vom Vater sendet. Fürchtet euch nicht vor dem Tode und dem Grabe! Der, der zu euerm Besten geboren worden, ist auch zu euerm Besten gestorben, hat dem Tode seine Macht, dem Grabe seine Schrekniße benommen, und euch ein Reich bereitet, in welchem ihr ewig mit ihm leben und herrschen sollt!

Und damit ihr euch stets dieser Hoffnung freuet, meine christl. Brüder, und euch diese Freude nie entrissen werde, so müße sie endlich auch eure Stärke in dem Herrn seyn! Sie müße euch Lust und Muth und Kraft zur Erfüllung jeder Pflicht, zur Uebersteigung jedes Hindernisses auf dem Pfade des Lebens, zur standhaften Ertragung jedes Leidens, zur getrosten Fortsetzung und Vollendung eures Laufes nach dem Ziele verleihen! Freude, die uns nicht besser macht, nicht der Vollkommenheit näher bringt, ist nicht tugendhafte, nicht fromme Freude. Wer sich Gottes freuet, den Werth seiner Wohlthaten empfindet und ihre Seligkeit wirklich genießt, o wie treiben den nicht Liebe und Dankbarkeit an, sich seinem Wohlthäter gefällig zu machen! Wie unbedingt übergiebt und überläßt sich der nicht seinem Willen! Wie völlig beruhiget sich der nicht in seiner Vorsehung! Wie gern, wie eifrig gehorchet der nicht allen seinen Befehlen! Und wer sich Jesu, als seines Herrn und Königes freuet, es einsieht und empfindet, wie viel er ihm schuldig ist, welch einen mächtigen, gütigen Retter und Helfer er an ihm hat, wie selig er durch ihn geworden ist: o wie entflammen den nicht Liebe und Dankbegierde, sich ganz seinem Dienste zu widmen, ganz nach seinem Muster zu bilden, unverdrossen und freudig an der Erweiterung seines Reichs, an der Beförderung seines Werks auf Erden zu arbeiten, und auf eben dem Wege das Ziel zu erstreben, auf welchem er dasselbe erreicht hat! Ja, Christen, so müße eure Freude über Jesum und seine heilsame Zukunft in die Welt beschaffen seyn. Sie müße ihren Einfluß über euer ganzes Leben verbreiten und immer fruchtbarer an christlichen Gesinnungen und guten Thaten werden! Ist sie denn schon nicht immer gleich lebhaft und stark, so wird sie euch doch immer ermunternd und tröstlich seyn. Ihr Grund bleibt ewig, ihre Wirkungen hören niemals auf, sie ist euch ein sicheres Pfand von noch viel größerer Freude, von der Freude, euern vollen-

vollendeten und über alles erhöheten Heiland und Herrn nicht in der Dunkelheit seines irrdischen, sondern in der Herrlichkeit seines himmlischen Lebens, nicht in der Krippe, sondern auf dem Throne zu sehen, und dann mit allen Heerschaaren des Himmels den Lobgesang anzustimmen: Ehre und Preis und Lob sey Gott dem Allerhöchsten, und seinem Sohne, unserm Herrn! Sein Werk auf Erden ist vollbracht, er hat ewig seine Lust an den Menschenkindern! Amen.

V. Pre-

V. Predigt.

Was wir ohne die christliche Lehre seyn würden, und was wir durch dieselbe geworden sind und werden können.

Text.

Luc. 1. v. 78. 79.

Durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe. Auf daß er erscheine denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Gott, gütigster, barmherzigster Vater, wir freuen uns an diesem festlichen Tage gemeinschaftlich und öffentlich vor dir, daß du dich unser durch deinen Sohn Jesum so gnädig angenommen, und durch ihn solche herrliche Veranstaltung zu unserer Wiederherstellung und Glükseligkeit gemacht hast. Ach wie tief hatten nicht Irrthum und Sünde die Menschen, deine Geschöpfe, deine Kinder, erniedriget! Wie sehr sie geschwächt, zerrüttet, verunstaltet! An welchen Abgrund des Elendes sie geführet! Und welche Finsterniß würde uns noch bedecken, wie elend würden auch wir seyn, wenn nicht durch deine große Barmherzigkeit der Aufgang aus der Höhe uns besucht, und uns, deren Vorältern Dunkelheit und Todesschatten umgaben, erleuchtet und auf den Weg des Friedens, der Glükseligkeit geführet

führet hätte! Ja, herzlich freuen wir uns des hellen Lichtes, das uns als Christen erleuchtet, des süssen Trostes, der uns im Leiden erquicket, der festen Hoffnung, die uns im Tode belebet, der edleren Gesinnungen und größeren Kräfte zum Guten, die wir in uns fühlen, des neuen geistigen Lebens, das du in uns und unter uns erwekt hast. O möchte das Licht, das über uns aufgegangen ist, sich immer weiter verbreiten, und auch unsre weniger glüklichen Brüder, die nicht Christen sind, dem Irrthume, dem Laster, dem Elende entreissen! O möchte dasselbe auch unter uns immer mehr Erkenntniß und Liebe der Wahrheit, immer reinere Tugend und Frömmigkeit, immer mehr Zufriedenheit und Glükseligkeit wirken! O gieb doch, daß wir unser Glük immer besser erkennen und immer würdiger gebrauchen; daß wir als Kinder des Lichts im Lichte wandeln; und stets so denken und leben, wie es Menschen geziemet, die du zu deiner und deines Sohnes Erkenntniß gebracht, die du mit so vielen Vorzügen begnadiget, und zu höherer Vollkommenheit und Glükseligkeit berufen hast. Segne doch zu dem Ende unser Nachdenken über diese wichtigen Dinge, und laß uns an diesem festlichen Tage festliche, heilige Freuden genießen. Wir bitten dich als deine Kinder und als Verehrer Jesu mit Zuversicht darum, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater ꝛc.

Lucä 1. v. 78. 79.

Durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe. Auf daß er erscheine denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Wir sind Christen, M. A. Z., und freuen und rühmen uns dessen vor Gott und vor den Menschen. Sonst würden wir wohl nicht das Geburtsfest Jesu,

des

des Stifters des Christenthums feyern, und an der allgemeinen Freude seiner Bekenner Theil nehmen. Aber — ob wir alle das Glük, Christen zu seyn, recht einsehen und empfinden? Ob wir es aus Ueberzeugung und Erfahrung kennen? Wäre das: so müßten wir, überhaupt genommen, weit zufriedener seyn, weit ruhiger und froher leben, des Lebens weit mehr genießen, und in allen Absichten weit glükseliger seyn, und uns auch für weit glükseliger halten. Nein, der Klagen über Noth und Elend, über Mangel des Vergnügens und Glükseligkeit, der Unzufriedenheit mit seinem Zustande und mit seinem Schiksale, des Kummers und Grames jeder Art ist noch viel zu viel unter den Christen, als daß jene Einsichten und Empfindungen allgemein und lebendig seyn könnten. Was hilft es aber glüklich zu seyn, und die größten Vortheile vor andern zu haben, wenn man sein Glük nicht kennet, nicht fühlet, nicht achtet? wenn man von den Vortheilen, die man besizt, keinen, oder doch keinen würdigen und frohen Gebrauch machet? — Darauf, M. A. Z., habe ich eure Aufmerksamkeit schon oft, und insbesondere an solchen feyerlichen Tagen, zu richten gesucht. Laßt mich solches auch heute thun. Kein besseres Mittel, den Werth des Glaubens und der Vortheile, die man hat, einzusehen und zu empfinden, als wenn man sich das Gegentheil davon, den Mangel dieses Glüks und dieser Vortheile, vorstellet, und die Verschiedenheit seines Zustandes in jenem und in diesem Falle mit einander vergleicht. So läßt uns die lebhafte Vorstellung dessen, was Schmerz und Krankheit ist, den ganzen Werth der Gesundheit, so läßt uns der Anblik des schwermüthigen, melancholischen Menschen, den ganzen Werth eines frohen und heitern Muthes fühlen. Laßt uns eben dieses Mittels uns bedienen, um die Größe des Glüks, das wir dem in die Welt gekommenen Heilande und Retter Jesu zu danken haben, um den Werth des Christenthums deutlicher einzusehen und

inniger zu empfinden. Laßt uns also überlegen, was wir wahrscheinlicher Weise seyn würden, wenn Jesus nicht in die Welt gekommen wäre, und wir seiner Hülfe und seiner Lehre entbehren müßten, und damit das vergleichen, was wir jezt sind und seyn können, da wir uns dieser Hülfe zu erfreuen haben.

Schön und wahr ist die Beschreibung, die unser Text von der Veränderung machet, welche durch die Zukunft Jesu in die Welt und seine vom Himmel gebrachte göttliche Lehre in unserm Zustande vorgegangen ist. Durch die große Barmherzigkeit unseres Gottes ist der Aufgang aus der Höhe, das wahre himmlische Licht, der Lehrer der Wahrheit unter uns erschienen, und hat die dicke Finsterniß, die tiefe Unwissenheit, welche die Sterblichen drükte und verführte, vertrieben, und sie auf den Weg des Friedens, auf den Weg der Glükseligkeit geleitet.

Was würden wir also ohne den Schein dieses Lichtes, ohne den Unterricht dieses Lehrers seyn? Und was sind wir durch denselben geworden?

Wir würden fürs erste unwissend seyn; unwissend in den wichtigsten Dingen, in Dingen an deren Erkenntniß dem denkenden Menschen am meisten gelegen seyn muß! Unwissend in Rüksicht auf Gott, auf seinen Willen, seine Verhältnisse gegen uns und die beste Art ihn zu verehren und sich seines Wohlgefallens zu versichern; unwissend in Rüksicht auf den Weg, der zur wahren Vollkommenheit und Glükseligkeit führet; unwissend in Rüksicht auf die Mittel, wodurch ein strafbares Geschöpf die Gnade seines Schöpfers und Richters wieder erlangen, und ein durch die Sünde geschwächtes und verderbtes Geschöpf wieder gut und selig werden kann; unwissend in Rüksicht auf die Schikksale, die nach dem Tode auf uns warten. So unwissend waren die Heiden, die der Aufgang aus der Höhe nicht erleuchtete, selbst ihre meisten Weisen nicht ausgenommen. Finsterniß bedekte das Erdreich und Dun-

kel

kel die Völker. Laßt ihre Kenntnisse und Einsichten von andern Dingen noch so mannichfaltig und groß gewesen seyn; wie eingeschränkt, wie mangelhaft, wie unzulänglich waren nicht ihre Begriffe von Gott, von der Religion, von der Bestimmung und den Pflichten des Menschen, von den Gründen unsers Trostes und unserer Hoffnung in Ansehung des Gegenwärtigen und des Zukünftigen! Wie allgemein und wie groß war nicht die Unwissenheit und die Ungewißheit, und die daraus entstehende Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit, in welcher sie in Rükſicht auf diese ihre wichtigsten Angelegenheiten lebten! — Nun, da das Christenthum diese Finsterniß unter uns vertrieben hat, nun sind wir von allen diesen Dingen unterrichtet, und der Nichtgelehrte kann sich so wie der Gelehrte, der Niedrigste im Volke so wie sein Führer klare, richtige, zuverläßige, und zur Beruhigung seines Herzens, zur weisen Einrichtung seines Verhaltens hinlängliche Begriffe davon machen. Nun kennen wir Gott, und kennen ihn als den Schöpfer und Beherrscher der Welt, als den Vater der Menschen. Nun kennen wir seine huldreichen Gesinnungen gegen uns, und dürfen ohne knechtische Furcht, mit kindlicher Zuversicht an ihn denken. Nun verwirret und schrecket uns der unermeßliche Abstand, der zwischen ihm und uns ist, nicht mehr, denn Jesus, der zugleich Gottes Sohn und Menschen Sohn ist, hat denselben gleichsam ausgefüllt, uns die Gottheit bekannter gemacht, und uns derselben näher gebracht. Nun wissen wir, wie wir Gott auf eine ihm gefällige Weise verehren, wie wir uns seiner Gunst versichern, und selbst, wenn wir gesündiget haben, Gnade und Vergebung von ihm erlangen können. Nun wissen wir, wozu wir in dieser und in der zukünftigen Welt bestimmt sind, was wir hier und dort zu hoffen und zu erwarten haben, und auf welchem Wege wir das Ziel unserer Vollkommenheit und Glükseligkeit erreichen können. Und welche wichtige, noth-

wendige, unentbehrliche Kenntnisse sind das nicht für den Menschen, der sich über die Sinnlichkeit erhebt und seine Geisteskräfte fühlen und gebrauchen lernet! welches Licht, welchen Trost müßen sie nicht über alles, was er denket und siehet und thut und was ihm begegnet, verbreiten!

Doch, ohne die Hülfe dieses der Welt aufgegangenen Lichtes würden wir nicht nur in den wichtigsten Dingen unwissend seyn, sondern wir würden noch wahrscheinlicher Weise die gröbsten, ungereimtesten Irrthümer von diesen Dingen hegen. Wir würden vermuthlich Vielgötter, Götzendiener, abergläubische Menschen seyn; Menschen, die den Geschöpfen die Ehre erweisen, die nur dem Schöpfer gebühret; Menschen, die alles verwirrte, alles erschrekte, alles beunruhigte; Menschen, die sich durch leere, kindische Gebräuche und Feyerlichkeiten, durch sclavische Gesinnungen und Handlungen erniedrigten, und die Würde ihrer Natur verleugneten. Das waren die Heiden; das waren auch unsre Vorältern; und wer versichert uns davon, daß wir, ihre Nachkommen, glüklicher gewesen wären? Doch, vielleicht wäre der Götzendienst und der Aberglaube durch seine eigene Thorheit gefallen; das Erniedrigende, das Widersprechende, das Ungereimte desselben würden ihn nach und nach entblößt und den Menschen in seiner wahren Gestalt dargestellt haben. Die gar zu harten sclavischen Fesseln, womit er sie gefangen hielt, würden endlich ihren Unwillen erregt und ihnen Muth und Stärke gegeben haben, dieselben zu zerbrechen und sich in Freyheit zu setzen. Unter Griechen und Römern war die Herrschaft des Aberglaubens schon merklich geschwächt, schon konnte man seiner ungeahndet spotten, da das Licht des Christenthums aufgieng, und ihn mit unauslöschlicher Schande brandmarkte. Vielleicht wären also auch wir nicht immer Sclaven des Aberglaubens und des Götzendienstes geblieben. Aber wie weit ist es noch für den sich selbst

überlassenen Menschen, von der Vermeidung des Aberglaubens bis zur Erkenntniß der heilsamen Wahrheit! Welche Abwege, welche Irrgänge liegen nicht zwischen beyden! Wie lange kann er nicht auf jenen und in diesen herumirren, ehe er zum hellen Lichte, zur beruhigenden Gewißheit kömmt! Ist er den Gefahren des gröbern Irrthums und Aberglaubens entgangen: so warten seiner die nicht weniger großen Gefahren des Unglaubens und der Zweifelsucht. Dieß war der Fall, in welchem sich der aufgeklärtere Theil der heidnischen Welt bey der Verkündigung des Christenthums befand. Und dieß würde vermuthlich der Fall seyn, in welchem wir uns ohne diese höhere Hülfe befinden würden. Ist aber dieß nicht ein höchst trauriger und elender Zustand? Leidet nicht unsere Tugend so wie unsere Beruhigung und Zufriedenheit auf alle Weise darunter? Wie können wir jene mit Freudigkeit und Standhaftigkeit ausüben, und unverdrossen nach höherer Vollkommenheit streben, wenn uns das Ziel, zu welchem sie uns führet, verborgen und unsre Bestimmung zweifelhaft ist? Wie können wir uns gründlich beruhigen, wenn wir nicht wissen, von wem wir und alle Dinge abhängen, wozu alles, was ist und was geschieht, abzwecket, wenn wir als Zweifler in den Begebenheiten und Veränderungen der Welt und in den Schikfalen der Menschen bald Absichten und Weisheit und Güte, bald aber lauter Spiele des Zufalls zu erblicken glauben? Wie viel haben wir denn auch in dieser Absicht dem Christenthume zu verdanken! Sein Licht hat jene groben, den Menschen entehrenden Irrthümer zerstreuet. Seine Macht hat den Götzendienst und die schändlichsten Arten des Aberglaubens von einem beträchtlichen Theile des Erdbodens und auch aus unsern Gegenden vertrieben. Nun können wir Gott ohne abergläubisches Schrecken im Geiste und in der Wahrheit verehren. Wir kennen ihn, den Wahrhaftigen, den Einzigen, und kennen ihn als den Innbegriff aller Vollkommen-

heit, als den Quell aller Glükseligkeit, als den, der unsre tiefste Ehrfurcht, unsre ganze Liebe, unsern ungetheilten Gehorsam, unser völligstes Vertrauen verdient. Die Quellen der richtigsten Erkenntniß von ihm und von seinem Willen stehen uns allen offen; wir können alle täglich Licht und Gewißheit daraus schöpfen, und von diesem Lichte geleitet, beydes die Klippen des Unglaubens und der Zweifelsucht glüklich vermeiden. Das Christenthum ist in der That für die meisten Menschen das einzige und für alle das sicherste Verwahrungsmittel gegen diese Krankheit der Seele; weit sicherer als weitläuftige und tiefsinnige philosophische Untersuchungen. Seine göttliche Auctorität hat das in der Welt ausgerichtet und richtet noch jezt bey tausend und wieder tausend seiner Bekenner das aus, was menschliche Weisheit, was Nachdenken und Untersuchung nie, oder äußerst selten zu bewirken vermochten. Es erleichtert dem Wahrheitsforscher alle seine Untersuchungen, bewahret ihn unsichtbarer Weise vor vielen Abwegen und Fehltritten, leitet sehr oft, ihm unbemerkt, seine Urtheile und Schlüsse; und führet den, der zum tiefen Forschen weder Zeit noch Fähigkeit hat, auf einem eben so kurzen als sichern Wege zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Ueberzeugung von der Wahrheit, die ihm noch zu wissen nöthig und heilsam ist.

Noch mehr, ohne die Hülfe des Christenthums würden wir wahrscheinlicher Weise in der Cultur des Geistes und der Sitten noch nicht so weit gekommen; vielleicht würden wir noch in mehr als einer Absicht, in dem Zustande der Wildheit und Barbarey seyn, in welchem ehmals unsre Väter sich befanden. Ich weiß wohl, daß das Christenthum, oder vielmehr der Misbrauch desselben zu manchen Zeiten der menschlichen Cultur mehr hinderlich als günstig gewesen ist, aber der größere Fortgang derselben, insbesondere in den erstern und in den lezten Jahrhunderten, läßt sich doch ohne seinen Einfluß nicht wohl erklären. Selbst in

den blühendsten Zeiten Griechenlands und Roms war die Anbauung des Geistes nie so allgemein unter allen Ständen und Classen von Menschen; und sie würde das gewiß noch weit weniger gewesen seyn, wenn nicht ihre besondere politische Verfassung ihrem Geiste ganz eigene Antriebe zur Entwicklung seiner Fähigkeiten und Kräfte gegeben hätte. Und wie selten war bey dem allen das Nachdenken über moralische und Religionssachen! In welchen allgemeinen tödtlichen Schlummer waren nicht die menschlichen Seelen in dieser Absicht versunken! Und betrachtet alle diejenigen Volker, unter welchen das Christenthum unbekannt ist, oder unter welchen sich die Erkenntniß desselben verloren hat, wo ist eins, das in Rükſicht auf Geistescultur mit christlichen, und insbesondere mit protestantisch-christlichen Völkern zu vergleichen wäre? Und wie groß sind auch diese Vorzüge! Wie fruchtbar an wichtigen Folgen; Wenn also ehemals unsre Vorältern einige wenige Volksführer für sich denken, und über Wahrheit und Irrthum entscheiden ließen, und sich blos um sinnliche Dinge bekümmerten und mit sinnlichen Dingen beschäftigten; wenn sie von ihren Druiden, von ihren Priestern blindlings geführt und unumschränkt beherrscht wurden: so werden wir von Kindheit an zum Denken angeführt, zum Denken über moralische, geistige Dinge, über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen; so lernen wir selbst denken, selbst urtheilen; lernen am Nachdenken, an der Uebung unserer Geisteskräfte Geschmak finden, und bekommen dadurch Mittel und Antrieb, sie immer völliger zu entwickeln. So wie das Christenthum in frühern Zeiten manches Volk zuerst mit der Buchstabenschrift, mit der Kunst zu lesen und zu schreiben, dem ersten Anfange aller Cultur, bekannt gemacht hat: so hat es in spätern Zeiten die menschlichen Geister in die mannichfaltigste und stärkste Bewegung gesezt, und ist noch bey sehr vielen die vornehmste

Veranlaßung und das beste Mittel ihrer größern Ausbildung.

Doch, ohne die Hülfe des Christenthums würden wir noch größere Mängel zu befürchten haben. Wir würden viertens wahrscheinlicher Weise noch in dem tiefsten sittlichen Verderben begraben liegen, noch Sclaven der Sünde und des Lasters seyn. Ohne den Aufgang aus der Höhe, dessen Erscheinung in der Welt wir feyern, würde vermuthlich die Finsterniß, die auch in dieser Absicht damals den Erdboden bedekte, ihn noch allenthalben umwölken und verunstalten. Und wie groß, wie allgemein, wie fürchterlich war nicht dieselbe! Wie unumschränkt herrschte nicht das Laster mit seinem ganzen schreklichen Gefolge von Thorheit und Elend unter den Menschen! Wie ängstlich mußte sich nicht die Tugend vor seiner Wuth verbergen, und wie äußerst selten war nicht diese Tugend! Wie sehr waren nicht alle edlern Kräfte der menschlichen Natur geschwächt, wie sehr alle Quellen ihres geistigen, höhern Lebens vergiftet! Und so, M. A. Z., würde es vermuthlich noch seyn. Denn alle Veränderungen, die sich seitdem unter den Völkern in Rükſicht auf Staatsverfassung, Regierungsform, Gesetze, herrschende Grundsätze und Gesinnungen zugetragen haben, scheinen nicht so beschaffen zu seyn, daß sie dem allgemeinen Verderben hätten Einhalt thun, und eine beträchtliche Verbesserung des Menschengeschlechts bewirken können, wenn nicht das Christenthum jenen Verderbnissen das Gegengewicht gehalten, und sich bey allen Revolutionen zum Besten der Menschen mehr oder weniger wirksam erwiesen hätte. Wenn der Patriotismus, der ehemals unter Griechen und Römern herrschte, den immer größern Verfall der Menschen und der Sitten nicht hindern konnte, wodurch hätte derselbe in der Folge der Zeiten aufgehalten werden können, da alle Spuren jenes mächtigen Triebwerks verschwunden, da alle Regierungen so willkührlich, so despotisch,

despotisch, so tyrannisch waren, da der Kriege und Revolutionen kein Ende war, da so viele barbarische Völker einander von allen Seiten drängten und sich die Herrschaft immer streitig machten? Laßt es seyn, daß von Zeit zu Zeit einige vorzüglich weise und edle Menschenfreunde an der Verbesserung ihrer Brüder gearbeitet hätten, würde es ihnen wohl besser damit gelungen seyn, als jenen Weisen der alten Welt, die wohl einzelne Schüler hatten, aber nie wirkliche Reformatoren ihres Zeitalters werden konnten? Würde es ihnen besser damit gelungen seyn, als den Weisen in unsern Tagen, die das Christenthum schon auf den Weg der Wahrheit geführt hat, und die doch nichts zu Stande zu bringen, oder darzustellen vermögen, das die Stelle desselben vertreten könnte?

Nein, wahrscheinlich würden wir alle oder die allermeisten von uns noch Sclaven unserer Lüste und Leidenschaften, Knechte des Lasters seyn. Wo sollten wir ohne das Licht und die Kraft der Religion den Muth und die Stärke zur Bezwingung unserer selbst, zu Veredlung unseres Geistes und unserer Gesinnungen hernehmen? Wo eine sichere Regel unsers Verhaltens, wo feste, untrügliche und mit hinlänglicher Auctorität versehene Grundsätze finden? Wie zu dem erhabenen Begriffe von der menschlichen und christlichen Vollkommenheit kommen? Wodurch zum Streben nach derselben angetrieben und darin unverdrossen erhalten werden? Welch ein Elend, welch eine Erniedrigung ist es aber nicht, ein Sclave der Sünde und des Lasters, ein Spiel seiner Lüste und Leidenschaften zu seyn; immer im Streit mit sich selbst und mit andern zu leben; immer zu wollen und nicht zu können; Entschlüsse zu fassen und sie nicht auszuführen; nach Glükseligkeit zu schmachten und zu streben, und sie doch nicht zu erlangen!

Nun, M. A. Z., ist es unsre Schuld, wenn wir noch Sclaven sind, wenn wir nicht die edelste Freyheit kennen und genießen, wenn wir nicht den ganzen Werth, die ganze Seligkeit der Tugend empfinden und erfahren. Das Christenthum zeiget sie uns in ihrer schönsten Gestalt, in dem erhabensten Muster. Es weiset uns den geraden Weg zu diesem herrlichen Ziele, und giebt uns die stärksten Gründe, die besten Hülfsmittel dasselbe standhaft zu verfolgen und glüklich zu erreichen. Jesus, unser Anführer und Vorgänger, steht als das höchste Ideal der menschlichen Vollkommenheit vor uns; und welche Antriebe haben wir nicht, ihm als seine Schüler, als seine Erlösten, als seine Unterthanen, als seine Freunde, als die künftigen Mitgenossen seiner Herrlichkeit, nachzufolgen und immer ähnlicher zu werden! Und wie viele Tausend und wieder Tausende sind nicht auf diesem Wege wirklich tugendhaft geworden! Und wie viele sind es noch jezt, und freuen sich jezt ihrer Tugend, und leuchten jezt als das Licht der Welt, und wirken als das Salz der Erde! Ja, wie viele von euch haben nicht auch in dieser Absicht die Kraft des Christenthums erfahren, und erfahren sie noch! Denket an die edlen, frommen Gesinnungen, die es so oft in euch erwecket und stärket; denket an die Siege, die ihr mehr als einmal, vom Christenthum unterstüzt, über euch selbst und über die Versuchungen zur Sünde davon getragen; denket an die vielen guten Bestrebungen und Thaten, wozu es euch Muth und Stärke verliehen, an die vielen wohlthätigen, gemeinnüzigen Handlungen, wozu es euch angetrieben hat: und schließet daraus, wie viel ihr demselben in allen diesen Absichten schuldig seyd.

Und welche glükliche Veränderungen sind auch das, M. Th. Fr.! Welch ein ganz anderer Mensch ist nicht der Tugendhafte als der Lasterhafte, der Freye als der Sclave! Welch ein ganz anderes Gefühl von seiner

Würde hat nicht jener als dieser! Welche ganz andere Vergnügungen und Seligkeiten genießt nicht jener als dieser! Jener wandelt im Lichte, dieser in Finsterniß: jener freuet sich der edelsten Freyheit, dieser seufzet unter dem Joche der Knechtschaft: in dem Zustande von jenem herrschen Ordnung und Uebereinstimmung, in dem Zustande von diesem, Zerrüttung und Widerspruch: jener wird seines Lebens wirklich froh und nähert sich immer seiner höhern Bestimmung, dieser entfernet sich immer weiter von derselben, und die reinsten edelsten Freuden des Lebens sind ihm unbekannt.

Dieß ist nicht alles. Ohne den Einfluß des himmlischen Lichtes, das nach der großen Barmherzigkeit Gottes unsre finstern Wohnungen erleuchtet hat, würde es uns eben so wenig als unsern heidnischen Vorältern an Trost und Beruhigung im Leiden, an Hoffnung und Zuversicht zu Gott fehlen. Wir wüßten es eben so wenig als sie, an wen wir uns halten, zu welchem Gott wir uns wenden, wo wir Schuz und Hülfe und Beystand suchen und finden, und durch welche Gebräuche und Opfer wir sie erlangen sollten.

Unser Trost wäre der Gedanke von der Nothwendigkeit, oder die Unterwerfung an ein blindes, unvermeidliches Schiksal. Und welch ein elender Trost ist das nicht! Giebt der wohl unserm Leiden eine andere Gestalt? Zeiget er uns dasselbe von einer angenehmern, oder weniger fürchterlichen Seite? Läßt er uns von der Erduldung desselben Gutes hoffen? Und wie könnten wir uns da aus dem Labyrinthe menschlicher Schiksale herauswickeln? wie unsre eigenen Schiksale enträthseln? Welche Finsterniß würde nicht alles, was ist und was geschieht, was uns und andern begegnet, umhüllen, wenn uns die Lehren des Christenthums verborgen wären! — Nun ist diese Finsterniß unter uns vertrieben, und mit derselben unsre Trostlosigkeit. Nun öffnen sich uns allenthalben Quellen der Beruhigung und des Trostes, die eben so rein, als reich und unerschöpflich

schöpflich sind. Der Gedanke eines höchsten Wesens voll Weisheit und Güte, das alles beherrschet, und alles regieret; der Gedanke eines himmlischen Vaters, der uns, seine Kinder, kennet, liebet, für uns sorget, und nichts als Glükseligkeit will und befördert; der Gedanke eines allmächtigen und allgegenwärtigen Gottes, der nie ferne von uns ist, unser nie vergißt, uns Schuz und Beystand verheißt und leistet, der so gerne hilft und stets helfen kann; der Gedanke einer Zukunft, die alles entwickeln, über alles Licht verbreiten, alle Verwirrung und Widersprüche in Harmonie auflösen, alles Elend in Glükseligkeit verwandeln, und alles seinem Ziele und Vollkommenheit näher bringen wird: welche Quellen des Trostes und der Beruhigung sind das nicht! Und wer hat sie uns geöffnet als das Christenthum? Wer ladet uns täglich zum Gebrauch derselben ein, und wer öffnet sie uns gleichsam täglich aufs neue als das Christenthum? Und wie viele tausend Seelen haben schon hier Labung und Erquickung gefunden; und wie viele löschen noch täglich, von der Hitze mancherley Drangsalen gedrängt, ihren Durst in diesem immer quillenden, nie versiegenden Wasser des Lebens!

Endlich würde ohne das Licht, das uns aus der Höhe aufgegangen ist, unsre Erkenntniß und unser Glaube von der Unsterblichkeit und dem künftigen Vergeltungsstande eben so ungewiß, eben so dunkel, eben so wankend seyn, als sie ehemals unter den Menschen waren, und als sie noch größtentheils unter den Völkern sind, die das Christenthum nicht erleuchtet. Freylich würden immer gewisse Sagen, ein gewisser Volksglaube von diesen Lehren mehr oder weniger unter den Menschen gewirkt, und auch wohl Gutes gewirkt haben. Aber welch ein seltsames Gemisch von Wahrheit und Irrthum waren nicht diese Sagen, dieser Volksglaube? Wie wenig Einfluß hatten sie und konnten sie haben auf die Moralität der Menschen! Wie leicht

konnten

konnten sie bey jedem zum Denken und Forschen geneigten Menschen ihre Glaubwürdigkeit verlieren! Und bey wie vielen hatten sie dieselbe wirklich ganz verloren! Was ist aber der Mensch ohne diese Erkenntniß, ohne diesen Glauben? Welch ein beklagenswürdiges, elendes Geschöpf! Wie muß ihn nicht alles, das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige verwirren! Wie räthselhaft muß ihm dieses Leben, wie unergründlich seine Bestimmung, wie schreklich der Tod, wie fürchterlich die Folgen desselben seyn! Mit jedem Schritte seiner Vernichtung entgegen zu gehen, oder in der Ungewißheit zu sterben, ob man nicht ganz zu seyn aufhören werde, wie schwer, wie traurig muß das nicht dem denkenden Menschen das Leben und das Sterben machen: Wie oft muß er nicht versucht werden, das Schiksal der Thiere des Feldes zu beneiden, die das Gegenwärtige ungestört und froh genießen, und über das, was künftig ist, nicht denken können!

Aber nun, M. Th. Fr., da wir Christen sind, nun dürfen uns diese Finsternisse nicht mehr erschrecken. Nun ist Leben und Unsterblichkeit durch Jesum Christum, den Aufgang aus der Höhe, ans Licht gebracht. Nun ist dem Tode die Macht und dem Grabe seine Herrschaft benommen. Nun wissen wir gewiß, daß wir nicht ganz, nicht auf immer sterben, daß wir eben leben und von Ewigkeit zu Ewigkeit immer vollkommener und glüklicher werden sollen. Nun können wir unsern Lauf ruhig und sicher fortsetzen, und wissen, wohin wir gehen, und kennen das Ziel, das herrliche Ziel, zu welchem uns der Weg der christlichen Tugend führet. Nun können wir froh leben und getrost sterben; denn dieses Leben ist nur der Anfang, nur die erste Stufe unsrer Existenz, und der Tod ist nicht das Ende unsers Daseyns, er ist nur Uebergang in ein besseres, höheres Leben.

O gelobet, gelobet sey die herzliche Barmherzigkeit Gottes, die dieses helle Licht über uns aufgehen hieß,

uns der fürchterlichen Finsterniß, in welcher unsre Väter ehmals schmachteten, entriß, und uns auf den Weg des Friedens und der Glükseligkeit führte! Gelobet, gelobet sey der, der im Namen des Vaters zu uns kam, und uns dieses Licht, diesen Trost, diese Hoffnung, vom Himmel auf die Erde, vom Himmel in unsre Herzen brachte! O wohl uns, daß wir Christen sind! Nun nicht unwissend, nicht abergläubig wie die Heiden, nicht Götzendiener, nicht Lasterknechte, nicht ganz sinnliche, trostlose, hoffnungslose Menschen wie sie! Nein, uns hat die Wahrheit erleuchtet; wir sind von den wichtigsten Dingen unterrichtet und können uns in diesem Unterrichte völlig beruhigen; wir kennen und verehren den einigen wahren Gott und seinen Gesandten, Jesum Christum; unser Geist ist gestärkt und erhöhet, unsre Vernunft kann frey wirken; uns beleben edlere Gesinnungen; wir haben neue Antriebe und neue Kräfte zur Tugend bekommen; uns ist Trost im Leiden und Hoffnung im Tode bereitet. O laßt uns dessen uns freuen, M. Th. Fr., den ganzen Werth unsers Glüks empfinden, und Gott, und seinen Sohn Jesum heute, an diesem festlichen Tage nicht nur, sondern alle Tage unsers Lebens dafür preisen. Und damit diese Freude immer fester und völliger werde, so laßt uns doch alles das zu seyn, zu werden, zu haben, zu thun, zu genießen suchen, was nur immer Christen seyn und werden und haben und thun und genießen können und sollen. Und wie viel fasset das nicht in sich! wie herrlich ist der Beruf, wie groß die Bestimmung des Christen! wie vorzüglich weise und gut und selig kann er als ein Christ nicht seyn und werden! Ja, der wahre, lebendigmachende Geist des Christenthums, der müße uns immer mehr durchdringen und beseelen! Der Geist der kindlichen Liebe zu Gott, der frohen Hoffnung und Zuversicht zu Gott; der Geist der herzlichen Bruderliebe zu allen Menschen; der sanfte, demüthige, Gott ergebene, zufriedene, sich gern für andere

dere aufopfernde Geist, der Jesum belebte; der edle, himmlische Sinn, der mehr innere Vollkommenheit als äußere Vorzüge achtet und suchet, der uns stets an unsere höhere Bestimmung erinnert, uns dieselbe stets wichtig machet, und uns alles als Mittel und Wege dazu ansehen, gebrauchen, thun und leiden lehret: ja dieser Sinn, dieser Geist müße sich ganz unsers Herzens bemächtigen, und sich in allen unsern Worten und Werken äußern! dann werden wir erst den Werth des Christenthums ganz empfinden, und unter den guten und glüklichen Menschen die besten und glüklichsten seyn! Amen.

VI. Predigt.

Jesus, ein Lehrer der Wahrheit.

Text.

Johannes 18. v. 37.

Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll.

Gott, Vater alles Lichts, Urquell aller Wahrheit, auch in unsre Finsterniß sandest du einen Strahl deines Lichtes herab! Auch uns machtest du der Erkenntniß einiger Wahrheit fähig! Du schufst uns nach deinem Bilde, gabst uns Verstand und Vernunft, und offenbartest dich uns in allen deinen Werken als die höchste Weisheit, Macht und Güte. Ja, du thatst noch weit mehr! Da uns Irrthum und Laster täuschten, Elend und Ungewißheit quälten, da sandest du deinen Sohn zu uns auf Erden, führtest uns durch ihn aus den dunkeln Irrgängen des menschlichen Zweifelns heraus, machtest uns durch ihn deinen Willen und alle uns nöthige nüzliche Wahrheit bekannt, und nun führet uns ihr heller Schein auf richtigem, ebenem Pfade — führet uns zur Erkenntniß, zur Gewißheit, zum Troste, zur Tugend, zur Seligkeit! Dank, inniger, ewiger Dank sey dir, barmherziger, wohlthätiger,

tiger Vater, für dieses erfreuliche Licht, für diese mächtige Hülfe! Ach, laß doch dieses Licht uns alle immer mehr erleuchten, immer mehr von allen schädlichen Irrthümern und Vorurtheilen befreyen, und auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit immer weiter bringen. Lehre uns doch alle die Wahrheit, die Jesus vom Himmel gebracht hat, so erkennen, so annehmen, so befolgen und gebrauchen, daß wir dadurch recht weise, recht tugendhaft, recht froh und glükselig werden! Laß doch in dieser Absicht die Betrachtungen, die wir nun darüber anstellen werden, gesegnet seyn. Laß sie doch viele ernstliche Begierden, die christliche Wahrheit kennen zu lernen und zu erfahren, und viele fromme Freude über ihre Erkenntniß und Erfahrung in uns hervorbringen! Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes, unsers Heilandes, und rufen dich ferner mit seinen Worten an: Unser Vater ꝛc.

Johannes 18. v. 37.

Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll.

Ein Mann, der in allen seinen Reden und Thaten gesunden Verstand und unverbrüchliche Wahrheitsliebe, ein gerades, offenes Wesen zeiget, der verdienet, daß man ihm auch alsdann auf sein Wort glaube, wenn er von sich selbst, von seinen Absichten, von dem, was in seinem Innersten vorgeht, spricht. Wer einem solchen Manne ohne allen Grund, oder auf jeden schwachen Verdacht ganz andere Absichten zuschreiben wollte, als er selbst zu haben vorgiebt, der würde dadurch nicht Scharfsinn, nicht Menschenkenntniß, sondern Vorurtheile und Abneigung von diesem Manne, er würde einen Mangel des Glaubens an menschliche Tugend und Rechtschaffenheit, das heißt, ein Herz verrathen, dem es schwer fällt, das Gute zu

glauben und den Menschen Gutes zu zutrauen; ein Herz, das also selbst keines hohen Grades von moralischer Güte fähig wäre. ——

Die Anwendung dieser allgemeinen Anmerkungen auf meinen heutigen Vortrag kann euch nicht schwer fallen, M. A. Z. Unser Heiland erkläret sich in unserm Texte vor seinem Richter über seine Bestimmung, über den Endzwek seiner Erscheinung unter den Menschen, über die Absicht alles dessen, was er bisher gethan hatte. Dazu, sagt er, dazu bin ich geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe, daß ich die Wahrheit lehre, daß ich die Menschen zur Erkenntniß und zur Befolgung der Wahrheit anführe. Wie weit war also nicht unser Herr von allen Entwürfen des Ehrgeizes und der Herrschsucht, die ihm neuere Gegner des Christenthums zu zuschreiben sich erkühnen, entfernt! Wie ganz moralisch, wie ganz geistlich war nicht das Reich, das er unter den Menschen aufrichten wollte und wirklich aufgerichtet hat! — Welcher Weg führet wohl weiter vom Throne als der Weg der Wahrheit? Welches Licht kann sich weniger mit dem Glanze weltlicher Hoheit und Herrlichkeit vertragen, als das Licht der Wahrheit? —— Und wenn jemals jemand verdienet hat, daß man ihm in Ansehung seiner Gesinnungen und seiner Absichten auf sein eigenes Wort glaube, so war es gewiß Jesus: er, der nie kein Unrecht gethan, und in dessen Munde kein Betrug erfunden worden; er, der nie einem Irrthume, nie einem Laster geschmeichelt, nie weder Große noch Kleine zu gewinnen, sich nie weder bey dieser noch bey jener Parthey, weder bey dieser noch bey jener Sekte, in Gunst und Ansehen zu setzen gesucht; er, der jede nüzliche, heilsame Wahrheit, ohne Rükficht auf das Urtheil der Menschen und auf die Folgen, die sie für ihn haben würde, vorgetragen und behauptet, und ihrer Behauptung seine Bequem-

quemlichkeit, seine Ehre, seine Ruhe, zulezt selbst sein Leben aufgeopfert hat! Ja, er verdienet allen Glauben und mit demselben die tiefste, dankbarste Verehrung, wenn wir ihn noch in den bedenklichsten Umständen seines Lebens mit völliger Zuversicht sagen hören: dazu bin ich geboren, und dazu bin ich in die Welt gekommen, daß ich ein Lehrer der Wahrheit sey.

Wahrheit, M. Th. Fr., ist für unsern Geist eben das, was Speise und Trank für unsern Körper ist. Jene ist die Nahrung, die Erquickung, das Leben unsers Geistes, so wie diese das Erhaltungsmittel unsers Körpers sind; und für den Menschen, dessen Verstand einmal in Thätigkeit gesezt ist, der einmal über sich selbst und über das, was ausser ihm ist, nachzudenken angefangen hat, ist die Befriedigung der Wißbegierde ein eben so wahres dringendes Bedürfniß, als die Stillung des Hungers und Durstes. So lange er jene nicht zu befriedigen weiß; so lange er im Finstern tappen, oder mit lauter Zweifeln kämpfen muß; so lange er keinen sichern Grund der Erkenntniß und des Glaubens, keinen zuverläßigen Führer durch die verwickelten Irrgänge des menschlichen Denkens hat: so lange ist er keiner dauerhaften Gemüthsruhe, keiner wahren Glükseligkeit fähig. Er hat nichts, woran er sich halten, worauf er sich verlassen, wovon er bey seinen Untersuchungen ausgehen und wohin er bey vorkommenden Schwierigkeiten wieder zurükkehren könnte; und zulezt erliegt sein Geist, von vergeblicher Anstrengung erschöpft, unter der Menge von Zweifeln, die ihn von allen Seiten her bestürmen.

Könnte ich euch denn, M. Th. Fr., ihr, die ihr zugleich Freunde des vernünftigen Denkens, Freunde der Wahrheit und der Gewißheit seyd, könnte ich euch etwas froheres, erwünschteres verkündigen, als die Nachricht, daß jemand vorhanden ist, der jenes drin-

gende Bedürfniß eures Geistes befriedigen, der euch die Wahrheit lehren kann und will! Die Nachricht, daß der vor achtzehnhundert Jahren zu Bethlehem geborne Jesus dazu geboren und in die Welt gekommen ist, daß er der Wahrheit Zeugniß gebe! Ja, das hat er, dieser Erretter und Wohlthäter der Menschen gethan, und das thut er noch immer durch seine lichtvolle göttliche Lehre. Ihr Glanz hat tausend Irrthümer vertrieben, die ehemals den Menschen den Weg der Tugend und der Glükseligkeit, des Trostes und der Hoffnung verschlossen. Von ihr erleuchtet und geführet sind tausend und wieder tausend Menschen zu der Ruhe und Zufriedenheit gelangt, die sie sonst nirgends finden konnten. Von ihr erleuchtet und beseliget segnen noch jezt tausend und wieder tausend Christen die glükliche Stunde, da dieser Lehrer der Wahrheit unsern Erdboden betreten und seine Wohnung unter den Menschenkindern aufgeschlagen hat. Wer also den Werth der Wahrheit zu schätzen weiß, wer nach der Erkenntniß derselben schmachtet, wer, müde von Zweifeln und vergeblichem Suchen, nach Ruhe und Gewißheit dürstet, der komme zu Jesu, der schöpfe aus der Quelle des Lichts und des Lebens, die er ihm öffnet! Da, oder sonst nirgends, wird er seinen Durst stillen und Wahrheit lernen. Denn dazu ist Jesus geboren und in die Welt gekommen, daß er die Wahrheit lehre.

Freylich nicht alle Wahrheit, die nur immer die menschliche Wißbegierde zu erkennen verlangen möchte. Freylich nicht die Wissenschaft aller himmlischen und irdischen Dinge, aller Geheimnisse der Schöpfung und Vorsehung, aller Tiefen der Natur und der Gottheit. Die erforschet und fasset niemand als Er, der Einzige, der Ewige, der Unendliche, von dem und durch den alles ist und besteht! Aber alle nöthige, alle nüzliche Religionswahrheit; alle Wahrheit, die uns bessern

und

und beruhigen, die uns zu weisen, guten, frohen, glükseligen Menschen, in dieser und in der zukünftigen Welt machen kann, die kann, die will uns der in die Welt gekommene Jesus lehren. Und die Anzahl dieser Wahrheiten ist eben nicht groß, M. Th. Fr. Sie können zu wenigen Hauptsätzen gebracht werden. Aber ihre Fruchtbarkeit an wichtigen, tröstlichen Folgen, die ist groß, unermeßlich groß für den nachdenkenden Christen. Ihr Licht verbreitet sich über alles, was wir sehen und hören, denken und thun, genießen und hoffen, über alles, was in dem engern oder weitern Kreise unsrer Erkenntniß, unsrer Thätigkeit und unsrer Aussicht in die Zukunft liegt.

Doch, wir müßen die Wahrheit, die Jesus zu bezeugen in die Welt gekommen ist, näher erkennen und uns derselben aus deutlicher Einsicht freuen lernen. Und welches ist sie? Es sind vornehmlich sechs Hauptlehren, die dieser Lehrer der Wahrheit verkündiget, bestätiget, und für alle, die seine göttliche Sendung erkennen und sich seiner Führung anvertrauen, ausser allen Zweifel gesezt hat; und eben diese Lehren machen das Wesentliche des Christenthums aus.

Erste Hauptlehre: Es ist ein einiger Gott, Schöpfer und Herr Himmels und der Erden, ein einiger höchst vollkommener Geist, von welchem, durch welchen, und zu welchem alle Dinge sind. Also — gänzliche Aufhebung aller Vielgötterey und aller Abgötterey, aller widersprechenden Gesinnungen und Kräfte und Wirkungen und Absichten und Neigungen der himmlischen und irdischen, der höhern und niedrigern, der bessern und weniger guten Götter, die ehemals den Glauben und das Leben und die Hoffnung der Menschen verwirrten! Also — innigste unzertrennliche Vereinigung aller Kräfte, aller lebloſen und lebendigen und denkenden Wesen, aller sicht-

baren uud unsichtbaren Welten in Einer ewigen, unumschränkten, alles umfassenden und alles beseelenden Kraft, in Einem ewigen, unerschöpflichen Urquell alles Seyns, alles Lebens, alles Denkens, aller Glükseligkeit! Also — Ein fester, unbeweglicher Punkt, von welchem alles anfängt, um welchen sich alles bewegt, auf welchen alles zurükkömmt, in welchem alles sich endiget! Also — Eine Wahrheit, in welcher alle andere enthalten sind, aus welcher sie alle herfließen! Hier, o mein Geist, hier findest du Ruhe; Ruhe, wie sie kein Vielgötter, kein Götzendiener je finden konnte! Dich darf die zahllose Menge der Geschöpfe, die dein Auge erblicket, und die noch zahllosere Menge von Geschöpfen, die deine Vernunft ahndet, nicht verwirren. Sie sind alle das Werk Eines Gottes, Eines Vaters; und auch du bist sein Werk, sein Kind, so wie es Sonne und Sterne, so wie es die höhern Geister sind! Dich kann kein Zweifel beunruhigen, wen du verehren, wen du anbeten, bey wem du Hülfe suchen, um wessen Gunst du dich bewerben, auf wem du die Hoffnung deiner Glükseligkeit bauen sollst. Es ist ein Einziger, Ewiger, Unendlicher, von welchem du abhängst, durch welchen du bist und bestehst, dessen Wohlgefallen dein Leben, dessen Gunst deine Seligkeit ist. Zu ihm steigen alle Wünsche, alle Gebete aller vernünftigen Bewohner seines unermeßlichen Reiches empor: er höret sie alle und erfüllet sie alle, so wie es einem jeden insbesondere und allen überhaupt am nüzlichsten ist. In dem Gedanken an ihn, den Einzigen, den Allweisen und Allgütigen, findest du die Auflösung aller Schwierigkeiten, alles anscheinenden Widerspruchs in der Natur und in der Religion, die unfehlbare Richtschnur deines ganzen Verhaltens, die unbewegliche Stütze deiner Hoffnung für Zeit und Ewigkeit, die beruhigendeste Erklärung aller deiner und deiner Brüder Schiksale. In diesem Gedanken löset sich alles, das Böse wie

das Gute in lauter Harmonie auf! Daß ich aber das denken, das glauben, mich innigst davon überzeugen kann, das habe ich, — Preis und Heil sey ihm dafür gegeben! — das habe ich dem in die Welt gekommenen Heilande zu verdanken! Und wenn ich ihn, den Ewigen, den Unsichtbaren nicht zu fassen vermag; wenn mich seine unendliche Größe, wenn mich der Glanz seiner Herrlichkeit verwirret: so sehe ich ihn nun in einem sanftern, mildern Lichte; ich sehe ihn in sichtbarer menschlicher Gestalt, in der Person seines Sohnes und Stellvertreters, in der Person Jesu, der die größte Aehnlichkeit mit ihm hat, der sein kenntlichstes, treustes Ebenbild, der Wiederschein seiner Vollkommenheit ist. Durch ihn hat sich Gott im Fleische geoffenbaret; in ihm wohnet, durch ihn wirket und äussert sich die ganze Fülle der Gottheit.

Zweyte Hauptlehre: Gottes Vorsehung und Regierung erstrecket sich über alles; über das Kleine, wie über das Große, über die Theile, wie über das Ganze. Sie ist unaufhörlich zum Besten aller Lebendigen wirksam. Kein Sperling, sagt Jesus, stirbt ohne seinen Willen: kein Haar kann von unserm Haupte fallen, daß er es nicht wüßte: sie sind alle gezählt: er weiß alles, was wir bedürfen, ehe wir ihn darum bitten. In ihm leben und weben und sind wir. Also — darf ich kein blindes, die Götter selbst beherrschendes Schiksal, keine unvermeidliche Nothwendigkeit, keinen Grund- und Zwekloſen Zufall fürchten. Also — sind meine und aller Menschen, aller Wesen Schicksale in den Händen des Einzigen; des Ewigen, der alles übersieht, alles beherrschet, alles nach den Gesetzen der vollkommensten Weisheit und Güte regieret. Also — sieht das Auge des Allwissenden auch auf mich, so klein, so geringe ich in mir selbst immer seyn mag! Also sorget der Allweise, der Allgütige auch für mich, der ich so selten weiß,

was mir gut ist, und mit jedem Schritte, den ich thue, Gefahr laufe, mich zu verirren! Also kömmt alles, was mir begegnet, von ihm, von dem nichts anders als Gutes kommen kann. — — Wichtige, tröstliche Lehre, die ich dem in die Welt gekommenen Jesu, dem Lehrer der Wahrheit, verdanke! Nun bekömmt alles, was ich sehe und was sich in der Welt zuträgt, eine ganz andere Gestalt in meinen Augen. Nun befremden, nun ängstigen mich keine Abwechselungen, keine Verwirrungen, keine Unordnungen, keine Umkehrungen weder in der natürlichen, noch in der moralischen, noch in der politischen Welt. Nun weiß ich, daß alles unter der Aufsicht des Allerhöchsten steht, daß der alles ordnet, alles lenket, das Gegenwärtige und das Zukünftige umfasset, daß nichts seinem Willen widerstehen, nichts seine Absichten vereiteln kann, und daß er zulezt alles herrlich hinausführet, was er sich zu veranstalten und zu thun vorgenommen hat. Nun ist mir alles, was mir begegnet, willkommen, Gutes und Böses, Fortgang und Widerstand, Glük und Unglük, Leben und Tod; denn es ist Schickung von ihm, es ist Wohlthat meines Vaters im Himmel, der nichts anders als mein Bestes wollen und wirken kann. Nun sey mein Ziel nahe oder weit entfernt, meiner künftigen Tage viel oder wenig, mein Grab in der Erde oder in der Tiefe des Meeres, oder unter den Trümmern meiner Wohnung: mein Schöpfer, mein Vater, mein Versorger hat mir jenes Ziel gesezt, die Zahl meiner Tage bestimmt, und er ist hier und dort und allenthalben — verwechselt kein Stäubchen mit dem andern, verliert keines aus dem Gesichte, und läßt keinen Funken des Lebens auf immer auslöschen, keinen Keim höherer Kräfte verwelken, keine Saat guter Thaten ohne Früchte dahin sterben!

Dritte Hauptlehre der durch Jesum verkündigten und bestätigten Wahrheit: Gott ist versöhnlich: er

ist die Liebe selbst. Der Gott der Christen ist nicht, gleich den Göttern der Heiden, mit Blitz und Donner zum Verderben der Menschen gewaffnet; nicht gleich ihnen dem Hasse, der Rachsucht, der Partheylichkeit, dem Eigensinne unterworfen; nicht gleich ihnen ein Wesen, das leicht zu beleidigen und schwer zu besänftigen ist, und dessen Gesinnungen eben so veränderlich als willkührlich sind. Unendlich weit über alle diese menschlichen Schwachheiten und Fehler, über alle diese die Gottheit erniedrigende und entehrende Leidenschaften erhaben, ist er lauter Weisheit, lauter Güte, lauter Wahrheit. Alle seine Werke sind vor ihm, und er betrachtet, beurtheilet, behandelt sie alle als seine Werke; als Werke, die ihm, dem Allmächtigen und Allwissenden, nicht mißlingen, die ihre Bestimmung nie verfehlen können, die früher oder später seine Absichten erreichen müssen; und seine Absichten sind Leben und Freude und Glükseligkeit. Leben selbst aus dem Tode, Freude aus der tiefsten Nacht des Kummers, Glükseligkeit aus dem mannichfaltigsten Elende, aus dem Kampfe von tausend scheinbaren und wirklichen Uebeln! Ja, er ist Vater; weiser, huldreicher, gnädiger Vater, der alle seine Kinder mit Wohlwollen und Liebe umfasset; Vater, der nicht nach unsern Sünden mit uns handeln, und uns nicht nach unsern Missethaten vergelten will; Vater, der gern schonet, gern verzeiht, gern segnet und Gutes thut, und der auch dann, wenn er strafet und züchtiget, nur segnet und Gutes thut; Vater, der seine verirrten Kinder gern aufnimmt, wenn sie wieder zu ihm kommen, und aller, aller ihrer Sünden, sobald sie denselben aufrichtig entsagen, nicht mehr gedenken will; Vater, der tausend Fehler und Schwachheiten an seinen Kindern nicht ahndet, und nur deßwegen, weil er sie liebet und sie glükselig machen will, keine herrschende böse Neigung, keine vorsezliche Sünde an ihnen duldet. O welcher Balsam für verwundete

Gewissen! welcher Trost für Menschen, die gesündiget haben und nach Vergebung ihrer Sünden schmachten! welche Beruhigung für alle, die redlich gesinnet sind, die immer besser zu werden streben, und sich doch nie von allen Fehlern frey machen können! Und auch diese Wahrheit haben wir Jesu und ihm allein zu danken. Er enthüllte sie ganz, machte sie im Namen unsers höchsten Herrn und Richters öffentlich bekannt, verkündigte Frieden und Gnade denen, die nahe, und denen, die ferne waren, forderte nicht Furcht, sondern Liebe, nicht sclavisches Schrecken, sondern kindliche Zuversicht, nicht Opfer und Gaben, sondern Buße und Besserung, nicht Fehlerlosigkeit, sondern Aufrichtigkeit von den Verehrern des Vaters, und starb zulezt zur feyerlichsten, unwiederruflichsten Bestätigung dieser gnädigen Gesinnungen Gottes, und zur Tilgung aller menschlichen Bedenklichkeiten und Zweifel, starb für unsre Sünden, als ein Opfer am Kreuze. In ihm und durch ihn haben wir die Erlösung, nämlich die Vergebung der Sünden. Kann ich gleich den Grund dieser göttlichen Anordnung nicht ganz fassen, so empfinde ich doch ganz den Trost und die Beruhigung, die sie mir giebt. Ja, wir haben nun einen freyen Zugang zum Vater, und können Gnade und Barmherzigkeit bey ihm finden, so gewiß wir sie auf dem von ihm uns vorgeschriebenen Wege suchen.

Und welches ist dieser Weg? Die Entdeckung desselben ist die vierte Hauptlehre der von Jesu in die Welt gebrachten heilsamen Wahrheit. Es ist der Weg der Tugend und Rechschaffenheit. Eben der Weg, den Jesus betreten, auf welchem Jesus gewandelt, auf welchem er den Willen seines Vaters erfüllet hat, und in die Herrlichkeit eingegangen ist. An ihm haben wir einen sichern, treuen Führer: in seine Fußstapfen können wir ohne Bedenken treten:

sein Beyspiel läßt uns nie irre gehen: so gewiß er auf diesem Wege zum Ziele gelangt ist, so gewiß werden auch wir auf demselben dahin gelangen. Ja, dieß ist der einzige, untrügliche Weg zur Glükseligkeit in dieser und in der zukünftigen Welt, das einzige, unfehlbare Mittel, Gott zu gefallen und Theil an seiner Gunst zu haben. Nun darf ich nicht bald zu diesen bald zu jenen heiligen feyerlichen Gebräuchen, nicht bald zu diesen bald zu jenen kostbaren blutigen oder unblutigen Opfern und Gaben meine Zuflucht nehmen, mich nicht erst in geheimnißvolle Gesellschaften einweihen lassen, um da Reinigung von Sünde und Ruhe des Geistes und nähern Zutritt zu der Gottheit zu suchen. Rechtschaffenheit und Tugend, selbst fehlerhafte, aber doch aufrichtige Tugend, führt mich gerade zu Gott, gerade zur Glükseligkeit! Je weiter ich es in jener bringe, desto näher komme ich diesen. Je redlicher ich denke und handle, je weiser und besser ich werde, desto seliger und Gott gefälliger bin ich. Je ähnlicher ich Jesu, meinem Vorgänger, werde, desto fähiger bin ich der Huld und Gemeinschaft seines und meines himmlischen Vaters, desto mehr nähere ich mich der Vollkommenheit der menschlichen Natur. In seinem Leben auf Erden leuchtet mir die Schönheit, die Würde, die Seligkeit eines frommen, Gott ganz ergebenen, menschenliebenden, gemeinnützigen Lebens in dem hellesten Glanze entgegen; und das herrliche himmlische Leben, das er jezt führet, das versichert mich auf das gewisseste davon, daß ich auf dem Wege der christlichen Tugend und Rechtschaffenheit meines Endzweks nicht verfehlen, daß ich auf demselben die Befriedigung aller meiner Wünsche finden werde. Getrost will ich also auf diesem Wege wandeln; getrost allen Schwierigkeiten, die sich auf demselben finden mögen, entgegen gehen. Der, der mir jenen Weg angewiesen hat, der wird auch diese Schwierigkeiten überwinden helfen!

Ja,

Ja, M. Th. Fr., der Mensch, der Christ ist großer sittlicher Vollkommenheit fähig; er kann und soll es, durch die Kraft und den Geist des Christenthums belebet und gestärket, in der Tugend und Frömmigkeit weit bringen. Dieß ist die fünfte Hauptwahrheit, die der in die Welt gekommene Heiland vom Himmel gebracht hat. Eine Wahrheit, an deren Erkenntniß ungemein viel gelegen ist. Alles, was den Menschen in seinen Augen erhöhet, was ihn über den Staub erhebt, was ihn seinen innern Werth und seine Bestimmung fühlen läßt, was ihn mit höhern Wesen in Verbindung setzet: das giebt ihm Muth und Kraft zum Guten, das machet ihn fähig Dinge zu unternehmen und auszurichten, die er sonst nie hätte unternehmen und ausrichten können. Und das thut die Wahrheit, die Jesus zu lehren in die Welt gekommen ist! Sie läßt uns unter dem Gefühl unserer Sünden und der daraus entstandenen Schwächung nicht erliegen. Sie sagt uns, daß wir nach dem Bilde Gottes geschaffen und erneuert, daß wir göttlichen Geschlechts, daß wir zu großen Dingen, zu einer immer zunehmenden Vollkommenheit nnd Glükseligkeit, zur Gemeinschaft mit dem höchsten Wesen, zur innigsten Vereinigung mit seinem Sohne und Stellvertreter Jesu bestimmt seyn. Als Christen soll keine Sünde, keine böse Leidenschaft über uns herrschen, keine böse That mit Vorsatz von uns begangen werden. Als Christen sollen wir zur wahren Freyheit gelangen, die Herrschaft über uns selbst behaupten, die Welt besiegen, zu allen guten Werken geschikt, in allen guten Werken eifrig und unverdrossen; wir sollen ein auserlesenes Volk, ein heiliges Volk, vorzüglich weise und tugendhafte Menschen, Priester vor Gott, die den freyen Zutritt zu ihm, und einen vertraulichen Umgang mit ihm haben; unsre Leiber und unsre Seelen sollen Tempel Gottes und seines Geistes, wir als seine Kinder, seine Nachahmer, und in der Liebe,

in der großmüthigsten, unermüdetesten Liebe gegen Feinde und Freunde, sollen wir vollkommen seyn, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Wir sollen der göttlichen Natur, der göttlichen Sinnesart, theilhaftig werden, und so in Neigungen und Gesinnungen mit dem Vater Eins seyn, wie sein Sohn Jesus Eins mit ihm ist. Christus will in uns leben und herrschen, seine Kraft durch uns äussern, sein Reich durch uns befördern, und wir sollen als das Licht der Welt, als das Salz der Erde, sein großes Werk unter den Menschen fortführen, und unsern Brüdern durch Beyspiel und Wohlthun seine sichtbare Gegenwart gewissermaßen ersetzen. Welches Gefühl von Würde, welches Gefühl von Kräften, welche edle Gesinnungen, welches Streben nach höherer Vollkommenheit müßen nicht solche Lehren in ihren Bekennern erwecken! Gewiß, das sind Worte des Lebens, lebendig machende, Geist und Kraft erregende Lehren, die, indem sie uns unterrichten, uns zugleich zur treusten Befolgung dieses Unterrichts antreiben, uns mit Muth und Eifer entflammen und alle Hindernisse auf dem Wege der Tugend zwar nicht verachten, aber doch getrost übersteigen helfen!

Hierzu kömmt noch, M. Th. Fr., die sechste Hauptlehre, die Jesus zu bezeugen und ausser Zweifel zu setzen in die Welt gekommen ist. Es ist die Lehre von unserer Unsterblichkeit und von den künftigen Vergeltungen. Eine Lehre, deren Gewißheit Befriedigung des dringendsten Bedürfnisses unsers Geistes ist; eine Lehre, die alle Triebfedern des menschlichen Herzens in Bewegung setzet, und den Christen mehr Freude im Glük, mehr Trost im Leiden, mehr Antrieb und Kraft zur reinsten, höchsten Tugend ertheilet, als alles, was je die menschliche Weisheit an ihre Stelle gesezt hat. — Das Gefühl der Hinfälligkeit dieser irdischen Hütte, der Sterblichkeit dieses

Leibes

Leibes von Staube — wie unvermeidlich ist das nicht in jedem Stande, in jedem Alter, mitten im Genusse des Vergnügens, mitten unter allen Zurüstungen und Hoffnungen zu einem langen zufriedenen Leben auf Erden, — und wie oft kömmt es nicht wieder, wie oft ergreift es uns nicht in dem sorgenfreysten Augenblicke, dieses Mark und Bein erschütternde Gefühl von Finsterniß und Verwesung und Nichtmehrseyn! — Doch nein, uns, Christen, die wir Jesu trauen, die wir von ihm Wahrheit gelernt haben; die wir schon mit ihm gestorben und auferstanden, und in das himmlische Wesen versezt sind; die wir alles dieses so gewiß erwarten dürfen, als wir von seinem Tode und von seiner Auferstehung von den Todten versichert sind: uns darf jenes Gefühl nicht mehr überwältigen, nicht mehr betäuben. Uns beleben nicht nur Ahndungen; nein, zuverläßige, gewisse Hoffnungen eines völligen Sieges über den Tod und die Verwesung; zuverläßige, gewisse Hoffnungen eines bessern, höhern, ewigen Lebens; Hoffnungen, wie sie kein Heide, kein Weiser, selbst kein Israelite haben komte. So gewiß er lebet, so gewiß sollen auch wir leben. So gewiß er auferstanden ist, so gewiß sollen auch wir auferstehen. Von seiner Lehre erleuchtet, durch sie von Gott, und von seinem Willen und von unserer Bestimmung unterrichtet, erhebt uns nun alles über den Tod und das Grab; heißt uns alles immerwährende Fortdauer, immerwachsende Vollkommenheit, erwarten; lehret uns alles dieses Leben nur als die erste, niedrigste Stufe unsrer Existenz, und den Tod als den Fortschritt zu einer höhern Stufe derselben betrachten. Alle Werke der Schöpfung, alle Wege der Vorsehung, alle Anlagen und Kräfte, alle Uebungen und Schikfale, alle Neigungen und Wünsche des Menschen, alle Lehren des Evangelii, rufen uns nun mit weit stärkerer, mit unverhörbarer Stimme zu: Erzittre nicht vor dem Tode, erschrik nicht vor der

Fin-

Finsterniß des Grabes! Der Tod hat seine Macht, das Grab seine Schrekuisse verloren. Gott ist dein Vater: er kann sein Kiud nicht auf immer der Verwesung übergeben; er kann sein Geschöpf, das er liebet und von dem er geliebet wird, sein Geschöpf, das er so großer Vollkommenheiten fähig gemacht hat, und das nach immer größerer Vollkommenheit schmachtet und strebet, das kann er nicht umkommen, den Menschen kann er nicht verderben lassen, zu dessen Wiederherstellung und Beruhigung er seinen Sohn in die Welt gesandt und in den Tod dahin gegeben hat. (Sein Tod ist unser Leben: seine Herrlichkeit im Himmel ist das Pfand der unsrigen.) Nein, hier ist Prüfung, dort Vergeltung: hier Aussaat, dort Erndte: hier Vorbereitung, dort Genuß. — — Nun kannst du dein Glük froh genießen; es ahndet, es verspricht dir noch weit größeres, dauerhafteres Glük. Nun kannst du dein Leiden getrost tragen, darfst nie unter der Last desselben erliegen; es ist der Weg zu höhern, ewig währenden Freuden. Nun darfst du keinen Kampf wider die Sünde für vergeblich, keine Aufopferung flüchtiger Vortheile und Vergnügungen, keine gute edle That für verloren halten; es warten die reichsten Schadloshaltungen, ewige Vergeltungen warten auf dich. Nun darfst du in deinem Laufe nach dem Ziele nie stille stehen, nie müde werden; sieh nur auf das Kleinod, sieh auf den Preis des Sieges, den dir dort der Richter vorhält! Ist der nicht des Fortstrebens, des Ausharrens, ist der nicht des mühsamsten Laufes werth? Ja, dich göttliche Wahrheit, die du mir Unsterblichkeit und ewiges Leben verkündigest, dich ergreift, dich umfasset mein Geist und mein Herz; dein Licht und deine Kraft, die geben mir die Beruhigung und die Stärke, den Trost und die Hoffnung, die ich zum Thun und zum Leiden, zum Leben und zum Sterben bedarf!

Gesegnet, ewig gesegnet sey denn deine Ankunft, Wort des Vaters, Verkündiger und Ausleger seines Willens und seiner gnädigen Gesinnungen gegen die Menschenkinder! Gesegnet das Licht der Wahrheit, das mit dir vom Himmel herab kam und unsre mit Finsterniß und Schatten des Todes umgebenen Wohnungen erhellte! O welche Irrthümer, welche schrekliche, den Menschen erniedrigende und verderbende Irrthümer hast du nicht aus unsrer Mitte vertrieben! Von welchen quälenden, den Geist entkräftenden und das Herz folternden Zweifeln uns befreyt! welch eine ganz andre Gestalt unsrer gegenwärtigen und zukünftigen Bestimmung gegeben! welche Aussichten uns geöffnet! — — Nun kennen wir den Ewigen, den Einzigen, deinen Vater und unsern Vater, deinen Gott und unsern Gott. Nun können wir uns dessen freuen, daß wir unter seiner Aufsicht stehen und daß er uns allenthalben nahe ist. Nun wissen wir es zuverläßig, daß er gnädig und barmherzig ist, daß er die Liebe selbst ist und ewig bleiben wird. Wir dürfen ihn nicht knechtisch fürchten; wir dürfen, wir sollen ihn von ganzem Herzen lieben, und seine Liebe ist unsre Seligkeit! Nun kennen wir den Weg, auf welchem wir ihm gefallen, auf welchem wir glükselig werden können. Es ist der Weg der Tugend und Rechtschaffenheit, und auch fehlerhafte, unvollkommene Tugend findet bey ihm, dem Allgütigen, Nachsicht und Belohnung. Nun wissen, nun fühlen wir es, wie großer Dinge der Mensch, der Staub, fähig ist, wie weit er es in einem frommen gemeinnützigen Leben, in der großmüthigsten Aufopferung seiner selbst bringen, wie sehr er sich dadurch seinem Haupte und Anführer Jesu, dem Ebenbilde des Unsichtbaren, nähern kann; und dieß Gefühl ist Wonnegefühl, ist Ahndung von unnennbarer, ewigwachsender Vollkommenheit und Seligkeit. Nun sind wir Sterbliche gewiß, daß wir nicht auf immer sterben, daß unser Geist ewig leben, daß wir

ganz nach Seel und Leib dem Tode und dem Grabe entrinnen, ganz und ewig selig seyn werden. Heil uns, die der in die Welt gekommene Jesus mit dem Lichte seiner Wahrheit erleuchtet; uns, die er von tausend Irwegen auf den einzigen richtigen Weg geführet; uns, denen er Trost und Hoffnung und Zuversicht zu Gott ins Herz gegeben; uns, die er vom Zweifel zur Gewißheit gebracht hat! O laßt uns seiner und unsers durch ihn erlangten Glüks uns freuen, unsrer Gemeinschaft mit ihm uns rühmen, und in seiner Nachfolge immer seliger werden! O laßt uns ihm und dem Vater, der ihn zu uns gesandt hat, heute an diesem festlichen, ihm geweihten Tage, und dann alle Tage unsers Lebens Preis und Ehre und Lob geben; ihm heute und alle Tage unsers Lebens das edle, seiner uneigennützigen Menschenliebe würdige Vergnügen machen, daß wir die Wahrheit immer besser erkennen und immer treuer befolgen! — — Ja, diese Wahrheit soll uns stets, soll uns über alles theuer, soll uns göttliche Kraft und göttliche Weisheit seyn! Kein Widerspruch, kein Spott, kein täuschender Schein höherer Weisheit, keine Empörung unserer Lüste und Leidenschaften, kein vorübergehendes trübes Gewölke von Zweifeln und Schwierigkeiten; nichts, nichts soll uns dieselbe entreissen; nichts unsern Glauben an den Wahrhaftigen und an seinen Sohn und Gesandten schwächen! Nein, sie, diese himmlische, göttliche Wahrheit soll alle unsre Wege erhellen und ebenen, alle unsre Urtheile berichtigen, alle unsre Gesinnungen veredeln, uns bey allen unsern Geschäften und Vergnügungen begleiten, uns im Glücke und im Unglücke vor Thorheiten und Vergehungen bewahren, uns alles überwinden, alles thun, alles erdulden, und bis ans Ende tugendhaft und froh seyn lehren! Sie soll uns sicher durch alle Irrgänge dieses Lebens hindurchführen, uns durch den Tod ins höhere Leben, in die Wohnungen der Unsterblichen führen, und uns da von Stufe zu Stufe, von Ewigkeit

zu Ewigkeit dem Urquell aller Wahrheit immer näher bringen, und aus seiner Fülle immer neues Licht, neue Seligkeit schöpfen lassen! Ja, dieß, M. Th. Fr., dieß müße sie euch allen seyn und immer mehr werden. Und bald, bald müße sich diese himmlische göttliche Wahrheit in vollem Glanze über den Erdboden verbreiten, und alle Völker, alle Menschen mit dem Lichte erfreuen, das uns beglückt und in dessen Genusse wir schon jezt selig sind und immer seliger werden können! Amen! Amen! Amen!

VII. Predigt.

Jesus, der Wiederhersteller der Freiheit.

Text.

Johannis 8. v. 36.

So euch der Sohn frey machet, so seyd ihr recht frey.

Gott, barmherziger Vater, so groß das Elend war, in welches uns die Sünde gestürzt hatte, so groß ist die Hülfe, die du uns durch deinen Sohn Jesum hast wiederfahren lassen. An ihm hast du uns den mächtigsten Erretter von Knechtschaft und Elend, von Sünde und Tod gegeben; durch ihn hast du uns zur Freyheit, zur seligsten Freyheit berufen. O daß wir doch alle die gnädige Veranstaltung zu unserer Errettung und Seligkeit recht dankbarlich erkennten und recht sorgfältig und treu gebrauchten! Nein, keiner von uns, o Gott, keiner müße so gefühllos und niederträchtig seyn, den Ruf zur Freyheit zu verkennen und mit Verachtung derselben in der Knechtschaft und im Elende zu schmachten! Nein, ein jeder von uns müsse diesem Rufe willig folgen, und von dem Geiste des Christenthums beseelt, alle Bande, die ihn noch gefangen halten, zerreissen, seinen Ruhm in Erkenntniß der Wahrheit und in der Ausübung der Tugend suchen, und dich als seinen huldreichen Vater mit frohem Muthe, mit ehrfurchtsvoller, kindlicher Liebe verehren. Segne doch zu dem Ende die Betrachtung, die wir jezt anstellen

werden. Laß sie unsern Verstand erleuchten, unser Herz rühren; laß sie recht fruchtbar an edlen Gesinnungen und guten tugendhaften Handlungen werden. Wir bitten dich als Bekenner und Anhänger Jesu darum, und rufen dich ferner in seinem Namen an: Unser Vater ꝛc.

Johannis 8. v. 36.

So euch der Sohn frey machet, so seyd ihr recht frey.

Die Liebe zur Freyheit ist allen Menschen natürlich. Sie streben nach Vollkommenheit und Glükseligkeit, und alles, was sie in ihrem Bestreben darnach aufhält oder einschränket, muß ihnen nothwendig zuwider seyn. Sie wollen gern ihre Kräfte ohne Zwang, nach ihrem eigenen Gutbefinden äussern, und ihren eigenen Einsichten folgen. Wenn dieser Hang zur Freyheit bey vielen Menschen durch die Erziehung und den ersten Unterricht, durch die Staatsverfassung des Landes in welchem sie leben, durch entkräftende und den Muth niederschlagende Arbeiten und Geschäfte, durch den herrschenden Geschmak an Kleinigkeiten und kindischen Vergnügungen, durch falsche und abgöttische Religionsbegriffe, oder durch gewaltsame, immer wiederkommende Bedrückungen, zuweilen geschwächt und unwirksam gemacht ist, so zeiget er sich doch bald in seiner ganzen Stärke wieder, wenn ihm die äussern Umstände günstiger werden, oder wenn die Gewalt, die man ihm anthut, zu weit getrieben wird, oder wenn der menschliche Geist, durch andere glükliche Vorfälle, aus seiner Schlafsucht erwekt, und zu einem lebhaften Bewußtseyn seiner selbst und seiner Würde gebracht wird. Dann schämt er sich seiner Fesseln, sammlet seine übrigen Kräfte, und folget voll edlen Unwillens dem, der ihm Freyheit verspricht, selbst durch die grösten Gefahren. So hat schon mancher Mensch, manches Volk, das Joch der Sclaverey von sich geschüttelt, und werden immer

mehr

mehr Menschen, immer mehr Völker, dieses erniedrigende und unerträgliche Joch von sich werfen. Der Geist der Freyheit lebet und webet in unsern Tagen weit mehr unter den Menschen als vielleicht jemals vorher. — Doch nicht jede Art von Freyheit wird allen Menschen, allen Völkern zu Theil, und nicht jede kann bey der gegenwärtigen Einrichtung der Dinge allen zu Theil werden. Nur eine, aber die edelste von allen, die moralische, die kann und soll allen zu Theil werden, die kann und soll alle beseligen, welche Jesum bekennen und seiner Lehre folgen. Und diese moralische Freyheit, die macht auch den Menschen edel und groß und glüklich, der in allen andern Absichten gebunden ist, und sonst unter seiner harten Knechtschaft seufzen müßte. Selige Menschen, selige Christen, die dieses aus Erfahrung wissen, und dadurch dem Namen, den sie tragen, Ehre machen! Ja, dieß war der Entzwek der Zukunft Christi in die Welt und seines großen Werks auf Erden. Er sollte die Menschen von der tyrannischen Herrschaft des Irrthums und des Lasters, des Aberglaubens und der knechtischen Furcht befreyen, und ihre sclavischen Gesinnungen in freye und edle verwandeln. Und dieß hat er wirklich in Absicht auf tausend und wieder tausend Menschen gethan, thut es noch täglich, durch seine gesegnete Lehre, und wird es, das hoffen wir zu der göttlichen Güte, in einem immer grösern Umfange thun, bis ans Ende der Tage. Mit dem größten Rechte konnte er in unserm Texte zu den Juden sagen: Wenn euch der Sohn frey machet, so seyd ihr recht frey. Wohlan, M. A. Z., laßt uns die Zukunft unsers Erretters in die Welt dadurch feyern, daß wir ihn als den Wiederhersteller der moralischen, der edelsten Freyheit des Menschen betrachten, damit wir den Werth der Vortheile, die er uns verschaft hat, und noch verschaffen will, kennen, und uns darüber freuen lernen.

So mannichfaltig und hart die Knechtschaft war, in welcher die Menschen vor seiner Zukunft seufzten, so mannichfaltig und erfreulich ist die Freyheit, in welche er seine aufrichtigen Anhänger und Verehrer versezt. Freyheit von der heidnischen Abgötterey und von dem jüdischen Ceremonialgesetze: Freyheit von der Dienstbarkeit der Sünde und des Lasters: Freyheit von der Furcht des Todes und der Strafen der zukünftigen Welt; Freyheit von sclavischer Denkungsart und von der Herrschaft der Menschen in Glaubens- und Religionssachen.

Also, erstlich Freyheit von dem heidnischen Aberglauben und von dem jüdischen Ceremonialgesetze; von dem doppelten Joche, welches vor der Zukunft unsers Erretters auf allen damals bekannten Völkern des Erdbodens lag, und sie alle überhaupt, und die besten, die gewissenhaftesten Menschen untrr ihnen insbesondre, hart drükte. Wer einige Kenntnisse von dem damaligen Zustande der Welt in Absicht auf Religion und Gottesdienst hat, und den haben wohl die meisten von euch, M. A. Z., der versetze sich im Geiste in jene Zeiten der Unwissenheit und des Aberglaubens, vergleiche jene Finsterniß mit dem Lichte der Wahrheit, das ihn erleuchtet, und jenen Aberglauben mit der vernünftigen Verehrung, die er seinem Schöpfer leistet, und freue sich nun dieser glüklichen Veränderung. — — Selbst der Israelite, der Verehrer des einigen Gottes, wie ängstlich mußte der nicht bey der Menge von Vorschriften, die ihm gegeben waren, und bey der häufigen, oft fast unvermeidlichen Veranlassung sie zu übertreten, seyn! Wie viele kleine Umstände mußte er nicht bey jedem Opfer, bey jeder gottesdienstlichen Handlung beobachten, wie vieler in sich selbst gleichgültiger Dinge sich enthalten, wie viele andere thun? Wie leicht konnte er nicht aus Unwissenheit oder aus Unachtsamkeit, etwas anrühren, etwas essen,

etwas

etwas thun oder nicht thun, das im Gesetze untersagt oder geboten war; und dann war er von der Versammlung der Verehrer Gottes, oder auch von der bürgerlichen Gesellschaft auf eine kürzere oder längere Zeit ausgeschlossen, und mußte sich erst durch beschwerliche Waschung und Reinigung, durch kostbare Sünd- und Söhnopfer wieder den Zutritt zu den gottesdienstlichen und bürgerlichen Versammlungen des Volks erwerben. Und wie sehr mußte ihn nicht der Gedanke, daß er ohne sein Wissen möchte gesündiget und gefehlet haben, ängstigen? Wie viel mehr knechtisch als kindlich mußten nicht seine Gesinnungen gegen Gott seyn, da alle seine Gaben und Opfer durch die Hände der Priester gehen mußten; da er nicht unmittelbar zu seinem Schöpfer und Herrn nahen, da er sein Heiligthum nicht betreten durfte, sondern sich, so lieb ihm sein Leben war, in einer gewissen Entfernung von dem Throne seines Königs halten mußte. Und wie wenig edles war nicht in seiner Vorstellung von Gott! Es war bey den meisten die eingeschränkte, partheyische, zuweilen gar menschenfeindliche Vorstellung eines Schutzgottes, von dessen Schutz und Gunst alle übrige Völker ausgeschlossen waren, und den der Israelite selbst mehr als einen mächtigen Herrn, aber als einen Vater dachte. Mit Recht nennt daher Petrus diese ganze Verfassung, die sich sonst für jene Zeiten, und für jene Kindheit des jüdischen Volks wohl schickte, ein Joch, das die Väter kaum hätten tragen können, und das den Christen ganz unerträglich seyn würde. — — Und noch schwerer lag das Joch des Aberglaubens auf den heidnischen Völkern, selbst die gesittesten und in andern Absichten aufgeklärtesten nicht ausgenommen. Und welche Finsterniß umgab nicht den Götzendiener! Wie trostlos war seine Religion! Die ganze Natur war voll Schreckenbilder für ihn. Alles was er sahe, was er hörte, was ihm begegnete, konnte ihm Unglük weissagen, konnte

ihn von seinen besten Vorsätzen abschrecken, konnte ihn in seinen Unternehmungen und Geschäften zweifelhaft und ängstlich machen. Jede nicht alltägliche Naturerscheinung mußte ihn verwirren und beunruhigen. Jeder Unfall, der ihm oder dem Staate begegnete, war ihm ein Zeichen der Ungnade und des Zorns der Götter, und dann wußte er doch nicht, welche Gottheit, und wodurch er sie beleidiget hatte, uud wie, und wodurch er sie wieder besänftigen sollte. Er mußte dieß alles von herrschsüchtigen und fanatischen Priestern und Zeichendeutern, oder aus zweydeutigen, betrügerischen Götterspruchen lernen. Und wie ungeschikt waren nicht die Begriffe die er sich von seinen Göttern, als von eigennützigen, rachsüchtigen, und gleich den Menschen mit kostbaren Geschenken zu gewinnenden, oder auch durch Kleinigkeiten aufs äusserste zu beleidigenden Wesen machen mußte; wie ungeschickt waren diese Begriffe ihn zu beruhigen und ihm ein gesetztes, getrostes Wesen einzuflößen! Wie leer war sein ganzer Gottesdienst an allem, was den Geist erheben, das Herz erweitern, und große, edle Empfindungen in demselben erregen konnte? Und sollte dieß nicht insbesondere die traurige Lage der Besten, das ist, der gewissenhaftesten unter den Heiden gewesen seyn? — — Freylich fanden sich manche unter ihnen, die dieses Joch, und mit demselben alles, was Religion und Gottesverehrung hieß, von sich warfen. Aber wurden sie wohl dadurch glüklicher? oder vertauschten sie nur Elend mit Elende? Ohne Gott in der Welt zu leben, nicht zu wissen, woher man seinen Ursprung genommen hat, von wem man abhängt, bey wem man Hülfe und Trost suchen soll, wozu man bestimmt ist; sich als ein Werk des Zufalls, und seine Begegnisse als Schlüsse des blinden Schiksals betrachten zu müßen, kann wohl etwas trauriger seyn? Muß nicht diese Unwissenheit und diese Zweifel, insonderheit zur Zeit der Noth, und in den Stunden, da der Geist des Menschen nach Licht und Wahrheit emporstrebt, eine

eben

eben so schwere Last für den nachdenkenden Menschen seyn, als der Aberglaube für den mehr sinnlichen Menschen ist? — — — Und nun, M. A. Z., bedenket, daß der in die Welt gekommene Heiland seine Schüler und Anhänger von allen diesen Lastern befreyet hat. Er hat die Verbindlichkeit des Ceremonialgesetzes aufgehoben. Der Verehrer Jesu weiß von keinen thierischen Opfern, von keinen gottesdienstlichen Waschen und Reinigung; ihm ist, als einem Reinen, alles rein, was er mit Danksagung und Mäßigung genießt. Er verehret Gott zu allen Zeiten, an allen Orten, im Geiste und in der Wahrheit. Wo er ist, da ist er in seinem Tempel und in seinem Heiligthume, da betet er ihn mit kindlicher Freymüthigkeit an. Er kennet ihn als das liebreichste, wohlthätigste Wesen, als einen gerechten, billigen, nachsichtsvollen, von aller Partheylichkeit, von allen menschlichen Schwachheiten und Leidenschaften unendlich weit entfernten Regenten und Vater, der keines Zornes, keiner Rachsucht fähig ist, der alle seine Kinder liebet, und sie alle glüklich machen will; und darum befürchtet er nichts Böses, darum erwartet er lauter Gutes von ihm! Er dienet ihm nicht, weil er es thun muß, oder weil er ihn dadurch zu besänftigen und zu versöhnen glaubet; Begriffe, die das Christenthum als jüdische Elemente verwirft, sondern weil es ihm ein Vergnügen ist, sich mit seinem Geiste zu dem höchsten vollkommensten Geiste zu erheben, seinem Wohlthäter zu danken, sich über seine Wohlthaten zu freuen, und sich in jeder tugendhaften und guten Gesinnung durch den lebhaften Gedanken von Gott und von unserm Verhältnisse gegen ihn zu stärken. — Die Natur, und die Veränderungen, die sich in derselben zutragen, sind ihm lauter Beweise von der Weisheit und Güte seines Gottes, aber keine Boten des Schreckens; keine Erscheinung des Himmels, keine Begebenheit auf der Erde verwirret ihn, da er weiß, daß jene und diese nach dem ewigen, unveränderlichen Rathe des obersten Beherrschers

schers der Welt, des Allweisen und Allgütigen, erfolgen. Die Unfälle, die ihn oder andere, oder ganze Gesellschaften von Menschen treffen, werden ihm nicht durch den falschen, abergläubischen Gedanken, als ob es immer Zeichen des göttlichen Misfallens wären, noch schwerer, oder gar noch unerträglicher. Er weiß, daß solche Unfälle die Guten sowohl als die Bösen treffen, und sich meistens auf ganz andere Ursachen und Verbindungen gründen. Er weiß und glaubt feste, daß Gott auch gegen diejenigen väterlich gesinnt ist, die von der bebenden Erde, oder von dem wüthenden Meere verschlungen, oder sonst auf eine gewaltthätige Weise aus dem Lande der Lebendigen hinweg gerissen werden. So ist ihm der Gedanke von Gott immer tröstlich, immer erfreulich; so ist ihm der Dienst, den er diesem gütigen Wesen leistet, niemals Zwang, sondern stets Lust und Seligkeit. So lernet er, wie unser Heiland in unserm Texte sagt, die Wahrheit kennen, und wird durch die Wahrheit frey.

Eben diese Wahrheit der christlichen Lehre, machet ihn zweytens frey von der Herrschaft der Sünde und des Lasters. Er höret auf ein Sclave seiner unordentlichen Lüste und Leidenschaften zu seyn. Er lernet sich selbst beherrschen, seine sinnlichen Begierden mit Verabscheuung der Vernunft unterwerfen, und nicht das wählen, oder nicht wählen, was gut oder böse zu seyn scheinet, sondern was wirklich so ist, nicht das, was ihm auf einige Augenblicke angenehme oder unangenehme Empfindungen verursachet, sondern das, was einen bleibenden Einfluß in seine gegenwärtige und zukünftige Glükseligkeit, in dem ganzen Umfange seiner Schikfale hat. Seine Entschliessungen, seine Unternehmungen, seine Handlungen werden nicht mehr von blos zufälligen Dingen, nicht von jedem Eindrucke der äussern Gegenstände, nicht von jedem Stoße oder Antriebe, den er von aussen oder von innen erhält, nicht von jeder

etwas

etwas stärkern Bewegung des Geblütes, nicht von jedem reizenden oder widrigen Bilde, das in seiner Einbildungskraft rege wird, nicht von den Beyspielen, Gewohnheiten, Sitten und Gebräuchen bestimmt, die unter den Menschen herrschen. Nein, ihn leitet das Licht eines wohlunterrichteten Verstandes, die Wahrheit ist seine Führerin, die Gesetze Gottes und seines Erlösers, oder welches eben dasselbe ist, die Gesetze der Vernunft und der Ordnung, der Gerechtigkeit und der Gütigkeit, die regieren ihn in allem, was er vornimmt und thut. Und hier, meine Freunde, hier mag es vornehmlich heißen: wen der Sohn frey machet, der ist recht frey. Keine schändlichere, keine härtere Sclaverey läßt sich ja nicht denken, als Sclaverey unordentlicher Lüste und Leidenschaften; der Zustand des Menschen, da er seiner selbst nicht mächtig ist, da er von widersprechenden und unter einander streitenden Neigungen und Begierden hin und hergetrieben wird, und sie doch nicht zu befriedigen weiß, da er seine Fähigkeiten und Kräfte nicht nach seinem Willen äußern, da er sehr oft das nicht thun kann, was er für recht und gut hält und gerne thun möchte, sondern das thun muß, was ihn sein böser Hang, seine böse Gewohnheiten und Fertigkeiten thun heißen. Welche leibliche Knechtschaft ist wohl so erniedrigend, so elend, als der Zustand des Menschen, da sein Geist selbst gefesselt und seiner Herrschaft entsezt ist, da die Vernunft der Sinnlichkeit gehorchen muß? Giebt es wohl ungerechtere, eigensinnigere, strengere Gebieterinnen als die Leidenschaften sind? Zu welchen übereilten Schritten, zu welchen schreklichen Thaten reissen nicht Zorn und Rachsucht den Menschen dahin, und wie bald, wie kläglich muß er das nicht bereuen, was er auf ihren tyrannischen Befehl gethan hat? In welche Gefahr stürzet nicht der Ehrgeiz seine Sclaven, und wie grausam täuschet er sie nicht? Welche Unruhen, welche quälende Sorgen verfolgen nicht den Habsüchtigen?

Wie

Wie tief verwunden Neid und Haß das Innerste des Herzens? In welch einem engen Kreise von wilden, betäubenden thierischen Freuden, und von peinlicher Erschöpfung, Langerweile, ängstlicher Unruhe, Reue und Vorwürfen irret nicht der Wollüstling herum? — Ja, wer Sünde thut, sagt Jesus, wer sie mit Vorsatz, aus Gewohnheit thut, der ist der Sünde Knecht, der elendeste, niedrigste Sclave, und ein Sclave, der sich seiner Bande um so viel mehr schämen, der sich selbst um so viel mehr verachten muß, da er seine Freyheit nicht ohne Schuld verloren, sondern muthwillig verscherzt hat. — — Ach, was würde ein solcher Elender in den Augenblicken, da er sich besinnen kann, nicht um seine verscherzte Freyheit geben! Welchen Dank, welche Liebe würde er nicht demjenigen weihen, der ihn aus diesem Zustande errettete! Christen, dieser Erretter ist da. Es ist Jesus, der in die Welt gekommen ist, die Werke der Sünde, der Tyranney, des Lasters zu zerstören. Ihm, und seiner heilsamen göttlichen Lehre, und seinem alles vermögenden Geiste, verdanken es tausend und wieder tausend Menschen im Himmel und auf Erden, daß sie aus sinnlichen, vernünftige, aus bösen, gute Menschen; daß sie aus zornigen, rachsüchtigen, stolzen, gebieterischen, eiteln Sclaven ihrer Lüste, sanftmüthige, versöhnliche, bescheidne, leutselige, demüthige Menschen geworden; daß sie nicht mehr Knechte der Wollust, des Geitzes, des Hasses der Ungerechtigkeit sind, sondern sich der Mäßigkeit, der Keuschheit, der Zufriedenheit, der Menschenliebe, der Gütigkeit, des Recht- und Wohlthuns ergeben, und darinnen ihre Beruhigung und Glükseligkeit gefunden haben. Und gewiß, meine Freunde, keine menschliche Weisheit hat das je ausgerichtet, noch ausrichten können, was Jesus in dieser Absicht durch seine Lehre und durch seinen Geist ausgerichtet hat und noch ausrichtet. Er allein, dieser große göttliche Erretter, hat gewiß unvergleichlich

viel

viel mehr Menschen zu dieser moralischen Freyheit verholfen, und sie zu Verehrern der Rechtschaffenheit und Tugend gemacht, als alle Weise zusammengenommen, die vorher gewesen sind. Ihr könnet alle Zeugen und Beweise davon seyn, meine christlichen Freunde, und ihr seyd es wirklich, die ihr den Namen der Christen mit Recht traget, und der Lehre unsers Heilandes gehorsam worden seyd. Wer nur diese Lehre aus Ueberzeugung und Einsicht in ihre Vortreflichkeit annimmt und mit festem Glauben ehret, wer ihrer Anweisung mit redlichem Herzen folget, wer auf Jesum ihren Stifter sieht, sich nach seinem Muster bildet, sich von seinem Geiste und Sinne beleben läßt, wer sich, von seiner Verheissung und von seinem Beispiele unterstüzt, über das Sichtbare erhebt, und die Hofnung der zukünftigen Seligkeit festhält, wer sein Herz dem Einflusse der Liebe Gottes, der Liebe Jesu, der Menschenliebe öffnet, die das Wesentliche dieser Lehre ausmachen, der kann unmöglich in der Knechtschaft der Sünde beharren, dem fehlet es nicht an Kraft und Muth sich selbst und die Welt zu besiegen, der kann und wird gegen alle Versuche bestehen. Wer in ihm bleibet, sagt Johannes, der kann nicht sündigen, er kann nicht mit Vorsaz Böses thun, denn er ist aus Gott geboren, er hat durch das Christenthum einen freyen, edeln, göttlichen Sinn bekommen, er vermag alles durch den, der ihn mächtig machet, Christum.

Mit diesen Vortheilen, M. A. Z., sind noch andere nicht weniger beträchtliche verbunden. Es ist die Befreyung von der Furcht des Todes und den Strafen in der zukünftigen Welt. Auch in dieser Absicht drükte vor der Zukunft unsers Erretters die härteste Knechtschaft fast das ganze menschliche Geschlecht. Der Israelite hatte nur sehr dunkle Aussichten in die zukünftige

Welt, und seine ganz sinnliche irdische Denkungsart verdunkelte diese Aussichten noch mehr. Er war, wie uns der Verfasser des Briefes an die Hebräer ausdrüklich lehret, aus Furcht des Todes sein ganzes Leben hindurch ein Sclave. Nichts kann beunruhigender und schrecklicher seyn, als die Vorstellung, die er sich von dem sogenannten Todesengel oder der Gewaltsamkeit des Todes, einer Geburt seiner ängstlichen Einbildungskraft, machte. Er glaubte an demselben einen stets geschäftigen unerbittlichen Ankläger bey Gott zu haben, und zitterte vor dem Augenblicke, da er diesen Feind in seiner schreklichen Gestalt erblicken würde.

Und wie traurig sah es in diesem Stücke in der heidnischen Welt aus, wo auf der einen Seite die Wahrheit in Fabeln eingehüllet, nur den Eingeweihten mitgetheilt, und mit viel zu viel falschen, ungereimten menschlichen Zusätzen vermischt war, als daß sie ihre Kraft zur Besserung und zum Troste der Menschen hätte äussern können, und wo auf der andern Seite Zweifel, Ungewißheit, Unglaube, den Weisen und den, der nicht Weise hieß, verwirrten, und in einem ewigen Kreise von Furcht und Hoffnung herumtrieben! Was ist aber dieses Leben, meine Freunde, wenn man fürchten muß, mit demselben alles auf immer zu verlieren, oder nach demselben noch unglüklicher als jezt zu seyn? Wie sehr muß nicht dieser Gedanke alle Annehmlichkeiten und Freuden desselben, die ohnedieß flüchtig und unvollkommen sind, verbittern! wie schwer, wie unerträglich muß er nicht die Leiden machen, für die man keinen Ersatz, keine Entschädigung hoffen darf, oder deren Ende man nicht absehen kann? Und wenn sich nun der Tod mir nähert, und ich weiß nicht, wohin er mich führen, ob er mich gänzlich zerstören, und auf ewig in die finstre Gruft verschließen, ob ich zu seyn aufhören, ob ich glüklich oder unglüklich seyn, ob ich, falls ich den Untergang meines Körpers überlebe,

lebe, einem strengen unerbittlichen Richter in die Hände fallen, oder von einem gütigen verschonenden Vater werde aufgenommen werden: wenn ich diß alles nicht weiß, muß mich nicht Zittern und Zagen überfallen, und mir den Tod zehnmal schreklicher machen, als er an und für sich selbst ist? Ist der Mensch, der so leben, sich so seinem Ende nähern, so sterben muß, nicht ein beständiger Sclave der Furcht und des Schreckens? — — — Wohl uns, meine Freunde, wohl uns, daß wir einen Erretter kennen, der uns auch in dieser Absicht frey machet. Es ist Jesus, der dazu in die Welt gekommen ist, daß er uns die Zukunft enthüllte, und Leben und Unsterblichkeit an das Licht brächte durch sein Evangelium. Wen er frey machet, der ist auch in dieser Absicht recht frey. Wer an ihn glaubet, wer sich seiner Führung anvertrauet und auf seine Verheissung verläßt, der darf nicht bey Wünschen und bey schwachen Vermuthungsgründen stehen bleiben, nein, der hat eine zuverläßige Gewißheit davon, daß er nicht auf immer sterben, daß er ewig leben, daß ihn nichts in seinem Streben nach immer höherer Vollkommenheit und Glükseligkeit aufhalten, daß er vielmehr mit jedem neuen Veränderungszustande, auch neue und größere Kräfte dazu erlangen werde. Er hat an Jesu einen Anführer und Vorgänger, der selbst den Tod, den schreklichen Tod erlitten, der ihn mit unüberwindlicher Standhaftigkeit erlitten, der ihn besieget, und durch seine Auferstehung von den Todten den Seinigen den Weg zu eben demselben Siege gebahnt hat, und der nun ewiglich zu ihrem Besten lebet. So gewiß er lebet, so gewiß sollen und werden auch sie leben, und nie zu leben aufhören. Wer seiner Lehre gehorchet, wer seinem Beyspiele folget, der darf auch in der zukünftigen Welt keine Uebel, keine Strafen befürchten; der Tod ist ihm ein Uebergang in ein besseres Leben. Er ist als ein rechtschaffener Christ fähig und würdig, in der Gesellschaft aller durch Jesum frey

und

und gut gewordenen Menschen, Gemeinschaft mit Gott dem Vater aller Geister zu haben, sich ihm durch Erkenntniß und Tugend immer mehr zu nähern, und das Vergnügen, das er hier im Recht- und Wohlthun genossen, in einem immer höhern Grade, in einem immer weitern Umfange, durch eine immer freyere und glüklichere Anwendung seiner Kräfte zu genießen. Es wartet keine Verdammniß auf diejenigen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische, nicht als blos sinnliche Menschen, sondern nach dem Geiste, nach den Vorschriften der Vernunft und des Christenthums wandeln! Lauter Aussichten, lauter Erwartungen, die keiner ängstlichen Furcht des Todes und der Hölle in den Herzen des Christen Raum lassen, oder die derselben, wenn sie ja rege in ihm werden sollte, doch gewiß das Gegengewicht halten!

Noch eine andere Freyheit, meine Freunde, die wir dem in die Welt gekommenen Jesu zu danken haben. Der Christ, der diesen Namen mit der That verdienet, der sich ganz von dem Geiste des Christenthums beherrschen und beleben läßt, ist frey von der Menschenfurcht, von der kriechenden Denkungsart und sclavischen Unterthänigkeit, welche noch so viele Menschen, die nicht Christen, oder nicht recht christlich gesinnet sind, fesseln. Er hat in der Schule Jesu die Würde der menschlichen Natur und ihre hohe Bestimmung kennen gelernet. Er weiß, er fühlet es, wie nichts alle äusserliche Vorzüge, alle irdische Macht, alle Blendwerke des Titels und des Ranges sind. Das Christenthum lehret ihn alle Menschen als seines gleichen, als Brüder, und Gott als ihren allgemeinen Vater und Beherrscher, und Weisheit und Tugend als ihren einzigen Vorzug betrachten, und nach diesem Verhältnisse beurtheilet und würdiget er den Armen und den Reichen, den Regenten und seine Unterthanen.

Dieß

Dieß flößet ihm Achtung und Liebe gegen alle ein, aber läßt keiner knechtischen Furcht vor irgend einem unter ihnen in seinem Herzen Plaz. Dieß heißt ihn alle gute menschliche Anordnung und Einrichtung ehren, befolgen, und befördern; aber erlaubet ihm nicht, sich dem Eigensinne und der Willkühr eines andern, der ihm in allen wesentlichen Dingen gleich ist, blindlings zu unterwerfen — Der Christ ist dabey frey von der Herrschaft der Menschen in Glauben- und Religionssachen. Und welch ein Joch ist nicht diese geistliche Herrschaft, meine Freunde. Ein Joch, das vor der Einführung des Christenthums auf Juden und Heiden ungemein schwer lag, und allem freyen, edeln Denken die engsten Schranken sezte! Ein Joch, das noch jezt viele von denen, die Christen heißen, hart drücket, das aber der, der den Geist des Christenthums recht fasset, und sich nach seinem Stifter bildet, gewiß nicht tragen darf. Nein, der Christ erkennet kein anderes Haupt, keinen andern, untrüglichen Lehrer, als Jesum, und dieser will, daß er Gott im Geiste und in der Wahrheit verehren soll; Er weiset ihn selbst auf seine Vernunft, auf sein eigenes Herz, auf die Stimme Gottes in der Natur, und seinen Unterricht in der Schrift. Ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen, ruft ihnen dieser göttliche Lehrer zu, denn nur einer ist euer Meister, Christus: der Größte unter euch soll euer Diener seyn. Vergeblich, sagt er, rühmen sie sich des Dienstes Gottes, der herrschsüchtige heuchlerische Pharisäer und ihre sclavischen Anhänger, denn sie lehren solche Lehren, die nichts als Menschengebote sind; sie legen ihren Schülern Lasten auf, die sie nicht tragen können. In eben diesem Geiste rufen den Christen die Boten Jesu zu: Ein jeder sey seines Glaubens, seiner Meynung gewiß: Was nicht aus Ueberzeugung, daß es recht und gut sey, geschieht, das ist Sünde; prüfet alles, und das Gute behaltet: Ich rede mit euch als mit Klugen, richtet selbst, was

ich sage. Der Christ kann und soll also auch in Religionssachen selbst denken, selbst urtheilen, und seinen eigenen Einsichten folgen, und wenn er dieses mit Aufrichtigkeit thut, und den, der anders denket und urtheilet, nicht verdammet, sondern mit herzlicher Bruderliebe umfasset, und die Einigkeit des Sinnes durch das Band des Friedens zu erhalten sich bemühet, so wird er dem Gott der Liebe auch alsdann wohlgefallen, wenn er aus Schwachheit irren sollte, und seine Erkenntniß wird um so viel lebendiger und wirksamer seyn, um so viel mehr sie die Frucht seines eigenen freyen Nachdenkens über die Offenbarung Gottes in der Natur und in der heiligen Schrift ist.

Dieß, meine Freunde, dieß ist die selige, die unschäzbare Freyheit, die der in die Welt gekommene Erretter und Seligmacher der Menschen bereitet, angeboten, verschaft hat! Gewiß, wen der Sohn frey machet, der ist recht frey. Glükliche Menschen, die sich dessen mit Grunde rühmen können! Und wir, meine christlichen Zuhörer, gehören wir auch zu diesen Glüklichen? Sind wir wirklich durch Jesum frey geworden? Haben wir Ursache, uns in dieser Absicht seiner Zukunft in die Welt, seiner als unsers Erretters zu freuen? Haben wir uns von ihm die Fesseln abnehmen lassen? Denken, urtheilen, leben wir so, wie es weisen, tugendhaften, zur Unsterblichkeit berufenen Geschöpfen geziemet? Oder sind wir noch mitten in dem Reiche der Freyheit Sclaven, mitten unter allen Veranstaltungen und — Hülfsmitteln zu unserer Errettung und Seligkeit, elende, unglükliche Menschen? Noch verblendete, von Vorurtheilen und Leidenschaften beherrschte Schüler des erhabensten Lehrers der Wahrheit und der Tugend? ——— Ach, meine Freunde, wenn ich mich in Gedanken unter die Christen von allen Ständen und Classen versetze; wenn ich auf ihre herrschenden Grundsätze und Lebensregeln merke, wie

wenig

wenig von Freyheit, wie wenig edle Denkungsart, wie viele niedrige, kriechende Gesinnungen, wie viele Sclaven erblicke ich noch allenthalben! Hier sind Sclaven des Leichtsinns und der Eitelkeit. Die ihre Fähigkeiten und ihre Kräfte ganz der Sinnlichkeit aufopfern, die ihre Zeit und ihr Leben verträumen, vertändeln, verscherzen, in deren Seelen nie ein großer, der Menschheit würdiger Gedanke entsteht, der so, wie er entsteht, wieder unterdrükt wird. Dort sind Sclaven der unordentlichsten heftigsten Lüste und Leidenschaften, der niedrigen Habsucht, des unersättlichen Ehrgeizes, der schändlichsten Wollust, des Neides und der Rachsucht. Hier herrschet noch abergläubische Aengstlichkeit, knechtische Furcht vor Gott, dem gütigsten Vater der Menschen. Dort äussern sich noch die Schrekniße des Todes und der Hölle in ihrer ganzen Stärke. Hier hält eine zu weit getriebene Scheu vor dem Ansehen, vor den Aussprüchen und dem Tadel der Menschen, den Geist von allen fernern Untersuchungen, von allem Fortgange in der Erkenntniß der Wahrheit ab. Dort blendet ihn der Schimmer des Reichthums, der Macht und des Ranges, und erlaubet ihm nicht, sich über die herrschenden Urtheile zu erheben, oder von den allgemein angenommenen Lebensregeln durch ein edleres Verhalten abzuweichen. —

Unglükliche Menschen, die ihren Erretter verkennen, die ihnen angebotene Freyheit verwerfen, und das harte Joch der strengsten, unerbittlichsten, undankbarsten Tyranney, der so sanften Aufsicht und Anführung eines Wohlthäters, eines Freundes, eines Bruders, der Herrschaft der Wahrheit und der Tugend, vorziehen! O daß sich das tiefste Gefühl eurer Schande und eures Unglüks, eures ganzen Herzens bemächtigte, und euch mit der sehnlichsten Begierde nach Rettung und Freyheit beseelte! O daß ihr noch jezt die Hülfe des in die Welt gekommenen Erretters suchtet und annähmet;

nähmet; euch von seiner Lehre erleuchten, von seinen Vorschriften leiten, von seinem Sinne beleben, und nach seinem Muster bilden ließet! Dieß würde euch gewiß frey, und diese Freyheit würde euch gewiß selig machen. —

Aber auch wir, meine Freunde, die wir diese Seligkeit, wenigstens dem Anfange nach, aus Erfahrung kennen, genießen wir sie so völlig, so rein, als es seyn könnte und sollte? Beleben uns lauter kindliche zuversichtliche Gesinnungen gegen Gott, lauter edle freye Gesinnungen in allem was wir denken, reden und thun? Belebet uns Lust und Freymüthigkeit bey unsern Andachtsübungen, Muth und Hoffnung unter dem Drucke der Leiden, bey dem Anblicke der Gefahr, bey der Vorstellung des Todes und des Grabes? — Lassen wir uns die Gewohnheiten, das Beyspiel, die Sitten der Welt, die Regungen unserer ehemaligen unordentlichen Begierden niemals dahinreißen, etwas zu thun, das mit unserer christlichen Würde und Freyheit nicht bestehen kann? Ach, wir wollen unsre Schwachheit und unsre Fehler gestehen, wir wollen sie uns beschämen, und zu einem neuen Eifer, zu einem treuern Gebrauche unserer Vorrechte erwecken laßen. Aber dieß soll uns in dem Genusse unsers Glüks nicht stören. Nein, wir wollen desselben an diesem festlichen Tage froh werden. Wir wollen dem Urheber desselben mit vereinigten Herzen den Dank und das Lob dafür bringen, die wir ihm schuldig sind. Kommt denn ihr alle, die ihr den Werth der Freyheit zu schätzen wisset, die ihr Knechtschaft und Sclaverey verabscheuet, die ihr es erkennet, wozu ihr geschaffen und erlöset, wozu ihr in dieser und in der zukünftigen Welt bestimmt seyd; kommt und preiset mit mir den großen Erretter, den Sohn des Höchsten, der unsern Geist entfesselt, der die Würde der menschlichen Natur wiederhergestellet, der uns in die Freyheit versezt hat. Freuet euch seiner

Zukunft

Zukunft in die Welt, und seines großen Werks auf Erden. Sie ist eures frohesten, dankbarsten Andenkens werth. Es ist nicht die Zukunft eines irdischen Fürsten oder Königes, dem ihr etwa sclavische Dienste leisten, dessen Eigensinne ihr vielleicht eure Güter, eure Gesundheit, eure Kinder, euer Leben aufopfern müßtet, dessen eigenmächtige Aussprüche alle eure Schiksale ungewiß, alle eure Freuden unsicher, alle eure Aussichten und Hoffnungen zweifelhaft machen. Nein, es ist die Zukunft eines Königes, der nicht für sich, sondern für euch kam, und lebte und lehrte und litt und starb, und der noch jezt für euch lebet und herrschet, und seine Größe und seinen Ruhm in eurer Glükseligkeit suchet. Es ist die Zukunft eines Erretters, der seine Herrschaft auf die Wiederherstellung eurer Freyheit gründet, der zwar herrschen, aber nicht über elende, niedrige Sclaven, sondern über freye, edeldenkende glükliche Menschen herrschen will; der euch selbst zu Herrschern, zu Königen machen, der euch jezt über eure Lüste und Leidenschaften, über den Schimmer des äusserlichen Glückes, über den Betrug der Sinnlichkeit, über die Vorurtheile der Unwissenheit und des Aberglaubens, über Furcht und Schmerz, über Sünde und Tod siegen lehren, und euch dereinst in einer bessern Welt über viele andere setzen, und zu seinen Mitregenten erheben will.

Gelobet sey denn, gelobet sey der, der da kommt in dem Namen des Herrn! Heil dem Könige, dessen Gesetze Wahrheit und Güte sind, dessen Gefolge Leben und Freyheit und Freude und Glükseligkeit ist! Seine Herrschaft müße sich unter uns, müße sich unter allen Völkern des Erdbodens immer weiter ausbreiten, müße uns und alle, die sich ihm unterwerfen, die ihn zum Führer wählen, immer freyer und seliger machen! Ja, ihm, meine christlichen Brüder, ihm wollen wir von ganzem Herzen gehorchen, denn seine Gebote sind

unsers ganzen Gehorsams werth; nach seinem edlen, erhabenen Sinne wollen wir uns immer mehr bilden, unter seiner Anführung, und nach seinem Beyspiele wollen auch wir den Irrthum, das Laster, den Aberglauben, die Sclaverey in uns und ausser uns bestreiten, und uns durch Weisheit und Tugend, durch Eifer für das gemeine Beste, der Ehre seine Nachfolger zu seyn, immer würdiger zu machen suchen. So werden wir in jeder Staatsverfassung frey, in jedem Range groß, in jedem Zustande zufrieden, und im Tode selbst getrost und selig seyn. Amen.

VIII. Predigt.

Die Seligkeit der ersten Jünger Jesu und der jezigen Christen.

Text.

Lucä 10. v. 23. 24.

Und er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret.

Gott, barmherzigster, wohlthätigster Gott, wie glüklich sind wir, daß du uns zum Christenthume berufen, uns zu deiner und deines Sohnes Erkenntniß gebracht, und uns dadurch auf den Weg der Seligkeit geführet hast! Wie leicht, eben, lichtvoll ist nicht die Bahn, die du uns gehen heißt, wie mannichfaltig der Beystand, wie groß die Kraft, die uns zum sichern, frohen Wandel auf derselben, darreichst, wie glänzend das Ziel, zu welchem sie uns leiten soll! Wie viel weniger Hindernisse, Schwierigkeiten, Zweifel

und Sorgen, Irrwege und Abwege, treffen wir auf dem durch Jesum uns eröffneten und gebahnten Wege zur Vollkommenheit und Glükseligkeit an, als wir sonst auf jedem Pfade des Lebens finden würden! Mit welchen Vorzügen hast du uns nicht in dieser Absicht vor so vielen unsrer Brüder begnadiget, die dieser Hülfe und dieses Glüks entbehren müßen! Herr, wer sind wir, daß du unser gedachtest, daß du dich unser so annahmst! Wer sind wir, daß du dein Licht über uns leuchten und dein Heil uns erfreuen läßt, da Finsterniß und Elend auch unsre wie so viele andere Gegenden des Erdbodens bedecken konnten? Glüklich, vorzüglich glüklich sind wir; und das verdanken wir dir als ganz unverdiente Wohlthaten mit vereinigten Herzen! Aber eben so ausnehmend strafbar und elend würden wir seyn und werden, wenn wir deine Wohlthaten mißbrauchten, und uns dadurch nicht bessern liessen; und davor, barmherziger Gott, davor wollest du uns gnädiglich bewahren! Nein, dein Licht müße nicht vergeblich über uns leuchten, dein Heil uns nicht umsonst angeboten werden! Nein, fromme Freude über unser Glük, und der beste, treuste Gebrauch desselben, das müße der Dank seyn, den wir dir heute uud alle Tage unsers Lebens dafür bringen! Ach lehre uns doch den Werth deiner Wohlthaten und die Größe unsers Glüks recht erkennen, ganz empfinden, und uns desselben durch ein heiliges, christliches Leben immer fähiger und würdiger machen. Laß auch die Betrachtungen, die wir jezt darüber anstellen werden, etwas — laß sie viel dazu beytragen, laß sie nicht unsre Schuld, sondern unsre Seligkeit vermehren! Wir bitten dich als Verehrer deines Sohnes Jesu darum, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheissungen an: Unser Vater ꝛc.

Lucä 10. v. 23. 24.

Und er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret.

Der menschliche Geist strebet immer nach höherer Vollkommenheit, nach Erweiterung seines Wirkungs- und Gesichtkreises. Das ist in seiner Natur gegründet; das zeuget von seiner überirdischen Herkunft und von seiner großen Bestimmung. Freylich ist dieses Streben nach Vollkommenheit nicht bey allen Menschen, und auch bey eben denselben Menschen nicht zu allen Zeiten und in allen Umständen gleich stark und sichtbar. Bald haben sie mehr, bald weniger innere und äussere Hindernisse dabey zu übersteigen; bald mehr, bald weniger kräftige Antriebe zur Uebersteigung derselben. Oft, nur gar zu oft wird der menschliche Geist von der Sinnlichkeit, oft von niedrigen, ermüdenden, entkräftenden Geschäften, oft von drückenden Sorgen, oft von herrschenden Vorurtheilen und Irrthümern in seinen Wirkungen gehemmt und ganz niedergedrükt; oft wird er durch die ersten unglüklichen Versuche, sich zu erheben, abgeschrekt und muthlos gemacht. Er suchet Licht und Gewißheit, und wird von Finsterniß und Zweifel aufgehalten; will sich in Freyheit schwingen, und fühlet sich mit Ketten beladen, die ihn sogleich zurükziehen und die er sich nicht zu zerbrechen getrauet: und so giebt er seine Bemühungen, weiser und besser zu werden auf, weil es ihm damit nicht sogleich gelingen wollte! — Dieß mag wohl der Fall von sehr vielen Menschen gewesen seyn, die zu jenen Zeiten der Unwissenheit, des Aberglaubens, der Abgötterey und des großen sittlichen Verderbens gelebt haben, welche

vor der Zukunft Jesu in die Welt, und vor der Verkündigung seiner Lehre vorhergegangen sind. Alles vereinigte sich gleichsam mit einander ihnen den Zugang zur Erkenntniß der Wahrheit zu verschließen, die Ausübung der Tugend zu erschweren, und dem Streben ihres Geistes nach höherer Vollkommenheit, die engsten Schranken zu setzen. Inzwischen gab es noch immer edlere Seelen, die diese Schranken durchbrachen und sich Aussichten in eine bessere Zukunft öfneten. Selbst unter den Heiden war damals, insbesondere in den lezten Zeiten vor der Erscheinung Christi, der Wunsch nach größerm Lichte und die Hoffnung des Anbruchs desselben, oder doch die weniger bestimmte Hoffnung irgend einer glüklichen Revolution in den Sitten und in dem Zustande der Menschen nicht unbekannt. Das lebhafte Gefühl des Bedürfnisses einer solchen Hülfe preßte ihnen jenen Wunsch aus, und die nicht ganz erloschenen Begriffe von einer höchsten Güte, nährten diese Hoffnung in ihnen. — Bey den Israeliten, den Verehrern des einigen wahren Gottes, waren Wunsch und Hoffnung besserer Zeiten weit allgemeiner, weit sehnlicher, weit zuverläßiger. Ihnen hatten die Propheten manche deutliche Winke, manche ausdrükliche Versicherungen davon gegeben. Ihnen war Hülfe versprochen, und der, der sie ihnen versprochen hatte, war der wahrhaftige Gott, den seine Zusagen nie gereuen. Sie erwarteten also einen mächtigen Erretter, einen hülfreichen Herrn und König, einen großen Wiederhersteller der menschlichen Glükseligkeit; und je mehr sich ihre Umstände verschlimmerten, je härter sie das Gefühl ihres mannichfaltigen Elends drükte, und je näher die Zeit, da der Gesalbte Gottes erscheinen sollte, herankam, desto sehnlicher sahen die Nachdenkenden unter ihnen der Erscheinung desselben entgegen. Freylich mußten manche rechtschaffene Verehrer Gottes von hinnen scheiden, ohne ihres Wunsches gewährt zu werden, ohne das zu erleben, was sie am meisten zu

erle-

erleben begehrt hatten. Die Zeit, da den Menschen eine ganz besondere Hülfe und Rettung wiederfahren sollte, war in dem Rathe des Allweisen bestimmt, und sobald sie da war, da erschien der versprochene Retter und Helfer: und mit ihm, mit der Zukunft Jesu in die Welt, deren Gedächtniß wir feyern, brachen Tage des Lichts und des Trostes an, deren selige Folgen auch uns erfreuen und alle künftige Geschlechter der Menschen erfreuen werden; Tage, die dem menschlichen Geiste sein Streben nach höherer Vollkommenheit auf alle Weise erleichtert, und ihm den stärksten Schwung dazu gegeben haben, den er je erhalten konnte; Tage, die sich durch die herrlichsten Vorzüge von allen andern, die jemals gewesen sind, auszeichnen. —

Das Vorzügliche dieser Tage sowohl in Absicht auf die Zeitgenossen und nähern Freunde Jesu, als in Absicht auf uns, seine spätern Schüler und Verehrer, zu betrachten, dazu habe ich meinen heutigen Vortrag bestimmt. Unser Heiland selbst führet uns auf diese Betrachtungen durch die merkwürdige Rede, die ich euch von ihm vorgelesen habe. Voll tiefer Bewunderung und inniger Freude über die gnädigen Veranstaltungen Gottes zum Heil der Menschen, und über die Hülfe, die insbesondere den Unwissenden, den Armen, den Niedrigen unter ihnen wiederfahren sollte, richtet er seine Augen auf seine Jünger, die zu eben dieser Classe von Menschen gehörten, freuet sich voll theilnehmender Liebe ihres vorzüglichen Glückes, führet ihnen dasselbe zu Gemüthe, und rufet ihnen in dem erhabensten Bewußtseyn seiner Würde und des ihm aufgetragenen großen Werks auf Erden zu: Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet. Denn ich sage euch: viele Propheten und Könige haben verlangt zu sehen, was ihr sehet, und habens nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und habens nicht gehöret. Um den Sinn und die Wahrheit dieses Anspruchs Jesu

recht

recht zu fassen und denselben zugleich auf uns selbst anzuwenden, wollen wir nun zweyerley thun:

Erst wollen wir uns die Seligkeit der Jünger Jesu in seinem persönlichen Umgange, und bey seinem mündlichen Unterrichte vorstellen;

Dann wollen wir die Seligkeit betrachten, die uns die Erkenntniß seiner Lehre, und die Gemeinschaft, die wir mit ihm haben, verschaft.

Selig, sagt unser Heiland, sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet, und wie ein anderer Evangelist hinzusetzet, die Ohren, die da hören, was ihr höret. Und was sahen, was hörten denn die Jünger unsers Herrn? Dinge, M. Th. Fr., die gewiß alle Aufmerksamkeit des menschlichen Geistes verdienten, die alle seine Fähigkeiten und Kräfte beschäftigen, und auf die edelste Art beschäftigen konnten und mußten! Dinge, bey deren Anblik und Anhörung jeder nachdenkende empfindsame Mensch ganz Auge, ganz Ohr, ganz Gefühl, ganz Bewunderung und Freude hätte seyn sollen! Dinge, die selbst die Engel, die höhern Geister, mit — Gottesfreude und Menschenfreude durchdrangen, und Inhalt ihrer tiefsten Anbetung, ihrer erhabensten Lobgesänge wurden! — Sie sahen, die Jünger unsers Herrn, den versprochnen Helfer und Erretter, der Israel erlösen und der Trost der Nationen seyn; den Lehrer, von Gott gesandt, der von der Wahrheit zeugen, und der Wahrheit zum Siege über den Irrthum verhelfen und durch die Wahrheit alle, die ihrer Stimme gehorchen würden, in Freyheit setzen; den Boten und Stifter des Friedens, den Heiland der Welt der Gnade und Vergebung verkündigen, die Sünde und das Elend vertilgen, die verirrten Menschen zu ihrem Schöpfer führen, ihnen Trost und Hoffnung zu Gott geben, dem Tode seine Macht nehmen, und die Erde wieder mit dem

Himmel

Himmel vereinigen; den längst erwarteten König, der über das Haus Davids ewiglich herrschen, sich alle Völker unterwerfen, und dessen Reich kein Ende nehmen sollte; den Sohn des Vaters, den Eingebornen, dem die Stimme vom Himmel das Zeugniß giebt: dieß ist mein Sohn, der Geliebte, an dem ich Wohlgefallen habe, der, von dem es heißt: wer den Sohn sieht, der sieht den Vater, der ihn gesandt hat! — In ihm sahen sie die Erfüllung aller den Vätern geschehenen Verheißungen, das Ziel aller Wünsche ihrer frommen Voreltern; den Nachkommen Abrahams, in welchem und durch welchen alle Geschlechter und Völker auf Erden gesegnet seyn; den Sohn Davids, der sein zerfallenes Reich wieder aufrichten und gleichsam auf den Trümmern desselben ein ganz anderes, weit größeres, herrlicheres, seligeres Reich stiften, und bis ans Ende der Tage regieren; in ihm sahen sie die Sonne der Gerechtigkeit, die wahrhaftige Sonne, deren Stralen Finsterniß und Kummer vertreiben, und Licht und Leben und Wärme und Fruchtbarkeit und Seligkeit überall verbreiten sollten! — Und das, M. Th. Z., sollte kein Glük, kein vorzügliches Glük seyn? Diesen Auserwählten Gottes, diesen Vertrauten des himmlischen Vaters, diesen Retter von Elend und Tod, diesen Wiederhersteller der menschlichen Glükseligkeit von Angesicht zu Angesicht zu sehen, täglich, stündlich mit ihm umzugehen, ihn stets vor Augen zu haben, in ihm die ganze Würde, den höchsten Adel der menschlichen Natur, und zugleich den Abglanz der Gottheit zu sehen, — welch ein Glük für die ersten Schüler und Freunde unsers Herrn! — — Und was konnten, was mußten sie nicht bey seinen Reden und Handlungen, bey allem, was er sprach und that, auf seinem göttlichen erhabenen Antlitze lesen! Die sanfte, von der menschlichen Einschränkung gemilderte Majestät, das innige aber von allem Selbstruhm so weit entfernte Bewußtseyn seiner höhern Herkunft und Würde, die

reine,

reine, unbeflekte Unschuld, drr Geist und Herz durchdringende und doch mehr ermunternde als schreckende Blik, der unverfälschte, unverkennbare Ausdruk der Wahrheit, die überfliessende Güte und Menschenliebe; der weise, männliche Ernst; die herablassende Gefälligkeit; das tiefe, wirksame Mitleiden mit jedem Elenden; der innere Schmerz über den verderbten und unglüklichen Zustand seiner Brüder nach dem Fleische; das beständige, unermüdete Streben wohlzuthun; das stete Auffsehen auf Gott, seinen Vater; die unverrükte Verfolgung seines Ziels; die so viel umfassende, das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen, die Erde mit dem Himmel verbindende Weisheit und Liebe; die Hoheit und Ruhe seines Geistes; die edle Empfindsamkeit seines Herzens: Auf wie mannichfaltige und herrliche Art mußte sich nicht dieses alles in seinen Gesichtszügen und in seinem ganzen Thun und Wesen ausdrücken! Welch ein Bild der höchsten menschlichen Vollkommenheit, der größten Gottähnlichkeit mußte ihnen das nicht darstellen! — Mit welcher Ueberzeugung konnten und mußten sie nicht ausrufen: Ja, wir sahen seine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit! Ja, wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! —— Und wenn sie nun ihn, dieses Muster der Vollkommenheit uud Güte, wirken, handeln, seine Gesinnungen durch Thaten, seine göttliche Kraft durch Wunder äussern sahen, was für große herrliche Dinge sahen sie da nicht! Wie er allenthalben umherzog und wohlthat, auf die bescheidenste, großmüthigste Art, ohne alles Geräusch wohlthat; wie er dem Elenden zu Hülfe eilte, sich des Nothleidenden erbarmte, dem Bittenden seiner Bitte gewährte, den Schwachen trug, dem Verirreten nachgieng, und einem jeden nach seinen Bedürfnissen zu dienen und zu helfen bereit war; wie er mit unwiderstehlicher Macht den hartnäckigsten Krankheiten zu weichen, dem Sturme

sich

sich zu legen, den verborgenen Naturkräften, die Hungrigen zu speisen, dem Tode und dem Grabe ihre Beute fahren zu lassen, gebot; wie er keinen Schritt ohne Absicht that, und sich nie von seinem Ziele entfernte; wie jede seiner Thaten lauter Wahrheit, lauter Kraft, redender Ausdruk seines erhabenen Sinnes und seiner erhabenen Herkunft; wie sein ganzes Leben Lehre und Vorschrift und Ausübung der reinsten Tugend war: Welcher Anblik, welches Schauspiel mußte dieß nicht für die Zeugen seines Wandels auf Erden, für seine Gefährten und Freunde seyn! Und wie viel deutlicher hätten sie nicht dieses alles sehen, wie viel mehr Großes und Herrliches und Göttliches in diesem Muster aller moralischen Schönheit und Vollkommenheit, in diesem ähnlichen Ebenbilde der Gottheit erblicken können, wenn weniger Vorurtheile und Irrthümer, wenn nicht so oft Trägheit und Unachtsamkeit ihre Geistesaugen geschwächt und geblendet hätten! Aber auch so waren sie selig, seliger als alle Verehrer Gottes, die vor ihnen gelebt, als alle die gerechten und guten Menschen, die Könige und Propheten, die diesen vorzüglich glüklichen Tagen so sehnlich entgegen geseufzet hatten, aber noch vor dem Anbruche derselben ihre irdische Laufbahn vollenden mußten!

Eben so selig, M. A. Z., und vorzüglich selig waren die Jünger unsers Herrn in Absicht auf das, was sie höreten. Welche lichtvolle Aufschlüsse der erhabensten und verborgensten Dinge, welche wichtige Lehren, welche heilsame vortrefliche Vorschriften, welche herrliche Verheißungen höreten sie nicht von ihm, dem Gesandten Gottes, dem Ausleger seines Willens, dem einzigen, unfehlbaren Lehrer der Welt; von ihm, dessen Reden lauter Wahrheit, lauter Weisheit, lauter Kraft, dessen Worte, Worte des Lebens, die sichersten, kräftigsten Anweisungen zur Glükseligkeit waren! Wie ganz anders den Fähigkeiten und Bedürfnissen seiner Zuhörer ange-

angemessen! Welche Klarheit, welche Gewißheit, welche Zuverläßigkeit, welcher Nachdruck, war nicht in seinen Lehren und Aussprüchen! Welchen Eingang mußten sie nicht in das Herz finden, welche Kraft zur Ueberzeugung, zur Besserung, zur Beruhigung haben, da sie alle aus der reinsten, lautersten Quelle herflossen, alle voll Geist und Leben waren! Er redete, als einer, der Gewalt hatte, der seiner Sache gewiß, der in dem Schooße seines Vaters, der Vertraute seiner Gedanken und Absichten war! Kein Mensch hatte noch so geredet, wie er! Wo, mußten seine Jünger ausrufen, wo sollen wir hingehen? Bey wem Unterricht suchen? Wessen Führung uns anvertrauen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens! Deine Lehre allein kann uns zu wahren und höchsten Glükseligkeiten leiten. — Und nun, M. A. Z., ein Schüler eines solchen Lehrers zu seyn, alle diese Reden voll göttlicher Wahrheit und Weisheit aus seinem eigenen Munde, mit dem ihm eigenen Tone der Wahrhaftigkeit, und der innigsten Theilnehmung an der menschlichen Glükseligkeit zu hören, sie so oft, bey so mancherley Gelegenheiten zu hören, sich über dieselben mit ihm zu unterhalten, und sich von ihm belehren zu lassen, und ihn alles, was er redete, mit der That beweisen zu sehen: Welcher Vorzug, welche Seligkeit mußte dieß nicht für seine ersten Jünger seyn! Und wie viel grösser würde nicht noch ihre Seligkeit gewesen seyn, wenn sie stets Ohren zu hören, und Herzen zu empfinden und zu verstehen gehabt hätten! Wie viel mehr Licht umleuchtete sie nicht als so viele ehmalige Verehrer Gottes, deren Religionserkenntniß, deren Hoffnung und Zuversicht noch mit so vielen Dunkelheiten und Zweifeln umgeben war! Gewiß, mit dem größten Rechte konnte unser Heiland zu ihnen sagen: Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet, und die Ohren, die da hören, was ihr höret! Denn ich sage euch: viele Propheten und Könige begehrten zu sehen, was ihr sehet, und habens nicht

gesehen,

gesehen, und zu hören, was ihr höret, und habens nicht gehöret.

So groß aber die Seligkeit der ersten Jünger und Freunde Jesu war, M. A. Z., eben so groß und in gewisser Betrachtung noch größer ist die unsrige, wenn wir seine Lehre kennen und glauben und Gemeinschaft mit ihm haben. Freylich haben wir den Herrn nicht gesehen — haben seine Stimme nicht gehört. Dadurch haben wir unstreitig in manchen Absichten viel verloren. Wie tief würde sich nicht, wenn wir anders seine aufrichtigen Verehrer gewesen wären, sein Bild unsern Herzen eingepräget, wie lange würden seine Kraftworte, so ausgesprochen, bey dieser, bey jener Gelegenheit zu uns gesagt, in unsern Ohren erschollen — wie unverhörbar seine Stimme unserm innern Sinne gewesen seyn! Wie oft uns sein Andenken, sein mit so vielen Nebenideen verknüpftes, und durch so viele kleine Umstände und Begebenheiten täglich erneuertes Andenken erinnert, ermuntert, getröstet, erfreuet haben! — — Aber wie viel haben wir nicht vielleicht dessen ungeachtet dabey gewonnen, daß wir nicht in jenen Zeiten gelebt, daß wir ihn, unsern Herrn nicht persönlich gekannt haben! Denn wer weiß, ob wir uns nicht an seiner äusserlichen niedrigen Gestalt, oder auch an seiner ganzen heiligen, alle Ansprüche auf weltliche Hoheit und Herrschaft vereitelnden Lehre geärgert, ob wir ihn nicht mit den meisten seiner Zeitgenossen verkannt, verachtet, verworfen, ob wir nicht mit ihnen gerufen hätten, kreuzige, kreuzige ihn! Wer versichert uns davon, daß wir unpartheyischer gewesen wären, daß wir den herrschenden Vorurtheilen weniger Gehör gegeben hätten, als so viele damals lebende Gesezlehrer und Schriftgelehrte, denen es weder an Erkenntniß noch an Mitteln, dieselbe zu erweitern und zu berichtigen, fehlte! Schrecklicher Gedanke, wenn ich den, den ich jezt mit innigster Ueberzeugung als meinen Er-

retter und Herrn verehre, und den meine ganze Seele liebet, wenn ich den verkannt, und mich zu der Rotte seiner Verächter und Feinde gesellet hätte! — — — Doch, wenn auch dieses nicht geschehen, wenn wir seine Anhänger gewesen wären, wie viel haben wir nicht wirklich in andern Absichten dabey gewonnen, daß wir zu seinen spätern Schülern und Verehrern gehören? Wie sehr ist nicht dadurch unser Gesichtskreis erweitert worden! Wie viel mehr Dinge können wir jezt mit einander vergleichen — verbinden, wie viel weiter sehen, wie viel unpartheyischer und richtiger urtheilen, wie viele anscheinende Widersprüche auflösen! Wir übersehen mehr das Ganze, die Erniedrigung und die Erhöhung unsers Herrn, sein Kreuz und seine Himmelfahrt, seinen schimpflichen Tod, und seine glorreiche Auferstehung von den Todten, — Weissagung und Erfüllung — Anfang und Fortgang des Werkes Gottes auf Erden — Ursachen und Wirkungen. Die Nacht ist schon weiter fortgerükt, der Morgen ist auf die Dämmerung gefolget, wir sind dem vollen Tage weit näher als die ersten Gläubigen, als die Apostel und ihre Schüler; der menschliche Geist ist in seinem Streben nach Vollkommenheit weiter gekommen, ist eines höhern Grades des Lichtes fähiger geworden.

Und wie viele Mittel haben wir nicht, zu einer deutlichen, zuverläßigen Erkenntniß von Jesu und seiner Lehre zu gelangen, und Gemeinschaft mit ihm zu haben; und wie groß, wie vorzüglich groß ist nicht die Seligkeit, die uns unsre Erkenntniß von ihm, und unsre Gemeinschaft mit ihm gewährt! Wir haben die Schriften der Evangelisten und Apostel in Händen, und können uns vermittelst derselben im Geiste in jene Zeiten versetzen und uns dieselben vergegenwärtigen. So können wir ihm, unserm Herrn, von seiner Geburt an, bis zu seiner Himmelfahrt nachgehen, können ihn auf allen seinen lehrreichen, wohlthätigen Reisen beglei-

begleiten, können mit ihm die Pharisäer, die Zöllner und Sünder, seine Feinde, seine Freunde, den Tempel, den Tabor, den Oelberg besuchen, können ihn allenthalben die Werke seines Vaters wirken und Licht und Trost und Hülfe um sich her verbreiten sehen; so können wir seinem öffentlichen und Privatunterrichte beywohnen, und ihn hören, wie er die Ankunft des Reiches Gottes verkündiget, die Eigenschaften und Seligkeiten seiner Reichsgenossen ins Licht setzet, die Mühseligen und Beladenen zu sich rufet und ihnen Erquickung und Ruhe verspricht; wie er das Gesetz erkläret, Buße und Besserung prediget, die herrschenden Sünden und Laster bestraft, die Heuchler entlarvet, und die Sache der Tugend und Rechtschaffenheit behauptet; wie er den Menschen von Gotteswegen Gnade, Vergebung, Beystand, Leben und Unsterblichkeit verkündiget, die Zukunft vor ihnen enthüllet, ihnen seine und ihre Schiksale, die Auferstehug der Todten und das lezte Gericht mit seinen wichtigen Folgen vorstellet; wie er bald seine Jünger von ihrer Bestimmung unterrichtet, sie belehret und tröstet, bald sich mit seinem Geiste zu dem, der ihn gesandt hatte, erhebt, und für sie und alle, die künftig an ihn glauben würden, betet. So können wir gewissermaßen eben das sehen und hören, was seine ersten Schüler und Verehrer sahen und hörten, und können es mit freyerm Geiste, in einer noch genauern und lichtvollern Verbindung sehen und hören, als es ihnen Vorurtheile, Fassungskraft und Zeitumstände zu thun erlaubten.

Und wie selig sind wir dann nicht, M. Th. Fr., wenn wir diese Erkenntniß, diese heilsame Lehre aus den Schriften der Evangelisten und Apostel schöpfen, und sie lebendig in uns werden lassen; wenn wir von ihnen diesen geraden, sichern Weg zur Glükseligkeit kennen lernen und auf demselben wandeln; wenn wir uns der Führung Jesu, dieses unfehlbaren Lehrers,

dieses Stellvertreters der Gottheit, überlassen, und uns seiner Herrschaft unterwerfen; wenn wir ihm auf dem Wege, auf welchem er uns vorgegangen ist, nachgehen, uns mit festem Glauben an seine Verheißungen halten, stets auf ihn sehen und uns ganz nach ihm bilden: Wie selig sind wir dann nicht! Kann es uns da an Licht, an Trost, an Beruhigung, an Lust und Kraft zur Pflicht, an Hoffnung und Zuversicht zu Gott, an erquickenden frohen Aussichten in eine bessere Welt fehlen? Können und müßen wir da nicht weiser, tugendhafter, zufriedener, seliger werden, als die Weisesten und Besten unter den Menschen, die dieser Vortheile entbehren mußten, werden konnten? Und wird nicht so unsre Gemeinschaft mit ihm immer fester und genauer, immer reicher an Freude und Seligkeit? Je besser wir seine Lehre kennen, und je treuer wir sie befolgen: desto mehr werden wir eines Sinnes mit ihm, desto freyer und völliger belebet uns sein Geist, desto näher kommen wir ihm, und desto fähiger werden wir der größern Theilnehmung an seiner Macht und Herrlichkeit.

Welche Vorzüge haben wir denn nicht in allen diesen Stücken vor so vielen andern Menschen und Völkern! Gewiß, auch in Absicht auf uns mag es heißen: viele haben gewünscht und wünschen noch zu sehen, was ihr sehet, und habens nicht gesehen, und zu hören was ihr höret, und habens nicht gehöret. Wie viele redliche Seelen mögen nicht unter Heiden, Muhamedanern, Juden seyn, die nach Licht, nach Trost, nach Erkenntniß der Wahrheit, nach Gewißheit schmachten, die den Ausgang des Labyrinths von Zweifeln und Bekümmernissen, in welchem sie herumirren, ängstlich suchen, die Gott, ihren Schöpfer, und seinen Willen näher kennen zu lernen und in Ansehung ihres künftigen Schiksals eine weniger schwankende Hoffnung zu haben wünschen! Wie viele, die bey der

schwa-

schwachen Dämmerung, welche sie leitet, weit gerader gehen, weit mehr Gutes thun, weit edler gesinnet, — die im Kleinen viel treuer sind, als wir im Großen, die das einzelne Talent, das ihnen anvertrauet ist, weit besser benutzen, als wir die zehn Talente, die uns Gott gegeben hat! Freylich wird der Allgütige diese redlichen Seelen, diese aufrichtigen Freunde der Wahrheit und der Tugend, deren Wünsche er nach seinem weisen alles umfassenden Rathe jezt nicht zu erfülleu für gut findet, nicht immer in der Finsterniß und in der Ungewißheit lassen; freylich wird er sie in einem höhern Stande für den gegenwärtigen Mangel schadlos halten, ihnen mehr nach dem, was sie zu thun sich bestrebten, als nach dem, was sie wirklich gethan haben, vergelten, und sie mit jenem beseligenden Zurufe belohnen: Du bist über wenig getreu gewesen; komm ich will dich über viel setzen. — — — Aber wer sind nun wir, M. Th. Fr., das wir schon jezt das wissen, das haben, das genießen, was jene so sehnlich, aber vergeblich, zu wissen, zu haben, zu genießen wünschten? Hatten wir gerechtere Ansprüche auf diese Vorzüge als sie? War es unser Verdienst, das uns aus dem großen Haufen der Menschen hervorzog und so glükselig machte? Nein, nein, lauter Güte, lauter Gnade ist es, die uns vorgezogen, die uns mit so unverdienten Segnungen und Wohlthaten überschüttet hat! Auch in Absicht auf uns heißt es: Aus Gnaden seyd ihr selig, seyd ihr zum Christenthume berufen, und dadurch auf den Weg der Seligkeit geführet worden, und dasselbe nicht aus euch, nicht vermöge eurer vorhergehenden Bemühungen, sondern Gottes Gabe ist es.

O laßt uns dieses erkennen, M. Th. Fr., unsers Glüks uns vor Gott und Jesu Christo freuen, es ihm, dem Geber, ihm, dem Stifter, dem Erwerber desselben von ganzem Herzen verdanken; aber dann auch einen solchen Gebrauch davon machen, der dieses Glük

nicht in Unglük für uns verwandle, es nicht zur Vermehrung unsrer Schuld gereichen, sondern ein göttlichkräftiges Mittel für uns seyn lasse, der höchsten menschlichen Vollkommenheit und Glükseligkeit immer näher zu kommen! Ein Christ, M. A. Z., der nicht sehr glükselig ist und wird, der muß nothwendig sehr unglükselig seyn und werden. Hier giebt es kein Mittel zwischen beyden. Undankbarkeit und Mißbrauch vorzüglicher Wohlthaten ist unter allen Verbrechen das schändlichste, das schwerste, das sich am wenigsten entschuldigen läßt. Ein unheiliges Leben erniedriget und entehret jedes vernünftige Geschöpf, aber den Christen schändet es am meisten, auf den häufet es die härteste Strafe, dem bereitet es die quälendste Reue; Er ist der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und doch nicht thut; das Kind, das seinen Vater kennet, die ausnehmendsten Beweise seiner väterlichen Fürsorge und Liebe genießt, und ihm doch nicht gehorchet! Der Thor, der seine Augen vor dem Lichte verschließt, und in der Finsterniß wandelt, die Hand des treusten Führers von sich stößt, und nach dem Abgrunde eilet! — Christen seyd ihr, M. Th. Z. O seyd es nicht blos mit dem Munde, seyd es in der That und Wahrheit, wenn ihr nicht wollet, daß euer Schiksal in der zukünftigen Welt weit trauriger und schrecklicher sey, als das Schiksal so vieler Menschen und Völker, denen Jesus und seine Lehre nie bekannt worden ist! Selig, vorzüglich selig könnet ihr seyn und werden, o seyd und werdet es wirklich, gebrauchet alle Mittel dazu, und gebrauchet sie mit der redlichsten Treue, wenn ihr nicht vor vielen andern elend seyn und werden wollet! Nur dann, wenn ihr schon hier die Seligkeit des Christenthums zu genießen anfanget, dürfet ihr euch versprechen, dort im höhern Leben die ganze Fülle derselben zu genießen. Und wie viel größer, wie unendlich groß wird sie dann nicht seyn, wenn wir ihn, den wir nicht gesehen und doch lieb haben, an den wir nun glauben, und dessen wir

uns

uns schon jezt freuen, wirklich sehen, so sehen werden, wie er ist! O was für große herrliche Dinge werden wir da nicht sehen und hören und empfinden! Welche Aufschlüsse der Wahrheit! Welchen göttlichen, ganz befriedigenden Unterricht! Welche Wunder der höchsten Weisheit und Macht und Liebe! Welche Entwickelungen des großen Werkes Gottes auf Erden und der ganzen Reihe unserer Schiksale! Ja, da werden wir ganz in seinem Lichte wandeln, ganz von seiner Kraft beseelet seyn, und uns seiner freuen mit unaussprechlicher und ewiger Freude! Amen.

IX. Predigt.

Die Verschiedenheit der menschlichen Urtheile und Meynungen von Jesu.

Text.

Matthäi 16. v. 13—16.

Da — fragte Jesus seine Jünger, und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey? Sie sprachen: Etliche sagen, du seyst Johannes der Täufer; die andern, du seyst Elias; etliche, du seyst Jeremias, oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer saget denn ihr, daß ich sey? Da antwortete Simon Petrus, und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.

Gott, daß wir dich kennen, und den, den du uns gesandt hast, Jesum Christum, das ist ewiges Leben, Quelle ewiger Freude und Glükseligkeit! Wie können wir dir doch für diesen ausserordentlichen, alle unsre Verdienste und Erwartungen so weit übersteigenden Beweis deiner väterlichen Güte, für die Sendung deines Sohnes in die Welt, genug danken? Wie können wir diesen deinen Gesandten, den du so vorzüglich liebest, und der deine Liebe, und die Liebe aller Menschen, aller verständigen Wesen, so vorzüglich verdienet, würdig genug ehren? Wie uns seiner genug freuen? Wie seine Veranstaltungen zu unsrer Seligkeit sorgfältig genug benutzen? O daß wir ihn doch alle mit inniger

Ueber-

Ueberzeugung für den hielten, der er ist, und für den du ihn selbst erkläret hast! O daß wir ihm alle so aufrichtig ergeben wären, und so willig und freudig gehorchten, als es seine großen Verdienste um uns, und das ganze menschliche Geschlecht erfordern! O daß wir alle durch ihn so weise und so selig würden, als er uns machen kann und will! Lehre uns doch ihn, unsre erhabne Würde, und sein großes Werk auf Erden immer besser kennen, und immer richtiger beurtheilen. Ueberzeuge uns doch immer mehr durch deinen Geist davon, daß er von dir gekommen, von dir bevollmächtiget sey, deinen Willen gethan und gelehrt habe, und uns zu dir, unserm Schöpfer und Vater, führe. Laß sich doch seine Lehre auch an unsern Herzen als göttliche, heilbringende Wahrheit verklären. Laß uns ihre ganze Kraft und Seligkeit erfahren. Begleite auch jezt den Vortrag derselben mit deinem Segen, gütigster Gott. Gieb, daß wir ihn mit einem guten, lehrbegierigen Herzen vernehmen, und laß dadurch unsre Erkenntniß vermehret, uns im Glauben gestärket, und zu einer recht christlichen Sinnes- und Lebensart erwecket werden. Wir bitten dich darum als Bekenner und Verehrer deines Sohnes Jesu, und rufen dich ferner in seinem Namen an: Unser Vater ꝛc.

Matthäi 16. v. 13—16.

Da — fragte Jesus seine Jünger, und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey? Sie sprachen: Etliche sagen, du seyst Johannes der Täufer; die andern, du seyst Elias; etliche, du seyst Jeremias, oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer saget denn ihr, daß ich sey? Da antwortete Simon Petrus, und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.

Die Frage, die Jesus in unserm Texte an seine Jünger thut, wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey? Diese Frage scheint nicht nur neu-

gierig, sondern sogar ehrsüchtig zu seyn. Allein der Gebrauch, den er von ihrer Antwort machet, zeiget deutlich, daß er diese Frage in ganz uneigennützigen, reinen Absichten gethan habe. Er that sie nicht um sein selbst, sondern um seiner Schüler willen. Er selbst wußte als Menschenkenner und als Prophet, den Gott mit seinem Geiste erfüllet hatte, wohl, was seine Gegenwart, seine Reden, seine Thaten für Eindrücke auf seine Zeitgenossen machten, und zu was für Vorstellungen und Schlüssen von ihm sie dadurch veranlaßt wurden. Er bedurfte nicht, sagt dort der Evangelist, daß jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen, daß ihn jemand von den Gesinnungen und Absichten eines Menschen unterrichtete, er wußte wohl, was im Menschen war. Aber seine Jünger, die waren im Nachdenken wenig geübt, — wankten noch oft in ihren Grundsätzen, waren ihres Glaubens nicht immer gewiß. Darum ergreift der Herr alle Gelegenheiten, sie zum Nachdenken zu erwecken und darinnen zu üben, und ihnen neue Gründe des Glaubens und der Gewißheit an die Hand zu geben. Dieß thut er auch hier. Er fraget sie: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey? um daraus die wichtigere Frage herzuleiten: und ihr, wer saget denn ihr, daß ich sey? und die von Petro geschehene Beantwortung dieser Frage: du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, die sollte auf alle Eindruk machen, sie alle im Glauben stärken, bey allen die Stelle eines ausgemachten, unleugbaren Grundsatzes vertreten. Darum bekräftigte er diese Antwort so nachdrüklich. Fleisch und Blut, sagt er zu seinem Jünger, haben dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Du hast das nicht von Menschen, sondern von Gott gelernt. Es ist göttliche Wohlthat, es ist Wirkung seines Geistes, daß du bey so verschiedenen Meynungen von meiner Person und von meiner Bestimmung zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen

bist,

bist, nnd diese Wahrheit so tief fühlest und so herzlich glaubest.

So wie es in diesem Stücke zu den Zeiten Jesu gieng, meine christlichen Freunde, so geht es gewissermaßen noch jezt. Die Urtheile und Meynungen von ihm sind noch jezt, selbst unter denen, die sich seine Bekenner und Anhänger nennen, sehr verschieden; und vielleicht ist es der geringste Theil der so genannten Christen, die Petro von ganzem Herzen, mit inniger Ueberzeugung, und vollem Wahrheitsgefühl nachsprechen können: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, du bist der von Gott verheißene, und von ihm bevollmächtigte König und Erretter der Menschen, der sie der Herrschaft des Irrthums, des Lasters und des Todes entreissen, und sie auf den Weg der Weisheit, der Tugend, und der Glükseligkeit führen soll. Um dieses deutlicher einzusehen und richtig von dem in die Welt gekommenen Heilande denken zu lernen, wollen wir nun

Einige Betrachtungen über die verschiedenen Urtheile der Menschen von Jesu anstellen. Zu dem Ende wollen wir

Erstlich zeigen, wie verschieden diese Urtheile sind, und

Dann, wie wir uns bey dieser Verschiedenheit der Urtheile zu verhalten haben.

Wir können die Menschen, die auch unter den Christen verschieden von Jesu denken, zu drey Hauptklassen bringen: Die Ungläubigen und Zweifler; die abergläubischen und heuchlerischen Christen; und die wohlunterrichteten aufrichtigen Christen.

Es giebt, erstlich selbst unter den Christen Ungläubige und Zweifler, und zwar von verschiedener Art. Ungläubige aus Leichtsinn, denen Religion und Christenthum, denen alles, was Ernst und Nachdenken

denken erheischet, gleichgültige uud widrige Dinge sind. Ungläubige aus Lasterliebe, die die Finsterniß mehr lieben als das Licht, weil ihre Werke böse sind, die die Wahrheit zu untersuchen und zu entdecken sich scheuen, weil sie wohl voraussehen, daß ihnen die Wahrheit nicht günstig seyn, daß sie ihnen bey ihrer gegenwärtigen Denkungs- und Sinnesart nicht viel Trost geben könnte. Ungläubige, die mehr Beweise und andere Arten des Beweises für das Christenthum verlangen, als es die Natur der Sache erlaubet, und die, weil sie dieser Arten des Beweises vielleicht sehr gewohnt sind, und ihnen eine ausschließende Stärke beylegen, die Kraft anderer Beweisarten nicht fühlen. Ungläubige, die eine unglükliche Erziehung mit falschen, widersprechenden Begriffen von dem Inhalte der christlichen Lehre erfüllet hat, die nachgehends aus diesen Begriffen Vorurtheile gegen das Christenthum geschöpft, und sich durch das unvorsichtige Lesen gewisser Schriften, oder durch den verderblichen Umgang mit gewissen Personen in diesen Vorurtheilen gestärkt, und sie zum Range von Grundsätzen erhoben haben. Ungläubige und Zweifler endlich, die in redlichen Absichten geprüft, untersucht, aber aus Mangel der nöthigen Hülfsmittel, oder der nöthigen Vorerkenntnisse, aus Mangel der Uebung im Nachdenken und Forschen, und durch einen Zusammenfluß ungünstiger äußerer Umstände bey diesen Untersuchungen nicht die Befriedigung, nicht das Licht, nicht die Gewißheit gefunden, die sie davon erwarteten, und die nun vielleicht weder Lust noch Muße haben, den zurükgelegten Weg noch einmal zu durchlaufen, und die folglich im Zweifel, in der Verwirrung und Unruhe bleiben. Alle diese Ungläubige und Zweifler gehen in ihren Meynungen von Jesu und seiner Lehre, weit von einander ab. Sie widersprechen einer dem andern; sie widersprechen oft sich selbst. Bald ergreifen sie dieses, bald jenes System; bald nehmen sie zu dieser, bald zu jener Hypothese,

pothese, oder Voraussetzung, ihre Zuflucht, je nachdem irgend einer von ihren Anführern der Sache von dieser oder von einer andern Seite einen Schein der Wahrheit gegeben hat. Eben dieselben Umstände, Geschichten, Lehren, Gebote müßen ihnen bald zum Beweise der Schwachheit und der Schwärmerey, bald zum Beweise des Betruges, bald zum Beweise böser, eigennüziger, herrschsüchtiger Absichten, bald zum Beweise guter, aber unmöglicher, und deswegen vereitelter Unternehmungen dienen. Stimmten sie auch alle in ihren Meynungen überein, so würde selbst ihre Uebereinstimmung nichts beweisen. Das, was sie leugnen, könnte deswegen doch Wahrheit seyn. Man kann auf vielen einander entgegengesezten Wegen auf eben denselben Irrthum, so wie auf eben dieselbe Wahrheit stoßen. Um so viel mannichfaltiger und wiedersprechender aber ihre Meynungen sind, um so vielmehr muß dadurch ihr Ansehen und ihr Einfluß in unser eigenes Urtheil geschwächt werden. Um so viel weniger sie unter sich selbst eins werden können, ob sie Jesum für einen Schwärmer, oder für einen Betrüger, oder für einen wohlmeynenden, aber verunglükten Weisen ausgeben sollen, um so viel verdächtiger müßen uns ihre Meynungen und Urtheile von ihm seyn.

Auf der andern Seite weichet der abergläubische, heuchlerische Christ in seinem Urtheile von Jesu eben so weit von der Wahrheit ab, oder, wenn er derselben näher kömmt, wird sie ihm doch durch die irrigen Vorstellungen, die er damit verbindet, eben so unnüze. Ihm ist Jesus nicht der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, nicht der von Gott verordnete und bevollmächtigte König und Herr der Menschen, der sie durch seine Lehre und durch seinen Geist regieren, und zu vorzüglich weisen, guten, frommen Menschen umbilden soll. Ihm ist Jesus nicht Lehrer der Wahrheit, nicht Muster der Tugend, nicht Vorgänger und Anführer auf dem Wege der Rechtschaffenheit und der

Glük-

Glükseligkeit, ob er ihn gleich mit dem Munde für dieses alles erkennet. Nein, dieß alles sind Dinge, die ihn nicht rühren, an denen ihm wenig oder nichts gelegen ist, die offenbar mit seinen Neigungen und Lüsten streiten. Er begehret keines solchen Lehrers und Führers, der ihn ganz anders denken und leben lehre, als er bisher gedacht und gelebt hat. Er verlanget keinen solchen König und Herrn, der jede Sünde verdammet, und jede Pflicht für heilig erkläret, und dessen Sinn, sein Sinn, dessen Wille, sein Wille, dessen Verhalten das Muster des seinigen seyn soll. Nein, ihm ist Jesus bloß Bürge und Stellvertreter der Menschen, Büsser, Versöhner, Hoherpriester, Opfer für die Sünden der Welt; und dieß alles in der Bedeutung, die seinen Leidenschaften am meisten schmeichelt und ihn in seinen Sünden beruhiget. Denn daß er Sünden gethan und Strafen davon zu gewarten habe, das kann er nicht leugnen, und dieser Strafen wünschet er los zu werden, ohne daß er eben der Sünde entsagen, ohne daß er seinen ganzen Sinn und sein ganzes Leben ändern dürfte. Daß er kein recht tugendhaftes, frommes Herz, und daß er wenig recht gute Thaten verrichtet habe, das kann er sich auch nicht ganz verbergen, und doch wünschet er, dereinst der Belohnungen theilhaftig zu werden, die auf Tugend und Beharrlichkeit in guten Werken gesezt sind. Um sich nun diesen Trost, diese Hoffnung zu verschaffen, mißbrauchet er die Schrift, und stellet sich Jesum als eine Person vor, die alle Strafen aller Menschen, aller Sünde an ihrer Statt erduldet, die alle das Gute gethan habe, das die Menschen selbst hätten thun sollen, und die in einem solchen Verhältnisse gegen sie stehe, daß ihnen nun, sobald sie es nur glauben, alle jene Strafen erlassen, und alle diese guten Thaten so zugerechnet werden, als ob sie dieselben selbst gethan hätten. So bekleidet man sich, wie es nur gar zu oft heißt, mit der Gerechtigkeit Christi, als mit einem Kleide, und ist

dabey ganz ruhig, ob man gleich von aller eignen Gerechtigkeit, von aller innern Tugend und Rechtschaffenheit, ohne welche sich doch keine wahre Glükseligkeit denken läßt, ganz entblößet ist: so glaubet man mit dem Blute Jesu gewaschen und gereiniget zu seyn, ob man sich gleich immer aufs neue mit vorsätzlichen Sünden beflecket: so verbirgt man sich in die Wunden des Gekreutzigten als in einem Zufluchtsort gegen die Schrekniße des Gewissens und der zukünftigen Welt, ob gleich die Ursachen dieser Schrekniße noch immer fortdauern und sich täglich vermehren. Lauter Vorstellungen und Mißbräuche, die mit dem Geiste des Christenthums streiten, und auf beybehaltenen und erweiterten jüdischen Begriffen beruhen, zu deren Abschaffung das Christenthum bestimmt war.

Der wohlunterrichtete, rechtschaffene Christ, meine andächtige Zuhörer, der Jesum aus dem Evangelio und die göttliche Kraft seiner Lehre aus Erfahrung kennet, der urtheilet ganz anders, weit richtiger von seiner Person, von seinem Auftrage, von seinem großen Werke auf Erden. Aus inniger Ueberzeugung spricht er mit Petro in unserm Texte: Du bist Christus, und Sohn des lebendigen Gottes. Ohne sich in schwere und vergebliche, mehr Streit als Tugend und Seligkeit wirkende Untersuchungen über das natürliche und innere Verhältniß des Vaters und seines Sohnes Jesu einzulassen, hält er sich an die deutlichen Aussprüche des Evangelii, und befriediget sich damit, das selige Verhältniß zu wissen, in welchem Jesus gegen ihn, und er gegen Jesum steht. — Ja, denket und bekennet er, das sagen mir seine Reden, seine Thaten, seine Schikfale, daß er der eingeborne Sohn des Höchsten ist; daß er vor allen, die Kinder und Söhne Gottes heißen, den größten Vorzug hat; daß er in der genauesten Vereinigung mit der Gottheit steht, von ihrer Kraft und von ihrem Geiste ganz erfüllt, ihr sichtbares Ebenbild, ihr Stellvertreter unter den Menschen, daß er

der

der Gesalbte Gottes, der König ist, den schon die Väter erwarteten, und der Segen und Leben über alle Völker verbreiten sollte. Ja, wer ihn sieht und kennet, der sieht und kennet den Vater, der auf eine ausnehmende Weise in ihm und durch ihn wirket, und sich offenbaret. Wer ihn ehret, der ehret den Vater, der ihn gesandt hat. Ja, ich verehre ihn als den von Gott verordneten und bevollmächtigten Wiederhersteller der menschlichen Rechtschaffenheit und Glükseligkeit; als den Lehrer aller Wahrheit, die uns trösten, beruhigen, bessern und zu Gott führen kann; als den großen Hohenpriester und Mittler, als den ersten Reichsbedienten Gottes, durch den uns der Allerhöchste Frieden und Gnade verkündiget, durch den er uns seine Wohlthaten und Segnungen mittheilet, und durch dessen Vermittlung der unermeßliche Abstand zwischen Gott und uns weniger abschreckend für uns geworden, und der Weg zu seiner nähern Gemeinschaft geöffnet ist. Ich verehre ihn als den mächtigen Retter von Sünde und Tod, von Knechtschaft und Elend, der die menschliche Natur zu ihrer höchsten Würde erheben, uns in Freyheit versetzen, uns durch seinen Geist reinigen und heiligen, die traurigen Folgen unsrer Vergehungen tilgen, und uns der seligen Unsterblichkeit fähig und theilhaftig machen soll. Ich verehre ihn als meinen Anführer und Vorgänger auf dem Wege der Tugend und Glükseligkeit, als das Muster aller menschlichen Vollkommenheit, dem ich immer ähnlicher zu werden strebe; als den, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, den er zum Haupte der Gemeinde gesezt hat, dem ich allen Gehorsam, alle Ergebenheit schuldig bin; als den, der mir Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung geworden ist; als meinen Herrn und meinen Gott!

So, M. A. Z., denket und urtheilet der wohlunterrichtete und aufrichtig gesinnte Christ von Jesu, dem

Heilande

Heilande der Welt. So bekennet er von ganzem Herzen, daß Jesus der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes sey. Und so lange er sich an dieses Bekenntniß hält, und diesem Bekenntnisse gemäß lebet, so lange wird es ihm gewiß weder an Beruhigung und Hoffnung, noch an Kraft zum Guten fehlen. So weit geht er aber auch in seiner Meynung von Jesu sowohl von dem Ungläubigen und Zweifler, als von dem abergläubischen und heuchlerischen Christen ab.

Freylich eine große Verschiedenheit der Meynungen und der Denkungsart! Hütet euch, meine theuersten Freunde, falsche und der christlichen Lehre nachtheilige Schlüsse daraus zu ziehen. Und um dieses zu vermeiden, so lasset uns noch

Das Verhalten betrachten, das wir dabey zu beobachten haben. Wir dürfen uns erstlich über diese Verschiedenheit der Meynungen und Urtheile von Jesu in ältern und neuern Zeiten, unter Christen und unter Nichtchristen eben nicht wundern. Sie ist eine ganz natürliche Folge des gegenwärtigen Zustandes und Verhaltens der Menschen. Sie hat ihren Grund in der Verschiedenheit ihrer Fassungskraft, ihrer Denkungsart, ihrer Erziehung, ihrer bessern oder schlechtern moralischen Beschaffenheit; in der Mannichfaltigkeit ihrer äussern Umstände, ihrer Beschäftigungen und ihrer Schiksale. In allen diesen Absichten ist kein Mensch das, was der andere ist. Ein jeder hat seine eigene Art zu empfinden, zu denken, zu schließen, seine Gedanken und Schlüsse mit einander zu verbinden und zu vergleichen; ein jeder sein eignes Maas von Empfindsamkeit, von Aufmerksamkeit, von Scharfsinn, von Thätigkeit, von Festigkeit; ein jeder hat auch seine eigenen Vorurtheile, Irrthümer, Hindernisse, Hülfsmittel, Antriebe, Aufmunterungen, Abhaltungen. So verschieden und mannichfaltig diese Ursachen des größern oder geringern Fleißes, der bessern oder schlechtern Methode, des mehr oder weniger glücklichen Erfolgs unsers

Nachdenkens und unsrer Untersuchungen über Religionssachen sind, eben so verschieden und mannichfaltig müßen auch die Wirkungen davon seyn; und wenn dieses nicht statt finden sollte, so müßte alle Ordnung der Dinge, alle Verknüpfung zwischen Ursachen und Wirkungen aufgehoben werden.

Eben so wenig dürfen wir uns zweytens an dieser Verschiedenheit der Meynungen und Urtheile von Jesu stoßen, oder deswegen das Christenthum in den Verdacht der Falschheit ziehen. Keine Art von Wahrheiten ist je allgemein erkannt und angenommen worden, so einleuchtend und unleugbar sie auch uns, die wir sie erkennen und annehmen, scheinen mögen. Die Lehren der Vernunft und der menschlichen Weisheit haben eben so viele und mannichfaltige, eben so hartnäckige Widersprüche erfahren, als die Lehren der Schrift. Die Vorstellungen und Meynungen von Gott, sind eben so verschieden unter den Menschen, als die Meynungen und Vorstellungeen von Jesu. Die Wahrheit hängt nicht von dem größern oder kleinern, allgemeinern oder eingeschränktern Beyfalle ihrer Bekenner ab. Sie hat ihren Grund in sich selbst; und auch verkannte und mißverstandene Wahrheit hört deswegen nicht auf, Wahrheit zu seyn. Der Ungläubige, der Zweifler, der Abergläubige, der Heuchler und der Christ mögen also in ihren Urtheilen von Jesu noch so weit von einander abgehen, das darf uns nicht irre machen; das darf dem Christenthum in unserm Augen nichts von seinem Werthe benehmen; das kann nicht zwischen Wahrheit und Irrthum entscheiden.

Diese Verschiedenheit der Meynungen und Urtheile von Jesu muß uns aber drittens zum Nachdenken über diese wichtigen Dinge, zur sorgfältigen und unpartheyischen Untersuchung derselben erwecken. Sie muß uns antreiben, unsers Glaubens aus innerer Ueberzeugung gewiß zu werden. Dazu weiß ich kein besseres Mittel als das fleißige und mit redlichen Absichten verbundene

lesen der Evangelisten. Da, M. Th. Fr., könnet ihr mit Jesu bekannt, vertraut werden, ihn selbst hören, mit ihm umgehen, ihn in mancherley Umständen und Auftritten sehen, ihn im Leben und im Tode begleiten; da dürftet ihr nur euer Herz den Eindrücken, die dieses alles auf euch machen, der Hochachtung und Liebe, die euch der Charakter Jesu, und seine heilige, tröstliche Lehre einflößen wird, öffnen, und dann euren gesunden Verstand, euer natürliches Wahrheitsgefühl den Ausspruch darüber thun lassen. — Wer das Evangelium nicht oft, nicht mit vieler Aufmerksamkeit und unpartheyischer Lehrbegierde gelesen, wer sich nicht mit dem Innhalte und dem Geiste desselben recht bekannt gemacht hat, der ist ganz und gar nicht berechtiget von Jesu zu urtheilen, viel weniger ihn und seine Lehre zu verwerfen. — Wollet ihr also eurer Meynung und eures Glaubens in diesem Stücke gewiß seyn, so studieret dieses in aller Absicht so wichtige Buch. Suchet euch in die Zeiten, in die Umstände, in die Denkungsart der damals lebenden Menschen zu versetzen, ihre Bedürfnisse einzusehen und zu fühlen; vergleichet dieses alles mit den Reden und Thaten Jesu, mit den Absichten die er hatte und haben konnte, und mit den Folgen, die sein Werk auf Erden in Absicht auf die übrigen Völker und Menschen haben sollte und wirklich gehabt hat; vergleichet es mit dem Besten und Nüzlichsten, was andere Freunde und Beförderer der menschlichen Weisheit und Glükseligkeit gethan haben und thun konnten: so werdet ihr den natürlichsten. sichersten Weg zur Entdeckung der Wahrheit einschlagen, und sie wird euch nicht lange verborgen bleiben.

Ziehet dabey — dieß ist ein anderes unfehlbares Mittel eures Glaubens gewiß zu werden — ziehet die Erfahrung zu Rathe. Lernet daraus, was Jesus und seine Lehre in Absicht auf euch sind oder nicht sind. So beurtheilet ihr ja, z. B. den Verstand und die Treue eines Wegweisers. Wenn er euch an den Ort bringt, wohin

ihr zu kommen begehret; odeer wenn ihr doch aus allen Umständen schließen könnet, daß ihr unter seiner Anführung diesem Orte näher kommet; wenn ihr diesen Ort vielleicht in der Entfernung erblicket, schon auf dem Wege dahin den Schuz des dort regierenden Fürsten, oder die Vortheile seiner Einrichtungen, Veranstaltungen, Anordnungen, erfahret, schon den Einfluß des mildern Himmelsstrichs und die größere Fruchtbarkeit des Bodens bemerket und genießet: so haltet ihr euren Wegweiser für einen treuen und verständigen Führer, wenn ihr solches gleich aus keinen andern Gründen beweisen und wissen könntet. Eben so beurtheilet ihr den Arzt, dem ihr euch anvertrauet. Wenn ihr wisset, daß er andere geheilet hat, daß sie sich bey der Beobachtung seiner Vorschriften wohlbefinden und nun einer festern Gesundheit genießen; wenn er euch selbst schon von manchen Beschwerden befreyet hat; wenn ihr es merket, daß seine Arzneyen, seine Verordnungen nach und nach heilsame Veränderungen in euch hervorbringen, euch nach und nach munterer, stärker, zur Verrichtung eurer Geschäfte und zum Genusse unschuldiger Freuden tüchtiger machen: so haltet ihr ihn für einen geschikten, treuen Arzt, so vertrauet ihr euch ihm getrost an, so folget ihr seinen Vorschriften gern; wenn ihr gleich seine Gelehrsamkeit, den Umfang und die Tiefe seiner Einsichten und Kenntnisse, nicht zu bestimmen im Stande seyd; wenn ihr gleich nicht wisset, auf welche Weise und durch welche Mitteel er sich diese Einsichten und Kenntnisse erworben, und wie eigentlich seine Arzneyen in euern Körpern wirken, und wodurch sie die heilsame Kraft erhalten, die sie an euch äussern. — — — Und warum, M. Th. Fr., warum solltet ihr es in Absicht auf Jesum und die Meynung, die ihr von ihm und seiner Lehre habt, nicht auch so machen? Versuchet es nur, ob euch diese Lehre etwa Aufschlüsse über wichtige Gegenstände der Erkenntniß gebe; ob sie euch etwa manches erkläre, was euch sonst verwirrte; ob sie euch

da

da Trost und Beruhigung verschaffe, wo ihr sonst keine hattet; ob sie euch mehr Muth und Kräfte zur Bestreitung des Bösen, und zur Erfüllung eurer Pflicht ertheile; ob sie euch froher und zuversichtlicher an Gott, und mit mehr Theilnehmung und Freude an die Menschen denken lehre; ob sie euch in euren Augen erniedrige oder erhöhe, euch Gefühl eurer Würde, oder Verachtung gegen euch selbst einflöße; ob sie der Natur eine heitere oder finstere Gestalt gebe; ob sie euch etwa das Räthsel eures gegenwärtigen Zustandes und der Vermischung des Guten und Bösen in demselben auflöse, und euch mehr und bessere Aussichten in die Zukunft öffne. Und wenn ihr findet, daß die Lehre Jesu das thue, daß sie euch Gott, euerm himmlischen Vater, und den Menschen, euern Brüdern, näher bringe, euch williger und geschikter zu allem Guten, euch demüthiger, sanftmüthiger, geduldiger, liebreicher, friedfertiger, wohlthätiger, großmüthiger, und also zufriedener, ruhiger, gemeinnütziger mache; wenn ihr findet, daß sie nach allen ihren Theilen übereinstimmet, und durch alles Besserung und Glükseligkeit befördert; wenn ihr weise, rechtschaffene, frohe Menschen kennen lernet, die euch sagen, daß sie solches durch Jesum und seine Lehre geworden, daß sie in seiner Gemeinschaft und in seiner Nachfolge glüklich und getrost sind; wenn ihr hingegen keinen verständigen, redlichen Menschen findet, der sagen könnte und dürfte, daß er dadurch böse, lasterhaft, unzufrieden, elend geworden wäre; kurz, wenn ihr euch selbst wohl dabey befindet und sehet, daß sich auch andere wohl dabey befinden; warum solltet ihr dann nicht Jesum für einen Lehrer der Wahrheit, der Weisheit, der Tugend, der Glükseligkeit, für einen Erretter und Wohlthäter, für den Heiland der Menschen halten? Warum denn daran zweifeln, daß er von Gott gesandt worden, Wahrheit, Weisheit, Tugend, Glükseligkeit zu lehren, von Gott, von welchem alle gute Gaben, alles Licht und alles Leben her-

abkommen? Warum solltet ihr euch ihm nicht anvertrauen, ihm nicht getrost folgen, nicht Seligkeit von ihm erwarten, wenn ihr gleich in Absicht auf seine Person und auf andere Beweise seiner göttlichen Sendung nicht alle Dunkelheiten zerstreuen, nicht alle Zweifel auflösen könntet? Warum nicht mit dem Apostel aus innigster Ueberzeugung sagen können: Herr, wo sollen wir hingehen, wo das suchen und finden, was wir bey dir finden? Wo helleres Licht, wo gründlichere Beruhigung, wo mehr Antrieb und Kraft zum Guten, wo edlere Gesinnungen und frohere Aussichten? Nein, du allein hast Worte des ewigen Lebens, deine Lehre fasset die beste, die zuverläßigste Anweisung zur Glükseligkeit, zur ewigen Glükseligkeit in sich. Ja, wir haben es erkannt, aus Erfahrung erkannt, und erkennen und erfahren es noch immer, daß deine Lehre von Gott kömmt, daß du nicht von dir selber, nicht ohne göttlichen Auftrag, geredet hast, daß du derjenige bist, von dem der Vater im Himmel sagt: Den sollt ihr hören, dem sollt ihr gehorchen. — Gewiß, eine Art zu schließen, und sich zu verhalten, die eben so weise als sicher ist, meine theuresten Freunde. So wird euch keine Verschiedenheit der Meynungen und Urtheile von Jesu irre machen. Erfahrung, wiederholte, mannichfaltige, anhaltende Erfahrung, ist der beste, beruhigendeste Beweis für alle, für den Gelehrten, wie für den Ungelehrten; ein Beweis, den ein jeder anstellen, ein jeder beurtheilen, und dessen Kraft ihm keine Zweifel, keine Einwürfe, so unbeantwortlich sie auch sonst seyn möchten, rauben können. Saget dem wohlunterrichteten, gründlich gelehrten Schüler noch so viel gegen die Fähigkeiten und Einsichten seines Lehrers; saget dem sein Vaterland von weitem erblickenden Pilgrimme noch so viel gegen die Treue seines Führers; saget dem krank gewesenen, und nun gesund gewordenen Kranken noch so viel von der Ungeschiklichkeit seines Arztes: alle eure Vorstellungen werden wenig oder nichts bey ihm ausrichten.

richten. Sie werden sich ihres Lehrers, ihres Führers, ihres Arztes rühmen, werden fortfahren, sich ihres Unterrichts, ihrer Führung, ihrer Vorschriften, ihres guten Raths zu bedienen, werden sich an sie halten und auf sie verlassen; und kein verständiger, unpartheyischer Mensch wird ihr Verfahren tadeln können.

Eben dieß, meine andächtigen Zuhörer, müße euch aber auch viertens lehren und davon überzeugen, daß es nicht bloß auf richtige Begriffe von Jesu, von seiner Person, von seinen Absichten, von seiner Lehre, sondern vornehmlich darauf ankomme, daß man sich so gegen ihn verhalte, so seine Absichten bey sich und andern befördere, so seine Lehre gebrauche und befolge, wie es den Vorstellungen, die man von allen diesen Dingen hat, gemäß ist. Jene richtigen Begriffe allein können uns nichts helfen. Eben so wenig als es uns hilft, daß wir einen Wegweiser für einen verständigen und treuen Führer, und einen Arzt für einen geschikten und rechtschaffenen Mann halten, so lange wir uns von jenem nicht führen, und von diesem nicht heilen lassen, oder so lange wir von jenem verlangen, daß er uns einen andern, vielleicht anfänglich leichtern und angenehmern, aber von dem Ziele abführenden Weg gehen lasse, und von diesem begehren, daß er uns keine bittere Arzneyen verordne, und uns nichts verbiete, was etwa bisher unserm Geschmacke und unsrer Gewohnheit gemäß, aber unsrer Gesundheit schädlich gewesen. Nein, es ist vergeblich, meine theuersten Freunde, daß ihr Jesum für einen Lehrer der Wahrheit haltet, wenn ihr nicht das thut, was er euch thun heißt, nicht das unterlasset, was er euch zu unterlassen befiehlt, nicht das hoffet und erwartet, was er euch hoffen und erwarten läßt. Es ist vergeblich, daß ihr seine Lehre für die richtigste, sicherste Anweisung zur Glükseligkeit haltet, wenn ihr eure Glükseligkeit nicht da suchet, wo er sagt, daß sie allein zu finden sey, wenn ihr nicht den Weg dazu betretet, den er euch

zeiget, und auf dem er euch selbst vorgegangen ist. Es ist vergeblich, daß ihr ihn für den Erretter und Heiland der Menschen erkennet, wenn ihr euch von ihm nicht wollet helfen und retten lassen; wenn ihr die Gefahr, vor welcher er euch warnet, nicht meiden, die Sünde nicht fliehen, das Joch der Knechtschaft, das er euch abnehmen will, nicht fahren lassen; wenn ihr nicht weise, tugendhafte, fromme, heilige Menschen werden wollet. Es ist vergeblich, daß ihr ihn euern Herrn nennet, wenn ihr ihm nicht in allen Stücken gehorchet; vergeblich, daß ihr ihn für den Richter der Lebendigen und der Todten erkennet, und glaubet, daß ihm der Vater alle Gewalt gegeben habe im Himmel und auf Erden, wenn ihr euch ihm nicht von Herzen unterwerfet, wenn ihr euch nicht eines solchen Sinnes und Verhaltens befleißiget, daß ihr dereinst vor ihm bestehen könnet, und bey seiner lezten Zukunft nicht zu Schanden werdet. Nein, Begriffe des Verstandes, Bekenntniß des Mundes, Ehrerbietung der Gebehrden, oder erzwungener, getheilter, auf gewisse Zeiten und Fälle eingeschränkter Gehorsam machen hier die Sache nicht aus. Nein, wollet ihr Jesum als den Christum, als den Sohn und Stellvertreter des lebendigen Gottes ehren; wollet ihr richtig von seiner Lehre urtheilen, und ihre Göttlichkeit aus Erfahrung kennen lernen: so müßet ihr euch ihm ganz anvertrauen, euch seiner Führung und Leitung ganz übergeben, euch in allen Stücken, und zu allen Zeiten nach seinen Vorschriften richten, euch ganz nach seinem Muster bilden. Seine Person und seine Lehre müßen nicht bloß Gegenstände eurer Betrachtung, sondern wichtige Angelegenheiten eures Herzens, die Quelle eurer geistigen Kraft, der Trost, die Freude, die Richtschnur eures Lebens seyn. Sie müßen euch durch alle Irrgänge dieser Welt begleiten, in aller Finsterniß Licht, in aller Verlegenheit Rath, in aller Schwachheit Stärke, in allen Gefahren Muth und Zuversicht geben. Dieß, und

dieß

dieß allein ist Glaube, der uns selig machet; Glaube, der uns schon hier auf Erden zu einer beruhigenden Gewißheit, zu einer gründlichen dauerhaften Zufriedenheit führet, der über alle unsre Wege und Schiksale Licht verbreitet, und der uns dereinst zum Schauen, zum ewigen Besitze und Genusse desjenigen bringen wird, was wir hier geglaubet haben. Amen.

X. Predigt.

Die Rükſicht auf das vergangene Jahr.

Text.

Pſalm 119. v. 59.

Ich betrachte meine Wege.

Gott, Ewiger, Unendlicher, Unveränderlicher, Herr und Vater unſers Lebens, Dank und Freude verſammeln uns, deine Kinder, vor deinem Angeſichte. Laß dir das Opfer des Lobes, das wir dir bringen, wohlgefallen, und geuß neues Leben und neuen Segen auf uns, deine ſchwachen, dürftigen Geſchöpfe herab. Ja, auch in dem verfloſſenen Jahre haſt du unſer als Vater geſchonet, uns mit weiſer, väterlicher Liebe geleitet und bis hieher gebracht. Groß und unzählig ſind die Beweiſe, die wir von deiner Fürſorge und Güte erhalten; groß und unzählig die Wohlthaten, die wir als Menſchen und als Chriſten, in der Natur und durch die Religion von dir empfangen; mannichfaltig und ſchäzbar die Freuden, die ſinnlichen, die geiſtigen, die Andachtsfreuden, die wir von einem Ende des Jahres zu dem andern genoſſen haben. Dank und Lob und Preis ſey dir für alles, dir dem höchſten Freudengeber, dem unerſchöpflichen Quell alles Lichts und aller Glükſeligkeit! Haben uns Leiden getroffen, ſo haſt

du

du uns dieselben tragen gelehrt, uns ihre Last erleichtert, uns mancherley Erquickungen dabey genießen und mancherley Nutzen daraus ziehen lassen. Ja, gelobet seyst du auch für die Leiden, die deine Vaterhand uns aufgelegt und zu unserm Besten geleitet hat und noch leiten wird! Haben wir Gutes für uns und für andere gethan und befördert, so kam auch dieses Gute von dir, und geschah durch dich. Gelobet seyst du für alle Kräfte, die du uns zur Verrichtung unsrer Geschäfte gegeben, für allen Beystand, den du uns zur Erfüllung unsrer Pflichten geleistet hast. Ja, von dir, durch dich und zu dir sind alle Dinge, dir sey Ehre in Ewigkeit! O möchten die frommen Gesinnungen, mit welchen wir dir die Erstlinge dieses Jahres heiligen, uns in dem ganzen Laufe desselben beseelen! Wie viel ruhiger und besser würden wir es dann nicht durchleben! Welche Fehltritte und Vergehungen dann nicht vermeiden! Gott, unsre Herzen stehen dem Einflusse der Wahrheit offen. Laß sie tiefe, dauerhafte Eindrücke auf dieselben machen, und begleite den Vortrag der Lehren der Religion mit deinem alles vermögenden Segen. Wir bitten dich darum im Vertrauen auf die Verheissungen, die uns Jesus gegeben hat, und rufen dich ferner in seinem Namen an: Unser Vater ꝛc.

Psalm 119. v. 59.

Ich betrachte meine Wege.

Hat der Wanderer einen beträchtlichen Theil seines Weges zurükgelegt; kommt er auf einen Scheideweg zu stehen, wo er seinen bisherigen Pfad verlassen und einen andern betreten soll: so ist nichts natürlicher, als daß er sich umsieht, einige aufmerksame Blicke auf den zurükgelegten Weg richtet, ihn mit dem der vor ihm liegt, vergleicht, und daraus mancherley Schlüsse zieht, die ihm entweder neue Hoffnungen geben, oder seine

Besorg-

Beſorgniſſe vermehren. Heute, M. Th. Fr., finden wir uns in dem Falle eines ſolchen Wanderers. Ein Jahr, alſo ein beträchtlicher Theil unſers kurzen Lebens auf Erden, ein Jahr mit allen ſeinen Geſchäften und Freuden und Leiden liegt hinter uns; und ein anderes mit allen erwünſchten und widrigen Begebenheiten und Zufällen, die es in ſich ſchließt, ſteht vor uns. Sollten wir uns von jenem trennen, und dieſes beginnen, ohne ernſthafte Blicke auf jenes und dieſes zu richten, ohne, wie es in unſerm Texte heißt, unſre Wege zu betrachten, die Wege, die wir ſchon zurükgelegt, und diejenigen, die wir noch vor uns haben? Iſt gleich ein Tag was der andere iſt, der heutige was der geſtrige war, jeder an und vor ſich ſelbſt ein ſehr kleiner Theil einer ganzen ununterbrochenen Reihe von Tagen, die mit unſrer Geburt anfängt, und mit unſerm Tode ſich endiget: ſo machet ſich doch der Weiſe, der Chriſt, jede Gelegenheit und jede Erweckung zum ernſten Nachdenken über ſich ſelbſt und ſeinen Zuſtand zu Nutze; und dieſe Gelegenheit und Erweckung dazu findet er auch in einem ſolchen Wechſel der Zeit, als die gegenwärtige iſt. Er ſieht auf das Vergangene zurük, und ſieht in das Zukünftige hinaus. Zwo Arten des Nachdenkens und der Betrachtung, M. A. Z., wozu ich euch Heute und Morgen unter dem Beyſtande des Höchſten einige Anleitung zu geben gedenke. Heute ſoll uns die Rükſicht auf das verfloſſene, Morgen die Ausſicht in das erſt angefangene Jahr beſchäftigen.

Die aufmerkſame Rükſicht auf das verfloſſene Jahr veranlaſſet den nachdenkenden Menſchen zu verſchiedenen wichtigen und vielumfaſſenden Fragen und Ueberlegungen. Die vornehmſten davon ſind folgende:

Was habe ich in dieſem Abſchnitte meines Lebens Gutes genoſſen, und wie habe ich es genoſſen? Was für Uebel und Leiden haben mich da getroffen, und wie habe ich ſie erduldet und benutzet?

Was

Was für Geschäfte hatte ich zu verrichten, was für Pflichten zu erfüllen, und wie habe ich jene ausgerichtet und diese erfüllet?

Was für Fehler habe ich begangen, und wie muß und will ich mich künftig vor denselben hüten?

Welchen Fortgang habe ich indessen auf dem Wege der christlichen Weisheit und Tugend gemacht?

Was soll mich also das verflossene Jahr in Rüksicht auf das gegenwärtige lehren?

Laßt uns diese sechs Fragen uns umständlicher vorlegen, und bey ihrer Beantwortung eben so unpartheyisch als aufmerksam seyn.

Erste Frage: Was habe ich in dem verflossenen Jahre Gutes genossen, und wie habe ich es genossen? Wenn der Leichtsinnige, der Unempfindliche, der Unzufriedene, der Lasterhafte wenig Spuren des Guten hinter sich erblicket; wenn er vielleicht klaget und jammert, weil er seine bösen Absichten nicht erreichen, seine ungerechten Unternehmungen nicht ausführen, seine leidenschaftlichen Begierden nach Ehre, nach Macht, nach Reichthum, nach Wollust nicht befriedigen konnte: so weiß der nachdenkende, gutgesinnte, dankbare Mensch weder Anfang noch Ende zu finden, wenn er die Summe aller Güter und Freuden und Wohlthaten berechnet, die er in einem so beträchtlichen Abschnitte seines Lebens empfangen und genossen hat. Allenthalben findet er sich von Wirkungen und Beweisen der göttlichen Fürsorge und Liebe, so wie von der Luft, die ihn belebet, und dem Lichte der Sonne, das ihn erleuchtet, umgeben. Welcher Tag, welche Stunde, welcher Augenblik des verflossenen Jahres, denket er bey sich selbst, war nicht Geschenk, unverdientes Geschenk meines Schöpfers und Vaters im Himmel, und welche von allen waren von seinen Wohlthaten, von eben so mannichfaltigen, als schäzbaren und unentbehrlichen Wohlthaten, entblößt?

War

War es nicht durch ihn und in ihm, daß ich lebte und mich bewegte, daß ich empfand und dachte, daß ich mir meines Lebens bewußt und deſſelben oft inniglich froh ward, daß ich meine geiſtigen und körperlichen Kräfte auf tauſendfache Art anwenden und gebrauchen, mit denſelben ſo viel Gutes und Nüzliches für mich und andere wirken und allen meinen Bedürfniſſen abhelfen konnte? War es nicht aus ſeiner gütigen freygebigen Hand, daß ich täglich Leben und Geſundheit, Nahrung und Kleidung, das Bequeme und das Angenehme, ſo wie das Nothwendige empfieng? War es nicht ſein mächtiger Schuz, der ſo viele Gefahren und Uebel von mir abwandte, und mich in denjenigen, die mich trafen, unterſtüzte und ſtärkte, und mir dieſelben beſiegen und überwinden half? War es nicht er, der alles beherrſchet und regieret, der mir von einer Zeit zur andern Muth und Kraft zu nüzlichen Geſchäften gab, und ſo manche meiner Arbeiten und Unternehmungen ſegnete, und mit Fortgang krönte! — War es nicht unſer gemeinſchaftlicher Vater im Himmel, der mich bey und unter ſeinen Kindern auf Erden ſo viel Liebe, und Hülfe und Troſt und Beyſtand finden, und mich hinwiederum das Vergnügen, ihnen zu helfen und zu dienen ſo oft genießen ließ? Und welche Freude habe ich nicht von einem Ende des Jahres zu dem andern genoſſen, es ſey im Schooße der ſchönen freyen Natur, oder im geſellſchaftlichen Umgange mit meinen Brüdern, oder im ſtillen häuslichen Leben, oder im Nachdenken über Wahrheit und im Forſchen nach Wahrheit, oder in ernſthaften und vernünftigen Uebungen der Andacht! Wie viele heitere, frohe Tage des Frühlings und des Sommers, wie viele erquickende Stunden der Einſamkeit und des Umganges, wie viel wahren reinen Genuß der Natur und der Religion, meines Daſeyns und meiner Kräfte ſtellet nicht ein ſolcher Abſchnitt meines Lebens meinem Geiſte dar! Und wie fühllos, wie undankbar müßte ich nicht ſeyn, wenn ich in dieſem allen

die

die Vaterhuld meines Gottes nicht erkennte und mich derselben nicht freute! — Aber wie habe ich dieses alles empfangen und genossen? Empfieng und genoß ich es im Gefühl meiner gänzlichen Abhängigkeit von dem obersten Wesen, mit beständiger Rükſicht auf ihn, den Quell alles Lebens und aller Kraft, den Geber aller Freude? Empfieng und genoß ich seine Güter und Gaben mit weiser Mäßigung, mit dankbarem und frohem Herzen? Trieb mich der Genuß seiner Güte zum unverzüglichen und willigen Gehorsam gegen alle seine Befehle, zur Sorgfalt und Treue in der Erfüllung meiner Pflicht, zur Unverdrossenheit im Recht- und Wohlthun an! Bemühete ich mich um so viel mehr Gutes zu thun, um so viel mehr Gutes ich genoß? Wie sehr müßte ich mich schämen, wenn mich der Genuß des Wohlstandes von Gott entfernet, und mich zum Leichtsinne, zur Nachläßigkeit, zur Sünde verleitet hätte! Aber wie viel theurer muß mir nicht jede empfangene und genossene Wohlthat Gottes seyn, wenn sie mich ihm, meinem Wohlthäter, näher gebracht, und die Eindrücke auf mich gemacht hat, die sie auf mich machen sollte!

Zweyte Frage: Was für Leiden haben mich in dem verflossenen Jahre getroffen, und wie habe ich sie erduldet? Ohne alle Leiden geht selten, vielleicht nie ein ganzes Jahr des menschlichen Lebens dahin. Jedes noch so reizende Gemählde desselben ist aus Licht und Schatten gemischt, und jenes wird nicht selten durch dieses erhöhet. Ein Mensch seyn, als Mensch in einer irdischen zerbrechlichen Hütte wohnen, als Mensch, auf Erden und unter andern Menschen leben, eingeschränkte, leicht zu erschöpfende Kräfte haben und gebrauchen, und bey ihrer Anwendung immer mehr oder weniger Widerstand finden, und doch von allen Unfällen, von allen Leiden und Schmerzen frey bleiben, das ist der Natur des Menschen in seinem gegenwärtigen Zustande offenbar zuwider. Aber verschieden ist

das

das Maas der Leiden, die ihn in dieſem oder jenem Abſchnitte ſeines Lebens treffen. Oft geht eine beträchtliche Reihe ſeiner Tage ſtille und ruhig dahin, und nur leichte, bald vorübereilende Wolken trüben die Heiterkeit ſeines Geiſtes, und die frohen Ausſichten, die er vor ſich hat. Oft folgen aber auch in einem gewiſſen Zeitraume Widerwärtigkeiten auf Widerwärtigkeiten, Unglücksfälle auf Unglücksfälle, ein Sturm auf den andern, und laſſen ihn das Nichts des Menſchen, und aller ſeiner irdiſchen Anſchläge und Hoffnungen tiefer fühlen. Und darüber denket der Weiſe, der Chriſt, der noch einige ernſthafte Blicke auf das verfloſſene Jahr richtet, nach. Mit welchen Leiden, fragt er ſich ſelbſt, mit welchen Leiden iſt es bezeichnet? Waren es Leiden von der gewöhnlichen, alltäglichen, oder von einer wenigen gemeinen und ſeltnen Art, Leiden der Seele, oder Leiden des Körpers? Leiden, die ich mir durch meine Unklugheit und Thorheit zugezogen habe, und als gerechte Strafen meiner Vergehungen anſehen muß; oder Leiden, die mich ohne mein Verſchulden, vermöge des Zuſammenhangs der Dinge, grtroffen haben, und die ich als Schickungen und Verhängniſſe Gottes, als Zucht- und Uebungsmittel meines Vaters im Himmel betrachten konnte? Welche Arten des Verluſtes habe ich vielleicht in dem verfloſſenen Jahre erlitten? Verluſt an Gütern, oder Verluſt an Ehre und Anſehen, oder Verluſt an Geſundheit und Kräften, oder Verluſt an Freunden und Geliebten? Welche Arten von Schmerz habe ich empfunden? Schmerz, der ſeinen Grund in einem zerrütteten Körper hatte, oder Schmerz über mißlungene Bemühungen und Unternehmungen, oder Schmerz über begangene Fehltritte und Sünden und ihre ſchädlichen Folgen, oder Schmerz über unerwarteten Widerſtand und unüberſteigliche Hinderniſſe im Forſchen nach Wahrheit, im Wirken des Guten, in der Anwendung der Kräfte, oder endlich Schmerz über die Trennung von Perſonen die meine Seele liebte, und

von denen ich hinwiederum geliebet wurde? Und in welchem Verhältnisse stehen diese Leiden, dieser Verlust, diese Schmerzen, gegen die genossenen Freuden, Bequemlichkeiten, Vergnügungen, gegen Gewinn und Fortgang? Wie weit werden wohl jene von diesen, oder diese von jenen überwogen? Und welche merkliche, bleibende Veränderung sind dadurch in meinem äussern oder innern Zustande, in Rüksicht auf meinen Geist, oder auf meinen Körper, oder auf meine Verbindungen mit andern bewirkt worden? —— Wie habe ich endlich jene Leiden erduldet, jenen Verlust ertragen, jene Schmerzen ausgehalten? Mit stiller Unterwerfung unter Gott und seinen stets guten Willen, oder mit Murren und Klagen gegen seine Vorsehung und Regierung? Mit der Stärke eines Mannes, der sich selbst beherrschet und seines Muthes Herr ist, oder mit der Schwachheit eines Kindes, das jeder Schlag betäubet und jede Last zu Boden drücket? Mit der Geduld und Gelassenheit eines Christen, der Gott auch dann, wenn er ihn züchtiget, als Vater verehret, oder mit dem trotzigen Stolze eines Ungläubigen und Religionsverächters, der sich der Zucht des Höchsten widersetzet, und über erlittenes Unrecht klaget? Und bin ich durch diese Leiden, durch diesen Verlust, durch diese Schmerzen moralisch besser oder schlechter geworden? Haben sie mich erweichet, oder verhärtet? Haben sie mich Gott, haben sie mich meinen Brüdern näher gebracht, oder von denselben entfernet? Haben sie mich zur trägen Muthlosigkeit verleitet, oder zur Sammlung und Anstrengung meiner Kräfte erwekt? Haben sie mir die Lehren der Religion, die Uebungen der Andacht und Frömmigkeit, wichtiger und theurer, oder haben sie mich gleichgültig dagegen gemacht? Bin ich in der Schule des Leidens verständiger, weiser, besser, Gott ergebener, himmlischgesinnter geworden? Kann ich also mit Zufriedenheit und Ruhe auf die überstandenen Leiden zurüksehen und Gott auch

dafür, als für Mittel danken, wodurch er meine innere geistige Vollkommenheit befördert, und mich meiner Bestimmung näher bringt?

Dritte Frage: Was hatte ich in dem verflossenen Jahre für Geschäfte zu verrichten, für Pflichten zu erfüllen, und wie habe ich jene Geschäfte ausgerichtet, und diese Pflichten erfüllet? An Geschäften, an mannichfaltigen wichtigen Geschäften fehlet es dem Menschen, der seine Bestimmung kennet, und sie zu erreichen strebet, nie; und die meisten Pflichten, die uns einmal obliegen, die liegen uns so lange ob, als wir Menschen und Bürger, als wir Geschöpfe und Unterthanen Gottes, als wir Christen und Erben der Unsterblichkeit sind. Jedes Jahr soll so, wie jeder Tag, die Summe unsrer nüzlichen Arbeiten und unsrer treu erfüllten Pflichten vermehren. Je größer diese Summe in einem gewissen Abschnitte unsers Lebens ist; desto mehr haben wir in demselben gewonnen, desto gesegneter und unvergeßlicher ist uns derselbe geworden. Und auch darüber zieht sich der nachdenkende Mensch bey der Rükſicht auf das verflossene Jahr zur Rechenschaft. Mit welchen rechtmäßigen, guten Bemühungen, fraget er sich selbst, mit welchen nüzlichen Arbeiten ist dasselbe bezeichnet? Welchen Gebrauch habe ich in demselben von meinen Fähigkeiten, von meinen Kräften, von meinen Gaben und Geschiklichkeiten, von der Stelle, die ich bekleide, von dem Amte, das ich verwalte, von dem Berufe, den ich treibe, von den Verbindungen, in welchen ich mit andern stehe, gemacht? Was habe ich als Mensch, als Christ, als Ehegatte, als Hausvater, als Freund, als Bruder, als Bürger, gethan oder nicht gethan? Was habe ich zur Beförderung des Wohlstandes der Meinigen, und zur Beförderung des allgemeinen Besten beygetragen oder versäumt? Wo ist meine Zeit, wo sind meine Güter, wo sind meine Kräfte hinge-

kom-

kommen? Sind sie für mich und für andere verloren? oder sind sie noch in ihren Wirkungen und Folgen vorhanden, und so vorhanden, daß ich mich derselben nicht schämen und ihren Verlust nicht bereuen darf? — Und wie habe ich meine Geschäfte getrieben? Wie meinen Beruf abgewartet? Wie meine Pflichten erfüllt? Aus Zwang und mit Widerwillen, oder aus Neigung und mit Lust? Mit Nachläßigkeit, oder mit Sorgfalt? Aus bloßer Gewinnsucht, oder aus Gehorsam gegen die göttlichen Anordnungen, und aus Begierde, meinen Brüdern nüzlich zu seyn? Mit frommer Gewissenhaftigkeit, oder mit eigennüziger, habsüchtiger, eitler Seele? Sorgte und arbeitete ich bloß für mich, oder für andere? War mir jede Pflicht heilig und unverbrüchlich, und zog ich die Erfüllung derselben jedem äußern Vortheile, jedem vorübergehenden Vergnügen vor?

Vierte Frage: Was für Fehler habe ich in dem verflossenen Jahre begangen, und wie muß und will ich mich künftig vor denselben hüten? — — Waren es Fehler, die ehmals über mich herrschten, Temperaments- und Gewohnheitsfehler; oder Fehler, die mir sonst fremde waren, deren ich mich sonst nicht schuldig machte? Waren es Fehler der Uebereilung, die mich im Augenblicke der Versuchung dahinrissen, und die ich eben sobald bereute, als ich sie begangen hatte; oder fehlerhafte, böse Gesinnungen und Neigungen, die sich nach und nach meines schwachen Herzens bemächtigten, nach und nach meinen Beyfall oder meine Einwilligung erschlichen, und mich zulezt das thun oder sagen ließen, was nicht recht war? Blieb ich bey dem ersten Fehltritte stehen, erkannte ich da mein Unrecht, und suchte ich es auf alle Art zu vergüten; oder ließ ich mich die Leidenschaft, ließ ich mich falsche Schaam, zu andern, vielleicht noch gröbern Fehltritten verleiten? Habe ich auf einem gebahnten, ebenen Wege, oder auf

einem beſonders rauhen und ſteilen Pfade geſtrauchelt? Bin ich im harten, anhaltenden Kampfe überwunden, oder ohne allen Kampf und Widerſtand die Beute meiner Feinde, der Raub meiner Lüſte geworden? — — Und was hat mich zu dieſen Fehlern und Vergehungen verleitet? War es Mangel der Ueberlegung und des Nachdenkens, oder Verſäumung der Pflichten der Religion, Unterlaſſung des Gebetes und chriſtlicher Andachtsübungen? War es Menſchenfurcht, oder unzeitige Gefälligkeit, die mich meiner eigenen Ueberzeugung zuwider handeln ließ, oder war es die Geſellſchaft und das Beyſpiel der leichtſinnigen und Böſen, die mich betäubten, und aus meiner Faſſung ſezten? War es Zaghaftigkeit und Beſtürzung, oder Stolz und Vermeſſenheit, die mich fallen ließen, oder mich dem Falle ſo nahe brachten? Und wie bin ich jezt in Rükſicht auf dieſe begangenen Fehler geſinnnet? Wie kommen ſie mir jezt vor? Denke ich mit kalter Gleichgültigkeit daran? oder durchdringt mich ihr Andenken mit Schaam und Reue? Suche ich ſie zu entſchuldigen, zu beſchönigen, zu vergeſſen; oder bemühe ich mich, ſie zu vergüten, und mich immer völliger davon zu befreyen und zu reinigen? Wie müßen, wie ſollen ſie mir künftig zur Warnung dienen? Was muß ich in dieſer Abſicht vermeiden, was muß ich beobachten? Wie kann und muß ich mein Verhalten vorſichtiger und behutſamer einrichten?

Fünfte Frage: Welchen Fortgang habe ich in dem verfloſſenen Jahre auf dem Wege der chriſtlichen Weisheit und Tugend gemacht? Bin ich auf demſelben vorwärs oder zurükgegangen? Iſt es mir leichter oder ſchwerer geworden meine Pflichten zu erfüllen, und das zu thun, was recht und gut iſt? Sind mir die Lehren der Religion, die Gedanken von Gott, die Beſchäftigungen mit Gott und mit mir ſelbſt bekannter, oder fremder als ſonſt? Hänge ich mehr

oder weniger mit meinem Herzen an dem, was irdisch und sichtbar ist? Ist die Herrschaft meiner Vernunft über die Sinnlichkeit befestiget? Denke und handle ich gesezter, männlicher, freyer? Bin ich selbst unschuldigen, sinnlichen Vergnügungen und Lustbarkeiten weniger sclavisch ergeben? Kann ich sie leichter entbehren, leichter meiner Pflicht und dem Besten meines Nächsten aufopfern? Hat sich mein Geschmack an dem, was wahr, was schön und gut ist, gestärkt und veredelt? Sind mir die höhern, geistigen Freuden, die Freuden des vernünftigen Denkens, die Freuden des Recht- und Wohlthuns, die Freuden der Andacht theurer und lieber geworden? Kostet es mich weniger Mühe, mich selbst zu bezwingen, und mich dem Strome des herrschenden Verderbens zu widersetzen? Weiß ich mich auch aus dem verflossenen Jahre solcher Siege über mich selbst und die Welt, solcher moralisch guter Bestrebungen und Handlungen zu besinnen, die mich jezt noch freuen und stets freuen werden? Habe ich mich irgend einmal, bey irgend einer Gelegenheit ganz als Mensch, als Christ gezeiget? Habe ich meinem Gewissen, oder der Rechtschaffenheit irgend ein Opfer von einigem Werthe gebracht? Habe ich irgend eine rechte wohlthätige, oder großmüthige That verrichtet, irgend einem Menschen, oder einer Gesellschaft von Menschen eine beträchtliche Hülfe, einen besondern Dienst geleistet? Welche Tage, und wie viel Tage des verflossenen Jahres sind mit solchen Beweisen der Weisheit und der Tugend bezeichnet? — Wie habe ich also diesen Theil meiner Laufbahn durchlaufen? Habe ich öfter, oder seltner gestrauchelt? Das Ziel öfter oder seltner aus dem Gesichte verloren? Bin ich ruhiger, getroster, muthiger, standhafter auf meinem Wege fortgegangen, als vielleicht ehmals? Habe ich mich weniger als sonst von dem geraden, richtigen Pfade abwenden, und auf Nebenwege verleiten lassen?

Sechste und lezte Frage: Was soll mich also das verflossene Jahr in Rüksicht auf das Gegenwärtige lehren? Was für einen Gebrauch muß ich von den in demselben erlangten Erfahrungen bey meinem künftigen Verhalten machen? Wovor warnen, wozu ermuntern und verpflichten mich dieselben? Lassen mich nicht die in dem verwichenen Jahre genossenen Freuden und Vergnügungen auch in dem jezt wieder angetretenen von der ewigen, unerschöpflichen Vatergüte meines Gottes mancherley Vergnügungen und Freuden erwarten? Und soll mir das nicht Muth und Zuversicht zur Fortsetzung meiner Laufbahn einflößen? Heißen mich nicht die Leiden und Widerwärtigkeiten, die ich etwa erfahren habe, bescheiden, demüthig, vorsichtig seyn, mir hier auf Erden kein ungestörtes, vollkommenes Glück versprechen, und mich zum voraus auf mancherley Abwechslungen und Zufälle gefaßt machen? Habe ich nicht viele wichtige Geschäfte und Pflichten aus dem verflossenen Jahre in das gegenwärtige herüber getragen, und soll mir ihre Ausrichtung, ihre Erfüllung nicht mit jedem Jahre um so viel angelegener seyn, um so viel schneller meine Zeit dahin eilet, und meine Tage sich ihrem Ende nähern? Bin ich nicht noch weit von dem Ziele der christlichen Vollkommenheit entfernet, und soll dieß nicht meinen Eifer verdoppeln, demselben mit jedem Abschnitte meines Lebens näher zu kommen? Rufet mir nicht alles, was ich in dem zurükgelegten Jahre genossen, gelitten, gethan, erfahren habe, zu: Gott ist höchst weise und höchst gütig; er mißt Gutes und Böses, Leiden und Freuden, Pflichten und Kräfte so gegen einander ab, wie es das Wohl seiner Kinder erfordert, und das Gute hat stets ein großes Uebergewicht über das Böse. Befürchte also nichts wirklich Böses, erwarte lauter Gutes und stets das Beste von ihm, dem Allgütigen. Genieße seine Wohlthaten dankbar und froh, und scheue dich nicht ängstlich vor den Leiden, die er über

dich verhängt, denn er hilft sie tragen, und verwandelt sie für dich in Wohlthaten und Segnungen. Sey nur deiner Pflicht getreu. Je williger, je unverzüglicher, je standhafter du sie erfüllest, desto leichter und angenehmer wird sie dir werden. Thue das, was du in deinem Stande und Berufe zu thun hast, unverdrossen und freudig. Verschiebe nichts aus Trägheit auf die ungewisse Zukunft. Vollende ungesäumt, was du zu vollenden vermagst. Ersetze, vergüte deine begangenen Fehler und Versäumnisse, so bald und so völlig als du nur kannst. Hüte dich vor neuen Fehlern und Vergehungen, die immer um so viel strafbarer und schädlicher werden, um so viel öfter du sie wiederholest. Ergreife und benutze hingegen jede Gelegenheit, dich in der Weisheit und Tugend zu üben, um so viel sorgfältiger, um so viel leichter sie dir unbemerkt und unbenuzt entfliehen, und setze deinen Lauf um so viel eifriger fort, um so viel näher du mit jedem Schritte dem Ziele kommst. Wohl dem, der auf diese belehrende, warnende, ermunternde Stimme des zurükgelegten Jahres merket, und daraus Weisheit lernet!

Ja, M. A. Z., so betrachtet der nachdenkende Mensch, der Christ, seine Wege. So überschauet er jeden Theil seiner zurükgelegten Laufbahn mit geschärftem unpartheyischem Blicke. So rufet er die Tage des entflohenen Jahres zurücke, läßt sie noch einmal vor seinem Geiste vorübergehen, und zieht sich über ihren Gebrauch und Genuß zur Rechenschaft. So lernet er das Vergangene mit dem Gegenwärtigen und mit dem Künftigen verbinden, und leitet aus jenem Regeln des weisen Verhaltens in Absicht auf dieses her.

O möchten wir dieses alle thun, meine theuresten Freunde! und das erst angetretene Jahr mit solchen

Geſinnungen und Beſchäftigungen anfangen, fortſetzen und vollenden! Wie ſchuldlos, wie heiter und ruhig würde es dann nicht dahinfließen! Wie geſegnet würde es nicht für uns ſeyn! Innig wünſchet mein Herz euch, meine theureſten Freunde! und allen, deren Wohl mit dem unſrigen verbunden iſt, dieſen köſtlichen Segen, und mit demſelben alle andere Arten von Segnungen und Wohlergehen. Amen.

XI. Predigt.

Die Aussicht auf das angefangene Jahr.

Text.

Psalm 119. v. 59.

Ich betrachte meine Wege.

Gott, oberster Beherrscher der Welt, Anordner und Regierer aller unsrer Schiksale, dir verdanken wir jeden Tag, jede Stunde unsers Lebens, und von dir erwarten wir die Fortdauer desselben in dieser und in der zukünftigen Welt. Sind unsre Tage auf Erden höchst ungewiß und flüchtig: so sind sie doch in deiner Hand, so werden sie doch von dir, dem Allweisen, dem Höchstgütigen, bestimmt und geordnet; und dieß beruhiget uns, dieß flößet uns Vertrauen und Zuversicht ein: Denn alles, was von dir kommt, ist Seligkeit, und alles, was du anordnest und thust, ist recht und gut. Hauchest du uns Leben ein, so giebst du uns auch zugleich die Fähigkeit und Mittel zum frohen Genusse desselben. Entziehst du uns dieses Leben, so führest du uns dadurch ins bessere Leben, und machest uns da höherer Freuden fähig. Ja, dir, überlassen wir getrost die Bestimmung und Einrichtung unsrer künftigen Tage. Du wirst sie verlängern oder verkürzen, durch Freuden oder

durch Leiden auszeichnen, so wie es uns, deinen Kindern, am heilsamsten ist. Möchten wir sie alle nur für so wichtig halten, als sie wirklich sind, und sie alle dazu anwenden, wozu du sie uns gegeben hast! Ja, Gott, dazu entschließen wir uns aufs neue mit dem Anfange dieses Jahres, und der Gedanke an deine Gegenwart soll uns diesen Entschluß heilig und unverbrüchlich machen! O möchte uns keiner der kommenden Tage ungebraucht und unbenuzt entfliehen! Möchte ein jeder mit recht guten, dir gefälligen Bestrebungen und Thaten bezeichnet seyn! Befestige, stärke uns in diesen frommen Gesinnungen, gütigster Vater, und laß auch die Betrachtungen, die wir jezt anstellen werden, dazu gesegnet seyn. Wir bitten dich als Christen mit kindlicher Zuversicht darum, und rufen dich ferner im Namen unsers Herrn an: Unser Vater ꝛc.

Psalm 119. v. 59.

Ich betrachte meine Wege.

Das ist unstreitig ein großer Vorzug des Menschen vor allen übrigen Geschöpfen des Erdboden, daß er an das Vergangene so wie an das Zukünftige denken, von jenem sich vieles deutlich vorstellen, von diesem manches mit mehr oder weniger Gewißheit vorhersehen, beydes von dem Gegenwärtigen unterscheiden, und mit demselben vergleichen, und so seine Existenz gleichsam vervielfältigen kann. Auch dieß ist Beweis seiner höhern, überirdischen Herkunft, und seiner von dem Körper, den Raum und Zeit so enge einschränken, ganz verschiedenen geistigen Kraft. Und wohl dem Menschen, der diese edle, göttliche Kraft so gebrauchet, daß er daraus Weisheit lernet, und sich der Vollkommenheit nähert, welcher er fähig ist! Der geschehene Jahreswechsel, M. A. Z., ist wie ich schon gestern bemerkt habe,

eine

eine sehr natürliche Veranlassung und Erweckung zur Anwendung und Uebung dieser Rükerinnerungs- und Vorausseyungskraft. Wir fühlen es alsdann lebhafter als gewöhnlich, daß das Gegenwärtige nur ein Augenblik ist, der aber mit dem Vergangenen und mit dem Künftigen innig zusammenhängt, und von jenem und diesem bald so bald anders bestimmt wird. Und wie wichtig müßen uns nicht dadurch die verschiedenen Abschnitte unsers Lebens so wie das Ganze werden, das daraus zusammengesezt ist! welchen Stoff zum Nachdenken muß uns das nicht geben! Wohlan meine theuresten Freunde, laßt uns heute fortfahren, diesen Stoff so zu bearbeiten, wie wir es gestern zu thun angefangen haben. Gestern haben wir noch einige aufmerksame, ernsthafte Blicke auf das zurükgelegte Jahr gerichtet. In dieser Absicht hatte ich mir im Namen jedes nachdenkenden Menschen sechs wichtige Fragen vorgelegt. Was für Gutes, dachte ich, habe ich in dem verflossenen Jahre genossen, und wie habe ich es genossen? Was für Uebel und Leiden haben mich da getroffen, und wie habe ich sie erduldet und benuzet? Was für Geschäfte hatte ich zu verrichten, was für Pflichten zu erfüllen, und wie habe ich jene ausgerichtet und diese erfüllet? Was für Fehler habe ich begangen, und wie muß und will ich mich künftig vor denselben hüten? Welchen Fortgang habe ich in der Zeit auf dem Wege der Weisheit und der Tugend gemacht? Was soll mich also das verflossene Jahr, in Rüsicht auf das gegenwärtige, lehren? Je unpartheyischer wir diese Fragen bey uns selbst beantwortet haben, desto schärfer und treffender wird unser Blik in das Künftige, desto richtiger wird unsre Beurtheilung der kommenden Tage seyn. Und wie können, wie müßen wir diese neue Folge von Tagen, die wir gestern angefangen haben, ansehen? Was können, was dürfen wir von denselben erwarten? Was sagt, was lehret, was

befiehlt

befiehlt uns die Aussicht in das erst angetretene Jahr? Die Tage, rufet uns alles zu, die Tage, denen wir entgegen sehen, sind eben so ungewiß als wichtig: ungewiß in Absicht auf ihre Dauer; ungewiß in Absicht auf ihre Beschaffenheit, wichtig in Absicht auf die Geschäfte und Arbeiten, die sie uns auflegen; und wichtig in Absicht auf die Folgen, welche diese Geschäfte und Arbeiten für uns und für andere haben werden. Eine zwiefache Aussicht in das angefangene Jahr, die unsre ganze Aufmerksamkeit verdienet.

Die Tage, denen wir entgegen sehen, sind ungewiß in Absicht auf ihre Dauer. Wer kann mit offenen Augen und denkendem Geiste unter den Menschen, seinen Brüdern, wandeln, und einen Augenblik an dieser Wahrheit zweifeln? Welcher Tag, welche Stunde des Jahres vergeht, da nicht Tausende von jedem Alter, von jedem Geschlechte, von jedem Gesundheitszustande aus dem Lande der Lebendigen hinweggerükt, und in das Reich der Todten versezt werden? Und wer von uns weiß, wann seine Stunde kommen, wann der Tag seines Lebens auf Erden zu Ende gehen wird? Vielleicht werden wir also das angefangene Jahr ganz durchleben; vielleicht aber auch nur einen größern oder kleinern Theil desselben, vielleicht nur einige Monate, nur einige Wochen, nur einige Tage. Vielleicht sind wir noch weit von dem Ziele unserer irdischen Laufbahn entfernt; vielleicht sind wir aber auch demselben ganz nahe. Das weiß nur der mit zuverläßiger Gewißheit, der uns dieses Ziel gesezt, und die Laufbahn angewiesen hat. Wie laut, wie unverhörbar rufet uns aber dieses nicht zu: rühme dich nicht, o Mensch, rühme dich nicht des morgenden Tages, als ob er schon da wäre; verlaß dich nicht blindlings auf Zeiten und Tage, die nicht in deiner Gewalt sind; verschiebe nichts von dem, was du jezt thun und vollbringen

kannst,

kannst, auf die ungewisse Zukunft. Rechne nicht so auf ganze Monate und Jahre hinaus, als ob du derselben gewiß wärest. Freylich darfst du nicht gleich dem leichtsinnigen, oder ganz sinnlichen Menschen bloß für den gegenwärtigen Augenblik leben und sorgen. Freylich mußt du oft Entwürfe machen, Veranstaltungen treffen, Geschäfte und Arbeiten vornehmen und anfangen, zu deren Ausführung und Vollendung ganze Monate, ganze Jahre, vielleicht ganze Jahrhunderte erfordert werden. Das ist deinem Zustande und deinen Verbindungen mit den übrigen Dingen und Menschen gemäß; das erhebt deine Natur und deine Bestimmung weit über die Natur und Bestimmung der Thiere des Feldes; das ist ausdrüklicher Wille Gottes, der durch jedes seiner Kinder für seine ganze Familie auf Erden, und durch die Veränderungen und Werke jedes Zeitalters für die folgenden sorget. Nun denke und wirke noch so weit in die Zukunft hinaus. Umfasse mit deinem Geiste und mit deinen Kräften noch so viele Dinge, die noch nicht sind, und vielleicht nie seyn werden. Dieß kann dir nicht zum Vorwurfe gereichen. Nur vergiß dabey deine Abhängigkeit von Gott, deine Hinfälligkeit und die Ungewißheit aller deiner Anschläge und Absichten, aller deiner Bemühungen und Unternehmungen nicht. Nur veredle dir diese Aussichten und Bestrebungen dadurch, daß du nicht bloß, nicht vornehmlich für dich, sondern noch mehr für deine Zeitgenossen, für deine Nachkommen denkest und lebest. Dann wird auch das nicht für dich verloren seyn, was du nur veranstalten, nur anfangen kannst, aber nicht auszuführen und zu vollenden vermagst. Dann wird dich der Gedanke belohnen und erfreuen, daß du für andere ausgesäet, für andere gearbeitet, ihnen Wege gebahnet, Aussichten geöffnet, Mittel und Antriebe zu nüzlicher Thätigkeit verschaft, und dadurch die Glükseligkeit deiner schon lebenden oder noch ungebornen Brüder befördert hast.

Sind die Tage, denen wir in diesem angefangenen Jahre entgegensehen, ungewiß in Absicht auf ihre Dauer, M. A. Z., so sind sie eben so ungewiß in Absicht auf ihre Beschaffenheit. So wenig wir ihre natürliche physische Beschaffenheit vorausseyen, so wenig wir mit Gewißheit vorher wissen können, ob die Witterung mehr heiter oder mehr trübe, gelinder und sanfter, oder stürmischer und rauher, reicher an Sonnenschein, oder reicher an Regen und Gewölke seyn werde: eben so wenig können wir die moralische Beschaffenheit der kommenden Tage voraussehen; eben so wenig können wir mit Gewißheit vorher wissen, ob sie uns mehr Freuden oder mehr Leiden, mehr Annehmlichkeiten oder mehr Beschwerden, mehr erwünschte oder mehr widrige Begebenheiten und Zufälle mitbringen werden. Gute und böse, heitere und trübe Tage wechseln in dem menschlichen Leben so wie in der Natur immer mit einander ab. Jene folgen auf diese und diese auf jene. Aber meistens nach solchen Gesetzen, daß wir weder die einen noch die andern bemerken, bis sie wirklich da sind. So war es in dem verflossenen Jahre: so wird es auch in dem gegenwärtigen seyn. Vielleicht stehen uns in demselben manche erwünschte und erfreuliche, vielleicht aber auch manche widrige und traurige Begebenheiten und Zufälle vor. Vielleicht werden wir unsre Geschäfte mit glüklichem Fortgange treiben, und unsre Unternehmungen werden uns gelingen: vielleicht werden wir aber auch unübersteigliche Hindernisse, unüberwindliche Schwierigkeiten dabey antreffen, und unsre Absichten und Entwürfe fahren lassen müßen. Vielleicht werden wir uns einer festen, ununterbrochenen Gesundheit und Munterkeit zu erfreuen haben: Vielleicht aber auch unter mancherley Schmerzen und Schwachheiten seufzen. Vielleicht werden wir das Glük des häuslichen Lebens, das Glük der Liebe und der Freundschaft ruhig und ungestört genießen: vielleicht werden wir aber auch von

denen,

denen, die wir lieben, durch Entfernung, durch Zufälle, durch ihren oder unsern Tod getrennet, oder der Genuß jenes Glückes wird uns durch andre Widerwärtigkeiten, durch Kummer und Gram, verbittert werden. Ob jenes, ob dieses; wann und in welchem Maaße jenes oder dieses geschehen; ob das angefangene Jahr, gleich den meisten Jahren des Lebens, stille und unbemerkt dahingleiten, und sich weder durch sein Gutes noch durch sein Böses von andern unterscheiden, oder ob es sich durch besonders glükliche, oder durch besonders unglükliche Veränderungen von seinen Geschwistern auszeichnen werde: das alles ist uns unbekannt: das alles ist für uns höchst ungewiß; das alles hat uns der oberste Regent der Welt, der auch unsre Schikfale regieret, aus eben so weisen als gütigen Ursachen verborgen! — Und was lehret uns diese Ungewißheit in Rükficht auf die gute oder böse Beschaffenheit unsrer künftigen Tage? Rufet sie nicht einem jeden von uns mit lauter Stimme zu: gebrauche deine Gesundheit und deine Kräfte jezt, da du sie hast, und wende sie unverzüglich und unausgesezt zu den besten und wichtigsten Dingen an. Du weißt ja nicht, wie lange du sie ungeschwächt behalten, wie bald du sie ganz oder zum Theil verlieren wirst. Genieße die Güter des Lebens, die dir Gott gönnet, und genieße sie mit frohem Herzen; verschiebe ihren Genuß und Gebrauch nicht auf die ungewisse Zukunft, und laß deine Brüder, die eben so hinfällig wie du sind, jezt Theil daran nehmen. Wer weiß, wie bald dir Krankheit, oder Unglük, oder der Tod deine Güter, oder deine Freunde entreißt? Sey bescheiden, sey mäßig im Glücke. Sey nicht stolz auf deinen Reichthum, auf dein Ansehen, auf deine Gesundheit, auf deine Stärke, auf deinen Verstand. Die Sonne kann sich bald verfinstern, der schönste Sommertag kann sich mit einem eben so unerwarteten als fürchterlichen Ungewitter endigen. Verjage aber auch

im

im Unglücke nicht. Es ist eben so unbeständig, eben so vielen Abwechslungen unterworfen, als das Glük. Auf den heftigsten Sturm folget sanfte Stille; der schwärzeste Himmel erheitert sich oft schnell, und sein holder Einfluß erquicket und erfreuet den müden Wanderer eben so sehr, als ihn seine vorige finstre Gestalt erschrekt hatte.

Sind die Tage, denen wir in dem angefangenen Jahre entgegen sehen, auf der einen Seite ungewiß, so sind sie auf der andern für uns und unsre Brüder wichtig. Wichtig in Rüksicht auf die Arbeiten und Geschäfte, die sie uns auflegen, und wichtig in Rüksicht auf die Folgen, die sie für uns und andere haben werden.

Wichtig, sage ich, sind die kommenden Tage in Rüksicht auf die Arbeiten und Geschäfte, die sie uns auflegen. Was giebt es nicht alles in dem Laufe eines Jahres für uns und für andere zu denken, zu thun, zu besorgen, zu veranstalten! Welche Gelegenheiten, welche Antriebe, welche Aufforderungen zur Thätigkeit, zum Fleiße, zur Anstrengung unsrer Kräfte, zum Gebrauche unsrer Gaben und Geschiklichkeiten finden wir da nicht. Und wie schnell eilen nicht Stunden, Tage, Wochen, Monate für den Menschen, den ein edler Thätigkeitstrieb beseelet, dahin! Mit jedem Tage erwachen wir zu neuen Pflichten und Sorgen, zu neuen Geschäften und Arbeiten. Mit jedem Tage finden wir neuen Widerstand, den wir bezwingen, neue Hindernisse und Schwierigkeiten, die uns anspornen, üben, stärken sollen; und jeder Tag ist für uns und unsre Brüder verloren, an welchem wir solche zu thun aus Trägheit und Nachläßigkeit versäumen.

Ja, wichtig sind die Tage, denen du bey dem Antritte dieses Jahres entgegen siehst, o Jüngling. Es sind Tage der Zurüstung, der Vorbereitung zu deinem künftigen Leben. Tage, in welchen du den Grund zu deiner eigenen Vollkommenheit und Glükseligkeit, den Grund zu einem vernünftigen und frohen Genusse des Lebens legen; Tage, in welchen du dich zum brauchbaren Mitgliede der häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft, zum verständigen und rechtschaffenen Ehegatten, Vater, Freunde, Lehrer, Richter, Künstler, Kaufmann bilden; Tage, in welchem du edeln Saamen auf die zukünftige Ernde ausstreuen, in welchen du dir einen reichen Vorrath von nüzlichen Kenntnissen, von guten Fertigkeiten und Geschiklichkeiten sammeln und erwerben sollst. O verkenne die Wichtigkeit der Tage deiner Jugend nicht. Sey haushälterisch, sey sorgfältig in dem Gebrauche derselben. Verschwende sie nicht im Taumel jugendlicher Lüste und Thorheiten; nicht in leeren und fruchtlosen, obgleich sonst ehrbaren Gesellschaften; nicht in sinnlichen, obgleich unschuldigen, Vergnügungen und Lustbarkeiten. Wende sie alle, diese kurzen, flüchtigen Tage, wende sie alle zur Bearbeitung deines Geistes und deines Herzens, zur Entwickelung und Uebung deiner Fähigkeiten und Kräfte, zur besten Vorbereitung auf die Geschäfte deines Standes und Berufes an. Suche die Stille, die Einsamkeit und entziehe dich itzt dem Geräusche der Welt und ihren betrüglichen Freuden, wenn du einst der Welt recht nüzlich werden, und ihre bessern edlern Freuden froh genießen willst. Der Verlust der Tage deiner Jugend würde unersezlich für dich seyn, und ihre nachläßige Anwendung würde dich in dem ganzen Laufe deines Lebens kränken und strafen.

Wichtig sind die Tage, denen du mit dem Antritte dieses Jahres entgegen siehst, o du, der du im männlichen Alter, im vollen Gefühle und Genusse deiner Kräfte bist. Dies sind die Tage deiner größten, besten

Thätigkeit; die Tage, da du am weitesten um dich her wirken und am meisten Gutes und Nüzliches wirken kanst und sollst; die Tage, da die Gesellschaft dir Dienste, die sie dir ehmals leistete, wieder von dir verlanget, und Vergeltung für ihre mannichfaltigen Wohlthaten von dir erwartet; die Tage, da du für die Deinigen, für deine Kinder, für deine Mitbürger, für deine Nachkommen, sorgen, und den Grund zum Wohl von vielen andern legen sollst; die Tage, die es entscheiden, ob du deine Pflicht als Mensch und als Bürger erfüllt, deine Bestimmung auf Erden erreicht, und ein gemeinnüziges oder gemeinschädliches Leben geführt habest. O laß sie dir nicht ungebraucht entfliehen, diese Tage der männlichen Stärke und Thätigkeit. Sey und werde und thue in denselben alles, was du in deiner Lage, nach deinem Berufe, in deinen Verhältnissen seyn und thun und werden kannst. Strenge deine Kräfte an, und werde in der Anwendung derselben nicht verdrossen. Suche nicht Ruhe, ehe du gearbeitet, nicht Lohn, ehe du ihn verdienet hast. Verlange nicht zu erndten, ehe du gepflanzet und gesäet hast. Denke und handle weder als Jüngling noch als Greis in dem Alter des Mannes. Ernstes Nachdenken, und reife Ueberlegung müsse alle deine Schritte, und nüzliche Geschäftigkeit alle deine Tage bezeichnen.

Wichtig sind endlich die Tage, denen du in dem angefangenen Jahre entgegen siehst, o du, der du dich schon dem höhern oder höchsten menschlichen Alter näherst. Es sind Tage der größern Sammlung deines Gemüths, der ernsthaftern Vorbereitung auf deinen Uebergang in das künftige Leben; Tage der reifern Weisheit, der geübteren Tugend, der exemplarischen Frömmigkeit. O wende sie dazu an, wozu sie dir der Urheber und Erhalter deines Lebens gegeben hat. Ersetze, vergüte, so viel du kannst, das Fehlerhafte, das Mangelhafte, das Versäumte deiner vorigen Tage. Thue alles Gute,

was

was du noch thun kannst und thun sollst, um so unverzüglicher, um so viel schneller deine Tage und Stunden dahineilen, um so viel näher sie ihrem Ende sind. Theile deine Erfahrungen den Unerfahrnen mit, warne sie vor deinen Vergehungen und Fehltritten. Laß dein Beyspiel sie unterrichten, laß das Licht deiner Weisheit und Tugend helle um dich leuchten, lehre die Jünglinge und die Männer, welchen Trost, welche Seligkeit ein gutes Gewissen und der Blik auf ein wohl vollbrachtes Leben dem Menschen gewähren, und wenn du sie durch deinen Wandel tugendhaft und christlich leben gelehret hast, so lehre sie nun auch den Lohn der Tugend getrost erwarten, und dem Tode unerschrocken sich nähern.

Die Tage, denen wir in dem Laufe des angefangenen Jahres entgegen sehen, sind aber auch wichtig in Rükficht auf die Folgen, die sie für uns und für andere, in dieser und in der zukünftigen Welt, haben können und werden. So schnell, so unbemerkt unsre Tage verschwinden, so mannigfaltig und groß ist doch der Einfluß eines jeden in unsre Vollkommenheit und Glükseligkeit. So unbeträchtlich ein Jahr unsers Lebens gegen die ganze Summe derselben zu seyn scheint, so zahllos und unabsehlich sind doch die Folgen, die es nach sich zieht. Wer ein Jahr durch Nichts thun, durch Böses thun verliert, wie viel hat der nicht verloren! Wer ein Jahr durch anhaltenden Fleiß, durch den besten Gebrauch seiner Zeit und seiner Kräfte gewinnt, wie viel hat der nicht gewonnen! Wie groß ist nicht die Summe von guten oder bösen Gedanken, Begierden, Entwürfen, Bestrebungen, Thaten, die sich in einem Jahre häufen! Wie groß muß also auch die Summe von guten oder bösen, von nüzlichen oder schädlichen Wirkungen seyn, die dieses alles für uns und für andere hat! Wie viele Begierden und Wünsche können wir nicht in einem Jahre in uns erregen und unterhalten, die uns entweder erhöhen oder erniedrigen, ehren oder

schänden, zu den Thieren herabsetzen, oder der Gottheit näher bringen! Wie viele Worte können wir nicht in einem Jahre reden, die unsre Brüder entweder erfreuen oder betrüben, ermuntern oder niederschlagen, die ihnen erbaulich oder anstößig sind! Wie viele Handlungen können wir nicht in einem Jahre verrichten, die entweder Vergnügen oder Mißvergnügen, Trost oder Kummer, Elend oder Glückseligkeit um uns her verbreiten, und deren wir uns entweder ewig mit Zufriedenheit erinnern, oder an die wir nie ohne Schaam und Verwirrung denken können! Wie genau hängt nicht alles, was wir denken und reden und thun, mit einander zusammen! Wie fruchtbar ist oft ein Gedanke, eine Begierde, eine That an hundert andern ähnlichen Gedanken, Begierden und Thaten! Wie genau ist nicht dabey die Verbindung, in welcher wir alle gegen einander stehen, und wie mannichfaltig der Einfluß, den einer auf den andern hat! Wie selten können wir etwas reden oder thun, das nicht mehr oder weniger auf andere wirkte, und wie wenig ist es gemeiniglich in unsrer Gewalt, das, was wir Böses oder Schädliches geredet und gethan haben, wieder zurükzunehmen, und die Folgen desselben, die immer im Verborgenen fortwirken, aufzuheben! Welchen Einfluß muß nicht endlich unser gegenwärtiges Verhalten in unsre künftigen Schiksale, unser Leben auf Erden in unser Leben nach dem Tode haben, da dieses eine Fortsetzung und Vergeltung von jenem seyn soll? Rufet es uns nicht mit lauter Stimme zu: Wache über dich selbst, wache über alle deine Gedanken und Begierden, Reden und Handlungen. Halte nichts für gleichgültig, was dich oder andre in irgend einer Absicht verständiger oder unverständiger, besser oder schlechter, glükseliger oder elender machen; nichts, was dir irgend einmal, in dieser oder in der zukünftigen Welt, Freude oder Kummer verursachen, Ehre oder Schande bringen kann. Beurtheile die Tage, die Stunden, die vor dir sind, beurtheile ihren Werth und ihr Gewicht nicht bloß

nach

nach dem, was du an diesen Tagen, in diesen Stunden thust oder nicht thust, sondern auch nach dem, was dieses Thun oder Nichtthun wahrscheinlicher Weise für Folgen in allen künftigen Zeiten haben wird. Verbinde bey allem, was du vorhast und thust, das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen, dein Verhalten mit der Rechenschaft, die du einst davon geben sollst, deinen Uebungsstand mit dem Vergeltungsstande, der deiner wartet.

Ja, meine theuresten Freunde! so wollen wir den Tagen dieses angefangenen Jahres entgegen sehen. Ihre Ungewißheit soll uns bescheiden und vorsichtig, ihre Wichtigkeit soll uns thätig und geschäftig machen. So wird uns keiner unbenuzt und ungenossen entfliehen. So werden wir keinen ganz und auf immer verlieren. So werden wir sie alle unsrer Bestimmung und dem Willen Gottes gemäß durchleben, und einst von allen in einem bessern, weniger Veränderungen unterworfenen, Leben unverwelkliche Früchte einerndten. Amen.

XII. Predigt.

Flüchtigkeit des menschlichen Lebens.

Text.

1 Chronica 30. v. 15.

Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten.

Gott, der du allein durch dich selbst bestehst, allein unabhängig, ewig, über allen Wechsel der Zeit und der Umstände erhaben bist, wir fühlen unsre Abhängigkeit von dir und von allem, was ausser uns ist, und beten dich als den Urheber und Erhalter unsers Lebens demüthigst an! Jedes Jahr, jeder Tag, jede Stunde unsers Lebens rufet uns zu, daß wir bloß durch dich sind und bestehen; daß wir ohne dich nichts sind, nichts haben und nichts vermögen; und daß es bloß auf deinen Willen ankömmt, ob wir seyn oder nicht seyn, wie lange wir hier und wie bald wir in einem andern Zustande seyn sollen. Alle unsre Tage fliehen schnell dahin, und oft überfällt uns ihr Ende, da wir noch weit davon entfernt zu seyn glaubten. Schreklich würde uns diese unvermeidliche Empfindung unsrer Abhängigkeit und Schwachheit — traurig der Gedanke an die Flüchtigkeit und Ungewißheit unsrer Tage seyn, wenn wir nicht von dir, sondern von dem Zufalle, von einer blinden Nothwendigkeit abhiengen; wenn wir dich nicht als den Allweisen, den Höchstgütigen, als unsern Vater kennten, der immer auf uns sieht, für uns sorget,

und

und uns stets liebet und wohlwill, er mag unsre Tage verlängern oder verkürzen, uns Leben oder Tod zusenden! Aber so lange wir das wissen, uns dessen getrösten dürfen, wie ruhig können wir da nicht seyn, wie sicher und hoffnungsvoll uns von dem Strome der Zeit forts führen — uns dem Orte unsrer Bestimmung, dem Anfange unsers höhern Lebens zuführen lassen! Wie getrost unsrer frühern oder spätern Ankunft in den Wohnungen der Unsterblichen entgegen sehen! Ach, mache du uns selbst dieses Trostes, dieser Hoffnung immer fähiger, barmherziger Gott! Laß uns doch die Flüchtigkeit unsrer Tage lebendig erkennen, innig empfinden, nie vergessen und uns dadurch zur besten, würdigsten Anwendung derselben angetrieben werden! Segne doch die Lehren, die man uns itzt in dieser Absicht vortragen wird, und erhöre unser Gebet durch Jesum Christum, in dessen Namen wir dich ferner anrufen: Unser Vater ꝛc.

1 Chronica 30. v. 15.

Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten.

Schon wieder ein Jahr vorbey! Mit diesem Gedanken, meine andächtigen Zuhörer, mit diesem Ausrufe beginnen und schliessen wir wohl die meisten Jahre unsers Lebens. Es ist der gemeinste, natürlichste Gedanke, den uns ein solcher Zeitwechsel an die Hand giebt, und den er uns gleichsam aufdringt, wir mögen ihn haben wollen oder nicht. Aber so gemein er ist, dieser Gedanke, so wahr, so groß, so wichtig ist er auch! So sehr verdienet er, daß wir ihm nachhängen und ihn recht lebhaft zu denken suchen! — Freylich wissen wir es vorher, daß ein Jahr nur eine bestimmte Anzahl von Tagen, von Stunden, von Minuten, von Augenblicken in sich fasset — wissen es vorher, daß diese Augenblicke, diese Minuten, diese Stunden, diese Tage in

einem ununterbrochenen, unaufhaltbaren, reissenden Strome dahinfließen; daß wir keine von diesen Augenblicken, Minuten, Stunden, Tagen aufhalten, verlängern, zurükrufen können; daß wir und mit uns alle Dinge, die um und neben uns sind, immer fortrücken, forteilen, unserer Bestimmung und unserm Ende näher kommen; daß nichts zurücke geht, nichts stille steht, daß sich alles beständig seiner Auflösung, oder Verwandlung, oder Entwicklung, seinem Tode oder seinem höhern Leben nähert. Das wissen wir alle, das glauben wir alle, und doch wundern wir uns immer von einem Tage zum andern, von einem Jahre zum andern, über die Flüchtigkeit der Zeit und über die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens. Wir werden täglich, stündlich, augenbliklich älter, reifer zum Grabe und zur Ewigkeit. Das wissen wir alle, das glauben wir alle, und doch wundern wir uns darüber, so oft uns irgend ein Zufall oder ein merkwürdiger Zeitpunkt daran erinnert, daß wir itzt älter und dem Tode um so viel näher sind, als vor so viel oder so viel Stunden und Tagen und Jahren. Und woher kömmt denn diese Verwunderung? Gewiß daher, daß wir keine lebendige, anschauende Erkenntniß, kein recht inniges Gefühl von dieser Sache haben, daß wir mehr davon reden als daran denken, mehr andern nachsagen als selbst empfinden. Und eben dies ist denn auch die Ursache, warum alles dieses Wundern und Reden und Klagen über die Flüchtigkeit der Zeit und die Kürze des menschlichen Lebens bei den allermeisten Menschen so ganz und gar unnütze und unfruchtbar ist; warum man in den leztern und in den erstern Tagen des Jahres, und also gerade zu der Zeit, wo diese Gedanken die stärkste Wirkung thun sollten, mit seinen Stunden, mit seinen Tagen, mit seiner Zeit eben so verschwenderisch umgeht, sie eben so leichtsinnig vertändelt und verscherzet, eben so eifrig auf Mittel, sie noch geschwinder zu vertreiben, denket, als ob man sie nicht für kurz und flüchtig erkannt und sich nicht über ihre

Kürze und Flüchtigkeit, sondern über ihre Menge, ihre Dauer und ihren langsamen Gang beklagt hätte. Wie ganz anders würden wir uns nicht verhalten, wenn wir von dieser allergewissesten, allerunleugbarsten Wahrheit eine recht lebendige Ueberzeugung hätten! Wie sorgfältig würden wir da nicht die Zeit auskaufen! Wie eifrig an unsrer Besserung arbeiten! Wie ungesäumt unsre wichtigern und wichtigsten Angelegenheiten in Richtigkeit zu bringen suchen! Wohlan meine theuersten Freunde, wir wollen uns bemühen, diese Ueberzeugung zu erlangen, und dann sehen, wozu sie uns antreiben und wozu wir sie gebrauchen müssen. Wir wollen also einige Betrachtungen über die Flüchtigkeit unsrer Jahre, und über das Verhalten, wozu uns dieselbe verpflichtet, anstellen.

Unser Leben, sagt David in unserm Texte, und mit ihm sagen es alle Zeiten, alle Völker, alle Menschen, unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten und ist kein Aufhalten. Und so ist es, meine theuersten Freunde, und so wird es stets seyn, so lange wir in diesem irrdischen, ungewissen Leben wallen. Die Tage, die Jahre unsers Lebens eilen dahin, eilen mit unbegreiflicher Schnelligkeit dahin, und ehe wir uns umsehen, sind sie verschwunden. Und das empfinden wir niemals lebhafter, als wenn sie schon wirklich verschwunden sind. Die Aussicht in ein Jahr, das wir erst anfangen, und die Rüksicht auf dasselbe, wenn wir es eben geendiget haben, wie verschieden sind die nicht! Treten wir das Jahr erst an, so scheint uns der Zeitraum zwischen dem Anfange und dem Ende desselben sehr groß zu seyn. So viel hundert ganze Tage, so viel tausend und wieder tausend Stunden, etlichemal hundert tausend Minuten, die zu einem einzigen Jahre gehören, welche Summen! Wie viel gehört nicht dazu, bis man alle diese Tage und Stunden durchlebt hat! Was läßt sich nicht alles in der Zeit thun und ausrichten! Wie viele Vergnügungen und Freuden lassen sich

da nicht genieſſen! Wie viele Veränderungen können sich nicht unterdeſſen zutragen! Wie oft wird uns vielleicht die Zeit lange werden! Wie oft werden wir die Ankunft eines gewiſſen Tages, einer gewiſſen Woche, eines gewiſſen Monats mit Ungeduld heranwünſchen! Wie oft wünſchen, daß wir um etliche Stunden, etliche Tage, etliche Wochen älter seyn möchten, um dieſes oder jenes zu erleben, zu erfahren, zu genießen! — — Aber wie ganz anders urtheilen wir nicht, wenn nun das Jahr zu Ende iſt! Wo sind nun, heißt es da, wo sind alle die Tage, die Stunden, die Minuten, die ich bey hunderten, bey tauſenden, bey hunderttauſenden vor mir sah, und kaum zu überſehen vermochte? Wie ſchnell, wie unmerklich sind ſie nicht alle entflohen! Wie wenige von allen haben Spuren, ſichtbare, bleibende Spuren von ſich zurükgelaſſen? Sind nicht die allermeiſten verſchwunden, ohne daß ich es gewahr wurde, ohne daß ich mit Bewußtſeyn und Ueberlegung daran gedachte, daß ſie da wären, und daß ſie bald nicht mehr da ſeyn würden? Wie viele davon habe ich verträumt und verſchlafen? Wie viele ſind mir gleichſam unter der Hand entſchlüpft, ehe ich ſie gebrauchen, ehe ich mich entſchließen konnte, wozu ich ſie gebrauchen ſollte! Wie viele habe ich ſchlechterdings verloren, ohne im geringſten zu wiſſen, wo ſie hingekommen ſind, was aus ihnen geworden, was für Gutes oder Böſes an denſelben auf meine Rechnung geſezt worden iſt! — — Und wo ſind nun alle die großen Dinge, die ich in dem verfloſſenen Jahre ausrichten wollte! Alle die Entwürfe, zu deren Ausführung ich daſſelbe beſtimmt hatte! Habe ich ſie wirklich ausgerichtet, ausgeführet? Iſt es nicht ſehr oft bey den bloßen Zurüſtungen und Veranſtaltungen dazu geblieben? Sind mir nicht die Gelegenheiten ſo wie die Zeit dazu ſehr oft entwiſcht, ehe ich mich recht beſinnen konnte? — Und das, was ich wirklich ausgerichtet und ausgeführet habe, kömmt es mir nun noch ſo groß, ſo wichtig vor als damals? Iſt nicht das meiſte

davon

davon eben so hinfällig und flüchtig als die Zeit, in welcher es wird und geschieht? Hat sich nicht schon das meiste davon in die Dunkelheit des Vergangenen verborgen, in den alles verschlingenden Abgrund der Zeit versenkt? — — Wo sind endlich alle die Freuden und Vergnügungen, die ich mir in dem verflossenen Jahre versprach, und die mir bey dem Antritte derselben so zahlreich und so lang dauernd vorkamen? Habe ich sie alle genossen? Mit Bewußtseyn und Zufriedenheit genossen? Haben sie die ungeduldige Erwartung, womit ich ihnen entgegen sah, erfüllet? Wie manche davon hat mir nicht der Strom der Zeit, und die unerwarteten Umstände, die er mit sich führte, entrissen! Wie manche andere wider meinen Willen abgekürzt! Wie oft schienen mir Anfang und Ende derselben unmittelbar auf einander zu folgen und das Ganze nur ein Schattenbild zu seyn, das sich nicht festhalten läßt, und in eben dem Augenblicke verschwindet, da man es zu erhaschen meynet! Und diejenigen, die ich wirklich genossen habe, wo sind sie? Sind nicht schon viele davon ganz vergessen? Ist mir von den andern mehr als ein schwaches Andenken, eine dunkle Erinnerung übrig geblieben? Und so sind die guten wie die bösen Tage, die Stunden der Erholung wie die Stunden der Arbeit, die Augenblicke des Vergnügens wie die Augenblicke des Kummers vorübergegangen! Die Zeit brachte sie auf schnellen Flügeln herbey, und eben so schnell entflohen sie mit ihr in das Meer der Vergangenheit! Was ist also ein Jahr mit allen seinen Tagen und Stunden, Geschäften und Vergnügungen, Freuden und Leiden? Wie bald, wie unvermerkt ist es vorbey! Wie nahe grenzet der erste und der lezte Tag, die erste und die lezte Minute desselben an einander! Gewiß, unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten; schneller als der Pfeil, der durch die Luft fleugt, eilen unsre Tage vorüber, und ist kein Aufhalten!

Und was ein Jahr ist, meine andächtigen Zuhörer, das sind zehen, das sind zwanzig, dreißig Jahre, das ist das ganze menschliche Leben. Sie sind alle gleich kurz, gleich flüchtig, gleich unaufhaltbar. Sieh zurük, o Mensch, von welchem Alter du auch seyn magst, sieh zurük auf das Vergangene, und sage, ob nicht alles von eben derselben unsteten, hinfälligen, jeden Augenblik sich ändernden nnd schnell vorüber gehenden Natur und Beschaffenheit sey. — Sage, o Jüngling, wo sind die Jahre deiner Kindheit? Sind sie dir itzt mehr als ein Traum, ein sanfter lächelnder Traum, der aber sehr wenige Spuren von sich zurükgelassen hat? Sind nicht deine ersten zehn, zwölf Jahre als eben so viel Tage verschwunden? Hast du nicht den allergrößten Theil derselben durchlebt, ohne zu wissen, ohne es gewahr zu werden, daß du lebtest? Sind nicht tausenderley Auftritte und Abwechslungen in der Natur und in der menschlichen Gesellschaft eben so unbemerkt vor deinen Augen vorbeygegangen, als ob du sie nicht gesehen hättest? Kannst du dich von diesen drey oder vier tausend Tagen die du so verträumt hast, nur des zehnten, nur des hundertesten Theils noch erinnern? Sage, o Mann, wo sind deine Jünglingsjahre? Und wo die ersten Jahre deines gesezten, männlichen Alters? In welchem Wirbel von Wünschen und Hoffnungen und Entwürfen und Versuchen und fehlgeschlagenen Erwartungen, und von neuen Entwürfen und neuen Versuchen und nochmals vereitelten Erwartungen, in welcher Ebbe und Fluth von Verlangen und Genuß, von Vergnügen und Ueberdruß, von angenehmen und widrigen Begegnissen sind nicht alle dahin geströmt, haben sie sich nicht alle in das Meer der Vergangenheit gestürzt! Und was ist dir von diesem allen übrig geblieben? Ist nicht das meiste von dem, was du gethan, genossen, gelitten hast, so wie die Zeit selbst verschwunden, auf immer verschwunden? — — Und du, der du dich dem Ende deiner Laufbahn näherst, Greis, wo ist dein vergangenes Leben? Wo

sind deine Kindheitsjahre, deine Jünglingsjahre, deine besten männlichen Jahre? Sieh zurük auf die ganze lange Bahn die du durchlaufen hast! Ist sie dir lange oder kurz geworden? Bist du langsam oder geschwinde hieher, so nahe ans Ziel gekommen? Erschrakst du nicht oft, wenn du die verflossenen Tage und Jahre überrechnetest? Kam es dir nicht oft vor, als ob du dich in deiner Rechnung müßtest betrogen haben? Folgten nicht die verschiedenen Abschnitte deines Lebens so schnell, so unvermerkt auf einander, daß du schon lange Mann warst und noch Jüngling zu seyn glaubtest, schon lange die Höhe erstiegen hattest und dich noch derselben zu nähern dachtest? Und da du nun auf der lezten Stufe des Lebens stehst, in welche Dämmerung haben sich schon die meisten niedrigern Stufen desselben verloren! Wie dunkel schweben dir die meisten Bilder der vorigen Zeiten vor! Wie nahe haben sich viele Begebenheiten und Zufälle in deinem Gedächtnisse an einander gereihet, zwischen deren Entstehung so manche ganze Jahre verflossen sind! Kannst du es leugnen, fühlest du es nicht lebhaft, daß unser Leben auf Erden wie ein Schatten ist, daß unsre Tage wie ein Geschwäz vorbeyeilen und sich nicht aufhalten lassen?

Und was von dem Vergangenen wahr ist, meine andächtigen Zuhörer! das gilt auch von dem Zukünftigen. So flüchtig die verflossenen Jahre waren, so schnell jene verschwunden sind, eben so schnell werden auch diese verschwinden. Irre dich nicht, o Mensch, vielleicht siehst du itzt nach deinem Alter, nach deinen Kräften, nach deinem Gesundheitszustande noch zehn, zwanzig, fünfzig Jahre vor dir. Eine sehr große Summe von Minuten, von Stunden, von Tagen! Eine weite Aussicht auf ein blühendes unabsehliches Gefilde von Beschäftigungen und Vergnügungen! Aber wirst du sie auch alle durchleben, diese Jahre, die noch die ungewisse, so betrügliche Zukunft umhüllet? Weißt du nicht, daß in dieser Zeit noch weit mehr Menschen

sterben

sterben müssen, als gegenwärtig auf dem ganzen Erdboden wohnen? Weißt du nicht, daß keine Stunde des Tages und keine Stunde der Nacht vorbeygeht, in welcher nicht tausende, die noch länger zu leben hoften, ihr Ziel erreichen? Und wer versichert dich davon, daß du nicht mit unter dieser ungeheuern Zahl von Opfern des Todes und des Grabes begriffen seyst? Aber wenn du auch alle diese Stunden und Tage und Jahre durchlebest, wie bald wirst du sie durchlebet haben! Wie viele Entwürfe machen, die du nie ausführen kannst! Wie viele Arbeiten anfangen, die du nie zu vollenden vermagst! Wie viele Begebenheiten zu erleben wünschen, die sich erst laage, nachdem du die Schaubühne verlassen hast, zutragen werden! Nach wie vielen Vorzügen, Gütern, Vergnügungen wirst du nicht streben, die dich die Kürze und Flüchtigkeit deiner Tage nie erstreben läßt! Wie viel säen und pflanzen, was dir die schnell vorbeyeilende Zeit nie in voller Blüthe zu sehen, viel weniger einzuerndten und zu genießen erlaubet! Wie viel eher die Abnahme deiner Kräfte fühlen, als du es erwartetest! Wie plözlich dich da erblicken, wo du noch lange, lange nicht hinzukommen gedachtest! Und wenn du denn da bist, wie kurz wird dir nicht alles, alles Vergangene, wie unbegreiflich die Schnelligkeit vorkommen, mit welcher deine ganze Zeit auf Erden, der ganze Zwischenraum zwischen deiner Geburt und deinem Tode dahingeflossen ist! Wie innig wirst du dann nicht die Wahrheit des Ausspruchs Davids in unserm Texte fühlen: Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten und ist kein Aufhalten!

Aber wenn du sie schon itzt nicht leugnen kannst, schon itzt mehr oder weniger empfindest, diese Wahrheit, o Jüngling, Mann, Greis, o so denke, so lebe doch schon itzt so, wie es dieser Wahrheit gemäß ist; so, wie du dereinst, wenn das Ende deiner Tage da ist, gedacht und gelebt zu haben wünschen wirst! — Sind deine Tage, deine Jahre so flüchtig, eilen sie so schnell

vorüber,

vorüber, o so vertändle, verscherze, verträume sie ja nicht! Mache sie nicht durch Leichtsinn, durch ein gar zu zerstreutes, gedankenloses Leben, durch betäubende, berauschende Lustbarkeiten noch flüchtiger, noch unbemerkbarer, noch unnützer für dich! Suche das Bewußtseyn deiner selbst stets zu erhalten, das Bewußtseyn, daß du bist, daß du ein Mensch, ein Christ, ein unsterblicher Mensch, ein zur höchsten Glükseligkeit berufener Christ bist, daß du hier in einem Uebungs- und Vorbereitungsstande lebest, und daß du bald in den Stand der Vergeltung übergehen werdest. So flüchtig deine Tage, deine Jahre sind, so wichtig sind sie doch in ihren Folgen! So leicht du derselben itzt vergissest, so unvergeßlich werden sie dir doch dereinst seyn! So wenig Spuren sie von sich zurükzulassen scheinen, so gewiß lassen sie doch tausendfache unauslöschliche Spuren zurücke, die der Allwissende sieht, der sie dir zugemessen hat, der dich dereinst über ihre Anwendung zur Rechenschaft ziehen wird, und die du selbst alsdann sehen, in einem erfreulichen oder in einem schreklichen Lichte sehen wirst, wenn du das, was du hier gesäet, einerndten, und die Früchte deiner Werke essen sollst. Laß sie dir also ja nicht unbemerkt, ungebraucht, unbenutzet entrinnen. Denke ja nicht, daß ein Tag, daß etliche Tage wenig zu bedeuten haben, daß sie in Absicht auf die ganze Summe deiner Tage in keine Betrachtung kommen. Jeder hat seinen Werth, seine Bestimmung, seine Folgen, und je kürzer und flüchtiger sie alle sind, desto größer ist der Werth, desto wichtiger die Bestimmung, desto beträchtlicher sind die Folgen eines jeden. Wende sie also alle dazu an, wozu sie dir der Schöpfer und Erhalter deines Lebens gegeben hat; dazu, wozu du sie gewiß anwendest würdest, wenn du vorher wüßtest, daß nur noch wenige andere darauf folgen werden!

Sind ferner deine Tage, deine Jahre so flüchtig, o Mensch, eilen sie so schnell vorüber, lassen sie sich weder aufhalten noch zurücke rufen: o so verschiebe

das

das nicht auf Morgen, was du heute thun kannst; denn du weißt nicht, ob du den morgenden Tag erleben wirst, — weißt nicht, ob dir derselbe nicht unbemerkt und ungebraucht entschlüpfen, ob er dir nicht ganz andere Arbeiten, ganz andere Geschäfte und Sorgen auflegen werde. Nur der gegenwärtige Augenblik ist dein, ist in deiner Gewalt; verlierst du den, so ist er auf immer verloren, und tausend andere können dir diesen Verlust nicht ersetzen. Lerne heute, was du heute lernen kannst; lege heute den Fehler, das Laster, die böse Gewohnheit ab, die du heute für Fehler, für Laster, für böse Gewohnheit erkennen mußt; übe dich heute in der Tugend, in welcher du dich heute zu üben Gelegenheit findest; thue heute die gute That, die du heute zu thun Veranlassung und Antrieb und Kräfte hast; und wenn du dann den morgenden Tag erlebest, so wird er dir noch andre Dinge zu lernen, noch andre Fehler zu verbessern und abzulegen, noch andre Tugenden auszuüben, noch andre gute Thaten zu verrichten Mittel und Gelegenheit geben; und so, aber nur so, wirst du immer weiser und besser werden, und dich keines deiner Tage schämen, den Verlust von keinem beklagen dürfen.

Willst du also deine so flüchtigen Jahre und Tage gleichsam aufhalten, sie dir unvergeßlich und auf immer erfreulich machen, o so bezeichne sie alle mit weisen guten Thaten, so wie sie dir deine Umstände, deine Verbindungen, deine Berufsgeschäfte täglich an die Hand geben! Laß sich z. B. den einen durch einen starken Beweis deiner christlichen Demuth, den andern durch eine großmüthige Aufopferung deines eignen Vortheils oder deines Vergnügens, den dritten durch den Sieg über irgend eine heftige Leidenschaft, den vierten durch die beträchtliche Hülfe, die du einem Armen und Elenden leistest, den fünften durch eine besondere Uebung der Sanftmuth und Geduld auszeichnen; laß keinen vorbeygehen, von dessen Anwendung du nicht dir selbst und dem, der diesen Tag über dich leuchten lassen, Rechen-

schaft

schaft geben könntest; keinen, an welchem du nicht deine edlern Kräfte geübt, nicht etwas Gutes und Nüzliches gethan, nicht irgend einen Gedanken, eine Gesinnung, eine That für die zukünftige Welt aufgehoben und in den Schaz geleget hättest, der deinen ganzen Reichthum im Grabe, und den Grund deines Reichthums im Himmel ausmachen wird. Wenn du das thust, dann mögen deine Tage noch so flüchtig seyn, noch so schnell vorbeyeilen, ihre Werke, und die Früchte ihrer Werke werden dir doch bleiben, werden bey allem Wechsel der irdischen hinfälligen Dinge dein Eigenthum bleiben, stets ihren Werth behalten, stets und ins Unendliche fortwirken und unbewegliche Gründe zu deiner ewigen Freude und Seligkeit legen.

Lasset euch diese Lehren der Weisheit vorzüglich empfohlen seyn, o ihr alle, die ihr noch in der Blüthe eurer Jahre steht, noch nicht das männliche Alter erreicht, oder dasselbe noch nicht weit überschritten habt. Hütet euch, daß euch die Vorstellung von der noch langen Dauer eures kaum recht angefangenen Lebens nicht täusche, nicht zur Nachläßigkeit in Absicht auf eure wichtigsten Angelegenheiten verführe. Ihr könnet, ich will es euch zugeben, und will es euch herzlich wünschen, wenn es euch heilsam ist, ihr könnet noch viele Jahre erleben, ihr seyd vielleicht noch weit vom Ziele entfernet. Aber ungewiß und flüchtig werden alle eure Jahre seyn, und ihr werdet immer viel früher am Ziele stehen als ihr es glaubtet, immer viel nicht gethan, viel nicht vollendet haben, was ihr dann gethan und vollendet zu haben wünschen werdet. O verlasset euch nicht auf die ungewisse Zukunft! Verschwendet die gegenwärtige Zeit nicht in der betrüglichen Erwartung derjenigen, die noch kommen soll und vielleicht nie kommen wird! Gedenket eures Schöpfers in eurer Jugend; wendet eure ersten besten Jahre dazu an, euch seines Wohlgefallens zu versichern, weise und tugendhaft und der Seligkeit der zukünftigen Welt fähig zu machen; arbeitet itzt, da ihr Zeit und Kräfte dazu

habt, an diesen wichtigsten Angelegenheiten, zu deren glüklichen Besorgung so viel Zeit und Kräfte erfordert werden; und wartet ja nicht damit, bis die bösen, finstern, lästigen Tage des höhern Alters herbey kommen, die selbst für den Weisen und Frommen nicht ohne Beschwerden, und dem, der nicht weise und fromm ist, sehr oft unerträglich sind.

Und wir alle, meine andächtigen Zuhörer! laßt uns die Flüchtigkeit unsers Lebens nie vergessen, uns keine Rechnung auf das, was noch nicht ist, und vielleicht nie seyn wird, machen, unsre Zeit sorgfältig auskaufen, sie wohl benutzen, und wirken, so lange es Tag ist, damit uns nicht die Nacht unbereitet überfalle, da niemand wirken kann! Laßt uns dieses, und alle künftige Jahre unsers Lebens, es mögen ihrer viel oder wenige seyn, in der Furcht und Liebe Gottes, mit Recht und Wohlthun zubringen, damit der, in dessen Hand alle unsre Tage und Jahre sind, mit Wohlgefallen auf uns herab sehen und sie alle segnen und beglücken möge. Amen.

XIII. Predigt.

Die verschiedenen Quellen des Gefühls der Eitelkeit aller irrdischen Dinge.

Text.

Prediger Salomo 1. v. 2.

Alles ist eitel, sprach der Prediger, alles ist eitel.

Gott, unerschöpflicher Quell alles Seyns, alles Lebens, aller Glükseligkeit, dich beten wir als den allein Ewigen und Unveränderlichen in tiefster Demuth an, und der Gedanke an dich, unsern Schöpfer und Vater, läßt uns selbst bey dem lebhaftesten Gefühle von unsrer Nichtigkeit und der Nichtigkeit aller irrdischen Dinge nicht muthlos werden. Ja, wir fühlen es, daß wir äusserst schwach und hinfällig sind, und daß alles, was uns umgiebt, eben so hinfällig und vergänglich ist, als wir selbst. Mit jedem Jahre, das wir zurüklegen, nähern wir uns dem Ziele unsrer Laufbahn, und mit demselben dem Augenblicke, wo alles Sichtbare vor uns verschwindet und in Nacht versinkt. Auch hier schenkest du uns viele Güter, viele Vergnügungen und Freuden; aber ihr Besiz ist höchst ungewiß, ihr Genuß währet nur eine kurze Zeit. Nichts könnte uns bey dem mannichfaltigen Wechsel beruhigen, nichts unsern nach Glükseligkeit schmachtenden Geist befriedigen, wenn wir dich und deine gnädigen Gesinnungen gegen uns nicht kennten, wenn wir nicht wüßten und glaubten, daß du von Ewigkeit zu Ewigkeit die Güte und Liebe selbst bist.

Ja, an diesem Gedanken haben wir einen festen, unbeweglichen Grund der Beruhigung und der Zufriedenheit. Durch dich sind wir, durch dich bestehen wir, durch dich geniessen wir schon itzt unzählich viel Gutes, und durch dich dürfen wir hoffen, ewig fortzudauern und ewig glüklich zu werden. O möchte uns dieser große, selige Gedanke stets gegenwärtig, möchte er unser Führer, unser Lehrer, unser Tröster auf jedem Pfade unsers Lebens seyn! Wie richtig würden wir dann nicht alles beurtheilen, wie weislich alles benutzen, wie sicher und getrost uns unsrer Bestimmung nähern! O lehre uns doch die Dinge dieser Welt für das halten, was sie sind, unsre Wünsche und Begierden in Ansehuug derselben mäßigen, und mehr auf das Unsichtbare als auf das Sichtbare sehen. Segne auch zur Beförderung dieser Absichten die Betrachtungen, die wir itzt anzustellen gedenken. Laß uns die Wahrheit erkennen und durch die Erkenntniß derselben weise und selig werden. Wir bitten dich als Verehrer Jesu mit kindlicher Zuversicht darum, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheissungen an: Unser Vater ꝛc.

Prediger Sal. 1. v. 2.

Alles ist eitel, sprach der Prediger, alles ist eitel.

Nichts ist natürlicher, M. A. Z. als daß man bey dem Uebertritte aus einem Jahre in das andere die Hinfälligkeit und Flüchtigkeit, die Eitelkeit alles dessen, was irrdisch und sichtbar ist, lebhafter als gewöhnlich empfindet. Man erinnert sich dann an so viele Dinge, die man ungeduldig erwartete und sehnlich herbey wünschte, und an so viele andere, denen man mit Unruhe entgegen sah, und sich nur gezwungenerweise näherte, und die nun alle längst verschwunden und mit so vielen Freuden und Leiden, mit so vielen Entwürfen und Hoffnungen in das Meer der Vergangenheit versunken sind.

Alles,

Alles, heißt es dann, alles ist eitel: Alles ist von eben so kurzer als ungewisser Dauer; nichts befriediget den menschlichen Geist; nichts erfüllet ganz die Erwartung, die man davon hatte; alles ist weniger, als es scheint, alles leistet weniger als es verspricht. In diesen Klageton stimmt die ganze Welt mehr oder weniger ein. Menschen von den verschiedensten Ständen und Classen, der König und der Tagelöhner; Menschen von den verschiedensten Denkens- und Sinnesart, der Weise und der Thor; Menschen von ganz entgegengesezten Schikfalen, der Glükliche und der Unglükliche: alle rufen einander früher oder später als das Resultat ihrer Erfahrungen zu: Alles, alles ist eitel. So sehr aber auch die Menschen oft in Worten mit einander übereinstimmen, so weit gehen sie in Gedanken und Gesinnungen von einander ab. Eben dasselbe Wort eben derselbe Ausspruch hat einen sehr verschiedenen Sinn, und ist bald wahr, bald falsch, je nachdem sie von dieser oder von einer andern Person, in dieser oder in einer andern Absicht, in dieser oder in einer andern Gemüthsverfassung, gebraucht und ausgesprochen werden. So verhält es sich auch mit dem eben so bekannten als verbrauchten Spruche unsers Textes: alles ist eitel. Seine Bedeutung ist so mannichfaltig und so verschieden als der moralische Charakter und der gegenwärtige Gemüthszustand derjenigen, die ihn im Munde führen. So viel Wahrheit der eine damit ausdrücket, so viele Irrthümer behauptet der andre dadurch. Wollen wir beydes von einander unterscheiden lernen, und das dabey denken und empfinden, was der Weise dabey denket und empfindet, so müssen wir die Menschen, die alle diese Sprache führen, in verschiedene Classen eintheilen, und den Werth einer jeden genau bestimmen. Und dieß ist die Absicht meines gegenwärtigen Vortrags.

Alles ist eitel: Dies ist bald die Sprache des Ungläubigen und des Zweiflers; bald die Sprache des Leichtsinnigen;

sinnigen; bald die Sprache des Unzufriednen; bald die Sprache des sinnlichen Menschen; bald endlich die Sprache des Weisen.

Alles ist eitel: so spricht der Ungläubige, der Zweifler, mit verächtlichem, spöttischem Ton von allem, was er sieht und erfährt, was ihm und andern begegnet; von allem, was die Natur Schönes und Bewundernswürdiges in sich fasset; von allem, was die Menschen Edles und Großes gethan haben und noch thun. Ihm ist alles bloßer Schein, bloße Täuschung; alles Wirkung eines blinden Zufalls, eines unvermeidlichen Schiksals. Er verkennt alle Absichten, alle Endzwecke, allen Zusammenhang der Dinge; er verkennet den höchst vollkommenen Geist, der sie alle mit einander verbindet, alle zu einem unzertrennlichen Ganzen verknüpfet, und sie alle nach den Gesetzen der höchsten Weisheit und Güte regieret. Wie eitel, wie ganz nichtig und unbedeutend muß nicht dem Unglüklichen, der so denket, alles vorkommen, was in ihm und ausser ihm ist und geschieht! Wie finster, wie todt muß ihm nicht die lebenvolle Schöpfung, wie räthselhaft und verworren das Werk der bewundernswürdigsten Ordnung, wie traurig sein Schiksal und das Schiksal seiner Brüder vorkommen! Der Anblik von Schönheiten und Gütern, deren Ursprung und Absichten er nicht kennet; das Gefühl von so vielen Uebeln, die nach seinem Urtheile ganz und auf immer Uebel sind; die Empfindung von mancherley Fähigkeiten und Kräften, die er nicht zu gebrauchen, von tausend Wünschen und Begierden, die er nicht zu befriedigen weiß; die Aussicht auf das Grab, das sich für ihn und für alle seine Vergnügungen und Freuden bey jedem Schritte, den er thut, öffnen kann; die zahllosen Trümmer von Zerstörung und Verwesung, die er allenthalben vor sich sieht, und über welche er allenthalben hinwandelt: Wie niederschlagend, wie schmerzhaft muß ihm das nicht seyn! Welchen Werth könnte dieses alles, welchen Werth sein Dasein und

sein Leben selbst in seinen Augen haben, da alles, wie er glaubet, heute oder morgen auf immer verschwindet und keine Spur von sich zurük läßt? Wie bitter müssen ihm da nicht oft seine süssesten Vergnügungen, wie unschmakhaft seine lebhaftesten Freuden, wie drückend die Last des Lebens werden! Nein, sollst du nicht unter dem Gefühle der Eitelkeit aller irrdischen Dinge erliegen, o Mensch, sollen deine Klagen darüber nicht strafbarer Tadel der höchsten Weisheit und Güte seyn: so laß den Gedanken an Gott, den Glauben an Gott, Licht in diese Finsterniß bringen, und dich aus diesen dunkeln Irrgängen von Zweifeln herausführen. Erkenne und verehre die alles umfassende und alles leitende Hand des Schöpfers und Beherrschers der Welt. Erkenne deine und aller Geschöpfe Bestimmung zu höhern Stufen des Seyns und des Lebens. Bleibe nicht bey einzelnen Dingen und Zufällen, nicht bey dem ersten Gliede der unermeßlichen Kette deiner Schiksale stehen. Betrachte und beurtheile die Theile in ihrer Verbindung mit dem Ganzen, und das Gegenwärtige in seiner Verknüpfung mit dem Zukünftigen. So wirst du da Ordnung und Absichten entdecken, wo du nichts als Verwirrung und Widerspruch zu erblicken glaubtest; und das Gefühl von der Eitelkeit aller irrdischen Dinge wird dich zwar Bescheidenheit uud Mäßigung lehren, aber dir weder den Genuß wahrer Freuden, noch Hoffnung eines bessern Zustandes rauben.

Alles ist ganz eitel: so lautet ferner die Sprache des Leichtsinnes, der alles nur obenhin, alles flüchtig und einseitig betrachtet. Dem Leichtsinnigen ist es zu mühsam, zu verdrüßlich, die Dinge, die er vor sich hat, nach allen ihren Theilen zu untersuchen, sie mit einander zu vergleichen, nach ihren Gründen und Absichten zu fragen, und so ein richtiges Urtheil von ihrem Werthe zu fällen. Er bleibt bey ihrer äussern Gestalt, bey ihren nächsten, in die Augen fallenden Wirkungen stehen. Er

hält sie für das, was sie zu seyn scheinen, und bekümmert sich nicht um das, was sie wirklich sind. Freylich muß ihm da alles höchst eitel, höchst unwichtig, höchst unbedeutend vorkommen. Alles scheint in einer beständigen Ebbe und Fluth zu seyn: alles verändert gleichsam mit jedem Augenblicke seine Gestalt und Ansehen: alles nähert sich seiner Auflösung, seiner Zerstörung, seiner Verwandlung. Entstehen und Vergehen, Leben und Sterben folgen allenthalben eben so gewiß als schnell auf einander. Nichts von allem, was sichtbar ist, scheint von einiger Festigkeit und Dauer zu seyn; auf nichts von diesem allen kann sich der Mensch mit Sicherheit verlassen. Alles entschlüpft ihm unter seiner Hand, und entzieht sich ihm oft unwiederbringlich, wenn er seines Besitzes am gewissesten zu seyn glaubte. Welche traurige, schmerzhafte Eindrücke von Unbestand und Nichtigkeit muß dies nicht auf den Menschen machen, der sich vom Scheine täuschen, von äussern Gestalten blenden läßt! Freylich, wenn du so denkest, o Mensch, so kannst du in deinem gegenwärtigen Zustande, nichts Großes, nichts Edles, nichts deinen Begierden und Bestrebungen Würdiges finden; so kann nichts von allem, was du bist und hast und thust, von allem, was dir und andern begegnet, viel Gewicht oder einen großen Werth in deinen Augen haben. Du wandelst unter lauter Schatten, und alle deine Geschäfte und Freuden sind kindische Spielwerke. Sollen sie das nicht seyn, sollst du den Werth dieses Lebens und seiner Güter erkennen und empfinden, so entsage dem Leichtsinne. Laß Aufmerksamkeit und Ernst seine Stelle einnehmen. Uebe dich im stillen, anhaltenden Nachdenken über alles, was du siehst und thust; dringe mit demselben durch die äussere Hülle, durch die veränderliche Gestalt der Dinge; forsche nach dem, was sie wirklich sind und einst seyn und werden sollen; lerne Schein und Wahrheit, Gestalt und Wesen von einander unterscheiden; lerne deine und ihre Bestimmung kennen. So wird dir alles viel wichtiger

tiger und größer vorkommen, so wirst du auch in dem, was hinfällig und flüchtig ist, weise und deiner ganzen Aufmerksamkeit würdige Absichteu entdecken; so wirst du alles durch tausend Veränderungen und Verwandlungen seiner größern Vollkommenheit und seiner Vollendung sich nähern sehen; so wird auch dein Leben mit allen seinen Geschäften und Freuden einen wahren, bleibenden Werth für dich haben.

Auch der Unzufriedene rufet oft voll Unmuth aus: alles, alles ist ganz eitel. Nicht, als ob er die Güter, die Vergnügungen, die Vorzüge dieser Welt für unwichtig und seiner Wünsche und Bestrebungen unwerth hielte. Im Gegentheil, er schmachtet und strebet oft mit ganzer Seele darnach, und glaubet nicht glükselig zu seyn, wenn er sie nicht in einem gewissen Maße besitzen und genießen kann. Und so lange er sein Ziel verfolget, so lange er es zu erreichen hoffet, so lange denket er an nichts weniger als an die Eitelkeit und den Unbestand der irrdischen Dinge, und jede Klage, die er von andern darüber führen höret, kommt ihm seltsam und ungerecht vor. Er hoffet in dem Besitze dessen, was er suchet, dauerhafte Ruhe und bleibende Glükseligkeit zu finden. Aber wenn er nun seines Zieles verfehlet, wenn er seine weitreichenden Entwürfe nicht ausführen, uud seine ungemäßigten Begierden nicht befriedigen kann; wenn alle seine Anschläge und Bemühungen vereitelt werden; wenn er sich zurückziehen, einschränken, seine hohen Ansprüche aufgeben, und sich mit dem gewöhnlichen Loos der Sterblichen befriedigen soll: dann verändert alles seine Gestalt in seinen Augen; dann verliert auch das Schöne und Gute, das er wirklich hat und besizt, seinen ganzen Werth für ihn; dann sieht er nichts als Unbestand und Täuschung, und rufet voll Unmuths über seine fehlgeschlagene Hoffnungen und Erwartungen aus: alles, alles ist ganz eitel. Ja, deine Hoffnungen und Erwartungen sind eitel, o Unzufriedner. Aber worauf grün-

deten sich denn deine großen Ansprüche? Was berechtigte dich, so viel zu hoffen und zu erwarten? Warum hieltest du das Veränderliche für unveränderlich, und das Ungewisse für gewiß? Warum stürztest du dich so zuversichtlich auf Dinge und Menschen, die eben so hinfällig und vergänglich sind, als du selbst bist? Warum suchtest du deine Glükseligkeit da, wo sie nicht zu finden ist? Nein, klage nicht die Eitelkeit der Dinge, klage dich selbst und deinen eignen Unverstand an, wenn dich Unzufriedenheit quälet. Mitten unter allen noch so veränderlichen und abwechselnden Auftritten dieses Erdenlebens ist der Weise, der Christ doch zufrieden. Er suchet seine Zufriedenheit nicht in dem, was vergänglich ist und nur eine kurze Zeit währet; er suchet sie in sich selbst und in seinem zur Unsterblichkeit geschaffenen Geiste; er suchet sie in dem Gedanken an Gott, den Ewigen und Unwandelbaren, und in der Aussicht auf unaufhörliche Fortdauer, und beständige Annäherung zur Vollkommenheit. Wirst du deine Zufriedenheit und Glükseligkeit da suchen, o Mensch, so wirst du sie gewiß finden, und auch dann behalten, wenn alles um dich her wegfällt, verschwindet, und sich deinem Besitze und Genusse entzieht. Und dann wirst du die Wahrheit jenes Ausspruchs des Apostels erfahren: die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.

Alles ist ganz eitel: das ist viertens sehr oft die Sprache des ganz sinnlichen, und von sinnlichen Lüsten bis zum Ueberdrusse gesättigten Menschen. Ein solcher Mensch suchet seine ganze Glükseligkeit in dem, was sinnliche, thierische Begierden reitzet und zu befriedigen verspricht; er kennet keine andre Güter, keine andre Vergnügungen und Freuden, als solche, die seinen Sinnen schmeicheln, oder die ihm äussere blendende Vorzüge gewähren. Ein weichliches, wollüstiges Leben, ein glänzender Aufzug, betäubende Zerstreuungen und Lust-

barkeiten

barkeiten sind sein höchstes Gut. Nun hat er Reichthum und Ueberfluß, Ehre und Ansehen in vollem Maaße genossen; er hat den engern oder weitern Kreis von Lustbarkeiten, in welchen ihn seine Lage einschloß, durchlaufen, hat ihn schon oft durchlaufen und ihn auf mancherley Weise zu erneuern, zu verändern, zu erweitern gesucht. Aber noch hat er das nicht gefunden, was er so ängstlich und mühsam suchte. Sein Herz ist leer, seine sinnlichen Werkzeuge sind geschwächt, seine Empfänglichkeit für jedes Vergnügen dieser Art nimmt ab, die Stille folgt auf das Geräusche, und die Einsamkeit nimmt immer mehr die Stelle der zerstreuenden Gesellschaft ein. Und nun sieht er sich von dem Ziele seiner Wünsche eben so weit entfernt, als er es bey dem Eintritte in seine Laufbahn war. Und doch sind seine Kräfte verzehrt, und er nähert sich mit starken Schritten dem Ende seines Lebens. Kein Wunder, wenn er nun das allgemeine Klaglied anstimmt: Alles, alles ist ganz eitel; alles ist nichtig und Qual des Geistes. Aber, ist deine Klage wohl gegründet, o Unglüklicher? Umfaßte denn dein Schmachten und Streben wirklich alles, was Menschenfreude und Menschenglükseligkeit befördern und gewähren kann? Bist du denn ein ganz sinnliches Geschöpfe? Warst du keiner andern als sinnlicher Vergnügungen fähig? Boten sich dir keine andre als sinnliche Freuden dar? Fühltest du das nie in dir, was dich so weit über die Thiere des Feldes erhebt und zum Verwandten der Engel macht? Waren dir die Vergnügungen des Geistes und des Herzens, die Vergnügungen der Tugend und des Wohlthuns, die Freuden der Andacht so ganz unbekannte Dinge? Und wenn sie es waren, waren sie es ohne deine eigne Schuld? O hättest du aus diesen Quellen geschöpft, nie würdest du etwas von Ueberdruß und Ekel erfahren, nie würdest du deinen Geschmak daran verloren, nie über Sättigung und Maugel des Reitzes der Neuheit geklagt haben. Der Kreis deiner Vergnügungen hätte sich mit jedem Jahre

deines

deines Lebens erweitert, und dir Aussichten geöffnet, die eben so unbegränzt als deine Begierden sind.

Alles ist eitel: so spricht endlich auch der Weise, der vernünftigdenkende Mensch, der die Dinge dieser Welt für das hält, was sie sind, und ihren Werth richtig beurtheilet. Und in seinem Munde ist dieser Ausspruch lauter Wahrheit. Nicht Zweifelsucht, nicht Leichtsinn, nicht Unzufriedenheit, nicht getäuschte Sinnlichkeit, sondern stilles Nachdenken und ruhige Ueberlegung, heißen ihn aus allem, was er in der Welt und unter den Menschen sieht und erfährt, den Schluß machen: alles ist eitel. Ja, so denket der Weise: allenthalben sehe ich fehlgeschlagene Hoffnungen, getäuschte Erwartungen; allenthalben viel Mühe und Arbeit ohne die erwünschten Früchte derselben, viel Anstrengung ohne sichtbaren Erfolg, mühsames Schmachten und Streben nach dem Ziele und weite Entfernung von demselben; allenthalben Menschen, die das nicht seyn und haben und thun und genießen können, was sie so sehnlich wünschten und hoften. Nein, zum Laufen hilft nicht schnell seyn, zum Streit hilft nicht stark seyn, zum Reichthum hilft nicht klug seyn. Selbst die wohlüberlegtesten Entwü fe und die klügsten Veranstaltungen, die rechtmäßigsten Unternehmungen können vereitelt werden; die besten Bemühungen können fruchtlos seyn. Ihr Erfolg hängt von Zeit und Glück, von tausend Umständen ab, die nicht in unsrer Gewalt sind, die wir größtentheils weder vorhersehen, noch herbeysuchen, noch so benutzen können, wie es unsern Absichten und Wünschen gemäß ist. — Und wo sind die Glüklichen, deren Begierden nach irrdischen Gütern und Vorzügen ganz befriediget wären, und die in der Befriedigung derselben alles gefunden hätten und noch fänden, was sie darinne suchten? Zeuget nicht immer ein Bedürfniß das andere? Entsteht nicht immer ein Wunsch aus dem andern? Wo ist der Mensch, dem Reichthum

und

und Ueberfluß, oder Ehre und Ansehen, oder Macht und Gewalt, oder sinnliches Vergnügen, oder alle diese Güter und Vorzüge in ihrer Verbindung, die bleibende Ruhe, die völlige Befriedigung verschaft hätten, wornach wir alle schmachten! Wie leer bleibt dabey gemeiniglich das Herz! Wie oft werden sie durch geheimen Kummer, oder durch widrige Zufälle verbittert? Wie viele Wünsche lassen sie unerfüllt! Wie viele Begierden unbefriediget! Wie wenig sind sie alle den großen Fähigkeiten und Kräften unsers unsterblichen Geistes angemessen! — Und wie ungewiß ist nicht ihr Besiz, wie kurz und augenbliklich ihr Genuß! Reichthum und Armuth, Hoheit und Niedrigkeit, Gesundheit und Krankheit, Glük und Unglük, wie oft, wie schnell wechseln sie nicht mit einander ab! Wie wenig können wir auf irgend etwas davon mit Sicherheit zählen! Und wie oft verändern nicht Geschäfte, Stand, Alter, Zufälle unsern Geschmak, unsre Neigungen, unsre Empfänglichkeit für gewisse Arten des Vergnügens und der Glükseligkeit? Wie oft wird uns das zum Ueberdrusse und zum Ekel, was wir erst mit der heftigsten Sehnsucht begehrten! Und wenn auch dieses nicht wäre, wie bald verwelken nicht unsre Kräfte, wie bald verschwindet nicht unser Leben mit allen seinen Vorzügen und Annehmlichkeiten und Freuden! Ja, alles ist eitel: alles Irrdische und Sichtbare ist dem größten Unbestande, dem mannichfaltigsten Wechsel unterworfen: alles ist hinfällig und flüchtig. Hier findet unser Geist keine ungestörte Ruhe, kein reines und unvermischtes Vergnügen, keine ganz befriedigende Glükseligkeit. Hier verfehlen wir dieses erhabenen Zieles gänzlich, oder wir erreichen es nur spät und sehr unvollkommen. Wollen wir als Weise denken und handeln, so müssen wir die Dinge dieser Welt so gebrauchen, als gebrauchten wir sie nicht, uns von nichts täuschen und fesseln lassen, und unsre vornehmsten Begierden und Bestrebungen auf das Unsichtbare

bare und Ewige richten, wo Wahrheit und Dauer, Gewißheit und Festigkeit ihren Sitz haben, und wir aus reinern Quellen Freude und Glükseligkeit schöpfen werden. — Dies ist wahre Weisheit, meine theuresten Freunde! O möchte diese Weisheit uns alle auch in dem angefangenen Jahre begleiten und führen! Vor welchen Abwegen würde sie uns nicht bewahren! Welche Sorgen und Bekümmernisse von uns entfernen! Welche Quellen des Vergnügens uns öffnen! Amen.

XIV. Pre-

XIV. Predigt.

Die Warnungen und Lehren, welche uns die Vergänglichkeit aller Dinge giebt.

Text.

1 Johannis 2. v. 17.

Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.

Gott, ewiger, unerschöpflicher Quell alles Seyns und alles Lebens, dich beten wir im tiefsten Gefühl unsrer Abhängigkeit und Schwachheit als den Urheber und Erhalter unsers Seyns und unsers Lebens an: dir verdanken wir jedes Jahr, jeden Tag, jeden Augenblik unsers Lebens so wie jede Kraft, die uns beseelet, und jede Freude, die uns erquicket, als Geschenke deiner väterlichen Güte: zu dir nahen wir auch mit Gebet und Flehen, itzt, da wir einen neuen Abschnitt unsers Lebens antreten, und wünschen innig, daß alle unsre übrigen Tage, ihrer mögen noch so viel oder noch so wenig seyn, dir geheiliget und mit den Wirkungen deines Wohlgefallens bezeichnet seyn möchten. Ja, wir fühlen es, daß wir hinfällige, sterbliche Geschöpfe sind, daß wir uns mit jedem Schritte dem Grabe und der Ewigkeit nähern, daß alles um uns her vergänglich ist, daß zulezt alles vor uns verschwinden wird! Aber wir fühlen es

auch,

auch, und von dir unterrichtet, wissen wir es, daß wir nicht ganz Staub, daß wir zu einem höhern Leben bestimmt sind, daß unser Geist unsterblich ist, und sich, wenn alles um ihn her zerbricht und zerfällt, zu dir, seinem Schöpfer und Vater, erheben, und in dir, und bey dir ewige, immer zunehmende Glückseligkeit finden wird! Und dies tröstet, dies beruhiget uns bey dem Gefühl unsrer Schwachheit und Hinfälligkeit. Dies machet uns erst dieses kurze, ungewisse Erdenleben wichtig. Nun wird es Schule, Uebung, Vorbereitung zu einer höhern, vollkommnern Art des Daseyns und der Wirksamkeit. Nun wird es Zeit der Aussaat, auf welche der Tag der Erndte, jener ewigen Erndte folget. O Gott, möchten wir doch unser Leben stets so ansehen und so gebrauchen, wie er seiner Bestimmung gemäß ist! Möchten wir doch unsre Sterblichkeit und unsre Unsterblichkeit nie vergessen, und dadurch recht weise werden! Schenke uns diese Weisheit, barmherziger Vater, als den ersten, den besten Segen, den wir uns heute gemeinschaftlich von dir erbitten. Laß uns diese Weisheit das ganze Jahr hindurch leiten und führen, uns vor jeder Thorheit und Sünde bewahren, und zu jeder guten That antreiben, und uns jede Freude des Lebens süßer, jedes Leiden desselben leichter machen. Möchten auch die Lehren der Weisheit, die man uns itzt vortragen wird, recht viel dazu beytragen! Begleite sie doch mit deinem Lichte und mit deiner Kraft! Laß sie uns recht wichtig werden, und die Führerinnen unsers ganzen künftigen Lebens seyn! Versichert, daß unsre Wünsche dir wohlgefallen, bitten wir dich mit kindlicher Zuversicht um die Erfüllung derselben, und rufen dich ferner im Namen deines Sohnes, unsers Herrn und Heilandes, an: Unser Vater ꝛc.

1 Johannis 2. v. 17.

Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.

Erinnert uns gleich jeder Tag an die Vergänglichkeit aller irrdischen Dinge; rufet uns gleich jeder Tag zu, daß unser Leben schnell dahin eilet, daß wir dem Ende desselben immer nahe sind: so rufen uns doch gewisse Tage des Jahres dieses mit noch lauterer Stimme zu; und wie gut ist es nicht, daß diese gleichsam ihre Stimme über jene erheben und uns dadurch nöthigen, auf Erinnerungen und Warnungen zu merken, denen wir so selten mit Vorsatz ein aufmerksames Gehör verleihen. Zu solchen Tagen gehöret unstreitig jeder beträchtlichere Abschnitt unsers Lebens, jeder Jahreswechsel. Wem stellet sich da der Gedanke nicht in größerer Klarheit dar, wem fällt da das Gewicht des Gedankens nicht stärker auf: Schon ist wieder ein ganzes Jahr dahin, von den wenigen Jahren oder Tagen, die ich vielleicht noch zu leben habe, ein ganzes Jahr dahin, mit allen seinen Entwürfen und Aussichten, mit allen seinen Geschäften und Arbeiten, mit allen seinen Leiden und Freuden dahin, — von dem unaufhaltbaren Strome der Zeit verschlungen, — schon größtentheils aus unserm Gedächtnisse ausgelöscht — vielleicht nur noch in wenigen Spuren sichtbar! Wie lange kam uns die Dauer desselben bey seinem Anfange vor, und wie unmerklich, wie nichts ist sie nun in unsern Augen! Wie viel dachten wir nicht in demselben auszurichten, wie viel Gutes zu thun und zu genießen, und wie wenig ist vielleicht von diesem allen geschehen! Und so geht ein Jahr nach dem andern, so gehen sie alle dahin, und wenn ihr Ende da ist, so scheinen uns Anfang und Ende ganz nahe an einander zu gränzen. — Und so ist es mit allen äussern, sinnlichen Dingen, so ist es mit der ganzen sichtbaren Welt beschaffen. Alles ist in einem unaufhörlichen Flusse, in einer beständigen Ebbe und Fluth;

alles der Vergänglichkeit, der Auflösung, der Zerstörung unterworfen. Die Welt vergeht mit aller ihrer Lust, mit aller ihrer Pracht, mit allem, was sie Schönes und Reizendes in sich fasset: nur wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. Dies rufet uns auch der heutige Tag mit lauter Stimme zu M. Th. Fr. O laßt uns auf seine Stimme hören, und uns seine heilsamen Lehren und Warnungen wohl zu Nutze machen. Euch dieselben vorzuhalten und zu Gemüthe zu führen, dazu habe ich meinen gegenwärtigen Vortrag bestimmt. —

Und was rufet uns denn eigentlich dieser Tag, was rufet uns der Ausspruch des Apostels in unserm Texte in Rüksicht auf die Vergänglichkeit aller irrdischen Dinge zu? Was für Lehren und Warnungen geben sie uns dadurch?

Lerne, rufen sie uns zu, lerne den Werth der Dinge richtig schätzen und sie für das halten, was sie sind: Verlaß dich auf das Vergängliche nicht so, als ob es unvergänglich wäre: befremde dich über den Verlust desselben nicht so, als ob du etwas verloren hättest, dessen Besiz dir auf immer gewiß gewesen wäre: strebe nicht mit dem Eifer und der Hitze darnach, als ob du es immer behalten könntest: gebrauche, genieße, benutze es um so viel sorgfältiger und unverweilt, um so viel weniger du weißt, wie lange du es besitzen und gebrauchen kannst: suche durch den weisesten, besten Gebrauch desselben dauerhafte, stets bleibende Vortheile daraus zu ziehen: strebe endlich nach dem Unvergänglichen und Ewigen, und laß das Thun des Willens Gottes, das allem, was du bist und hast und thust, Dauer und Festigkeit giebt, dein Hauptgeschäfte seyn. Lauter Warnungen und Lehren M. Th. Fr. die wohl verdienen, daß wir sie umständlicher erwägen, und uns tief ins Herz prägen.

Lerne,

Lerne, rufet uns also die Vergänglichkeit aller irrdischen Dinge zu, lerne den Werth der Dinge richtig schätzen; lerne sie für das halten, was sie sind. Laß dich ihren Schein nicht blenden, ihre prahlerischen Versprechungen nicht täuschen. Sie sind nicht das, was sie zu seyn scheinen; sie leisten nie ganz das, was sie versprechen. Sie scheinen oft unveränderlich, immer dieselben zu seyn, weil ihre äussere Gestalt oft lange immer dieselbe bleibt; aber mit jedem Augenblicke gehen die mannichfaltigsten Veränderungen in ihnen vor, mit jedem Augenblicke werden sie abgenutzt, geschwächt, werden reifer zur Auflösung und plözlich verschwindet Gestalt und Wesen. Sie scheinen fest und dauerhaft zu seyn, scheinen Jahrhunderten, Jahrtausenden zu trotzen, und dann werden sie von einem kleinen unversehenen Zufalle erschüttert und zerrüttet, oder von einem heftigen Sturme zertrümmert und in den Staub geworfen. Sie versprechen dir Unterstützung, Trost, Erquickung durch alle Auftritte des Lebens hindurch; und dann entziehen sie sich verrätherischer Weise deiner Hand und entfliehen dir, ehe du die Hälfte deiner Laufbahn vollendet hast. Sie verheissen dir reine Freuden, vollkommene Glükseligkeit; und dann findest du diese Freude mit einem reichen Maaße von Leiden vermischt, und diese Glükseligkeit ist weder deinen Bedürfnissen, noch deinen Begierden angemessen, und wird nicht selten von Mangel und Elend begleitet. Nein, lerne Schein und Wahrheit von einander unterscheiden. Laß dich keine Gestalten, keine Schatten täuschen, so glänzend sie auch seyn mögen. Entlarve, enthülle diese betrüglichen Gestalten, beleuchte diese Schattenbilder mit dem Lichte der Vernunft. Dringe so viel möglich in das Innere der Dinge, und schätze sie nicht nach dem, was sie zu seyn scheinen, sondern nach dem, was sie wirklich sind, nicht nach dem, was dir ihre äussere Gestalt, ihr erster Anblik verspricht, sondern nach dem, was sie wirklich zu leisten vermögen. Halte dich also nicht für einen Bür-

ger, sondern nur für einen Gast und Fremdling in dieser Welt, ihre Güter und Freuden nur für geliehene, erborgte Güter, für vorübergehende Freuden, und sie selbst mit allem, was sie in sich fasset, nur für einen höchstveränderlichen Schauplatz, wo ein Auftritt den andern verdrängt, Leid und Freude, Glük und Unglük auf die mannichfaltigste Art mit einander abwechseln, Täuschung auf Täuschung folget, und durch neue Täuschung unterhalten wird, und inzwischen alles sich immer mehr seiner Entwiklung und Auflösung nähert.

Verlaß dich, rufet uns ferner die Vergänglichkeit aller irrdischen Dinge zu, verlaß dich auf das, was vergänglich ist, nicht so, als ob es unvergänglich wäre. Stütze dich nicht auf Rohrstäbe, die so schwach und zerbrechlich sind. Gründe das Gebäude deiner Glükseligkeit nicht auf Sand, wenn es nicht von jedem Windstosse umgeworfen, von jeder Wasserfluth weggeschwemmt werden soll. Verlaß dich nicht auf deinen Reichthum; er ist vergänglich, tausend Zufälle können dir ihn heute oder morgen entreißen und dich in Armuth und Dürftigkeit versetzen; und früher oder später wirst du ihn gewiß verlieren und nackt und bloß in den Schoos der Erde zurükkehren. Verlaß dich nicht auf den Glanz des Ansehens und der Ehre, der dich umgiebt, nicht auf den Schimmer, den deine äussern Vorzüge von sich werfen: sie sind vergänglich, tausend Zufälle können jenen Glanz verdunkeln und diesen Schimmer schwächen; Niedrigkeit und Verachtung folgen oft schnell auf Hoheit und Pracht, und früher oder später versinken die glänzendsten Aufzüge in die Nacht des Grabes. Verlaß dich nicht auf den Ruhm deiner Weisheit, oder deiner großen verdienstvollen Thaten: auch der ist vergänglich. Auf der Laufbahn des Ruhmes drängt einer den andern hinweg; das Andenken deiner edlen, patriotischen That wird durch das frischere Andenken irgend einer andern, verdunkelt; und die Nachwelt wird weder treuer noch dank-

dankbarer seyn, als es die Vorwelt gewesen ist, die so viele würdige Namen und Thaten der Vergessenheit übergeben hat. Verlaß dich nicht auf die Vergnügungen und Freuden, die dich itzt umschweben: sie sind alle vergänglich, können leicht in Schmerz und Leiden ausarten, wechseln oft mit denselben ab, gaukeln oft, gleich einem Irrlichte, um uns her, und führen uns, wenn wir ihnen blindlings trauen, zulezt nach sumpfigten Gegenden, wo diese betrügliche Leuchte verschwindet, und uns der Finsterniß und ihren Schrecknissen überläßt. Verlaß dich nicht auf deine Schönheit und Stärke: sie ist so vergänglich, so hinfällig als die Blume des Feldes, wenn der Wiud darüber geht, so ist sie nicht mehr da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr; sie welket bald durch innern Kummer, bald durch äussere Zufälle, gleich der Rose dahin, die ein verborgener Wurm zernaget, oder ungünstige Witterung ihres Schmuckes beraubet; und früher oder später sind Schönheit und Stärke die Beute des Grabes. Verlaß dich nicht auf deine geistigen Kräfte, nicht auf deinen Verstand, nicht auf deinen Scharfsinn, nicht auf deine Vernunft, nicht auf dein Gedächtniß, nicht auf den Schatz deiner gesammelten Kenntnisse und Einsichten: auch sie sind vergänglich, sind den größten Veränderungen unterworfen, können auf hunderterley Art geschwächt, zerrüttet werden, verloren gehen, und so du lange diese irrdische Hütte bewohnest, hängt die Lebhaftigkeit, die Wirsamkeit, die Stimmung deines Geistes von tausend, oft sehr unbedeutenden, Dingen ab, die nicht in deiner Gewalt sind. Verlaß dich nicht auf sterbliche Freunde, als ob sie unsterblich wären: sie sind alle schwach wie du, hinfällig wie du, veränderlich wie du; sie können dir, du kannst ihnen entrissen werden; und kein Band der Liebe oder der Freundschaft ist so fest geknüpft, das der Tod nicht auflösen sollte. Verlaß dich endlich nicht auf dein Leben, rechne nicht auf viele Jahre hinaus: deine Tage sind ja nur einer Hand breit,

dein Leb n ist einem Morgentraume ähnlich, — eben so ungewiß als kurz. — Alles, was dich umgiebt, kann seine Dauer verkürzen, und jeder Tag, jede Stunde, jeder Augenblik können die lezten für dich seyn. Nein, verlasse dich auf nichts, was vergänglich ist, so als ob es unvergänglich wäre. Sonst wirst du immer getäuscht werden, und dich in deinen Erwartungen immer betrogen finden.

Befremde dich also, rufet uns drittens die Vergänglichkeit aller irrdischen Dinge zu, befremde dich also über den Verlust dessen, was seiner Natur nach vergänglich ist, nicht so, als ob du etwas verloren hättest, dessen Besiz dir auf immer gewiß gewesen wäre. Befremde dich nicht, wenn deine Anschläge oft vereitelt, deine Unternehmungen oft zernichtet, wenn die Werke deines Fleißes oder deiner Kunst zerstöret, wenn dir deine Besitzungen oder deine Vergnügungen entzogen werden, wenn sich der ganze Schauplaz um dich her ändert und die meisten Verhältnisse zwischen dir und den äussern Dingen, nicht mehr das sind, was sie dir ehmals waren. Befremde dich nicht, wenn deine Kräfte abnehmen, deine Gesundheit verblühet, dein Körper sich verzehret, deine Munterkeit verschwindet, der Freund deines Herzens dir entrissen wird, die Gesellschaft dich verläßt; wenn ein Band nach dem andern, das dich an dieselbe knüpfte, aufgelößt, wenn ein Vergnügen nach dem andern, das ihr sonst so viele Reize in deinen Augen gab, dir unschmakhaft wird, und du zulezt fast einsam und freudenlos da stehst, und mit zitterndem Fuße zwischen den Lebendigen und den Todten schwankest. Murre nicht, klage nicht, beschuldige weder Gott noch die Menschen, wenn du diese traurigen Erfahrungen anstellest; aber beschuldige deine eigne Thorheit und Leichtgläubigkeit, wenn sie dir unerwartet sind. Dieß alles konntest und solltest du ja lange voraussehen; auf dieses alles konntest und solltest du dich

ja

ja lange zum voraus gefaßt machen. Alles kündigte sich ja selbst als vergänglich an. Alles bot dir nur vorübergehende Erquickungen und Freuden, hinfällige Vortheile und Güter an. Nichts versprach dir ungestörten, ewigen Besiz und Genuß, und ohne den gröbsten Selbstbetrug konntest du keinem solchen Versprechen Glauben beymessen. Nein, alle Veränderungen, alle Abwechslungen, alle Umkehrungen der Dinge, so groß und seltsam sie auch seyn mögen, sind in der Natur dieser Dinge gegründet, sind bey ihrer Vergänglichkeit und Hinfälligkeit unvermeidlich und unaufhaltsam; sie gehören zu dem von der höchsten Weisheit festgesezten Laufe der Welt, und den Weisen, den Christen befremdet nichts, was eine Folge der von Gott gemachten Einrichtungen und Anordnungen ist.

Strebe aber auch nicht, dies ist die vierte Warnung, welche uns die Vergänglichkeit aller irrdischen Dinge giebt, strebe nicht nach dem, was vergänglich ist, so, als ob es unvergänglich wäre. Mässige deinen Eifer und deine Hitze in der Verfolgung dieser Dinge. Wende nicht alle deine Kräfte dazu an, du würdest sie nur verschwenden, und einst ihren Verlust bereuen. Jene Dinge sind keines so großen Aufwandes von Anstrengung, von Arbeit und Mühe werth. Ja, wenn du sie ewig besitzen und genießen könntest, dann möchtest du immer alles daran wagen, alle deine Kräfte daran wenden, um dich ihres Besitzes und Genusses zu versichern. Aber so arbeitest du aufs Ungewisse, arbeitest für Augenblicke, und heute oder morgen sind alle Früchte deiner so mühsamen, den Geist niederdrückenden und den Körper verzehrenden, Arbeit dahin. Ringe also nie mit der ungestümmen Begierde, mit dem unaufhaltbaren Eifer nach Reichthum und Schätzen dieser Erde, als ob diese Reichthümer und Schätze ewigbeibende Güter wären, als ob sie dich ins Grab und in die zukünftige Welt begleiten, und da den Grund deiner

höhern Glükseligkeit ausmachen könnten. Strebe nicht mit der leidenschaftlichen Hitze nach Ehre und Hoheit, nach Würden und Vorzügen, als ob du die Höhe, zu welcher du dich einmal empor gehoben hast, auf immer behaupten könntest, als ob sich nicht bald dein Staub mit dem Staube des niedrigsten deiner Brüder vermischen werde, oder als ob jene Würden und Vorzüge dort noch ihren Werth behielten, wo nichts, schlechterdings nichts als Rechtschaffenheit und Tugend gelten. Jage nie den Freuden und Lustbarkeiten dieser Welt so ängstlich nach, laß sie dich nie so viel Nachdenken und Sorgen kosten, dir nie so viel Zeit und Kräfte rauben, als ob sie dein ganzes Herz befriedigen, als ob sie dir nie entzogen, nie verbittert, nie unschmakhaft und ekelhaft werden könnten, als ob es Freuden der Ewigkeit wären. Nein, suche alle diese Dinge so, wie der Pilgrim die Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten seiner Reise suchet. Setze dich gleich ihm da niemals feste, wo du vielleicht nur wenige Tage oder Stunden bleiben kannst. Scheue gleich ihm alles, was dich belasten, ermüden, und die Gefahren und Beschwerden deines Weges vermehren könnte. Nimm an allen jenen Freuden und Vergnügungen den Antheil, den der Fremdling daran nimmt, der nirgends einheimisch ist, und nach seinem Vaterlande eilet. Laß das Vergängliche nie Endzwek, sondern nur Mittel deiner vornehmsten, eifrigsten Bestrebungen seyn; laß es nie alle deine Aufmerksamkeit an sich heften, nie alle deine Kräfte erschöpfen, dich nie so blenden und fesseln, daß du darinnen deine ganze, deine höchste, deine bleibende Glükseligkeit suchest.

Gebrauche, rufet fünftens die Vergänglichkeit aller irrdischen Dinge dem Menschen zu, gebrauche, genieße, benutze das Vergängliche um so viel sorgfältiger und unverweilter, um so viel weniger du weißt, wie lange du es besitzen und gebrauchen kannst. Setze den rechtmäßigen, erlaubten Gebrauch

und Genuß dieser Dinge nicht auf eine Zeit hinaus, die vielleicht nie für dich erscheinen wird. Gebrauche deine Kräfte itzt, da du sie hast, gebrauche sie unverzüglich zum Recht und Wohlthun, so eingeschränkt sie auch seyn mögen, und warte damit nicht, bis du ein größeres Maaß von Kräften in deiner Gewalt hast; denn vielleicht wird dir dieses größere Maaß nie zu Theil werden, vielleicht wirst du auch das, was du itzt hast, nicht mehr lange ungeschwächt behalten. Gebrauche deine Güter, deine Besitzungen, deine Vorzüge, gebrauche sie noch heute zu deiner Erhaltung, zu deiner Bequemlichkeit, zu deinem Vergnügen, zum Besten deiner Brüder, denn vielleicht sind sie morgen nicht mehr dein, vielleicht wird sie dir morgen der Zufall, der Betrug, der Tod entreissen. Genieße jede unschuldige Lust, jede edle Freude, die sich dir anbietet, genieße sie mit weiser Mäßigung und frohem Herzen sobald sie sich dir anbietet, und dir keine höhere Pflicht ihren Genuß verbeut, denn ihr künftiger Genuß ist ungewiß, und vielleicht ist die Summe der Lust und der Freude, die dir hier beschieden ist, bald vollendet. Gebrauche und genieße dein Leben dazu, wozu es dir dein Schöpfer gegeben hat, und thue es itzt, da du es thun kannst, suche itzt das zu seyn und zu werden, was du hier seyn und werden sollst, denn du weißt ja nicht, ob du morgen noch leben, morgen noch die Pflichten deines Lebens erfüllen, und den Endzwek deines Hierseyns wirst erreichen können. Schiebe also keine gute That auf; führe deine guten Entschlüsse ungesäumt aus; thue heute alles, was du heute thun kannst; traue nichts ohne Noth der ungewissen Zukunft an; ergreife und benutze jede Gelegenheit, Gutes zu thun und besser zu werden, unverzüglich, denn du weißt nicht, ob sie je wieder kommen werde. Laß dir jeden Tag, jede Stunde wichtig seyn; vielleicht ist es der lezte Tag, die lezte Stunde, die du in deiner Gewalt hast. Wirke also unabläßig, so lange

es Tag ist, damit dich nicht die Nacht unversehens überfalle, da niemand wirken kann.

Ja, suche, und dieß ist eine sechste Lehre, die uns die Vergänglichkeit aller irrdischen Dinge prediget, suche durch den weisesten, besten Gebrauch des Vergänglichen, unvergängliche, ewige Vortheile daraus zu ziehen. Lerne die große Kunst, durch Weisheit und Tugend die Natur der Dinge gewißermaßen umzuschaffen, das Flüchtige festzuhalten, dem Hinfälligen Beständigkeit zu geben, die Zeit dem Strome der Vergessenheit und das Sterbliche der Gewalt des Todes zu entreissen. Laß alle deine Beschäftigungen rechtmäßig und gemeinnützig, alle deine Vergnügungen unschuldig, alle deine Freuden edel, alle deine Bestrebungen des Menschen und des Christen würdig, alle deine Tage mit guten, frommen Thaten bezeichnet; laß dein ganzes Leben tugendhaft und wohlthätig seyn; wähle lauter weise und gute Menschen zu deinen Freunden; und dann wirst du die Früchte deiner Arbeit ewig genießen, dich deiner Vergnügungen und Freuden stets mit Zufriedenheit erinnern, das Ziel deiner Bestrebungen nie verfehlen, deine Tage dir und deinen Nebenmenschen unvergeßlich machen, und dich der Folgen deines Lebens unaufhörlich zu erfreuen haben, und deine Freunde in einer bessern Welt wieder finden. Dann wirst du nichts ganz und auf immer verlieren. Dann wird nur die täuschende, veränderliche Gestalt der Dinge für dich verschwinden, und das Wesentliche derselben, alles, was ihnen einen wirklichen innern Werth giebt, wird dir ewiglich bleiben. Dann werden dir deine Geschäfte, deine Güter, deine Freuden, deine Thaten, deine Freunde, deine Jahre, deine Tage, deine Stunden ins Grab und in die Ewigkeit nachfolgen, und sich da in andern schönern Gestalten dir zeigen, und da den Grund zu deiner höhern Vollkommenheit und Glükseligkeit legen. Ruhig wirst du dann das Gerüste niederreissen, und sich zertrümmern

mern sehen, wenn du vermittelst desselben ein unzerstörbares Gebäude aufgeführt hast. Gerne wirst du das Sichtbare, das nur eine kurze Zeit währet, mit dem Unsichtbaren, das ewig dauert, vertauschen, wenn dir jenes den Weg zu diesem gebahnet, und dich zum Genusse desselben geschikt gemacht hat.

Darum strebe, rufet dir endlich die Vergänglichkeit aller irrdischen Dinge zu, strebe nach dem Unvergänglichen und Ewigen, und laß das Thun des Willens Gottes, das allem, was du bist und hast und thust, Dauer und Festigkeit giebt, dein Hauptgeschäfte seyn. Denn, wenn gleich alles, was dich umgiebt, vergänglich und hinfällig ist; wenn gleich alles, was Leben und Odem hat, so wie dein Körper stirbt und wieder zu Staub wird: so ist doch dein Geist unvergänglich, unsterblich, so bleibt und vermehret sich doch seine Vollkommenheit ewig. Ja, wer den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit; der hat Gott, den Unveränderlichen, den Ewigen, den nie versiegenden Quell alles Lebens und aller Glükseligkeit zu seinem Beschützer, zu seinem Freunde; der hat an ihm eine Stütze der Hoffnung und der Zuversicht, die keine Zeit und kein Zufall schwächen, die ihm weder Tod noch Grab entreissen können. Ja, wer weise und tugendhaft lebt und Gott gefällt, der kann getrost alles um sich her sich verändern und verwandeln, die Zeit unaufhaltbar dahin strömen, sein Leben mit der Schnelligkeit eines Pfeiles forteilen, und das Ende aller Dinge sich mit jedem Augenblicke nähern sehen; der verliert nichts, wenn andere noch so viel, wenn sie alles verlieren, der gewinnt, wenn er am meisten zu verlieren scheint. Er verwechselt das Vergängliche mit dem Unvergänglichen, das Irrdische mit dem Himmlischen, den Schein mit der Wahrheit, eine leimerne Hütte mit einer Behausung von Gott erbauet, die ewiglich dauert, Freuden

der

der Kindheit mit Freuden des reifern Alters, Arbeiten des Schülers, mit Geschäften des Mannes, einen engen Kreis von sterblichen Freunden und Geliebten mit der Versammlung der vollendeten Gerechten, mit der Gesellschaft aller Seligen, Unsterblichen. Er geht durch den Tod ins höhere Leben, vom Hoffen zum Genusse, vom Kampf zum Siege, von der Arbeit zur Ruhe, aus dem Stande der Unvollkommenheit in den Stand der Vollkommenheit über. O darum strebe, strebe mit unaufhaltbarem Eifer, mit angestrengten Kräften, nach dem Unvergänglichen und Ewigen, o du, der du itzt die Vergänglichkeit aller irrdischen Dinge fühlest, und dich über dieselbe zu erheben wünschest. Strebe nach Weisheit, nach Tugend, nach Frömmigkeit. Strebe nach dem Wohlgefallen Gottes, nach immer größerer Aehnlichkeit, nach immer näherer Gemeinschaft mit Gott und mit seinem Sohne Jesu. Strebe nach den Belohnungen, nach den Gütern und Vorzügen der zukünftigen Welt. Thue den Willen Gottes, thue ihn mit Lust und Freude. Wer ihn thut, der bleibt in Ewigkeit, der erndtet ewig die herrlichsten Früchte von seinem Gehorsam ein.

Dies, meine andächtigen Zuhörer! rufet uns die Vergänglichkeit aller irrdischen Dinge an jedem Tage unsers Lebens und insbesondere an dem heutigen mit lauter Stimme zu. Solche wichtige Lehren und Warnungen giebt sie uns. O wohl, und ewig wohl dem, der diese Lehren der Weisheit zu Herzen nimmt, der diesen heilsamen Warnungen Gehör giebt und ihnen Folge leistet! Der bleibt bey dem Umsturze aller irrdischen Dinge unerschüttert, und seine Glükseligkeit ist so unvergänglich, als der Gott, auf dessen Macht und Güte sie sich gründet.

Und so meine theuersten Freunde! müsse auch euer Sinn und euer Verhalten beschaffen, so fest eure Glükseligkeit gegründet seyn! Dies ist der erste, der vornehmste Segen, den euch mein Herz bey dem Anfange dieses neuen Abschnittes unsers Lebens von Gott erbittet, und mit demselben müssen alle andere Arten von Segnungen euch und allen, an deren Wohl euch am meisten gelegen ist, im reichen Maaße zu Theil werden! Amen.

XV. Predigt.

Die Rükſicht auf die Folgen unſrer Handlungen.

Text.

Galater 6. v. 7.

Was der Menſch ſäet, das wird er erndten.

Gott, der du mit deinem unendlichen Verſtande das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige umfaſſeſt, und alles, was itzt iſt und geſchieht, nach den Folgen anſiehſt und beurtheileſt, die es von Ewigkeit zu Ewigkeit haben wird, auch uns deine Kinder, die wir dein Bild tragen, haſt du nicht bloß auf das Gegenwärtige eingeſchränkt, auch uns haſt du das Vermögen gegeben, in die Zukunft hinauszuſehen, und dieſelbe bey allem, was wir itzt ſind und thun, in Betrachtung zu ziehen. Wir wiſſen, daß du uns zu einem höhern Leben beſtimmt haſt, daß wir einer immer zunehmenden Vollkommenheit und Glükſeligkeit fähig ſind, daß wir uns itzt zu dieſem höhern Leben vorbereiten und geſchikt machen, daß wir hier den Grund zu dieſer höhern Vollkommenheit und Glükſeligkeit legen ſollen, und daß unſer gegenwärtiges Verhalten mit unſern künftigen Schikſalen in der genauſten Verbindung ſteht. Gott, wie wichtig muß uns nicht alles werden, was wir itzt ſind und thun, und nicht ſind und thun, wenn wir

es

es aus diesem Gesichtspunkte betrachten! Zu welcher sorgfältigen, treuen Anwendung unsrer Fähigkeiten, unsrer Kräfte, unsrer Zeit, unsrer Güter sollte uns das nicht antreiben! O möchten wir es doch nie vergessen, daß du uns nicht bloß für dieses kurze, ungewisse Erdenleben, sondern für die Ewigkeit bestimmt hast, und daß die Folgen dessen, was wir itzt thun oder nicht thun, sich in die Ewigkeit erstrecken! Uns dort unvergängliche Schätze zu sammeln, uns dort bleibender Ehre und unverwelklicher Vorzüge fähig und würdig zu machen, einen festen Grund für das Zukünftige zu legen; O möchte dies das Ziel, das erhabene Ziel seyn, das wir alle stets vor Augen hätten, und nach welchem wir alle mit unabläßigem Eifer strebten! Erhebe du selbst unsern Geist über das Sichtbare und Gegenwärtige, barmherziger Vater, laß uns das Unsichtbare, das Zukünftige immer wichtiger werden, und lehre uns als Menschen denken und leben, die einen höhern Zustand und in demselben ewige Vergeltungen erwarten. Segne in dieser Absicht die Betrachtungen, die wir itzt darüber anzustellen gedenken, und erhöre unser Gebet durch Jesum Christum unsern Herrn, in dessen Namen wir dich ferner anrufen und sprechen: Unser Vater ꝛc.

Galater 6. v. 7.

Was der Mensch säet, das wird er erndten.

Unsre Glükseligkeit und unser Elend hängen freylich nicht ganz von uns selbst ab. Tausend Dinge, die ausser uns sind, und über welche wir keine Gewalt haben, können sehr viel dazu beytragen. Der Körper, den wir von der Natur erhalten; die erste Erziehung, die wir bekommen; die Menschen, unter welchen wir leben; die Geschäfte, die wir treiben müssen; die Zeit, wann wir auf diesem Schauplatze erscheinen, und die Rolle, die uns auf demselben angewiesen ist; die Verbindungen,

in

in welchen wir mit ſo vielen äuſſern höchſt veränderlichen Dingen ſtehen; die Verkettung unſrer Schikſale mit den Schikſalen ſo vieler unſrer Brüder: Wie viel Einfluß hat nicht dieſes alles in unſre Glükſeligkeit oder in unſer Elend; und wie wenig hängt dieſes alles von uns, von unſerer Wahl, von unſern Maaßregeln, von unſerm Verhalten ab! und welcher denkende Menſch kann ſeine und aller Dinge gänzliche Abhängigkeit von dem Schöpfer und Beherrſcher der Welt verkennen? Welcher Chriſt kann daran zweifeln, daß alle, kleine und groſſe Begebenheiten und Zufälle von ihm angeordnet und regieret werden; daß er Tod und Leben, Glük und Unglük, Leiden und Freuden, nach ſeinem weiſen Wohlgefallen unter die Menſchen austheile; daß an ſeiner Gunſt und an ſeinem Segen, weit mehr als an allen unſern Sorgen und Beſtrebungen gelegen ſey! Inzwiſchen iſt und bleibt doch unſer eignes Verhalten der nächſte, der vornehmſte Grund unſrer Glükſeligkeit unſers Elendes. Nachdem unſer Verhalten ſo oder anders beſchaffen iſt, dürfen wir alles von Gott hoffen und erwarten, oder müſſen alles von ihm befürchten. Und er, der Allweiſe, hat ſchon in der erſten Anlage und Einrichtung der Dinge die mannichfaltigſte und genaueſte Verknüpfung zwiſchen unſerm Verhalten und zwiſchen unſrer Glükſeligkeit oder unſerm Elende feſtgeſezt; und ſo hat er es in unſre Gewalt gegeben, jene zu befördern und dieſes zu vermeiden. Je ſorgfältiger wir auf die Folgen unſers Verhaltens merken, und je mehr wir uns nach denſelben richten, deſto gewiſſer werden wir den meiſten und fürchterlichſten Uebeln entgehen und uns der weſentlichſten Güter und Freuden verſichert. Was der Menſch ſäet, das wird er erndten: Das iſt und bleibet ewig Ausſpruch Gottes, Ausſpruch der Wahrheit ſelbſt! O möchten wir dieſes ſtets bedenken, M. Th. Fr. ſtets auf die Folgen unſrer Handlungen merken und ſie bey allem, was wir vornehmen und thun, mit in Anſchlag bringen! Wie weiſe, wie tugendhaft

gendhaft würden wir dann nicht leben! Wie sehr unsre Glükseligkeit befördern! Wohlan M. A. Z. laßt uns in dieser Stunde die Rükſicht auf die Folgen unsrer Handlungen als eines der vornehmsten Mittel zur Tugend betrachten.

Laßt uns zu dem Ende erstlich die Sache selbst erklären, oder die Verknüpfung zwischen unsern Handlungen und ihren Folgen betrachten, und dann einige Schlüsse und Verhaltungsregeln daraus ziehen.

Sechs Anmerkungen werden die Verknüpfung zwischen unsern Handlungen und ihren Folgen, und also auch die Wichtigkeit der Rükſicht auf dieselben in das gehörige Licht setzen.

Die erste ist diese: Keine Handlung ist ohne Folgen. Alles in der Welt ist auf tausendfache Art in einander geflochten und mit einander verkettet; alles ist Ursache und Wirkung zugleich; jede Ursache ist Wirkung einer vorhergehenden Ursache, und jede Wirkung wird wieder Ursache einer folgenden Wirkung. So auch unsre Handlungen. Sie sind Wirkungen von innern oder äussern Ursachen, und werden wieder Ursachen, Veranlassungen, Gelegenheiten zu mancherley Wirkungen in uns und ausser uns. Jede Bewegung, in der moralischen, wie in der physikalischen Welt, pflanzet sich fort, theilet sich mit, und keiner von uns kann den Ort oder die Zeit bestimmen, wo und wann sie zu wirken aufhören wird. Und das, M. A. Z. ist nicht bloß von besondern, viel Geräusch und Ansehen erregenden, oder sichtbare Veränderungen und Umkehrungen im Staate verursachenden menschlichen Handlungen wahr. Nicht bloß die großen Thaten des Helden oder des Patrioten, nicht bloß die schwarzen Verbrechen des Eroberers oder des Tyrannen, nicht bloß das Verhalten des Heiligen, oder das Verhalten des Bösewichts; nein, auch die gemeinsten, die alltäglichsten, die kleinsten

Handlungen haben ihre Folgen. Auch die ſtille, verborgene Tugend wirket Gutes; auch das im Finſtern ſchleichende Laſter richtet Unheil und Verderben an; auch der kleine, verzeihliche Fehler ſtiftet Böſes. Alles hat Einfluß ins Ganze; alles erreget, veranlaſſet, befördert tauſend andere Handlungen, in der Nähe und in der Ferne, mittelbarer oder unmittelbarer Weiſe. Ein jeder, der Privatmann wie der Fürſt, und der Niedrigſte wie der Vornehmſte, hat eine Stelle, wo er etwas gilt, einen größern oder kleinern Kreis von Menſchen und Dingen, auf welche er wirket, unter welchen ſein Beyſpiel, ſeine Worte und Werke, ſein Thun und Laſſen, nie ganz gleichgültig und ohne Folgen ſind, und durch welche er wieder auf tauſend andre Einfluß hat. Ein jeder hat Hausgenoſſen, Freunde, Verwandte, Mitbürger, Untergebene, über welche er mehr oder weniger vermag, deren Verhalten ſich mehr oder weniger nach dem ſeinigen richtet. Ein jeder kann an ſeinem Orte und in ſeinem Kreiſe guten Saamen, oder Unkraut ausſtreuen, ein Wohlthäter oder ein Verderber ſeiner Brüder, ein Freund oder ein Feind der Menſchen ſeyn. Und da kann oft eine kleine, unbedeutend ſcheinende Handlung ſehr fruchtbar an Folgen ſeyn. Da kann oft die bloße Verſäumung der Pflicht eben ſo ſchädliche Wirkungen hervorbringen, als die offenbar böſe That. Itzt ſchwiegeſt du, da, wo du reden, wo du die Sache der Wahrheit, der Unſchuld, der Tugend vertheidigen ſollteſt. Der andere hält dein Schweigen für Billigung, wird dadurch in Irrthum geführt, und verbreitet dieſen Irrthum ſo weit, als nur ſein Wirkungskreis reichet. Itzt entfällt dir ein böſes, verführeriſches Wort: das unwiſſende Kind, der unvorſichtige Jüngling fängt es auf, nimmt es an, richtet ſich darnach, entſchuldiget ſich damit, und dieſer giftige Keim entwickelt ſich in ihm und durch ihn vielleicht in vielen andern, und zeuget eine ganze Reihe von Thorheiten und Sünden. Itzt unterläßt du aus Trägheit oder aus Leichtſinn eine häus-

liche

liche Pflicht, und dadurch schwächest du bey deinen Hausgenossen, bey deinen Kindern die Heiligkeit und Würde dieser Pflicht, giebst ihnen Muth und Vorwand, sie auch zu unterlassen, und machst vielleicht sie, und durch sie auch andere gleichgültiger gegen Ordnung und Pflicht. Und so ist es mit allen unsern Handlungen beschaffen. Keine ist ohne Folgen, keine bleibt ohne Wirkungen. Sind diese Folgen und Wirkungen nicht immer moralischer, so sind sie doch physikalischer Art, und auch diese befördern Glükseligkeit oder Elend unter den Menschen, und haben dadurch wieder Einfluß in ihr sittliches Verhalten.

Meine zweyte Anmerkung ist diese: Jede böse Handlung zieht böse Folgen nach sich. Böse Folgen in uns; böse Folgen ausser uns. Unordnung und Zerrüttung in uns; Unordnung und Zerrüttung ausser uns. Daß Sünden und Thorheiten fruchtbare Quellen von Schmerzen, von Krankheiten, von Bekümmernissen und Sorgen, von Leiden, von Uebeln jeder Art sind; daß sie den Menschen oft mit Armuth, mit Schande, mit der Verachtung und dem Hasse seiner Nebenmenschen strafen; daß sie ihn oft in das tiefste Elend stürzen: das weiß und glaubet jedermann. Inzwischen geschieht dies nicht immer, wenigstens nicht immer auf eine sichtbare und auffallende Weise. Allein, daß jede Sünde, jede Thorheit dem Menschen schadet, jede böse That böse Folgen nach sich zieht: das ist nicht weniger gewiß, ob es gleich weit seltner bemerkt wird. So oft wir etwas böses denken und thun: so oft weichen wir von den Gesetzen der Wahrheit und der Ordnung ab; so oft denken und urtheilen wir falsch; so oft täuschen wir uns selbst; so oft wollen und begehen wir etwas, das wir nicht wollen und begehen sollten; so oft verschwenden wir unsre Kräfte, und äußern sie so, wie wir sie nicht äussern sollten. Und was kann dies anders zur Folge haben, als daß nach und nach, mehr oder

weniger, das Licht der Wahrheit in uns verdunkelt, unſer Verſtand geſchwächt, unſre Empfindung von dem, was recht und unrecht, gut und böſe iſt, abgeſtumpft wird, daß unſre Neigungen und Kräfte eine unordentliche, widernatürliche, verkehrte Richtung bekommen, daß ein Irrthum den andern zeuget, eine Leidenſchaft die andere erreget, eine Thorheit die andere zu Hülfe rufet, eine Sünde zur andern verleitet! Und ſind dies nicht böſe, ſchädliche Folgen? Muß dies nicht die traurigſte Unordnung und Zerrüttung in uns verurſachen? — So oft wir aber auch Böſes thun, ſo oft ſchaden wir andern, ſo oft verurſachen wir Unordnung und Zerrüttung auſſer uns. Denn ſo oft wir Böſes thun, ſo oft verſäumen wir Pflichten, an deren Erfüllung unſern Nebenmenſchen viel gelegen iſt; ſo oft verſchwenden wir Fähigkeiten und Kräfte, die w r ihnen und dem Dienſte der Welt ſchuldig ſind; ſo oft verlieren wir Luſt und Zeit zu nüzlichen Geſchäften; ſo oft werden wir kaltſinniger und gleichgültiger gegen das gemeine Beſte; ſo oft werden unſre Geſinnungen gegen andre unedler, niedriger, gemeinſchädlicher; ſo oft geben wir mehr oder weniger Perſonen ein böſes, verführeriſches Beyſpiel, fügen ihnen an ihrer Geſundheit, oder an ihrer Ehre, oder an ihren Gütern, oder an ihrer Moralität Unrecht zu, und verwickeln bald mehrere bald wenigere in die verderblichen Folgen unſrer Thorheiten und Sünden. Und ſo zieht jede böſe Handlung böſe Folgen für uns und für andere nach ſich; bald offenbar, bald im Verborgenen; bald in Rükſicht auf irrdiſchen Wohlſtand, bald in Rükſicht auf geiſtige Vollkommenheit und Glükſeligkeit.

Dritte Anmerkung: Jede gute Handlung zieht gute Folgen nach ſich. Gute Folgen in uns, gute Folgen auſſer uns. Vollkommenheit und Glükſeligkeit in uns; Vollkommenheit und Glükſeligkeit auſſer uns. Rechtſchaffenheit und Tugend ſind nie ſchädlich, nie vergeblich, nie ohne bleibenden Nutzen; und dieſer Nutzen

iſt

ist nicht auf die zukünftige Welt eingeschränkt, schon in der gegenwärtigen ist er so gewiß und groß als mannichfaltig. Ihr verläumdet die Tugend, ihr entehret Gott, den höchsten Beförderer und Beschützer der Tugend, Menschen, die ihr dieselbe für ein Hinderniß der Glükseligkeit, für eine Quelle des Leidens und des Elendes ausgebet, oder ihr alle Belohnungen und Freuden, die sie zu erwarten hat, erst nach dem Tode ihrer Verehrer anweiset. Nein — Ruhe, Ordnung, Friede, Vergnügen, Glükseligkeit sind schon itzt ihre unzertrennlichen Gefährtinnen. Nein, ihre Vortheile und Freuden sind schon itzt weit reiner, weit größer, als alle Freuden und Vortheile des Lasterhaften. Nein, jede gerechte, jede gute, jede wohlthätige, jede tugendhafte That belohnet sich selbst, belohnet sich sogleich, verbreitet ihren gesegneten Einfluß über alles und bringt in uns, und ausser uns, die angenehmsten, nüzlichsten Veränderungen und Wirkungen hervor. Können wir je etwas Gutes denken und thun, ohne den Gesetzen der Wahrheit und des Rechts gemäß zu handeln, ohne richtig von dem Werthe der Dinge und von unsern Verhältnissen gegen dieselben zu urtheilen, ohne uns im vernünftigen Denken, in der Wahl des Besten, in der Selbstbeherrschung zu üben, ohne unsre Neigungen auf würdige Dinge zu richten, ohne unsern Geschmak an dem, was schön und gut ist zu befestigen, ohne unsre Kräfte ihrer Bestimmung gemäß zu gebrauchen? Und befördert nicht dieses alles unsre innere geistige Vollkommenheit? Müssen wir nicht durch dieses alles mmer weiser, immer besser, immer freyer, immer zufriedner mit uns selbst, immer getroster gegen Gott, immer freymüthiger gegen die Menschen werden? Und sind dies nicht wahre Vortheile, selige Folgen eines rechtmäßigen, tugendhaften Verhaltens? Trägt auf diese Weise nicht jede, auch die kleinste, gute Handlung etwas zur Summe unsrer Glükseligkeit bey? —— Und wer kann wohl daran zweifeln, daß wir durch gute Handlungen andern in allen Absichten nützen?

Was erhält, was befördert die Ruhe, die Sicherheit, die Ordnung, den Wohlſtand eines Volks, einer Geſellſchaft, wenn es nicht Gerechtigkeit und Tugend iſt? Was verbindet die Menſchen ſtärker mit einander, was flößet ihnen mehr Zutrauen gegen einander ein, was erleichtert ihnen ihre Leiden und Beſchwerden, ihre Geſchäfte und Arbeiten, was vervielfältiget und verſüßet ihnen ihre Freuden mehr, als Gerechtigkeit und Tugend? Ja, ſey gerecht, ſey billig, ſey gütig, ſey mitleidig und wohlthätig, rede die Wahrheit, ſey deinen Pflichten und Verſprechungen treu, ſey vorſichtig und weiſe, laß das Licht deiner guten Werke vor den Menſchen leuchten, denke und lebe als ein Chriſt: Welche ſelige Folgen wird nicht dieſes alles für tauſend und wieder tauſend deiner Brüder haben! Wie vielen Uebeln, wie vielem Elende wirſt du dadurch abhelfen! Wie vielen Thorheiten und Sünden, wie vielen Verbrechen vorbeugen! Wie viele gute Geſinnungen und Thaten in andern erwecken und veranlaſſen! Wie viel zur Summe der menſchlichen Glückſeligkeit beytragen! Ja, jede gute Handlung zieht gute Folgen nach ſich, wenn es gleich nicht bey jeder ſichtbar und merklich iſt. Was im Verborgenen, im Stillen wirket, das wirket deswegen nicht weniger; und weder Glanz noch Geräuſch beſtimmen den wahren Werth der Dinge.

Meine vierte Anmerkung iſt dieſe: Die Folgen unſrer Handlungen, der guten wie der böſen, und dieſer wie jener, erſtrecken ſich ins Unendliche. Sie hören nie auf, in uns und auſſer uns zu wirken, Gutes oder Böſes, Glükſeligkeit oder Elend in uns und auſſer uns zu befördern, wenigſtens können wir die Zeit, wenn ſie zu wirken aufhören werden, nie vorausſehen, nie beſtimmen. Sie wirken fort, ohne daß wir es wiſſen, ohne daß wir es wollen, wenn wir ſie ſchon längſt vergeſſen, ſchon längſt bereuet haben, wenn in dem nähern Kreiſe um uns her keine Spuren davon mehr ſichtbar ſind.

sind. Sie wirken fort, wenn wir gleich unsre Denkungsart und unser Verhalten ändern, wenn wir gleich in ganz andre Verbindungen mit den übrigen Dingen treten, wenn wir gleich diesen Schauplatz verlassen und in einen ganz andern Zustand übergehen. Sie wirken fort, wenn wir schon im Grabe und in der Ewigkeit sind, und da die Früchte dessen, was wir hier ausgesäet haben, einerndten. Streuest du guten Saamen aus, so vervielfältiget sich der ins Unendliche, wenn du gleich nicht mehr weißt, daß du ihn ausgestreuet hast. Die guten Gedanken, Empfindungen, Vorsätze, die du in einem deiner Brüder erweckest, die guten Thaten, zu welchen du einen deiner Brüder antreibst, veranlassest, ermunterst, die erwecken, veranlassen, befördern wieder durch ihn in andern und durch diese in noch mehreren ähnliche Gedanken, Empfindungen, Vorsätze, Thaten, und noch in Jahrhunderten, in Jahrtausenden können fromme Gedanken entstehen, edle Empfindungen rege werden, löbliche und gemeinnützige Thaten geschehen, die ohne diese erste Veranlassung nie entstanden, nie rege geworden, nie geschehen wären; und je weiter sich die Bewegung in der moralischen wie in der physischen Welt, von dem Punkte ihrer Entstehung entfernet, desto größer wird der Greis ihrer Wirksamkeit, desto mehr Dinge umfasset sie mit demselben, wenn sie gleich, aus jenem Punkte betrachtet, schon lange aufgehört zu haben scheint. Der Trost, die Freude, die Glükseligkeit, die du itzt um dich her verbreitest, können noch in Jahrhunderten, in Jahrtausenden Trost und Freude und Glükseligkeit unter den Menschen verbreiten, wenn gleich keiner von ihnen die Quelle kennet, aus welcher sie ursprünglich hergeflossen sind. — Aber auch das Unkraut, das du ausstreuest, wuchert weit um sich her, und pflanzet sich oft ohne dein Wissen, vielleicht wider deinen Willen von einem Menschengeschlechte zum andern, von einem Jahrhunderte zum andern fort. Die schädlichen Grundsätze, die du itzt, mündlich oder schriftlich, durch Worte oder

durch Werke, ausbreiteſt, kömen noch deine ſpäteſten Nachkommen und durch ſie Menſchen, die dir ganz fremde ſind, vergiften. Das böſe Beyſpiel, das du itzt den Deinigen, oder deinen Mitbürgern, deinen Zeitgenoſſen giebſt, kann ſie und durch ſie tauſend andere in den entfernteſten Gegenden und Zeiten verführen. Die Thorheiten und Sünden, die du itzt begehſt, können noch lange nach deinem Tode neue Thorheiten und Sünden zeugen. - So wirket Gutes und Böſes immer fort, verbreitet ſich immer weiter, vervielfältiget ſich immer mehr, und erſtrecket ſich in ſeinen Folgen ins Unendliche. Und je gröſſer dein Anſehen, je erhabner die Stelle iſt, die du bekleideſt, je glänzender deine Vorzüge ſind, deſto mehr gute oder böſe Folgen ziehen deine Handlungen nach ſich.

Und dieſe Folgen M. A. Z. dies iſt meine fünfte Anmerkung, dieſe Folgen unſrer böſen, ſo wie unſrer guten Handlungen können in den meiſteu Fällen, wenigſtens in dieſer Welt, nie ganz aufgehoben und vertilget werden. Wir können, wir müſſen ihnen freylich entgegen wirken, wenn es ſchädliche Folgen böſer Handlungen ſind, aber ſelten werden wir ſie völlig vergüten, oder ihren Fortgang ganz hemmen können. Das Gute, das wir einmal unterlaſſen, der Beytrag, den wir einmal zur menſchlichen Glükſeligkeit zu entrichten verſäumt haben, hat auf immer die Summe des Guten, die Summe der Glükſeligkeit, die unter den Menſchen ſtatt haben könnte, vermindert, und kein nachfolgender Eifer kann dieſen Mangel eigentlich erſetzen, weil wir nie zu viel Gutes thun und wirken können. Das Böſe, das wir einmal geredet oder gethan haben, greift oft ſo ſchnell um ſich, machet oft in kurzer Zeit ſo mannichfaltige und tiefe Eindrücke auf andere, daß alle unſere Bemühungen, den dadurch angerichteten Schaden wieder gut zu machen, wo nicht ganz vergeblich, doch ſehr unzulänglich ſind. Itzt verläumdeſt du einen

Unſchul-

Unschuldigen, oder machest die Tugend eines Rechtschafenen verdächtig; bald darauf bereuest du deinen Fehler, nimmst jene Verläumdung zurücke und zeigest den Ungrund dieses Verdachts; aber jene hat sich schon so weit verbreitet und dieser bey manchen schon so tiefe Wurzeln gefaßt, daß du den guten Ruf des Unschuldigen und das verdiente Ansehen des Rechtschaffenen nie ganz wieder herzustellen vermagst. Itzt hinderst du ein gutes Vorhaben, itzt beförderst du ein böses Unternehmen, und jenes unterbleibt mit allen seinen gemeinnützigen Folgen, und dieses kömmt mit allen seinen verderblichen Wirkungen zu Stande, wenn du gleich nachgehends deine Gesinnungen, und dein Verhalten in Absicht auf jenes und dieses veränderst. Alles M. Th. Fr. was wir einmal geredet und gethan haben, das ist nicht mehr in unserer Gewalt, das geht gleichsam in der Richtung, die wir ihm gegeben haben, fort, und wirket das, was es nach seiner Natur und Beschaffenheit wirken kann. Selbst Buße und Besserung können, wenigstens in dem gegenwärtigen Zustande der Dinge, die Folgen unsrer bösen, gemeinschädlichen Handlungen nie ganz aufheben. In uns bleibt immer Schwächung, Mangel, Verlust, und ausser uns mancherley Arten der Unordnung und des Elendes. — Inzwischen keimt auch der gute Saame, den wir ausgestreut haben, ohne unser Zuthun und bey allen Gefahren, denen er unterworfen ist, fort, und weder Neid, noch Eifersucht, noch Bosheit können es schlechterdings hindern, daß er nicht hier oder dort, früher oder später, aufblühen und Früchte tragen sollte. Rechtschaffenheit und Tugend haben den Allmächtigen zu ihrem Beschützer und Beförderer, und unter seiner Aufsicht können ihre Bemühungen, Gutes zu wirken, nie ganz vereitelt werden.

Ja, und dies ist meine sechste und lezte Anmerkung, die guten oder bösen Folgen unsrer Handlungen erstrecken sich bis in die Ewigkeit. Sie bestimmen

da unſern Zuſtand, unſer Schikſal, den Grad unſrer Glükſeligkeit und Vollkommenheit, oder unſers Elendes und unſers Mangels. Das Gegenwärtige iſt der Grund des Zukünftigen und dieſes eine Folge von jenem. Hier Anlage, dort Entwiklung; hier Vorbereitung, dort Genuß; hier Uebung, dort Vergeltung; hier Zeit der Ausſaat, dort Zeit der Erndte. Wer reichlich ſäet, der wird auch reichlich erndten. Je mehr gute Thaten du hier verrichteſt, deſto mehr Zufriedenheit und Vergnügen wird dir ihr Andenken dort gewähren; dort, wo du ihre Wirkungen mehr nach ihrem ganzen Umfange zu überſehen vermagſt. Je größer der Grad der Weisheit und der Tugend iſt, den du hier erreicheſt, deſto leichter und ſchneller wirſt du dort zu immer höherer Vollkommenheit und Glükſeligkeit fortgehen. Jemehr du hier deinen Geſchmak reinigeſt und veredelſt, deſto reinere und edlere Freuden warten deiner dort. Je mehr du hier zur Glükſeligkeit deiner Brüder beygetragen haſt, deſto mehr wirſt du dort dazu beyzutragen fähig und würdig ſeyn. Je weniger Fehler und Schwachheiten du mit in die zukünftige Welt bringſt, deſto weniger ſchwerere oder ſchmerzhaftere Uebungen wirſt du in derſelben zu deiner Reinigung und Vollendung bedürfen. Kurz, je beſſer und gemeinnüziger wir hier ſind, deſto vollkommener und glükſeliger werden wir dort ſeyn — Aber auch umgekehrt: je böſer und gemeinſchädlicher hier, deſto elender und unglüklicher dort. Ja, je mehr ungerechte, böſe Thaten du hier verübeſt, o Menſch, deſto quälender wird dir dort ihr Andenken ſeyn; dort, wo du ſie unverlarvt, in ihrer ganzen Scheußlichkeit und Gemeinſchädlichkeit erblicken wirſt. Je mehr Unordnung und Zerrüttung hier in deiner Seele herrſchet und herrſchend bleibt, je niedriger und verkehrter ihre Begierden und Neigungen ſind, deſto unfähiger wird ſie dort jedes edlern Vergnügens, jeder höhern Freude, jedes Vorzugs und jeder Belohnung ſeyn. Je mehr du hier deine Brüder beleidiget, betrübt, beeinträchtiget, verſucht, verführt;

je mehr Thränen und Seufzer du ihnen ausgepreßt hast; je schädlicher du ihnen auf irgend eine Art geworden bist; je mehr Menschen durch dich und deine Schuld böse oder weniger gut, oder elend und unglüklich geworden sind; desto mehr Beschämung vor dir selbst und vor aller Welt, desto mehr und desto peinlichere Vorwürfe von deinem eignen Gewissen und von den Unglüklichen, die du mit dir ins Verderben hinabzogst, oder die Opfer deiner Ungerechtigkeit, deiner Bosheit, deiner Trägheit, deiner versäumten Pflichten wurden, warten dort deiner. Je größer die Schuld, desto schwerer die Strafe. Ja, was der Mensch hier säet, das wird er dort erndten. Wer auf das Fleisch säet, wer nur seine sinnlichen Lüste zu befriedigen sucht, der wird Verderben davon einerndten. Wer aber auf den Geist säet, nach Wahrheit und Tugend strebet, und die auch bey andern gern befördert, der wird ewiges Leben, ewige Glükseligkeit dafür zum Lohne bekommen.

So mannichfaltig, so innig, so unauflöslich ist die Verknüpfung zwischen unsern Handlungen und ihren Folgen. So reiche und nie ganz versiegende Quellen der Glükseligkeit oder des Elendes sind sie für uns und für andere. Ist aber dem also, M. Th. Fr. bleibt keine Handlung schlechterdings ohne Folgen; zieht jede böse Handlung böse Folgen; zieht jede gute Handlung gute Folgen nach sich; erstrecken sich diese Folgen ins Unendliche; können in den meisten Fällen weder jene noch diese aufgehoben werden; begleiten sie uns in die Ewigkeit und bestimmen sie da unsern Zustand: wie wichtig muß nicht die beständige Rükſicht auf die Folgen unsrer Handlungen, welch ein kräftiges Mittel zur Tugend muß sie nicht seyn! Willst du dieses Mittel gebrauchen, o du, der du nach Tugend und Glükseligkeit strebest, so laß dich die Betrachtungen, die wir itzt angestellt haben, in deinem ganzen künftigen Verhalten leiten.

Halte alſo keine Handlung, ſo klein und unbedeutend ſie ſcheinen mag, für ſchlechterdings gleichgültig; weder innere noch äuſſere, weder die Gedanken und Begierden, die deine Seele im Innerſten zeuget, noch die Worte und Werke, wodurch ſie ſich äuſſert. Denn keine dieſer Handlungen bleibet ohne alle Folgen; jede kann und wird dir und andern mehr oder weniger nützen oder ſchaden. Jeder Gedanke, der in dir aufſteigt, kann dich zur Wahrheit leiten oder zum Irrthum verführen; jeder zum Keim von tauſend andern wahren oder falſchen, nüzlichen oder ſchädlichen Gedanken werden. Jede Begierde, die ſich in dir reget, kann deinen Neigungen eine beſſere oder ſchlechtere Richtung geben, und dich, wenn Gelegenheit und äuſſere Umſtände ſich darbieten, zur guten oder zur böſen That antreiben. Jedes Zeugniß, das du der Wahrheit, der Unſchuld, der Tugend giebſt oder verweigerſt, kann die Sache der Wahrheit, der Unſchuld, der Tugend befördern oder hindern. Jedes, nicht ganz unwichtige, Geſpräche, das du führeſt, kann deinen Geſellſchaftern erbaulich oder anſtößig werden, kann guten Saamen oder giftiges Unkraut unter ihnen ausſtreuen. Jede That, die du verrichteſt, kann Ordnung oder Unordnung, Nutzen oder Schaden ſtiften, Vergnügen oder Mißvergnügen erregen, gutes oder böſes Beyſpiel werden. Darum halte keine deiner Handlungen für ganz gleichgültig. Wache über alle, thue ſo viel möglich, alles, was du thuſt, mit klarem Bewußtſeyn deiner ſelbſt, mit Nachdenken, mit Ueberlegung. Laß dir deine Pflicht, deine Beſtimmung, deine Würde, deine Verhältniſſe gegen Gott nnd die Menſchen ſtets vor Augen ſeyn, ſo wirſt du, ohne ängſtlich zu werden, eben ſo ſchnell als ſicher, das wählen, das denken, das reden, das thun, was recht und gut iſt, und im jedem Falle das Beſte iſt.

Beurtheile alſo zweytens jede Handlung, die du vorhaſt oder thuſt, nicht bloß nach dem, was

ſie

sie itzt ist, sondern vornehmlich nach den Folgen, die sie haben kann und wird. Frage dich also, wenn du dich zu irgend einer Handlung entschließest, nicht bloß: ist sie angenehm? sondern auch: wird mir ihr Andenken dereinst angenehm seyn? Nicht bloß: ist sie mir nüzlich? sondern auch: ist der Nutzen, den sie mir und andern schaffet, überwiegend und dauerhaft? Nicht bloß: ist sie itzt schädlich? Zieht sie itzt Beschwerden oder Verlust nach sich? sondern auch: wird sie künftig schädlich seyn? Wird sie dann Verlust oder Gewinn nach sich ziehen? Nicht bloß: wie verhält sie sich gegen meinen äussern Wohlstand? sondern auch: welche Wirkungen wird sie in Rüksicht auf meine innere Vollkommenheit, auf meine Gemüthsruhe, auf die Glükseligkeit meiner Brüder haben? Denke, lebe, hande also nicht bloß für das Gegenwärtige, sondern auch für das Zukünftige. Setze dich nie durch Sinnlichkeit und Leichtsinn zu den Thieren des Feldes herab, die bloß das Gegenwärtige empfinden und bloß nach den Eindrücken, welche das Gegenwärtige auf sie machet, handeln und handeln müssen, sondern schätze und gebrauche den Vorzug deiner Natur, nach welchem du in die Zukunft hinaussehen und dieselbe mit dem Gegenwärtigen und dem Vergangenen verbinden kannst. Thue nichts, was dich in die Zukunft gereuen, was da dich oder andere unglükselig machen würde, wenn es gleich itzt noch so viele Reitze für dich haben sollte. Unterlasse nichts, wovon du dir und andern in der Zukunft bleibende Freude und Glükseligkeit versprechen darfst, wenn es gleich itzt unangenehm uud mühsam scheint. Säe nichts aus, was dich nicht früher oder später eine gesegnete Erndte hoffen läßt.

Sieh dabey nicht bloß auf die nächsten, sondern auch auf die entferntern Folgen deiner Handlungen. Denke stets, daß sie ins Unendliche fortwirken, wenn du ihre Spuren ganz verloren hast. Thust du Gutes und scheint es dir itzt ganz vergeblich und fruchtlos

los zu ſeyn, ſo tröſte, ſo ermuntere dich mit der Ausſicht, daß der gute Saamen, den du itzt ausſtreueſt, vielleicht lange verborgen bleiben, vielleicht erſt nach Jahrhunderten aufgehen und Früchte tragen werde. Wirſt du zum Böſen verſucht, und verſpricht dir vielleicht itzt alles Verborgenheit, Strafloſigkeit, ungeſtörten Genuß des verbotenen Vergnügens oder des ungerechten Vortheils, ſo laß dich die Vorſtellung der ſchädlichen Wirkungen davon abſchrecken, die deine böſe That gewiß, aber vielleicht erſt in ſpätern Zeiten für dich und andere nach ſich ziehen würde. Du lebeſt, du wirkeſt ja nicht für einzelne Tage oder Jahre, du lebeſt, du wirkeſt für Jahrhunderte, für Jahrtauſende, für die Ewigkeit; und wenn du dieſes bedenkeſt, wie leicht wird es dir nicht ſeyn, das Gute auch dann zu thun, wenn es dir itzt keinen ſichtbaren Vortheil gewährt, und das Böſe auch dann zu fliehen, wenn er dir itzt noch ſo viel Nutzen oder Vergnügen verſpricht.

Wäge viertens, mein chriſtlicher Bruder, wäge die Folgen des Guten und des Böſen gegen einander ab, wenn du zwiſchen beyden wählen mußt, und wähle und thue das, was dir und andern die größten, die dauerhafteſten Vortheile und Freuden zu verſchaffen vermag. Vergleiche das flüchtige, ſchnell vorüberrauſchende Vergnügen, das dir die böſe That itzt gewähret, mit der langen Quaal, die ſie dir bereitet; den Augenblik der ſündlichen Luſt, mit den Jahren der vergeblichen Reue, die einſt darauf folgen; die ungebundene Freyheit, womit dich itzt Thorheit uud Laſter an ſich locken, mit der Knechtſchaft und Sclaverey, in welche ſie dich früher oder ſpäter ſtürzen werden; den ungerechten Vortheil, den du dir itzt erwerben könnteſt, mit den Gewiſſensbiſſen, die dir einſt ſeinen Beſiz vergällen würden. — Vergleiche aber auch auf der andern Seite die mühſame Anſtrengung, womit du itzt vielleicht

deine

deine Pflicht erfüllest und nach christlicher Vollkommenheit strebest, mit dem frohen Bewußtseyn der treulich erfüllten Pflicht und dem Genusse der Vollkommenheit, die du früher oder später gewiß erstreben wirst. Vergleiche die Gewalt, die du dir itzt vielleicht anthun mußt, um deine Leidenschaften zu bezwingen, mit der Freyheit, die du dadurch erringest, und der Würde, die dir das in deinen eignen Augen geben muß und wird. Vergleiche das, was du itzt, vielleicht nicht ohne Verlust und Mühe, zum Besten anderer trägst und duldest und thust, mit den weit grössern Uebeln, die du dadurch von ihnen abwendest, mit der Hülfe, die du ihnen leistest, mit der Glükseligkeit, die du beförderst, mit den Vergeltungen, die dich Gott, und dein Herz in allen künftigen Zeiten davon hoffen lassen. Vergleiche den Kampf weniger Tage oder Jahre mit dem Triumphe der Ewigkeit, die Leiden dieser Zeit mit der Herrlichkeit der zukünftigen Welt, die kurzen bald vorübergehenden Beschwerden des gegenwärtigen, mit den Belohnungen und Freuden des zukunftigen Lebens.

Laß also dieses zukünftige höhere Leben und den Einfluß deiner gegenwärtigen Handlungen in dasselbe dir stets vor Augen seyn. Betrachte, beurtheile, wähle, verwirf, genieße, dulde, leide, thue, unterlaß alles in Rüksicht auf den Stand der Vergeltung, der auf dich wartet. Denke oft: jeder Vortheil, jede Lust, jede Freude, die ich itzt mit Verletzung meiner Pflicht erkaufe, die würden dann Verlust, unersezlicher Verlust, Quelle des Schmerzens und der Traurigkeit für mich seyn. Jeder Vortheil, jede Lust, jede Freude hingegen, die ich itzt der Pflicht und der Tugend aufopfere, die werden dann Gewinn, ewiger Gewinn, Quelle unaufhörlicher Lust und Freude für mich seyn. Alles Gute, was ich itzt thun kann

und

und nicht thue, das vermindert dann die Summe meiner Glükſeligkeit. Je beſſer oder je ſchlechter hier die Ausſaat iſt, deſto erfreulicher oder trauriger wird dort die Erndte ſeyn. Darum will ich Gutes thun, und im Gutesthun nicht müde werden, denn zu ſeiner Zeit werde ich erndten ohne Aufhören. Amen.

XVI. Pre-

XVI. Predigt.

Regeln des weisen Verhaltens in Absicht auf unsere Wünsche.

Text.

Sprüche Sal. 11. v. 23.

Der Gerechten Wunsch muß doch wohl gerathen, und der Gottlosen Hoffen wird Unglück.

Gott, allwissender, allgegenwärtiger Gott, du kennest unsre Gedanken von ferne; alle, selbst unsre leisesten Wünsche sind dir unverborgen. O möchten sie nur alle so beschaffen seyn, daß du sie mit gnädigem Wohlgefallen bemerken, und als Wünsche, die mit deinen weisen Absichten übereinstimmen, erfüllen könntest! Aber wie viele unweise, thörichte, uns erniedrigende, dir misfällige Wünsche mögen nicht auch aus unsern Herzen und unserm Munde zu deinem Throne hinaufsteigen, und vor dir von unsrer Schwachheit und Sündhaftigkeit zeugen! Und wie unglücklich würden wir seyn, wenn du sie zur Strafe unsrer Thorheit alle erfülltest! Nein, dir bringen wir sie alle im Gefühle unsrer Schwachheit und Unwissenheit zur Beurtheilung dar; deinem Willen sollen sie alle unterworfen seyn. Du kennest uns alle weit besser als wir uns selbst kennen, und liebest uns alle weit mehr als wir uns selbst lieben. Du kannst unendlich mehr thun, und thust unendlich mehr, thust uns und allen deinen Kindern unendlich

mehr Gutes, als wir wünschen und verstehen können. Gieb uns denn stets, o du, der du so gerne giebst, gieb uns stets das, was deine weise, barmherzige Güte für uns gewählet und bestimmet hat, wenn wir auch gleich dich nicht darum bitten sollten, und versage und entziehe uns alles, was uns schädlich seyn könnte, wenn wir es auch noch so sehnlich wünschten. Stärke uns in diesen frommen Gesinnungen durch die Lehren der Weisheit, deren Betrachtung uns itzt beschäftigen soll. Laß sie unsre Besserung und unsre Beruhigung kräftig befördern, und erhöre unser Gebet durch Jesum Christum, in dessen Namen wir dich ferner anrufen: Unser Vater ꝛc.

Sprüche Sal. 11. v. 23.

Der Gerechten Wunsch muß doch wohl gerathen, und der Gottlosen Hoffen wird Unglük.

Oder: Gerechte begehren nichts als das Gute, der Ungerechten Hoffnung verschwindet.

Wenn je viele Wünsche in dem menschlichen Herzen aufsteigen und sich unter mancherley Gestalten zu offenbaren oder zu verbergen suchen; und wenn je die Wünsche der Menschen einander auf tausenderley Art durchkreuzen und widersprechen und aufheben, so geschieht es an solchen Tagen wie der heutige ist. Wer sieht nicht bey dem Uebertritte aus einem Jahre in das andere irgend einige Augenblicke auf das Vergangene zurücke und in das Zukünftige hinaus, und wünschet da nicht, daß manches künftig anders seyn möchte als es bisher gewesen ist? Wer kömmt nicht bey solchen Gelegenheiten allen seinen Freunden und Bekannten mit guten Wünschen entgegen, und empfängt nicht hinwiederum von ihnen die Aeusserungen ihres Verlangens uns glüklich zu wissen? Wie verschieden sind aber nicht diese Wünsche! Und wie weit verschiedener die Quellen aus welchen sie herfließen! Jene wünschen sich und andern unmög-

unmögliche und widersprechende; diese ungerechte und gemeinschädliche; noch andere zwar erlaubte und unschuldige, aber doch lange nicht die wichtigsten und besten Dinge. Hier sind Wünsche, die sich auf Wahrheit, auf Weisheit, auf herzliches Wohlwollen gründen; dort sind andere, die Früchte des Irrthums, der Thorheit, des Leichtsinns, oder der Falschheit und Verstellung sind. Hier fließt der Mund von dem über, wovon das Herz voll ist; dort weiß das Herz nichts von dem, wovon der Mund überfließt. Der eine läßt keinen Wunsch in sich aufkommen, dessen er sich vor Gott oder vor den Menschen schämen dürfte: der andere heget Wünsche in seinem Innersten, die er vor jedermann auf das sorgfältigste zu verbergen Ursache hat, und die er oft nicht einmal sich selbst recht zu gestehen sich getrauet. Und so M. A. Z. ist es mit den Wünschen des Menschen nicht nur an solchen Tagen wie der heutige, sondern in seinem ganzen Leben beschaffen. Gute oder böse, weise oder thörichte, edle oder niedrige Wünsche begleiten und verfolgen ihn immer mehr oder weniger auf allen Schritten seiner irrdischen Laufbahn. Und eben diese Wünsche können ungemein viel zu seiner Glükseligkeit, oder zu seinem Elende beytragen, je nachdem sie beschaffen sind. Wer also sich selbst und seine Glükseligkeit liebet, M. Th. Fr. dem dürfen Wünsche, und insbesondere solche, die nicht etwa schnell durch die Seele fahren, und weiter keine Spur von sich zurüklassen, sondern die wir unterhalten, denen wir nachhängen, die sich in unsrer Seele festsetzen, nicht gleichgültige Dinge seyn. Wie leicht können nicht solche Wünsche, wenn sie aufs Böse gerichtet sind, zu starken, unruhigen, ungestümen Begierden, und diese, zu heftigen Leidenschaften werden; zu Leidenschaften, aus welchen lauter Tod und Verderben quillt? Nein, dem Weisen, dem Christen, ist jeder Wunsch, der in ihm aufsteigt, eine Sache, die ihn verbessern oder verschlimmern, die ihm nüzlich oder schädlich werden, die Einfluß in seine Vollkommenheit und

Glükseligkeit haben kann, auf die er also merket, die er nach den Regeln der Wahrheit und der Weisheit beurtheilet, und wogegen er sich so verhält, wie es diesen Vorschriften gemäß ist. Und aus diesem Gesichtspunkte M. A. Z. möchte ich euch in dieser Stunde die menschlichen Wünsche betrachten lehren. Zu einem solchen weisen und christlichen Verhalten in Absicht auf dieselben möchte ich euch ermuntern und anführen. Lasset mich euch zu dem Ende einige Regeln geben, vermittelst welcher ihr es vermeiden könnet, durch Wünsche zu sündigen und unglücklich zu werden. Die Beobachtung dieser Regeln wird euch in die Klasse der Gerechten setzen, deren Vorzug vor den Ungerechten der weise König in unserm Texte anpreiset, wenn er sagt: Der Gerechten Wunsch muß doch wohl gerathen, und der Gottlosen Hoffen wird Unglük, oder richtiger: Gerechte wünschen nichts als das Gute, und der Ungerechten Hoffnung verschwindet, ihre Erwartung wird nicht erfüllet.

Sollen euch M. A. Zuh. eure Wünsche weder zum Bösen verleiten, noch unglüklich machen, so schränket dieselben in Absicht auf irrdische vergängliche Dinge, auf äußere Vorzüge und Güter immer mehr ein. Je weniger ihr von Dingen dieser Art wünschet, je mehr ihr euch dabey auf das Nothwendige und Wesentliche einschränket, desto gewisser dürfet ihr euch die Erfüllung eurer Wünsche versprechen. Je weiter sie sich hingegen erstrecken, je mehr äussere Güter und Vorzüge sie umfassen, desto weniger können sie alle erfüllet werden, desto öfter müssen euch eure Erwartungen täuschen, desto öfter muß also eure Gemüthsruhe gestöret und der Genuß dessen was ihr habt, euch verbittert werden. Denn eben die Dinge, eben die Güter und Vorzüge, die ihr zu erlangen wünschet, die wünschen auch tausend andere zu erlangen, und ihre Ansprüche darauf sind eben so gegründet oder ungegründet als die eurigen. Und doch

kön-

können manche von diesen Dingen nur einem, manche nur wenigen, keines kann allen in eben demselben Maaße zu Theil werden. Alle laufen hier nach dem Ziele, aber nur Einer trägt den Preis davon. In dieser Absicht verhält es sich mit äussern, irrdischen Gütern und Vorzügen ganz anders als mit geistigen und ewigen. Diese können von tausenden gesucht und von tausenden erlangt und genossen werden, ohne daß sie dadurch das geringste von ihrem Werthe verlören, oder daß einer von allen etwas darunter litte; jene hingegen bekommen den größten Theil ihres Werths bloß dadurch, daß sie nur wenigen gemein sind. Wer nach diesen, nach Weisheit, Tugend, geistiger innerer Vollkommenheit, nach Gemeinschaft mit Gott und mit Jesu, ernstlich verlanget und strebet, der wird seines Wunsches nie ganz verfehlen; wer sich nach jenen, nach Reichthum, nach Ehre und Macht, nach andern Arten von Glüksgütern sehnet, der muß in den meisten Fällen sich vergeblich darnach sehnen, muß also in den meisten Fällen durch eben diese Wünsche, die er nicht im Zaume zu halten wußte, unglüklich werden.

Eine zweyte Regel des Verhaltens in Absicht auf eure Wünsche M. A. Z. ist diese: wünschet nichts ungerechtes, nichts unbilliges, nichts, das mit den Gesetzen der Ordnung und der christlichen Tugend stritte, den solche Wünsche mißfallen Gott, und würden euch früher oder später gewiß beschämen, sie möchten erfüllet werden oder unerfüllt bleiben. Willst du also dieser Vorschrift der Weisheit folgen, mein christlicher Bruder, so wünsche nicht, daß Gott dich, der du zwar sein Kind aber doch nicht seine ganze Familie bist, so segne, so beglücke, so hervorziehe, daß dadurch seine übrigen Kinder beeinträchtiget werden, oder die Ordnung und das Beste der ganzen Familie darunter leide. — Wünsche nicht, daß dir solche Unternehmungen und Geschäfte gelingen, die entweder offenbar zur Bedrückung und zum

Schaden deines Nächsten abzielen, oder doch den Regeln des Rechts und der Billigkeit und den Geboten des Christenthums nicht so angemessen sind, daß du dich derselben als guter Thaten vor Gott und Menschen oder auch vor deinem eignen Gewissen rühmen dürftest. — Wünsche nicht, daß deine Thorheiten und Vergehungen keine unangenehme schädliche Folgen nach sich ziehen, oder daß du der Strafe deiner Sünden schon in diesem Leben ganz entgehen möchtest, denn das würde mit den Gesetzen der Ordnung und der Gerechtigkeit streiten, und weder für dich noch für andere gut seyn, denn sie und du selbst sollen dadurch gewarnet und von ähnlichen Vergehungen und Thorheiten zurükgehalten werden. — Wünsche endlich denjenigen, die dich etwa beleidiget haben, oder die deine Mitwerber um irgend einen Vorzug sind, oder dir bey der Verfolgung deiner Absichten Hindernisse in den Weg legen, oder dich sonst einschränken und zurükhalten, ja nichts Böses; denn dieser Wunsch wäre sehr ungerecht, wäre nicht der Wunsch eines Kindes Gottes, unsers barmherzigen, nachsichtsvollen Vaters im Himmel, nicht der Wunsch eines Christen, eines Nachfolgers des sanftmüthigen und liebevollen Jesu, sondern der Wunsch eines boshaften, rachsüchtigen Menschen, der Wunsch eines Sclaven seiner Lüste und Leidenschaften, dem es bloß um die Befriedigung derselben zu thun ist, die Mittel dazu seyn welche es wollen.

Sollen euch eure Wünsche nicht unglüklich machen, meine andächtigen Zuhörer! so wünschet drittens nichts Unmögliches, nichts mit der Natur und Ordnung der Dinge streitendes. Wünschet also nicht Rosen ohne Dornen zu pflücken, nicht das Ziel zu erreichen, ohne den Weg, der dahin führet, zurückzulegen, nicht ohne Weisheit und Tugend glükselig, nicht ohne Aufmerksamkeit und Nachdenken und Ernst und Mühe weise und tugendhaft zu werden, denn das sind unmögliche Dinge.

Dinge. — Wünschet nicht in einer veränderlichen Welt keine Abwechslungen des Glückes zu erfahren; nicht einen zärtlichen, empfindlichen Körper zu haben, der zugleich unverlezbar sey; nicht unter Menschen zu leben, denen gar keine Fehler noch Schwachheiten ankleben; nicht Kinder zu haben, die schon als Kinder das gesezte Wesen und den weisen Ernst des reifern Alters zeigen; nicht mit Freunden beglükt zu seyn, die ohne alle Rüksicht auf sich selbst bloß für euch lebten, sich ganz für euch aufopferten, und die ihr in gar keiner Absicht schonen dürftet; nicht von Menschen beherrschet und regieret zu werden, die ihre Gewalt nie mißbrauchen und des Endzweks ihrer Regierung nie verfehlen könnten; denn dies alles sind unmögliche, widersprechende Dinge. — — — Wünschet aber auch nichts, was zwar nicht unmöglich, aber nur unter gewissen Bedingungen und auf eine gewisse Art möglich ist, wenn ihr euch nicht zugleich diese Bedingungen und Bestimmungen davon wollet gefallen lassen. Wünschet also nicht bloß einen Theil von etwas, das sich nicht trennen läßt; nicht Annehmlichkeiten und Vortheile ohne die unauflöslich damit verbundenen Beschwerden oder Einschränkungen; nicht sogleich und auf einmal das, was vermöge seiner Natur und der festgesezten Einrichtung der Dinge nur nach und nach und stufenweise erlangt werden kann. — Wünschet ihr also von Gott mit Kindern gesegnet zu seyn, so lasset euch denn auch die Sorgen, die Mühe, die Bekümmernisse, die Einschränkungen eurer Freyheit und eures gesellschaftlichen Vergnügens gefallen, die ihre Erhaltung, ihre Erziehung, ihr Fortkommen in der Welt nothwendig mit sich bringen. — Wünschet ihr wohlerzogene Kinder zu haben, die euch zur Ehre und zur Freude gereichen, so dürfet ihr nicht begehren, daß sie solches ohne euer Zuthun, ohne eure sorgfältigsten, anhaldetesten Bemühungen werden, nicht begehren, da Früchte einzuerndten, wo ihr nichts ausgesäet habt, oder da gute, schöne Früchte einzuerndten, wo ihr schlechten

Saamen ausgestreuet, oder doch das Unkraut frey und ungehindert habt aufwachsen und wuchern lassen. — Wünschet ihr euer Vermögen beträchtlich zu vermehren, eure Handlung oder euer Gewerbe zu erweitern und recht blühend zu machen, so dürfet ihr nicht zugleich ein ganz ruhiges, sorgenfreyes, weichliches, üppiges Leben wünschen, und euch nicht darüber beschweren, wenn euch manche Unternehmung mißlingt, manche Gefahr übereilet, mancher Verlust schmerzet, manche Verwiklung der Geschäfte euch in Verlegenheit setzet, denn jenes und dieses hängt in den meisten Fällen unauflöslich zusammen. — Wünschet ihr euch von euern Nebenmenschen auszuzeichnen, sie an Vorzügen und Verdiensten zu übertreffen, so darf es euch auch nicht befremden, wenn ihr von Mitwerbern um diesen Preis gedrängt, und gedrükt, von Niedrigern beneidet, von Höhern zurükgestoßen, und von allen weit strenger als andere Menschen beurtheilet werdet. — Wünschet ihr wichtige Stellen im Staate oder in der Kirche zu bekleiden, so dürfet ihr nicht zugleich wünschen, unumschränkte Herrn eurer Zeit, eurer Kräfte, eures Thuns und Lassens zu seyn; so müsset ihr euch alle Einschränkungen, allen Zwang, alle Knechtschaft selbst gefallen lassen, die mit diesen Stellen verknüpft sind. — Wünschet ihr das Glük der Freundschaft zu genießen, und es lange zu genießen, so dürfet ihr nicht verlangen, daß sich eure Freunde bloß und immer nach euerm Sinne und Willen richten, bloß dulden und leiden und nie handeln, bloß geben und nichts dafür wieder empfangen, euch nie durch ihre Fehler und Schwachheiten beschwerlich fallen und euch zwar an allen ihren Freuden, aber nie an ihren Leiden Theil nehmen lassen. — Wünschet ihr in der Erkenntniß der Wahrheit weiter zu kommen, die tiefern Gründe der Wissenschaften und Künste zu erforschen und gleichsam in ihre Geheimnisse eingeweihet zu werden, so widersprechet euch ja nicht dadurch, daß ihr sogleich alle Dunkelheiten zu zerstreuen, alle Abgründe auszufüllen, alle

Hinder-

Hindernisse zu übersteigen, alle Knoten aufzulösen, alle Fragen der Wißbegierde zu entscheiden, und ohne viele Mühe und Arbeit die Früchte zu genießen verlanget, die nur der Lohn der mühsamsten Arbeit, des anhaltendesten Fleißes, des vorsichtigsten Fortgangs und des geduldigsten Ausharrens sind und seyn können. — Wünschet ihr endlich ein hohes Alter zu erreichen, so werdet dann auch nicht ungeduldig und mürrisch, wenn euch die Beschwerden und Schwachheiten desselben drücken, und verlanget nicht mit der Weisheit und Würde des Alters, mit seinem reifen und richtigen Urtheile, mit seiner größern Ruhe zugleich die Munterkeit und Stärke, die Lebhaftigkeit und das Feuer der Jugend zu genießen, oder, welches eben dasselbe ist, zugleich alt und doch auch jung, oder nicht alt zu seyn. Kurz, wünschet ihr in allen diesen und ähnlichen Fällen das eine zu haben, so lasset euch auch das andere gefallen. Es sind Dinge, die zusammengehören, und die man entweder ganz und so wie sie sind, annehmen, oder auf die man ganz Verzicht thun muß.

Eine vierte Regel des weisen Verhaltens in Absicht auf eure Wünsche, meine andächtigen Zuhörer! ist diese: Wünschet nie irrdische Güter und Vorzüge ohne alle Bedingung, nie als Dinge, die schlechterdings zu eurer Glükseligkeit gehören, weil ihr nie mit Gewißheit vorher wissen könnet, ob sie euch wirklich nüzlich und heilsam seyn würden. Wie mancher, meine theuersten Freunde! ist schon dadurch, daß er solcher Wünsche Entwiklung gesehen hat, elend, weit elender geworden als er vorher war, oder zu seyn glaubte! Jener, der in der Dunkelheit lebte, wünschte aus derselben hervorgezogen, in einen weitern, höhern Wirkungskreis versezt, mit einem gewissen Ansehen und Glanze bekleidet zu werden, und eine wichtigere Rolle in der Gesellschaft zu spielen. Nun ist er aus seiner Dunkelheit, aber auch zugleich aus seiner Ruhe herausgerissen: nun

lebet und webet er in einem weiten Wirkungskreise, aber seine Fähigkeiten und Kräfte haben sich nicht zugleich mit demselben erweitert: nun sind vieler Augen auf ihn gerichtet, aber nicht alle sehen mit Wohlwollen und Beyfall auf ihn; viele, vielleicht die meisten, sehen ihn mit neidischen, eifersüchtigen, verächtlichen Augen an. Und um wie viel unzufriedener und unglüklicher ist er nun nicht geworden als er ehmals war! — Ein anderer wünschte reich zu werden, um nicht auf die einfachen, unschuldigen Vergnügungen der Natur und des stillen häuslichen Lebens eingeschränkt zu seyn, um sich mehr sehen zu lassen, um an allen gesellschaftlichen Lustbarkeiten und Freuden Theil zu nehmen, um Kunst und Natur, Nothdurft und Bequemlichkeit, Einfalt und Pracht mit einander zu verbinden, und jede Quelle der feinern Lust und des ausgesuchtern Vergnügens um sich her zu öffnen, und aus denselben seinen Durst nach Glükseligkeit zu stillen. Nun ist er seines Wunsches gewähret, er ist reich geworden; hat alle gesellschaftliche Lustbarkeiten genossen und wieder genossen; hat alle Werkzeuge und Mittel des Wohllebens und der Freude um sich her versammelt, und ihre Wirkungen und ihren Genuß auf mancherley Art zu vervielfälligen gesucht; aber — sein Durst nach Glükseligkeit ist nicht gestillet; Natur und Unschuld haben sich, von geräuschvollen, erkünstelten Freuden verscheucht, weit von ihm entfernet, die reinsten häuslichen Vergnügungen sind gänzlich entflohen; und er kann es oft, wenn alles um ihn her stille ist, nicht läugnen, daß er durch die Gewährung seines Wunsches weit mehr verloren als gewonnen hat. — Jener Kinderlose wünschte sich Kinder, denen er seine Güter, seine Einsichten, seine Tugenden, seine Handlung, sein Gewerbe, seinen guten Namen hinterlassen, in welchen er nach seinem Tode fortleben könnte. Nun hat er Kinder: aber Kinder, die das nicht sind und nicht leisten, was er sich von ihnen versprochen hatte; Kinder, die sein Gewerbe verachten, seine Lehren verwerfen,

seinem Byspiele nicht folgen, seinen guten Ruf verdunkeln, sein Vermögen verprassen; Kinder also, die ihm sein Alter noch weit freudenloser und trauriger machen, als er besorgte, daß es ihm in seinem kinderlosen Stande seyn würde. — — Und dies ist die Geschichte sehr vieler, die erst nach gewissen irrdischen Gütern und Vorzügen geschmachtet, dieselben als nothwendige unentbehrliche Theile ihrer Glükseligkeit angesehen, und dann durch die Erfüllung ihrer Wünsche getäuscht und weit elender als vorher geworden sind. Lasset euch ihr Beyspiel zur Warnung dienen, meine theuersten Freunde! wünschet keine Güter und Vorzüge dieser Art ohne Bedingung, lasset eure Begierden nach denselben nie heftig werden.

Unterwerfet vielmehr, und dies ist eine fünfte Regel des weisen Verhaltens hiebey, unterwerfet vielmehr alle eure Wünsche dem Willen Gottes. Ja, mein christlicher Bruder, lege jeden Wunsch, der in deinem Herzen aufsteigt, deinem Vater im Himmel vor. Prüfe ihn vor seinem Angesichte, und überlasse es seiner weisen Güte, ob und wie derselbe erfüllt werden soll oder nicht. Darfst du ihn nicht vor den Thron deines Gottes und Vaters bringen: so ist das Beweises genug, daß er thöricht und böse ist; und dann verwirf und unterdrücke ihn sobald und so völlig als du nur kannst. Wenn er aber auch jede Prüfung aushält; wenn du dich desselben vor dem Allwissenden und Allgegenwärtigen nicht schämen darfst: so verbinde ihn doch stets mit dem eben so wahren als frommen Gedanken, daß nur der Allweise deine Bedürfnisse und deine Bestimmung und das, was deinen Bedürfnissen am besten, abhelfen, und dich zu deiner Bestimmnng am sichersten führen kann, vollkommen kennet; daß nur Er der Zusammenhang aller Dinge und also auch aller deiner Schiksale übersieht; und daß also Er allein weiß, was dir in allen Absichten und auf alle Zeiten nüzlich und gut ist. Sein Wille müsse also

stets

stets der deinige, und alle deine Wünsche müssen demselben völlig unterworfen seyn. Wünsche du nur mit dem ganzen Ernste deiner Seele, den Willen Gottes zu thun, und Gott wohl zu gefallen, in diesem Stande der Zucht und der Uebung recht weise und tugendhaft und fromm, und dadurch eines höhern seligern Standes in der zukünftigen Welt immer fähiger zu werden; das wünsche dir und allen, die du liebest und denen du wohlwillst; und thue dann von deiner Seite und an deinem Orte alles, was die Erfüllung dieser Wünsche befördern kann; und thue es mit anhaltender unabläßiger Treue: so werden dich deine Wünsche, weder strafbar noch unglüklich machen; so wirst du nie vergebliche Wünsche thun; ja so wirst du deiner Wünsche immer völliger gewähret werden, je eifriger sie sind, und je getroster und zuversichtlicher du das thust, was sie dich thun heißen.

Vergesset endlich über dem Wünschen dessen, was ihr nicht habt, ja nicht das Gebrauchen und Genießen dessen, was ihr schon habt. Dies M. Th. Fr. ist ein nur gar zu gemeiner Fehler der Menschen, eine nur gar zu fruchtbare Quelle ihres Elendes oder ihres Mangels an Glükseligkeit. Sie setzen den Gebrauch und Genuß ihrer Fähigkeiten und Kräfte, ihrer Güter, ihrer Vorzüge, ihrer Ansprüche auf Vergnügen und Freude, ihrer Gründe und Mittel zu einem zufriedenen und frohen Leben immer weiter hinaus, und wollen sich dieser Dinge nicht eher für sich und andere bedienen, bis sie noch mehr Fähigkeiten und Kräfte, noch mehr Güter, noch mehr Vorzüge, noch mehr Ansprüche auf Vergnügen und Freude, noch mehr Gründe und Mittel zur Zufriedenheit gesammelt und erlangt haben. Der Eine wünschet erst den Umfang seiner Einsichten und Kenntnisse um so viel oder so viel zu erweitern, ehe er dieselben zum Besten seiner unwissenden oder doch weniger als er unterrichteten Brüder anwendet; ein Anderer

möchte

möchte gern seinen Reichthum, und seinen äussern Wohlstand erst bis zu einem gewissen Grade vermehren, ehe er sich die erlaubten Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens vergönnet; ein Dritter sieht mit ungeduldigem Verlangen einer etwas höhern Stelle, einem grössern Wirkungskreise entgegen, um dann auf einmal alle seine Kräfte zu äussern und recht viel Gutes zu wirken; ein Vierter begehrt nur erst seine Kinder groß zu ziehen und sie in glüklichen Umständen und Verbindungen zu sehen, und dann will er seines Lebens froh werden und ein ruhiges Alter geniessen; noch ein Anderer seufzet nur nach günstigern Umständen, nach bessern Zeiten und Menschen, um der Welt die Dienste zu leisten, die er ihr schuldig zu seyn glaubet, und die er ihr zwar schon itzt, aber vielleicht nicht mit der Aussicht des besten Erfolges leisten könnte. Und so sind und leben und weben die meisten Menschen, von unruhigen Wünschen verfolgt, weit mehr in der zukünftigen als in der gegenwärtigen Zeit, wo mehr in einer bloß möglichen als in der wirklichen Welt; genießen das nur in der Erwartung, was sie in der That und Wahrheit geniessen könnten, und thun das nur im Vorsatze, was sie wirklich zu thun vermögend wären. Aber wenn du nun, o Mensch, dieser Wünsche nicht gewähret wirst, wenn du diese zukünftige Zeit nicht erlebest, wenn diese mögliche Welt nie wirklich, deine Erwartung nie erfüllt, dein Vorsatz nie ausgeführt wird: wie viel hast du dann nicht in allen diesen Absichten verloren! Wie sehr dich selbst getäuscht! Wie viel Gutes nicht gethan und wie viel Gutes nicht genossen, das du hättest thun und geniessen können, wenn eitele Wünsche weniger über dich vermocht hätten! Nein, ziehe den Traum nicht länger der Wahrheit, das bloß Mögliche nicht dem Wirklichen vor! Gebrauche deine Fähigkeiten und Kräfte, so eingeschränkt sie auch seyn mögen, und warte nicht auf eine Erhöhung derselben, die du vielleicht vergeblich erwarten würdest. Geniesse das Gute,

das dir Gott giebt, mit weiser, christlicher Mäßigung, und sey nicht so lange undankbar gegen ihn und feindselig gegen dich selbst, bis er dir noch mehr Gutes gegeben hat. Werde deines Lebens itzt in Unschuld, durch den besten, edelsten Gebrauch desselben froh, itzt, da du es weißt und fühlest, daß du lebest; und rechne ja nicht auf Tage und Jahre, die du vielleicht nie erleben wirst. Leiste der menschlichen Gesellschaft itzt die Dienste, die du ihr leisten kannst, so unbeträchtlich sie auch seyn mögen, und versäume ja nicht das geringere Gute, das du gewiß thun kannst, wenn du nur willst, um des Grössern willen, das du vielleicht nie zu thun vermagst, so sehnlich du es auch wünschest. Wirke in dem Kreise, der dir itzt angewiesen ist und thue es mit Ernst und Treue, da du nicht wissen kannst, ob dir hier jemals ein anderer und größerer werde angewiesen werden; wirke nach dem Bey piele Jesu, so lange es Tag ist, damit dich nicht die Nacht überfalle, da niemand wirken kann. So werden dich nie unruhige Wünsche nach dem was du nicht hast und nicht kannst an dem Gebrauche und Genusse desjenigen verhindern, was du schon hast und zu thun vermagst. So werden dich überhaupt deine Wünsche nie weder zum Bösen verführen noch unglücklich machen.

Und was, meine theuersten Freunde, was soll ich euch nun an diesem, guten Wünschen geheiligten Tage anwünschen, wenn meine Wünsche so beschaffen seyn sollen, wie es den Vorschriften der Weisheit und der Religion gemäß ist? Soll ich euch Reichthum, irrdisches Glük, Macht und Gewalt, langes Leben, zahlreiche Nachkommenschaft, gänzliche Entfernung aller widrigen Zufälle, Befreyung von allen Leiden und Schmerzen, ungehinderten Fortgang aller eurer Unternehmungen, wünschen? Ja, wenn ich euch als Geschöpfe betrachten müßte, die ihre ganze Bestimmung hier auf Erden erreichten und nach diesem Leben nichts

zu hoffen noch zu fürchten hätten, ja dann würde ich euch jene Dinge als den ganzen Innbegriff eurer Glükseligkeit unbedingt und unumschränkt anwünschen. Aber so — da ich euch als vernünftige, moralische, unsterbliche Geschöpfe, als Christen ehre, die zu einer höhern Vollkommenheit berufen sind: so kann ich euch von jenen Dingen nur das anwünschen, wovon Gott der Allwissende und Allgütige weiß, daß es euch wirklich heilsam und nüzlich ist. Er, der allein Weise, der unser aller Vater ist, er schenke euch also so viel Gesundheit und Stärke, so viel Reichthum, so viel Ansehen und Ehre, so viel Fortgang in euren Geschäften, so viele und so ruhige und heitere Lebenstage, als nicht nur eure gegenwärtige, sondern auch eure künftige Glükseligkeit, nicht nur euern äussern Wohlstand, sondern auch eure innere geistige Vollkommenheit befördern kann; so viel, als ihr dereinst selbst für das beste Theil erkennen werdet, wenn sich euch der Zusammenhang eurer Schiksale in einem hellern Lichte darstellen wird.

Aber das, was ich euch allen, ohne Besorgniß des Irrthums und der Reue, ohne alle Bedingung und Einschränkung und mit empfindungsvollen Herzen und froher Zuversicht anwünsche: das ist Weisheit und Tugend und Frömmigkeit; das ist Freude in Gott und Zuversicht zu Gott; das ist ein reines Herz und ein unbeflektes Gewissen; das ist Lust und Kraft zum Recht- und Wohlthun; das ist die frohe Aussicht und die getroste Erwartung eines bessern ewigen Lebens; das ist Zufriedenheit mit allem, was Gott will und weiser Gebrauch alles dessen, was er uns giebt, und fromme Aufopferung alles dessen, was er wieder von uns fordert: kurz, das sind wahre, bleibende, ewig daurende Güter; Vorzüge und Seligkeiten, deren Früchte wir noch im Grabe und jenseits des Grabes einerndten, durch deren Genuß wir hier und dort immer Gott gefälliger,

fälliger, immer vollkommener und glükseliger werden können. Diese Güter, diese Vorzüge und Seligkeiten, die wolle der barmherzige, gütige Vater im Himmel, der so gerne segnet und wohlthut, euch meine theuersten Freunde! und allen, deren Wohl uns am meisten angelegen ist, in immer reicherm Maaße schenken, und die wolle er uns alle immer besser gebrauchen und immer völliger genießen lehren! So kann und wird es uns gewiß nie an irgend einem wahren Guten fehlen, so können und werden wir unsre Bestimmung gewiß erreichen und glükselig seyn und es immer mehr werden! Amen.

XVII. Predigt.

Das Betragen der Jünger Jesu bey seinem Leiden und Tode und die Art, wie die Evangelisten diese Geschichte erzählen, als ein Beweis ihrer Rechtschaffenheit und göttlichen Sendung betrachtet.

Text.

Johannis 20. v. 31.

Diese Dinge sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sey der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das ewige Leben habt in seinem Namen.

Gott, der du unser Gott und unser Vater bist, wir freuen uns gemeinschaftlich darüber, daß wir dich, unsern Schöpfer und Vater, und den, den du gesandt hast, Jesum Christum kennen, wir danken dir für alle Wohlthaten und Vorzüge, mit welchen du uns als Christen begnadiget hast. Du hast uns selbst durch deinen Sohn von deinem Willen und von unsrer Bestimmung unterrichtet, und uns den Weg gezeiget, den wir gehen müssen, um wahrhaftig und ewig glüklich zu werden. Du hast uns an der christlichen Lehre die sicherste, treuste Führerin durch alle Irrwege dieses Lebens, die beste Trösterin im Leiden und im Tode gegeben; und du hast sie mit allen Merkmalen der Wahrheit und der

Glaubwürdigkeit versehen, die wir nur vernünftigerweise verlangen können. Ihr ganzer Inhalt zeuget davon, daß sie von dir, dem Vater des Lichts, dem Urheber aller Glükseligkeit herkomme, und uns wieder zu dir führe. Gelobet sey deine Güte, o Gott, für dieses herrliche, unschäzbare Geschenk! O daß es uns allen so wichtig und so heilsam wäre, als es uns nach deinem gnädigen Willen seyn könnte und sollte! O daß wir uns alle mit festem Glauben an diese göttliche Lehre hielten, uns ihrer Leitung und Führung zuversichtlich anvertrauten, ihren Vorschriften treulich folgten, und ihre ganze Kraft zu unsrer Besserung und Beruhigung empfänden! Wir sind hier versammelt, o Gott, um uns im Glauben an diese Wahrheit zu stärken. Segne doch die Betrachtung, die wir in dieser Absicht anstellen werden. Laß uns die Gründe der Wahrheit deutlich einsehen, ihre Stärke zu unsrer Ueberzeugung erfahren, und präge sie selbst unserm Gedächtnisse und unserm Herzen so tief ein, daß sie uns zur Gewißheit bringen, und zur unveränderlichen Richtschnur unsers Verhaltens dienen. Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes Jesu, und rufen ferner im Vertrauen: Unser Vater ꝛc.

Johannis 20. v. 31.

Diese Dinge sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sey der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Die Wahrheit solcher Begebenheiten, die sich vor unsern Zeiten zugetragen haben, gründet sich, wie bekannt, auf das Zeugniß derjenigen Personen, die diese Begebenheiten mit angesehen, oder selbst Antheil daran gehabt haben. Haben sie die Nachrichten von dem, was sie in dieser Absicht gesehen oder gehört, und was sie dabey gethan haben, selbst schriftlich hinterlassen; haben es mehrere von ihnen gethan; und haben sie es

zu eben der Zeit, da sich die Sache zugetragen, oder doch nicht lange nachher gethan: so wird es um so viel leichter, zu einer zuverläßigen Gewißheit von dem, was geschehen seyn soll, zu gelangen. Sind wir erst durch das allgemeine und von einer Zeit zur andern bekräftigte Zeugniß der Geschichte davon versichert, daß die schriftlichen Nachrichten, die ihnen zugeschrieben werden, wirklich von ihnen herkommen; so dürfen wir nur selbst diese Nachrichten lesen, mit einander vergleichen, und daraus auf den Charakter ihrer Verfasser schliessen. Je mehr Uebereinstimmung in den Hauptsachen, je weniger gesuchte Gleichförmigkeit in Nebenumständen, je mehr Aufrichtigkeit, Unpartheylichkeit und Einfalt, in Ansehung dessen, was erzählt, und der Art und Weise wie es erzählt wird, je mehr charakteristisches in Absicht auf die Personen, die Oerter, die Zeiten, wovon die Rede ist, sich in diesen Nachrichten findet; desto gewisser sind wir davon, daß ihre Verfasser rechtschaffene und wahrheitliebende Personen gewesen, die uns nicht durch Erdichtung haben hintergehen wollen; und wenn die Dinge, welche sie bezeugen, von der Art sind, daß sie selbst nicht damit hintergangen werden konnten, so haben wir alle Beweise von der Wahrheit und Zuverläßigkeit ihrer Erzählung, die wir nur vernünftiger Weise verlangen können. Wendet dieses, M. A. Z. wendet dieses auf die Evangelisten und ihre Schriften an, so werdet ihr bald finden, wie groß ihre Glaubwürdigkeit sey. Zween von ihnen, Matthäus und Johannes, waren Augen- und Ohrenzeugen alles dessen, was sie aussagen, gewesen, und die beyden andern, Marcus und Lucas hatten ihre Nachrichten mit Fleiße von denjenigen eingesammelt, welche die Sache am besten wissen konnten und wußten. Alle haben Schriften hinterlassen, die ihnen das Alterthum stets beygelegt hat, und die von den frühesten Zeiten an von Freunden und Feinden für ihre Schriften gehalten wurden. Alle kommen in den Hauptsachen mit einander überein, und alle gehen in mancherley Ne-

benumständen von einander ab. Alle unterscheiden sich durch eine edle Einfalt in ihrer Erzählunsgart und durch eine völlige Offenherzigkeit und Unpartheylichkeit. Alle erzählen bloß, was sie gesehen oder gehört haben, enthalten sich alles eignen Urtheils im Schreiben, so, wie Leute schreiben, denen es bloß um die Wahrheit zu thun ist. Wer ihre Schriften mit Aufmerksamkeit und ohne Vorurtheile liest, der wird sich des Schlusses, daß die darinnen erzählten Dinge sich wirklich so zugetragen haben, nicht erwähren können. — Um euch dieses deutlicher zu zeigen, M. A. Z. und euch dadurch im Glauben an die christliche Lehre zu stärken, so wollen wir diesmal bey einem besondern Theile der Erzählung der Evangelisten stehen bleiben. Wir wollen die Art und Weise, wie die Geschichte des Leidens Jesu von ihnen erzählet wird, als einen Beweis ihrer Glaubwürdigkeit, ihrer Rechtschaffenheit und ihrer göttlichen Sendung betrachten. Wir müssen also aus ihrer Geschichte von dem Leiden Jesu so wohl darthun, daß sie rechtschaffene, von allen eigennützigen bösen Absichten weit entfernte Männer, als auch, daß sie nicht solche Weise gewesen sind, die ihre guten Absichten durch wohlgemeinte Erdichtung zu befördern gesucht haben. Wir wollen beydes mit einander verbinden, und bald jenen, bald diesen Theil ihres Charakters in sein wahres Licht zu setzen suchen. Dies wird uns lehren, daß, wie unser Text sagt, diese Dinge nicht nur dazu geschrieben, sondern auch sehr geschikt dazu sind, uns zu beweisen, daß wir glauben, Jesus sey der Christ, der Sohn Gottes, und daß wir durch den Glauben das ewige Leben haben.

Wir bemerken vor allen Dingen: die größte, edelste Einfalt in den Erzählungen der Evangelisten von dem Leiden und Tode Jesu. Sie erzählen diese Begebenheiten ohne alle Vorbereitung, ohne alle Kunst, ohne alle Leidenschaft, sogar ohne alle Theilnehmung, in

in der gewöhnlichen Sprache des gemeinen Lebens, so wie ein jeder unstudirter gemeiner Mann von gesundem Verstande, das, was er gesehen und gehört hat, und wovon er Zeuge gewesen ist, erzählet. Die wichtigsten Umstände, die sonderbarsten Wendungen dieser Geschichte, die merkwürdigsten Vorfallenheiten die sich dabey ereigneten, erzählen sie in eben der simplen, ungekünstelten, natürlichen Schreibart, wie die gemeinsten Dinge. — Ihre Erzählungen haben dabey ungemein viel charakteristisches, das ist, ungemein viel, das nur sie sagen konnten und mußten, das sich nur für dieses Volk, für diese Zeit, für diese Sache schikte. Leset zum Beweise davon ihre Erzählung von dem Fußwaschen, von dem Abendmahle, von der dabey geschehenen Bezeichnung und Entdeckung des Verräthers, von ihrer lezten Unterredung mit ihrem Lehrer, von dem Verhalten Jesu und seiner Jünger im Garten. Und in dem ganzen Verlaufe der Leidensgeschichte, wie viele kleine Umstände bemerken sie da nicht, die nur Augen- und Ohrenzeugen, nur Menschen, die damals lebten, bemerken konnten? Dahin gehören z. B. folgende Züge: daß der Knecht, den Petrus verwundet, Malchus geheissen; daß Hannas der Schwiegervater des Caiphas, und daß dieser Caiphas eben derjenige gewesen, der in dem jüdischen Rathe die Meinung geäussert habe, es sey besser, daß Ein Mensch für das Volk sterbe, als daß das ganze Volk umkomme; daß der Jünger, der Petrus den freyen Eingang in den Pallast des Hohenpriesters verschaft, schon vorher da bekannt, und daß der Knecht des Hohenpriesters, der Petrum im Pallaste zur Rede gesezt, ein Verwandter desjenigen gewesen, der bey der Gefangennehmung Jesu verwundet worden; daß es gebräuchlich gewesen, jährlich auf das Osterfest einen Gefangnen loszulassen; daß eben damals Barrabas, ein berüchtigter Mörder gefangen gesessen; daß der Tag, da Jesus gekreuziget worden, eben der Rüsttag, oder der Vorbereitungstag zur Paschafeyer gewesen; daß die

Vorgesezten des jüdischen Volkes deswegen nicht in den Pallast des heidnischen Richters hineintreten wollen; daß der Ueberrok Jesu ungenäht, aus einem Stücke gewirkt gewesen; daß die Soldaten darum gelöset haben; daß bey dem Kreutze Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena, und der Jünger, den Jesus vorzüglich lieb hatte, gestanden; daß die Juden wegen der Heiligkeit des Tages, Pilatum gebeten, den Leichnam nicht am Kreutze hängen zu lassen; daß die Seite Jesu mit einem Speer geöfnet worden, und daß Blut und Wasser herausgeflossen; daß Joseph von Arimathia, ein Rathsherr, sich den Leichnam Jesu von Pilato ausgebeten, daß er und Nicodemus ihn nach der Weise der Juden einbalsamirt und in ein neues, in einen Felsen gehauenes Grab gelegt haben, in welchem noch niemand gelegen hatte. — Alle diese und so viele andere ähnliche kleine Umstände geben der Leidensgeschichte Jesu die größte Glaubwürdigkeit, und lassen uns nicht daran zweifeln, daß ihre Verfasser wirklich zu der Zeit gelebet und den Antheil an diesen Begebenheiten gehabt haben, der ihnen zugeschrieben wird. Sie versetzen uns mitten unter die handelnden Personen; sie bezeichnen diese Personen, die Zeiten, die Oerter, die Umstände genau, aber doch so kurz und auf gewisse Weise so nachläßig, wie man Menschen und Dinge bezeichnet, die noch vorhanden sind, und die jedermann kennet. Sie lassen uns alles, was vorgeht, selbst sehen und hören, und suchen nichts zu verbergen und nichts in ein vorzügliches Licht zu setzen; sie machen es so, wie es Personen machen, denen es bloß um die Wahrheit zu thun ist. Doch dies ist nicht alles.

Wir finden ferner in ihrer Erzählung von dem Leiden und Tode Jesu die größte Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit; das ruhigste, zuversichtlichste Vertrauen auf ihre gute Sache und auf die unleugbare Wahrheit ihrer Aussage; die edelste Sorglosigkeit wegen anscheinender

Widersprüche und zu besorgender Anstöße. Keine Anmerkung zur Entschuldigung ihrer eigenen Fehler und Vergehungen: keine Anmerkung zur Widerlegung der Anklagen die gegen Jesu vorgebracht worden: keine Anmerkung zur Hinwegräumung oder Schwächung des Anstosses, den dieses alles den Juden und den Griechen geben mußte. Laßt uns dieses stückweise näher erörtern.

Also erstlich keine Anmerkung zur Entschuldigung ihrer eignen Fehler und Vergehungen. Und wie mannichfaltig, wie groß waren die nicht? Wie viele Ursachen hatten sie nicht, sich derselben zu schämen? Einer von ihnen läßt sich den niedrigsten Geiz verleiten, seinen Lehrer, seinen Anführer, seinen Wohlthäter zu verrathen und ihn um dreyßig Silberlinge seinen erbittertsten, boshaftesten Feinden in die Hände zu liefern; noch vor der Ausführung seines schändlichen Vorhabens wird er von seinem Meister gewarnet und führt dasselbe dessen ungeachtet wenige Augenblicke darnach aus: da Jesus in dem Garten Gethsemane von einer heftigen Angst überfallen wird, und in dem Umgange mit seinen verständigsten und vertrautesten Schülern einige Erholung suchen will, überlassen sich diese dem Schlafe, und sehen der größten Gefahr unbesorgt und unempfindlich entgegen: da Jesus von seinen Feinden gegriffen und weggeführt wird: so fliehen sie alle, und überlassen ihn erschrocken und feigherzig seinem Schiksale: selbst Petrus, der ihn erst unvorsichtigerweise vertheidigen wollte, verleugnet ihn bald darauf dreymal in dem Pallaste des Hohenpriesters: und nach seinem Tode verschliessen sie sich alle in ihre Häuser aus Furcht vor den Juden. Welche Schwachheiten, welche Fehler, welche strafbare Vergehungen sind dieses nicht? Und dieses alles erzählen die Evangelisten von sich selbst und von ihren Brüdern in ihren eignen Schriften, ohne sich deswegen im geringsten zu entschuldigen. Welch eine seltne Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit! Nicht nur einem Betrüger!

sondern selbst einem Weisen, der bloß seine Weisheit zur Führerin und zur Stütze hat, muß doch viel daran gelegen seyn, seinen Charakter in dem besten, ihm und seiner Sache günstigsten, Lichte zu zeigen. Wird er wohl unnöthiger und ungezwungnerweise Dinge von sich sagen und schriftlich sagen, die ihn der Furchtsamkeit, der Wankelmuth, der Undankbarkeit, der Untreue verdächtig machen, die das Zutrauen derjenigen, die er gewinnen will, nothwendig schwächen müssen? Wird und muß er nicht solche Dinge entweder mit Stillschweigen übergehen, oder zweifelhaft machen, oder mit den wahrscheinlichsten Entschuldigungen begleiten? Die Evangelisten thun nichts von diesem allen. Und wer nöthigte sie denn so zu handeln? Manche von diesen Fehlern und Vergehungen waren ja nur ihnen, andere nur wenigen Personen bekannt, und alle wären in kurzer Zeit in Vergessenheit gerathen. Gewiß, nichts als ihre natürliche, unüberwindliche Liebe zur Wahrheit, nichts als ihre eigne Redlichkeit und Offenherzigkeit, und das Bewußtseyn des höhern Beystandes, den sie genossen, und des mächtigen göttlichen Schutzes, dessen sie sich für ihre Sache zu erfreuen hatten, konnte sie bewegen, so von sich zu schreiben, und sich dadurch der Gefahr eines solchen Verdachts bloß zu setzen.

Ferner: keine Anmerkung zur Widerlegung der Anklagen, die gegen Jesum vor seinen Richtern von dem Volke und von seinen Vorgesezten vorgebracht worden! Und wie schwer waren nicht diese Anklagen! Jesus wurde beschuldiget, daß er dem Kaiser den Gehorsam versagt, daß er das Volk zum Aufruhr gereizt, daß er sich zu ihrem Könige aufgeworfen, daß er von dem Tempel verächtlich gesprochen, daß er Gott gelästert habe. Welche Beschuldigungen! Wie viel hätten nicht die Evangelisten zur Widerlegung derselben sagen, wie viel hätten sie nicht von dem sanften, stillen, menschenfreundlichen, wohlthätigen, weisen und

klugen

klugen Verhalten Jesu, von seiner strengen und heiligen Sittenlehre, von seinen Ermahnungen zur Demuth, zur Sanftmuth, zur Geduld, zur Liebe der Feinde, sagen; wie viele Züge hätten sie nicht von seinem Charakter und aus seinem Leben anführen können, die mit allen diesen Beschuldigungen offenbar stritten und sie gänzlich zernichteten? Welche Gelegenheit hatten sie nicht, den Neid, die Eifersucht, die Bosheit der Schriftgelehrten und Pharisäer, die Heucheley und Herrschsucht der Obersten des Jüdischen Volkes in das gehäßigste Licht zu setzen und Rache über diese Ankläger und Verleumder der Unschuld, über diese Mörder des größten Wohlthäters ihrer Nation zu schreyen? Welche Gelegenheit das Unschikliche, das Widersprechende, das Leidenschaftliche, das Tumultuarische ihres ganzen Verfahrens mit Jesu zu zeigen und daraus auf ihre bösen Absichten zu schließen? Die Evangelisten thun nichts von diesem allen. Sie erzählen alle diese Beschuldigungen, alle diese Kunstgriffe der Bosheit ohne sie zu widerlegen, ohne die geringste Anmerkung darüber zu machen. Der einzige Johannes sagt: Pilatus habe gewußt, daß man ihm Jesum aus Neid überantwortet habe. Woher kömmt diese scheinbare Sorglosigkeit für die Ehre ihres Herrn und für seine gute Sache? Woher dieser Mangel des theilnehmenden Eifers? Es war die Geschichte der Unschuld, die sie erzählten. Dieß wußten, dies empfanden sie; und die Unschuld vertheidiget sich selbst. Es war die Geschichte der von Gott selbst gerechtfertigten Unschuld; dies beruhigte sie. Das, was sie erzählten, betraf nicht ihre sondern Gottes Sache, und sie wußten es aus unleugbaren Erfahrungen, daß es Gottes Sache sey. Ihm konnten sie dieselben getrost überlassen, von ihm konnten sie zuversichtlich erwarten, daß er dieselbe gegen alle Beschuldigungen der Lügen und der Bosheit vertheidigen, daß er die Ehre seines Sohnes, seines Gesandten, retten und seine Feinde und Widersacher beschämen werde.

Keine Anmerkung endlich zur Hinwegräumung und Schwächung des Anstosses, den diese unerwarteten Schikſale Jesu den Juden und den Griechen geben mußten! Den Mann, der sich für einen von Gott gesandten Lehrer, für den Erretter Israels, für den, den Vätern verheissenen und von seinen Zeitgenossen so sehnlich erwarteten, Messias ausgegeben, diesen Mann von seiner eignen, solche große Erwartung hegenden Nation verworfen, von ihren Häuptern und Vorstehern, von ihren Gesezlehrern angeklagt, der gröbsten Verbrechen beschuldiget, und als einen Betrüger, als einen Feind Gottes und seines Gesetzes verurtheilet und gekreuziget zu sehen, welche widrige Eindrücke mußte dieß nicht auf die Zuschauer und alle diejenigen machen, die diese Geschichte nach ihnen lesen würden? Wie verwirrte sie nicht selbst anfänglich seine Schüler und Verehrer; und wie leicht konnten sie nicht aus ihrer eignen Erfahrung auf die Wirkung schließen, die sie bey andern hervorbringen müßte? Und warum bemühen sie sich denn nicht, diesen üblen Folgen vorzubeugen? Konnten sie nicht den erhabenen Charakter, den Jesus in seinem Leiden und bey seinem Tode gezeigt und unverändert beybehalten hatte, in ein helleres Licht setzen? Nicht seine stille, bewundernswürdige Größe anpreisen? Nicht die vortheilhaftesten Schlüsse für ihn und seine Sache aus den wunderbaren Dingen, die bey und nach seinem Tode vorgiengen, herleiten? Nicht zeigen, wie Himmel und Erde, wie die ganze Natur, wie Gott selbst dem unschuldig sterbenden Jesu Zeugniß gegeben? Nicht bemerken, wie oft die Weisesten und Besten unter den Menschen, die größten Wohlthäter ihrer Brüder, ähnliche Schikſale erfahren haben? Die Evangelisten thun nichts von diesem allen. Sie sagen uns wohl, wie sich Jesus bey den verschiednen Auftritten seines Leidens verhalten, wo er geschwiegen, wo er geredet, was für Gesinnungen er gegen Gott und die Menschen geäussert habe. Sie erzählen uns, was sich

in

in der Stunde seines Todes für ausserordentliche Dinge zugetragen, und was für Eindrücke sie auf einige Zuschauer gemacht haben. Aber sie mischen keine Urtheile darüber ein; ziehen keine Schlüsse daraus; suchen ihre Leser für nichts einzunehmen, und vor nichts zu warnen; sie erzählen alles, es mag ihrer Absicht günstig oder ungünstig zu seyn scheinen; und bleiben bey ihrer Erzählung stets kaltblütig und unpartheyisch, stets unbesorgt wegen der Folgen. Warum? Sie wußten, daß alles Anstoßes, Alles Aergernisses ungeachtet das Evangelium denen, die da glauben, göttliche Kraft und göttliche Weisheit sey. Sie waren von der Auferstehung Jesu auf das gewisseste versichert. Dies hatte ihnen allen Anstoß an seinem Leiden und Tode benommen; und die mit Zeichen und Wundern begleitete Predigt von seinem wiedererlangten Leben und von seiner Herrlichkeit, mußte auch bey andern eben dieselbe Wirkung hervorbringen. Und nun

Noch einige Anmerkungen M. A. Z. über das Verhalten der Jünger Jesu bey und nach seinem Leiden und Tode. Ein Verhalten, das sie nicht nur über allen Verdacht des Betrugs und der Bosheit erhebt, sondern das sich nicht erklären läßt, wenn wir nicht mit ihnen Jesum für einen göttlichen Gesandten in dem strengsten Sinne erkennen. Wären sie Schüler eines bloßen Weisen gewesen, die sich mit ihm und unter sich selbst beredet hätten, den Menschen gewisse nüzliche Lehren vorzutragen, und diese Lehren durch schikliche Erdichtungen von der höhern Herkunft und den besondern Schikfalen ihres Lehrers zu unterstützen, so würden sie sich bey diesen Vorfallenheiten ganz anders betragen, oder dieselben ganz anders beschrieben und erzählet haben. Sie handeln bey diesen Begebenheiten gar nicht nach einem vorhergegangenen Entwurfe, nach gewissen bestimmten Absichten; das sieht man deutlich. Alles ist ihnen unerwartet; alles befremdet sie; sie wissen sich in

nichts

nichts zu finden; sie wissen nie recht woran sie sind; sie sehen nichts voraus; sie thun nichts gemeinschaftlich; sie überlassen sich der Bestürzung, der Verwirrung, der Muthlosigkeit. Ist dies ein Betragen, das sich für Männer schicket, die nach dem angenommenen Erklärungsgrunde von dem weisesten unter allen Menschen dazu auserlesen worden, das schwerste, mühsamste Geschäfte unter so vielen ungünstigen, abschreckenden Umständen zu unternehmen und auszuführen; für Männer, die nach einem sehr künstlichen und weitläuftigen Plane an der Aufklärung und Verbesserung des menschlichen Geschlechts arbeiten und dieser Absicht Ruhe und Leben aufopfern; für Männrr, die durch ihre eigne Weisheit und Stärke den jüdischen und heidnischen Aberglauben, den Götzendienst und das Laster stürzen, und die größten Revolutionen unter den Menschen bewirken sollten?

Inzwischen zeigen sich eben diese Männer wenige Wochen hernach ganz anders. Sie sind voll Muth, voll Unerschrockenheit, voll Eifer für die Sache der Wahrheit; sie scheuen weder Gefahr noch Leiden, und so bleiben sie bis an ihr Ende. Wie läßt sich dieses erklären, wenn nicht unterdessen das geschehen ist, was sie bezeugen, wenn nicht unterdessen Jesus von den Todten auferstanden ist, und sie von seinem wiedererlangten Leben auf das zuverläßigste versichert hat? Können Leute von dem Charakter der Apostel ihren Wankelmuth, ihre Schüchternheit, ihre Furchtsamkeit, ihre Liebe zum Irrdischen und Sinnlichen auf einmal so bezwingen, daß sich nachgehends in einer ganzen langen Reihe von Jahren gar keine Spur mehr davon entdecken läßt? Können Leute, die nach allem, was wir von ihrer Denkungsart und von ihrem vorhergehenden Verhalten wissen, zur Erfindung, zur Unternehmung und Ausführung eines so grossen und schweren Werkes als das ihrige war, weder Verstand noch Klugheit, noch Menschenkenntniß, noch Herzhaftigkeit, noch Edelmuth

genug

genug gehabt hätten, wenn sie sich selbst dabey wären überlassen gewesen, können solche Leute, so bald sie nur wollen, alle diese Eigenschaften, alle diese Gaben und Kräfte, auf einmal erlangen, sie stets beybehalten, sie bey allen Gelegenheiten äussern und dadurch solche Dinge ausrichten, als sie wirklich ausgerichtet haben, wenn sie nicht unterdessen die augenscheinlichsten Beweise von der Wahrheit dessen was sie ausfagen, und die stärkste Versicherung eines höhern göttlichen Beystandes erhalten haben? Nein, in der Natur der menschlichen Seele können wir den Grund davon nicht finden, wenn wir nicht ausserordentliche Begebenheiten voraussetzen, die sie gleichsam umgeschaffen, die sie zu ganz andern Menschen gemacht, die den Aeusserungen aller ihrer Schwachheiten, Mängel und Fehler das Gegengewicht gehalten haben. Haben sie nicht unter der Anweisung ihres gewesenen Lehrers selbst, der sie an Weisheit, an Stärke des Geistes, an Edelmuth und Standhaftigkeit so weit übertraf, die vorausgesezte Verabredung getroffen, so haben sie solches nach seinem Tode, da ihnen alle ihre Erwartungen fehlgeschlagen waren, und sie keinen Führer hatten, noch viel weniger thun können; und daß jenes nicht geschehen sey, davon zeuget ihr ganzes Verhalten bey dem Leiden Jesu, indem man in demselben nicht die geringste Spur von Entwürfen und Absichten, sondern gerade das Gegentheil davon findet.

So unzulänglich und unbegreiflich aber diese Voraussetzungen und Erklärungen sind, so befriedigend ist der Aufschluß, den uns die Geschichte selbst von dieser Sache giebt. Sind die Jünger Jesu wirklich das, wofür sie sich ausgeben; sind sie Boten Jesu, die nichts anders bezeugen, als was sie gesehen und gehört haben: so ist alles deutlich; so hängt alles mit einander zusammen; so reden und handeln sie so, wie es in jedem Falle ihrem Charakter und dem Grade ihrer Erkenntniß gemäß war. Es sind schwache, fehlerhafte, aber doch verständige

und rechtschaffene Menschen, die weder sich noch andere zu hintergehen suchen. Sie sagen vor uud bey und nach dem Tode Jesu, was sie sehen und hören; überlassen sich den Eindrücken, welche diese Dinge jedesmal auf sie machen; begehren diese Eindrücke nicht zu verhelen; und so wie sie neue Einsichten, neue Beweise und dadurch neue Kräfte bekommen, handeln sie denselben gemäß, und zeigen bey derselben absichtslosen Redlichkeit eine Weisheit und Stärke in ihrem Verhalten, die ihnen nur das innige Bewußtseyn der Wahrheit geben konnte.

Nehmen wir nun dieses alles zusammen M. A. Z. so wird man uns gewiß nicht für leichtgläubig erklären können, wenn wir aus dem Betragen der Jünger Jesu bey seinem Leiden und Tode, und aus der Art und Weise, wie sie ihr eigenes Betragen sowohl als diese ganze Geschichte erzählen und beschreiben, auf ihre Rechtschaffenheit und auf ihre göttliche Sendung schliessen. Und so werden wir es auch einsehen, mit welchem Rechte wir in dieser Absicht mit Johanne in unserm Texte sagen können: Diese Dinge sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sey der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das ewige Leben habt in seinem Namen.

Wir wollen damit schliessen, M. christl. Fr. daß wir aus dem bisher gesagten noch ein paar Folgen zu eurem Unterrichte und zu eurer Erweckung herleiten.

Lasset euch die Anmerkungen, die wir über die, in der Leidensgeschichte Jesu herrschende, Erzählungsart gemacht haben, überhaupt die Schriften der Evangelisten empfehlen. Diese Schriften zeichnen sich zwar nicht durch eine schöne blühende Schreibart, nicht durch die Beredsamkeit, nicht durch tiefe philosophische Bemerkungen, aber durch die liebenswürdigste Einfalt, durch die edelste Offenherzigkeit, durch ein natürliches, ungekünsteltes, absichtsloses, treuherziges Wesen, von allen menschlichen Schriften aus. Wessen Geschmak und

Herz

Herz noch nicht verdorben ist, der findet hier die gesundeste, reichste Nahrung für beyde. Ja, euch Freunde der Natur und der Wahrheit, euch, redliche, aufrichtige Seelen, die ihr selbst ohne Falsch seyd, und vielleicht nicht viel gleichgestimmte Seelen um euch her findet, euch muß das Lesen, das Betrachten dieser Schriften, die anschauende Erkenntniß ihres wichtigen Inhalts, theuer; euch muß der Umgang mit ihren Verfassern höchst erwünscht und angenehm seyn. Hier könnet ihr euch erholen, wenn ihr der Verstellung, des künstlichen Zwanges, der Falschheit, die in der Welt herrschen, müde seyd. Hier fällt das Gesuchte, das Uebertriebene, das Absichtliche, das Leidenschaftliche weg, das so oft euer Vergnügen an den Schriften und Reden eurer Zeitgenossen schwächet; hier dürfet ihr nicht besorgen, daß euerm Verstande, eurer Einsicht, euern Empfindungen Gewalt geschehen werde. Ihr seyd da nicht unter Menschen, die es darauf angelegt haben, euch von dieser oder jener Sache zu überreden, euch euern Beyfall abzunöthigen, euch zu ihrer Parthey oder ihr Interesse zu ziehen. Sie sagen euch nur was sie gesehen und gehört haben; sie überlassen das Urtheil davon euch selbst; sie greifen euch nicht vor in Absicht auf die Folgen, die daraus herfliessen. Sie zeigen sich euch so, wie sie sind, als schwache, fehlerhafte Menschen, aber doch als redliche treue Schüler Jesu, als Freunde Gottes und der Menschen, die weder Ehre noch Vortheil für sich suchen, und selbst die Ehre ihres Lehrers und Anführers gar nicht ängstlich, sondern bloß durch den einfältigsten Vortrag der Wahrheit zu befördern sich bemühen. In dem Umgange mit solchen Menschen, in dem Lesen solcher Schriften muß ein gesunder Verstand, ein unverderbter Geschmak, ein gutes Herz nothwendig Vergnügen und Unterricht finden, und der Mensch, der diese Eigenschaften dazu mitbringt, muß dadurch immer weiser und besser werden.

Lasset euch aber auch diese vorzügliche Beschaffenheit der evangelischen Geschichte, und insbesondere der

Lei-

Leidensgeschichte Jesu im Glauben an die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Lehre stärken. Nach solchen innern Merkmalen wird doch die Glaubwürdigkeit aller Schriftsteller, aller Geschichtschreiber beurtheilet. Wo man eine solche kunstlose Einfalt im Erzählen, eine solche Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit, eine solche Unpartheylichkeit, einen solchen, wegen der Folgen unbesorgten ruhigen Gang der Erzählung wahrnimmt, da kann man sich nicht enthalten auszurufen: Hier ist Wahrheit! Hier ist Natur! Dies ist die Sprache des ehrlichen Mannes! Dies ist der Ton der Rechtschaffenheit! So spricht der glaubwürdige, seiner Sache gewisse Zeuge! Und wie heißt wohl die Schrift, die Geschichte, in welcher diese Kennzeichen der Glaubwürdigkeit mannichfaltiger, offenbarer, auffallender wären, als in den Schriften der Evangelisten, als in ihren Nachrichten von dem Leiden und Tode Jesu? Warum sollten sie denn nur hier nicht gelten, nur hier verkannt werden? Würde dies nicht Partheylichkeit von unsrer Seite, würde es nicht ein allbereits dagegen Gemüth anzeigen? Würde es nicht eine eigensinnige oder seltsame und verwöhnte Denkungsart voraussetzen, die sich nicht mit den natürlichsten, der Sache gemäßesten Beweisen befriedigen will, sondern andere verlangt, die sonderbarer und aus tiefern, nur wenig Menschen faßlichen Gründen hergeholt wären? O M. chr. Fr. verkennt die Sprache der Natur, der Einfalt, der Rechtschaffenheit; verkennt die Stimme der Wahrheit nicht. Beurtheilet sie nicht nach dem Tone, der itzt in der Welt, oder in Büchern herrschet, sondern nach der Beschaffenheit und dem Bedürfnisse der Zeiten und der Menschen, da sie durch Jesum und seine Boten sprach. Suchet doch zuweilen die Stille um ihr da ohne alle Zerstreuung mit ruhigem Gemüthe Gehör zu geben. Oeffnet ihr da euer Herz, merket auf die Eindrücke, die sie auf dasselbe machen, auf die Empfindung die sie in euch erregen wird; sehet ob dieser Unterricht der Wahrheit, ob diese Empfindungen nicht eurer Natur und euren Bedürf-

dürfnissen gemäß, ob sie nicht gut, edel, beruhigend sind, ob sie nicht Liebe zu Gott und den Menschen in euch erwecken, ob sie nicht euern Geist erhöhen, euer Herz erweitern, und euch mit Aussichten und Hoffnungen erfreuen, die des weisesten, gütigsten Schöpfers und des vernünftigen, einer so großen Vollkommenheit fähigen Menschen würdig sind. Und wenn ihr es so findet, o so haltet diese Wahrheit fest: sie ist von Gott; das beweisen die Wirkungen, die sie in euch hervorbringt, und die Quelle, woraus ihr sie geschöpft habt. Sie ist von Gott; denn sie machet euch weiser und besser und glükseliger. Sie kann euch nicht irre führen; folget ihr getrost, gehorchet allen ihren Vorschriften ohne Bedenken und ohne Ausnahme. Ihr werdet ihre Stimme immer besser kennen, ihre Befehle immer mehr verehren, euch ihrer Führung immer zuversichtlicher überlassen lernen. Und so wird sie euch durch alle Labyrinthe dieses Lebens sicher hindurch führen; sie wird euch zu Jesu, der sie euch verkündiget hat, und zu Gott, der Urquelle alles Lichts, aller Wahrheit und aller Glükseligkeit führen. Amen.

XVIII. Predigt.

Die Geschichte des Leidens und Sterbens Jesu als ein Beweis seines erhabenen Charakters und seiner göttlichen Sendung.

Text.

Matthäi 20. v. 17. 18. 19.

Und er zog hinauf gen Jerusalem, und nahm zu sich die zwölf Jünger besonders auf dem Wege, und sprach zu ihnen: Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode; Und werden ihn überantworten den Heiden, zu verspotten, und zu geisseln, und zu kreutzigen; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.

O Gott, der du Himmel und Erde mit unumschränkter Macht und Weisheit beherrschest und über alles, was wir denken können, unendlich erhaben bist, dich verehren wir in tiefster Demuth als unsern und der ganzen Welt Schöpfer und Herrn. Dich beten wir als unsern Vater und Wohlthäter an. Dir verdanken wir mit vereinigten Herzen alle geistliche und leibliche Güter und Vortheile, die wir besitzen, alles Licht, das uns erleuchtet, allen Trost der uns erquicket, alle Hoffnung, die uns belebet. O Gott, was hast du nicht an uns

Un-

Unwürdigen gethan, um uns dieses Licht, diesen Trost, diese Hoffnung zu verschaffen! Welche Proben deiner mehr als väterlichen Fürsorge und Liebe hast du uns nicht dadurch gegeben! Du hast deinen Sohn, deinen Geliebten, zu unserm Besten in die Welt gesandt und ihn für uns in den Tod dahin gegeben; du hast uns an ihm den vollkommensten Lehrer und Seligmacher geschenkt, uns durch ihn von deiner Gnade versichert, und von unsrer Bestimmung und von unsern Pflichten unterrichtet und uns den Weg zur höchsten Glükseligkeit gebahnet, und wir haben Gründe genug, uns in dieser so gnädigen Offenbarung deines Willens vollig zu beruhigen. Dank, ewiger Dank sey dir, dem Vater der Gnade und der Barmherzigkeit dafür gegeben! Ach laß uns doch diese kostbarsten Geschenke deiner Güte stets für das halten, was sie wirklich sind; lehre sie uns alle gebührend schätzen und würdig gebrauchen. Gieb, daß wir dich und den, den du gesandt hast, Jesum Christum immer besser kennen und immer würdiger ehren lernen, damit unser Glaube an ihn und seine göttliche Lehre immer fester, unser Gehorsam gegen seine Gebote immer williger und freudiger und unser Vertrauen auf deine Verheissungen immer völliger werde. Segne zur Beförderung dieser Absichten die Betrachtungen, die wir itzt anstellen werden. Laß sie uns erleuchten und von der Wahrheit überzeugen, und laß diese Ueberzeugung dauerhaft und an guten Werken fruchtbar seyn. Wir bitten dich darum im Namen Jesu Christi deines Sohnes, der uns gelehrt hat, dich also anzurufen: Unser Vater ꝛc.

Matthäi 20. v. 17. 18. 19.

Und er zog hinauf gen Jerusalem, und nahm zu sich die zwölf Jünger besonders auf dem Wege, und sprach zu ihnen: Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn ver-

dammen zum Tode; Und werden ihn überantworten den Heiden, zu verspotten, und zu geisseln, und zu kreutzigen; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.

Unser Heiland kündiget in unserm Texte seinen Jüngern sein bevorstehendes Leiden und Sterben an. Er redet umständlich und mit völliger Gewißheit davon, als von einer Sache, die ihm nach allen ihren Theilen wohl bekannt war, und die zu einer bestimmten Zeit unausbleiblich erfolgen würde. Diese Anzeige seines Leidens, die er, wie wir aus der evangelischen Geschichte wissen, verschiedenemale wiederholet hatte, stellet uns seinen Charakter von einer sehr verehrungswürdigen Seite vor. Wenn wir auch nicht daraus schließen wollten, daß er seine künftigen Schiksale als ein Prophet aus göttlicher Offenbarung vorhergewußt habe, was doch bey seiner so umständlichen Vorherverkündigung derselben, deren Erfüllung von so vielen freyen Handlungen der Menschen abhieng, höchst wahrscheinlich wird, so können wir doch gewiß seine Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit in diesem Betragen nicht verkennen. Er schmeichelt seine Anhänger mit keiner falschen Hoffnung. Er suchet sie nicht durch Versprechungen von Vortheilen, die ihren Wünschen gemäß wären, zu gewinnen oder in seiner Nachfolge zu erhalten. Er machet ihnen vielmehr Dinge bekannt, die mit allen ihren bisherigen Erwartungen offenbar stritten, die alle die angenehmen Aussichten von weltlicher Hoheit und Macht, an welchen sie sich so oft ergötzt hatten, auf einmal vernichteten, und die nothwendig ihren Glauben an ihn und seine Lehre schwächen, ihren Muth niederschlagen und sie auf das äusserste verwirren mußten. Anstatt des Thrones, den er nach ihren Gedanken als der König Israels besteigen, anstatt der siegreichen Herrschaft, die er bald über alle Völker des Erdbodens führen, anstatt der erhabnen Ehrenstellen, zu welchen er sie und seine übrigen Freunde in seinem Reiche erhöhen sollte, kündiget er ihnen an,

daß

daß er der Gewalt der Hohenpriester und Schriftgelehrten, der Macht der Heiden überantwortet, daß er verspottet, gegeisselt, zum Tode verurtheilt werden, und am Kreutze sterben würde; und in Ansehung ihrer selbst giebt er ihnen bey manchen Gelegenheiten deutlich zu verstehen, daß ihnen ähnliche Schiksale bevorstünden, daß Verachtung, Schmach, Verfolgung, Schmerzen und Tod auf sie warteten. Ist dies das Betragen, ist dies die Sprache eines Arglistigen, oder eines Herrschsüchtigen, der sich einen Anhang zu machen und vermittelst desselben seine unlautern Absichten zu erreichen suchet? Ist es nicht vielmehr das Betragen, ist es nicht die Sprache der edelsten Offenherzigkeit, der reinsten Liebe zur Wahrheit, der grösten Rechtschaffenheit? Ja, ist es nicht das Betragen, ist es nicht die Sprache einer Person, deren Geist sich über alles, was sinnlich und irrdisch ist, erhebt, und bloß auf das Unsichtbare und Ewige sieht; einer Person, die sich solcher Absichten bewußt, und zu einem solchen Werke bestimmt ist, zu deren Beförderung keine fleischliche irrdische Klugheit gehört, und die bey allen zu befürchtenden Anstößen doch erreicht und ausgeführt werden müssen, weil es Absichten und Werke Gottes sind, der selbst aus der Finsterniß Licht hervorzubringen und durch Mittel, die schwach und unschiklich zu seyn scheinen, den Rath seiner Weisheit zu erfüllen weiß? — — — Doch, die Absicht meines heutigen Vortrages ist nicht, bey dieser Vorherverkündigung, als Weissagung betrachtet, stehen zu bleiben. Unsere Textes-Worte M. A. Z. habe ich euch nicht sowohl wie eine Vorherverkündigung des bevorstehenden Leidens und Sterbens Jesu, als vielmehr wie eine ins kurze gefaßte Geschichte desselben vorgelesen, um den Charakter unsers Heilandes aus dieser Geschichte zu bestimmen, und uns im Glauben an seine göttliche Sendung zu stärken. Mir ist die Geschichte seines Leidens und Sterbens ein starker Beweis seiner göttlichen Sendung und des himmlischen Ursprungs seiner Lehre.

Sie heißt mich ihn als den Gesandten, als den Sohn Gottes verehren, und überzeuget mich davon, daß er wirklich der gewesen, für den er sich ausgegeben hat. Vielleicht bin ich unter dem göttlichen Beystand und Segen so glüklich euch die Sache in eben dem Lichte vorzustellen, in welchem sie sich mir zeiget. Folget mir um so viel aufmerksamer in diesen Betrachtungen, um so viel mehr euch daran gelegen seyn muß, eures Glaubens gewiß zu werden.

Wir haben euch neulich M. Fr. bey einer andern Gelegenheit gesagt, daß wir uns, wenn wir eine vernünftige und feste Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums haben wollen, an die Hauptsache halten müssen, und daß wir uns in dieser Absiche völlig beruhigen können, sobald wir hinlängliche Gründe haben uns davon zu versichern, daß Jesus, der Stifter der christlichen Religion, weder andere aus unlautern Absichten zu hintergehen gesucht, noch selbst ein Betrogener oder Schwärmer, noch auch ein bloßer wohldenkender und gutgesinnter aber nicht von Gott gesandter Weiser gewesen. Diese Gründe finde ich unter andern in der Geschichte seines Leidens und Sterbens. Sie giebt mir die stärksten Beweise seiner Rechtschaffenheit, die stärksten Beweise seiner gesezten, ruhigen und weisen Gemüthsfassung, die stärksten Beweise seiner mehr als menschlichen Einsicht, seiner göttlichen Sendung an die Hand.

Also erst die Beweise seiner Rechtschaffenheit. Kaum ist es nöthig M. A. Z. diesen Beweis zu führen. so deutlich leuchtet er jedem nachdenkenden Menschen in die Augen. Ist Jesus zu seinem Leiden und Tode nicht gezwungen worden; er ist demselben freywillig entgegen gegangen, und hat er in demselben eben den Charakter behauptet, den er vorhin an sich genommen hatte: so muß aller Verdacht des Betrugs, aller Verdacht irrdischer und weltlicher Absichten bey ihm wegfallen. Ein

Betrü-

Betrüger, odee ein Mensch, der unter dem Vorwande der Religion Reichthümer, oder Ehre, oder Macht und Gewalt, oder sinnliche Vergnügen suchte, wird sich der ohne Noth den Händen seiner Hasser und Verfolger, dem schmerzlichsten und schmählichsten Leiden und Tode übergeben? Wird er das als ein Mittel zur Bestätigung seiner Lügen wählen, was ihn auf immer aller Hoffnung, seine unlautern Absichten zu erreichen, beraubet, und ihm und seiner Sache in den Augen seiner Feinde und Freunde höchst nachtheilig ist? Was hätte Jesum wohl bewegen können, sich der Grausamkeit und Wuth seiner Widersacher zu überlassen und sich selbst in den Tod zu stürzen, wenn er unter dem Scheine der Heiligkeit und Tugend unordentliche Leidenschaften zu befriedigen, oder weltliche Absichten zu verfolgen gesucht hätte? War dieses wohl das Mittel diesen Leidenschaften ein Genüge zu thun, oder diese Absichten zu erreichen? Waren sclavische Strafen, war der schimpflichste Kreutzestod der Weg, der ihn auf den Thron Israels führen, der ihm Ruhm verschaffen, oder Anhänger erwerben konnte? Hat er aber nicht dieses alles freywillig erwählet? Hat er sich nicht aus eignem Triebe dazu verstanden? Hätte er nicht seinem Leiden und seinem Tode leicht und auf mancherley Art entgehen können? Er kannte die Gesinnungen des Volks und seiner Vorgesezten, kannte die Gesinnungen seiner Jünger und Schüler, wußte was er sich von ihnen versprechen oder nicht versprechen, in wie weit er sich auf sie verlassen durfte oder nicht. Er konnte also, bey seiner unleugbaren Klugheit und Vorsichtigkeit, von seinen Feinden nicht unvermuthet überfallen werden. Er hatte auch Auswege genug vor sich, sich ihren Nachstellungen zu entziehen. Das Osterfest war vor der Thüre; ein Fest, an welchem sich Millionen Menschen aus allen Gegenden des jüdischen Landes und der benachbarten Länder in Jerusalem einfanden. Wie leicht müßte es ihm nicht gewesen seyn, sich unter einer so großen Menge von Menschen zu verbergen! Ja, wie

leicht, einen großen Theil dieses Volks, das mit so sehnlicher Ungeduld auf einen irrdischen Erretter wartete, an sich zu ziehen, wenn er ihnen nur einmal in dieser Erwartung geschmeichelt, ihnen nur einige Hoffnung zu Erfüllung derselben gegeben, und sich an ihre Spitze gestellet hätte. Und wie leicht wäre es ihm, wenn er auch diesmal seine Absicht verfehlt hätte, gewesen, sich unter der Begünstigung einer solchen allgemeinen Verwirrung, mit der Flucht zu retten, und auf bessere Maßregeln zur Ausführung seines fehlgeschlagenen Entwurfes zu denken? Hören wir nicht selbst seine bittersten Feinde, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, voll Bekümmerniß sagen: Ja nicht auf das Fest, auf daß nicht ein Aufruhr unter dem Volke entstehe? Und ist denn nicht ein Krieg, dessen Ausgang doch allemal ungewiß ist, und bey dem man sich wenigstens den Ruhm der Entschlossenheit und Tapferkeit erwerben, und auf dem sogenannten Bette der Ehre sterben kann, ist der nicht einem unvermeidlichen, langsamen und schimpflichen Tode weit vorzuziehen? Würde wohl ein Betrüger, der zwischen beyden wählen müßte, jemals den leztern wählen? Nein, so gewiß es ist, daß Jesus nicht wider seinen Willen zu seinem Leiden genöthiget worden, daß er demselben auf mancherley Art hätte entgehen können, und daß er sich aus eigner Wahl, nach reifer Ueberlegung dazu verstanden und es mit unveränderlicher Standhaftigkeit ausgehalten hat, so gewiß ist es auch, daß er keine böse Absichten verfolget, keine irrdische Vortheile gesucht, sondern durch den lezten Auftritt seines Lebens die stärksten Proben von der Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit gegeben habe, die man in seinem ganzen vorhergehenden Verhalten an ihm bewundern, die das Ungereimte und Widersprechende der wider ihn vorgebrachten Anklagen bestätigen, und die seine Richter selbst auf das feyerlichste erkennen mußten. Auch haben es die Gegner des Christenthums nur selten, und immer zu ihrer eignen Beschämung gewaget, den so reinen, so

hei-

heiligen, so verehrungswürdigen Charakter Jesu, mit dem so unwahrscheinlichen Vorwurfe des Betruges und der Bosheit zu beflecken. Aber desto öfter haben sie ihn, obgleich aus eben so schwachen Gründen und mit eben so schlechtem Erfolge für einen Betrogenen oder Schwärmer ausgegeben, den eine erhizte und in Unordnung gerathene Einbildungskraft verleitet habe, sich einer besondern göttlichen Erleuchtung und Bewirkung zu rühmen, und sich selbst für eine wichtigere Person zu halten, als er in der That gewesen. Allein, auch mit diesem Vorgeben streitet die Geschichte seines Leidens und Sterbens offenbar.

So wie sie mir die stärksten Beweise seiner Rechtschaffenheit giebt, so giebt sie mir auch die stärksten Beweise seiner ungeschwächten Vernunft, seiner gesezten, ruhigen und weissen Gemüthsfassung. Und in der That, M. Fr. wenn ich Jesum unmittelbar vor seinem Leiden mit seinen Jüngern über dieses Leiden und über die Folgen desselben mit dem ruhigsten Gemüthe und mit einer bewundernswürdigen Weisheit sich unterreden, und sie mit der ganzen Zärtlichkeit eines Vaters und Freundes, aber doch in einem sanften und gelassenen Tone trösten und unterrichten höre, wenn ich ihn im Garten Gethsemane sich selbst eben dieses Leiden, nach seiner Beschaffenheit und Größe vorstellen, das Schimpfliche und Schmerzliche desselben auf das lebhafteste empfinden, vor dem Anblik desselben erschrecken und sich darüber ängstigen, um die Abwendung desselben bey Gott anhalten, und sich denn doch dem Willen seines himmlischen Vaters unterwerfen und in demselbigen beruhigen sehe; wenn ich gewahr werde, mit welcher Geduld und Nachsicht er selbst in diesen bedenklichen Umständen seine schwachen Freunde behandelt, wie gütig er ihre Fehler entschuldiget, und was für weise Verhaltungsregeln er ihnen giebt; wenn ich darauf bemerke, wie er seinen Feinden mit gesezтem und ruhigem Wesen

entgegen geht, seinen Verräther ohne alle Heftigkeit beschämet, denjenigen, die ihn greifen, ihre Ungerechtigkeit auf die gelassenste Art vorhält, weder seiner Vorzüge noch seiner Verdienste erwehnet, die Hitze eines seiner Jünger tadelt, und für ihrer aller Sicherheit sorget; wenn ich sehe, daß er diese Gemüthsfassung durch alle Scenen der Schande und des Schmerzens ungestört beybehält, sich durch nichts aufbringen läßt, sich über nichts beschweret, zu allen gegen ihn angebrachten Anklagen und Beschuldigungen schweiget, die Bosheit seiner Feinde nicht rüget, und wenn er reden muß, solches mit Nachdruk aber ohne Bitterkeit mit wenigen Worten und mit der größten Weisheit thut; wenn ich bemerke, daß er sich nicht die geringste Mühe giebt, seine Sache zu vertheidigen, ihr oder sich Beschützer und Anhänger zu erweben, oder diejenigen die er schon hatte, durch schikliche Vorstellung zu befestigen und zu erhalten; wenn ich bemerke; daß er weder auf seine Unschuld trotzet, noch Gott zum Zeugen und Rächer derselben anrufet, noch seinen Feinden Rache drohet; sondern für sie um Gnade bittet, und über ihr Unglük weinet; wenn ich sehe, daß er noch am Kreutze zwar seine Schmerzen fühlet, und das Gefühl derselben nicht zu verbergen suchet, aber doch gelassen bleibt, seine Hoffnung auf Gott setzet, den Unglüklichen, der neben ihm hängt, tröstet, für die Verpflegung seiner Mutter und das Beste seines liebsten Jüngers sorget, und seinen Geist Gott als seinem Vater übergiebt. Wenn ich dies alles überlege, so finde ich nicht die geringste Spur von Schwärmerey, oder einer erhizten, unordentlichen Einbildungskraft, sondern gerade das Gegentheil von diesem Charakter, nämlich, ruhige Vernunft, gesezte männliche Weisheit, und doch sehr zärtliche menschliche Empfindung. Nein, der Schwärmer würde sich in diesen Umständen ganz anders verhalten, er würde sein Leiden nicht gefühlt, oder das Gefühl desselben gewaltsamerweise unterdrükt und sorgfältig verborgen; Er würde die gute Sache, für welche

er

er hätte leiden müssen, auf das eifrigste vertheidiget und den Richter und die Zuschauer für dieselbe einzunehmen gesucht; Er würde seine lezten Stunden, seine übrigen Kräfte zur Anpreisung dessen, was er für die wichtigste Wahrheit gehalten, zur Belehrung der Unwissenden, zur Erweckung der Gleichgültigen, zur Befestigung seiner Schüler und Freunde angewandt; Er würde sich seines Leidens gerühmt, Gott für die ihm dadurch erwiesene Ehre gedanket, gegen das Verderben seiner Zeiten gezeuget, oder durch andere Reden und Handlungen Zeichen eines von Einbildungen getäuschten und erhizten Geistes von sich gegeben haben; eines Geistes, der ganz von einer gewissen Sache eingenommen und durchdrungen ist, der zur Behauptung oder zur Beförderung derselben Schmach und Schmerzen und Tod stolz verachtet, dessen Kräfte ganz auf einen einzigen Punkt gerichtet sind, und der ausser denselben nichts sieht, nichts höret und nichts empfindet. Lauter Züge, die dem Charakter Jesu ganz fremde sind; lauter Betrachtungen, die ihn bey unpartheyischen Richtern gegen allen Verdacht der Schwärmerey schützen müssen.

Aber sollte Jesus vielleicht ein bloß menschlicher Weiser gewesen seyn, den die Begierde, die Verbesserung und Glükseligkeit seiner Brüder zu befördern, zwar nicht verwirret aber doch begeistert, der seine den Menschen so nüzliche Lehre durch Erdichtungen, die ihr das gehörige Ansehen geben sollten, unterstüzt und sich zulezt zur Beförderung seiner wohlthätigen Absichten aufgeopfert hätte? Nein, M. F. ich finde in der Geschichte seines Leidens und Sterbens eben so wenige Spuren eines solchen Enthusiasmus, als ich Spuren des Betrugs oder der Schwärmerey in derselben gefunden habe, ja ich kann diese Geschichte nicht erklären, wenn ich nicht Jesu mehr als menschliche Einsichten zuschreibe, wenn ich nicht eine göttliche Sendung voraussetze. Ich will itzt nicht sagen, daß sich Erdichtungen von der Art, als wir hier annehmen

men müßten, mit dem Charakter eines wahren Weisen, der großmüthig genug wäre, sein Leben für das Beste anderer dahinzugeben, wohl nicht vergleichen ließen. Ich will nur dies einzige bemerken, daß Jesus durch die freywillige Uebernehmung dieses Leidens dem Charakter eines solchen Weisen, und seinen eigenen wohlthätigen Absichten offenbar würde zuwider gehandelt haben. Ein solcher Weiser muß der Welt oder der Gesellschaft, deren Dienst er sich gewidmet hat, so lange nüzlich zu seyn suchen, als ihm nur immer möglich ist. Jesus hatte nur wenige Jahre öffentlich gelebt und gelehrt. Er war mit der Aufklärung und Verbesserung seiner Nation, er war selbst in dem Unterrichte seiner Schüler, die künftig seine Stelle vertreten sollten, noch gar nicht weit gekommen. Die Vorurtheile und Laster, die er bestritt, herrschten noch beynahe unumschränkt: das Licht, das er seinen Brüdern aufgesteckt hatte, war noch einer schwachen Morgendämmerung ähnlich. Es war höchst wahrscheinlich, daß es bald wieder von der herrschenden Finsterniß würde überwältiget werden. Der gute Saame, den er ausgestreuet hatte, hatte kaum zu keimen angefangen und bedurfte einer längern Wartung und Pflege, wenn er aufblühen und Früchte tragen sollte. Bey solchen Umständen wird der Weise seine Stelle nicht verlassen, wenn er nicht dazu gezwungen wird, oder seines Unternehmens überdrüßig geworden, und in eine gänzliche Muthlosigkeit versunken ist. Keines von beyden läßt sich von Jesu sagen. In seinem bisherigen Verhalten findet sich keine Spur des geschwächten Eifers oder eines verzagten Geistes. Es leuchtet zu viel Ueberlegung, zu viel Standhaftigkeit, zu viel gesezтes Wesen, zu viel Muth aus allen seinen Reden und Handlungen hervor; Er zeiget zu viel Gewalt über seine sinnlichen Empfindungen, zu viel Gleichgültigkeit gegen die äussern Dinge, zu viel Stärke des Geistes, als daß man mit einigem Grunde vermuthen könnte, daß er auf einmal so tief herabgesunken wäre, oder daß er so bald und so plözlich alle Hoff-

nung aufgegeben hätte. Eben so wenig nöthigten ihn äussere Umstände, seine kaum angetretene Laufbahn so frühzeitig zu verlassen. Denn ausserdem, daß er sich, wie wir vorhin angemerkt haben, sehr leicht in einer so volkreichen Stadt hätte verbergen, oder sich aus derselben an einen entlegenen unbekannten Ort hätte begeben können, ausserdem, sage ich, hatte er sich schon Achtung und Liebe genug unter dem Volke erworben, um bey einem vorsichtigen Verhalten vor offenbarer Gewalt sicher zu seyn; und an dieser Vorsichtigkeit und Klugheit konnte es ihm, der solche Proben des Scharfsinns und einer tiefen Kenntniß des menschlichen Herzens gegeben, gewiß ohne seinen Willen nicht fehlen. Die ganze damalige Verfassung des Jüdischen Staats erleichterte ihm dabey die Sorge für seine Erhaltung, wozu ihn seine Absicht schlechterdings verbunden hätte, auf alle Weise. Die vielen Partheyen, in welche das Volk und seine Vorgesezten getrennt waren, und die Eifersucht und Feindschaft, die zwischen ihnen herrschte, hätten ihm, der sie alle kannte, hundert Mittel an die Hand gegeben, sich aus weit gefährlichern Umständen herauszuwickeln, als diejenigen waren, in welchen er sich bisher befunden hatte. Und warum sollte derjenige, der kein Bedenken getragen hätte, sich fälschlich für den Sohn Gottes auszugeben und die Religion zur Beförderung seiner übrigens guten Absichten zu mißbrauchen, Bedenken getragen haben, zuweilen etwas zu reden oder zu thun, das dieser oder jener Parthey gefallen, das ihn gegen den Haß und die Verfolgung der übrigen geschüzt, das ihre Aufmerksamkeit von ihm abgezogen und dieselbe auf ihre eigenen Angelegenheiten gerichtet, und das ihm also Zeit und Muße gegeben hätte, länger nüzlich zu seyn und seine wohlthätigen Entwürfe weiter auszuführen? Welcher bloß menschliche Weise hat sich jemals ein Gewissen daraus gemacht, sich solcher Umstände zu seinem Vortheile oder zum Vortheile der Wahrheit und der Tugend zu bedienen? Paulus selbst, der noch mehr als Weiser,

aber

aber nicht gleich seinem Herrn und Meister, dem Mittler und Erlöser der Menschen, dazu bestimmt war, sein Leben für seine Brüder zu lassen, that dieses. Da er vor den Rath zu Jerusalem gezogen wurde, und Gefahr lief, durch einen unzeitigen Tod an der fernern Ausbreitung des Evangelii verhindert zu werden, fieng er von einer Sache an zu reden, die zwar wahr und wichtig, aber zugleich geschikt war, einen angesehenen Theil des Raths auf seine Seiten zu neigen und ihm aus Feinden Beschützer zu machen. Jesus, der noch nicht so lange als Lehrer und Verbesserer der Menschen gelebt hatte, thut nichts dergleichen, er geht dem Leiden, dem er sehr leicht ohne Verlassung der Wahrheit oder des Gewissens hätte ausweichen können, freywillig entgegen. Er giebt sich auch nicht die geringste Mühe, die falschen Anklagen und Beschuldigungen, die man wider ihn vorbringt, zu widerlegen, die boshaften Absichten seiner Feinde zu entdecken, seine Unschuld ins Licht zu setzen, der Wahrheit, für welche er sich aufopferte, noch zulezt ein öffentliches feyerliches Zeugniß zu geben, und dadurch den bessern Theil des Volks zum Nachdenken zu erwecken, und diejenigen, bey welchen seine Lehre allbereits Eingang gefunden hatte, in ihren guten Gesinnungen zu stärken. Wie läßt sich ein solches Betragen mit dem Charakter eines Weisen, der bisher so eifrig an der Aufklärung und Verbesserung seiner Nation gearbeitet hatte, vergleichen? Ja, wenn er noch von seinem Leiden und Sterben beträchtliche Vortheile für die Beförderung seiner Sache hätte hoffen können, so ließe sich dieses ausserordentliche und beyspiellose Verhalten erklären. Aber hiezu war nicht der geringste Grund vorhanden. Wenn Jesus ein gemeiner Mensch gewesen; wenn es blos seine und nicht Gottes Sache war, die er trieb; wenn er nicht gewiß wußte, daß es Gottes Wille und Rathschluß sey, daß er itzt sterben sollte, und daß also Gott selbst die Folgen seines Todes regieren und zu guten Absichten lenken werde: so konnte er vernünftigerweise nichts anders als

die

die gänzliche Zerstörung seines wohlthätigen Entwurfs und die Vereitlung seiner gemeinnützigen Absichten erwarten. Er konte mit Gewißheit vorhersehen, daß sein Kreuzestod den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit seyn würde; und also hätte er diesen Stein des Anstosses vermeiden, seine rühmliche Laufbahn fortsetzen und sich aller Mittel der Klugheit zur Erreichung seines großen Endzweks bedienen müssen; und er würde es nach allem dem, was wir sonst von ihm wissen, gewiß gethan haben, wenn er ein bloßer nicht von Gott gesandter Weiser, wenn er nicht wirklich der gewesen wäre, für den er sich ausgegeben hatte. Und in der That, M. Fr. wir mögen die Sache betrachten, wie wir wollen, so können wir keinen andern Schluß daraus machen. Wenn Jesus von dem vortrefflichen moralischen Charakter, der ihm gewiß eigen war, und bey den edlen, aber blos auf menschlicher Weisheit beruhenden Absichten, die wir hier voraussetzen, anstatt drey bis vier Jahre, dreyßig bis vierzig Jahre an der Aufklärung und Verbesserung seiner Landesleute gearbeitet; wenn er in der Zeit die Herrschaft des Irrthums und des Lasters merklich geschwächt; wenn er eine beträchtliche Anzahl von Menschen zu recht erleuchteten und standhaften Verehrern der Wahrheit und der Tugend gebildet; wenn er wenigstens die kleinere Anzahl von Jüngern und Schülern, die er gewöhnlich um sich hatte, von ihren Vorurtheilen und moralischen Fehlern befreyet, sie zu einer recht deutlichen Erkenntniß und festen Ueberzeugung der Lehre, die sie nach seinem Tode den Menschen predigen sollten, gebracht, und sie durch lange anhaltende Uebungen zu dem großen und schweren Werke, das sie ausführen sollten, und zu dem sie natürlicherweise so ungeschikt waren, geschikt gemacht; wenn er dabey in der Lehre, die er ihnen zu verkündigen aufgetragen, alles vermieden hütte, was nothwendig Anstoß verursachen mußte und was nach menschlichen Einsichten weder Trost noch Besserung wirken konnte: Wenn Jesus, sage ich, dies gethan, und sich dann dem Tode über-

überlassen, und die Folgen desselben so durch seine Boten zu nutzen gesucht hätte, wie hier vorausgesezt wird, so ließe sich dieses Betragen mit seiner Weisheit und mit seinen Absichten vereinen. Aber daß er in der ersten Blüthe seines männlichen Alters, bey vollen Kräften, in seinen besten Jahren, da er kaum zu arbeiten angefangen hatte, und doch nicht ohne Hoffnung des guten Erfolgs arbeitete, da die Erndte, wie er selbst sagte, so groß und der Arbeiter so wenig waren, da er auf der einen Seite noch so unendlich viel Gutes thun, noch so viele Blinde erleuchten, noch so viele Irrende zurechte bringen, noch so viele Sclaven des Lasters in die Freyheit setzen, noch so viel bekümmerte Seelen trösten, noch so viele Lehrer und Beförderer der Wahrheit und der Tugend für die künftigen Zeiten bilden konnte, und da es ihm auf der andern Seite nicht an Aufmunterung dazu fehlte, sondern er sich mit der gegründeten Hoffnung einer weit allgemeinern und dauerhaftern Besserung seiner Brüder schmeicheln konnte, daß er unter diesen Umständen und bey solchen Aussichten sich freywillig in den Tod gestürzet, und doch, weder vor, noch bey demselben, nicht die geringsten Zeichen von aufgegebenen Absichten, von Ueberdrusse des Lebens, von Verzweiflung oder von Bereuung seines gefaßten Entschlusses von sich blicken lassen, das M. Fr. läßt sich nicht erklären, das läßt sich mit dem Charakter der Weisheit und Rechtschaffenheit, die ihm Feinde und Freunde einräumen müssen, nicht vereinen, wenn er ein bloser weiser Mensch, wenn er nicht der Gesandte Gottes gewesen, für den er sich ausgegeben, wenn er nicht die stärksten Versicherungen gehabt hat, daß es der Wille Gottes sey, daß er itzt sterben sollte, und daß der Gott, der ihn gesandt habe, sein angefangenes Werk nicht werde ins Stecken gerathen lassen, sondern dasselbe herrlich hinausführen, so sehr auch alle äusserliche Umstände dieser Erwartung zuwider waren. — Ist hingegen Jesus der Gesandte, der Sohn Gottes: so ist sein Verhalten in Ansehung seines Leidens

und

und Todes dem Charakter, den er bisher behauptet hatte, vollkommen gemäß; so hängen alle Theile desselben genau mit einander zusammen; so läßt sich alles aus dem, was wir sonst von ihm wissen, völlig erklären. Nun that er nichts anders, als was Gott haben wollte, daß er thun sollte. Nun vollführte er durch sein freywilliges Leiden und Sterben den Rath Gottes von der Erlösung der Menschen, und überließ die Folgen davon mit völliger Zuversicht demjenigen, der diesen Rath gefaßt und diese Mittel zu unsrer Begnadigung und Beruhigung festgesezt hatte. Nun konnte er seine Laufbahn nicht lange nach seinem Eintritte in dieselbe schließen, und doch versichert seyn, daß er das Ziel derselben erreicht habe. Nun konnte er sein kaum angefangenes Werk der Erleuchtung nnd Besserung der Menschen mit ruhigem Gemüthe seinen in allen Absichten noch so schwachen, zaghaften, wankelmüthigen, irrdischgesinnten und von aller menschlichen Weisheit entblößten Schülern übergeben. Nun durfte er nicht fürchten, daß sie das Aergerniß seines Kreutzes von ihm abwendis machen, oder daß sie sein frühzeitiger Tod zu bald sich selbst und ihren geringen Einsichten und ihrer noch geringern Klugheit überlassen würde. Er wußte, daß sie seine Auferstehung und die mannichfaltigen unwidersprechlichen Beweise, die er ihnen davon geben würde, gleichsam zu neuen Menschen umschaffen, und mit einem unüberwindlichen Muthe, mit einer alle Beschwerden, alle Schmach und Verfolguug verachtenden Freudigkeit waffnen; er wußte, daß ihnen Gott seinen heiligen Geist, besondere Gaben der Weisheit und des Verstandes geben, daß er ihnen selbst die Kraft Wunder zu verrichten mittheilen, und sie dadurch in den Stand setzen würde, der Predigt von dem gekreutzigten und wieder auferstandenen Jesu unzählige Anhänger zu verschaffen. So war er also auf das gewisseste davon versichert, daß er die Absicht, die großmüthige Absicht, warum er in die Welt gekommen war, warum er bisher gelehrt hatte, und warum er nun

leiden wollte, nicht verfehlen werde. So konnte er zu eben der Zeit, da alle seine Bemühungen vereitelt zu seyn schienen, da seine Feinde und die Feinde der Wahrheit und der Tugend über ihn triumphirten, als ein Held, der seines Sieges gewiß war, ausrufen: Es ist vollbracht. So konnte er seinen Geist mit getroster Zuversicht den Händen seines Vaters übergeben und wußte, daß er das auf Erden gethan und ausgerichtet hatte, was er nach dem Willen Gottes thun und ausrichten sollte.

Und so, M. Th. Fr. stralet die göttliche Hoheit Jesu mitten aus seiner Niedrigkeit hervor. So zeiget er sich selbst in den bedenklichen Stunden, da er sich der Gewalt seiner Feinde übergiebt und am Kreutze stirbt, als den Gesandten Gottes. So können und müssen uns die Zeit seines Leidens und die Art, wie er demselben entgegen gegangen ist und dasselbe erduldet hat, die stärksten Beweise davon geben, daß er weder unlautere, irrdische Absichten gehabt, noch ein von seiner Einbildungskraft getäuschter Schwärmer, noch ein bloßer Weiser, sondern der Sohn Gottes, ein von Gott ausserordentlich in die Welt gesandter Lehrer und Herr der Menschen gewesen. Dies, M. Th. Fr. dies müsse uns im Glauben an ihn und seine Lehre stärken, uns gegen alle Anfälle des Spottgeistes und der Zweifelsucht schützen, und das Evangelium zu einem kräftigen Mittel der Seligkeit für uns machen. Seine Lehre ist zwar an und vor sich selbst vortreflich, sie fasset die richtigste und beste Anweisung zur höchsten Tugend und Glükseligkeit in sich. Aber erst dadurch wird sie recht geschikt uns zu bessern und zu beruhigen, wenn wir sie für die Lehre eines göttlichen Gesandten erkennen. Erst dadurch bekömmt sie Ansehen und Kraft genug, unsere heftigen Leidenschaften zu bezwingen, unsere fleischlichen Lüste zu besiegen, uns gegen den stärksten Reiz der Sünde und des Lasters zu waffnen, uns in den größten Trübsalen zu trösten, und uns selbst im Tode aufzurichten. Erst dadurch bekömmt sie Ansehen

hen und Kraft genug, sich unser ganzes Herz und alle unsre Neigungen zu unterwerfen, und uns zu einem recht willigen, freudigen und standhaften Gehorsame gegen die Gesetze der Ordnung und der Vollkommenheit zu bewegen. So laßt uns denn diese Lehre stets betrachten und gebrauchen M. A. Z. Wir haben alle Gründe dazu, die wir nur vernünftigerweise verlangen können. Der Charakter Jesu ist nichts weniger als zweydeutig. Je mehr wir uns mit demselben bekannt machen, je sorgfältiger wir alle Theile seines Verhaltens und seiner Schiksale mit einander vergleichen, destomehr werden wir in der Ueberzeugung von seiner göttlichen Sendung befestiget werden. Und dies ist die Hauptsache, worauf in der christlichen Religion alles ankömmt. Sind wir unpartheyisch und aufrichtig genug uns an diese Hauptsätze zu halten, Jesum als den Gesandten Gottes zu verehren, und seinen Vorschriften, und seinem Beyspiel nach dem Maaße des Lichts und der Kräfte, die uns Gott darreicht, treulich zu folgen; so wird gewiß unser Glaube nicht aufhören, er wird immer fruchtbarer an guten Werken, immer reicher an Trost und Beruhigung für uns werden, und uns dereinst zu dem erhabnen Ziele der Seligkeit führen, zu welcher uns Gott durch Jesum Christum berufen hat. Amen.

XIX. Predigt.

Die Feyer des Todes Jesu.

Text.

1 Corinthier 11. v. 26.

Denn so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.

Gott, feyerliche Andacht versammelt uns, deine Kinder, heute vor deinem Angesichte. An welche erhabene, tröstliche Lehren der Religion erinnert uns nicht dieser Tag! Welche Beweise deiner Huld und Liebe stellet er uns nicht dar! Welche Aussichten von Glükseligkeit öffnet er uns! Ja, wir erblicken, wir erkennen und verehren dich hier als Vater, als den gütigsten, huldreichsten Vater, der selbst fehlerhafter, sündiger, strafbarer Kinder schonet, ihnen Gnade und Vergebung verkündigen, sie seines Wohlwollens und seiner Liebe versichern, sie zu sich und zur Glükseligkeit rufen, und, um ihnen die zuverläßigste Gewißheit davon zu geben, seinen Sohn, seinen Geliebten am Kreutze für sie sterben läßt! Wie könnten wir nun an deiner Huld und Liebe zweifeln? Wie könnten wir den Weg verkennen, der zur Vollkommenheit und Glükseligkeit führet? Wie ohne Zuversicht und Freudigkeit auf diesem Wege wandeln, da er mit den Fußstapfen deines Sohnes Jesu bezeichnet ist, den

du wieder von den Todten auferwecket und zu deiner Rechten im Himmel über alles erhöhet hast? O möchten wir nur diese Wunder deiner Liebe und der Liebe deines Sohnes Jesu stets, möchten wir sie auch itzt so bedenken, wie es Menschen, für die du so viel gethan, die du so hoch begnadiget hast, zukommt! Möchten Dank und Freude und Liebe und Ergebenheit und Gehorsam gegen dich, und den, den du uns zum Heilande geschenkt hast, unsre Seelen ganz durchdringen, und sich in unserm ganzen Leben durch einen recht thätigen und unverdrossenen Tugendeifer äussern! Möchten auch die Betrachtungen, die uns itzt beschäftigen sollen, in dieser Absicht gesegnet seyn! Laß doch das Licht der Wahrheit unsern Verstand erleuchten, und unser Herz beleben und erwärmen. Wir bitten dich im Namen unsers Herrn und Heilandes, Jesu Christi darum, und rufen dich ferner als seine Verehrer mit kindlicher Zuversicht an: Unser Vater ꝛc.

1 Corinth. 11. v. 26.

Denn so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.

Hette, M. A. Z. feyern wir das Todesfest Jesu. Welch eine Feyer für denkende, empfindsame Menschen! Für Christen, die Jesum als ihren Lehrer, als ihren Erretter und Wohlthäter, als ihr Haupt und ihren Herrn, als den Freund ihrer Seele kennen und lieben, die ihn als den eingebornen Sohn des Vaters verehren! Was verdienet Ernst, Nachdenken, Theilnehmung; was Bewunderung, Dankbarkeit, Freude, wenn es nicht der heilige, großmüthige, segensvolle Tod Jesu ist? Wie tief muß nicht selbst den Zweifler, den Ungläubigen, der noch Gefühl für edle und große Gesinnungen und Thaten hat, der Tod eines solchen Unschuldigen,

eines solchen Menschenfreundes, eines solchen Wohlthäters seiner Brüder rühren! Und uns, M. Th. Fr. uns, die wir seine Schüler, seine Verehrer, seine Unterthanen sind; uns, die wir ihm Licht und Trost und Hoffnung und Seligkeit verdanken; uns, die wir in seinem Tode die Versicherung unsers Lebens, in seiner Erniedrigung den Grund unsrer Erhöhung finden; uns, die wir uns zur Feyer seines Gedächtnisses in dem Gebrauche seines Abendmahls anschicken; uns sollte der Tod unsers Herrn ungerührt lassen? Nein, ferne sey dieser Kaltsinn, diese Fühllosigkeit, dieser Undank von uns! Nein, für uns ist es heilige, unabläßige Pflicht, und die reichste Quelle des Trostes und der Seligkeit, den Tod des Herrn zu verkündigen. So oft ihr, sagt der Apostel in unserm Texte, so oft ihr von diesem Brod esset und aus diesem Kelche trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er kommt. Wohlan, meine christl. Brüder! laßt uns dieser Pflicht nachkommen, und aus dieser Quelle Nahrung und Erquickung für unsern Geist und unser Herz schöpfen. Laßt uns auf der einen Seite die vornehmsten Umstände und Absichten des Todes Jesu, und auf der andern die frommen Empfindungen und Gesinnungen erwägen, welche die Betrachtung desselben in uns erwecken soll.

Jesus starb unschuldig. Dies ist der erste Umstand, der seinen Tod merkwürdig machet. Und wie vereiniget sich nicht alles, um seine Unschuld zu verkündigen und über alle Zweifel zu erheben! Hier ist sein ganzes, fehlerloses, untadelhaftes, heiliges Leben, das ihn weder das Auge Gottes, noch die Augen der Menschen scheuen ließ, und ihn berechtigte, voll Zuversicht Feinde und Freunde zu fragen: Wer ist unter euch, der mich einer Sünde zeihen kann? Dort ist die augenscheinliche Verlegenheit seiner Widersacher und Ankläger, irgend eine wahrscheinliche Beschuldigung auszufinden, die Verdacht auf ihn werfen, und den Glanz seiner Tugen-

den

den verdunkeln könnte. Hier ist sein Richter, der bey aller seiner Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Religion, bey allem Eigennutze und aller Menschenfurcht, die ihn beseelten, sich doch nicht enthalten konnte, öffentlich und zu verschiednen malen zu bezeugen: ich finde keine Schuld an diesem Menschen; dort sein Verräther, der der Zeuge seines Verhaltens, der Jahre lang sein Schüler, sein Vertrauter gewesen war, und nun, von Gewissensbissen gefoltert, den Lohn seiner Untreue hinwirft, und das beschämende Bekenntniß ablegt: ich habe Unrecht gethan, ich habe unschuldig Blut verrathen. Hier ist die leblose Natur, die durch ihre ungewöhnlichen Erscheinungen an dem Tode dieses Unschuldigen gleichsam Theil nimmt, Finsterniß und Schrecken über alle Umstehende verbreitet, und einen Heiden selbst ausrufen läßt: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch, er ist Gottes Sohn gewesen. Dort ist der Schöpfer und Herr der Natur, der diesen unschuldig Getödteten wieder auferwecket und zu seiner Rechten im Himmel über alles erhöhet. Welche Zeugnisse, welcher Triumph der unbeflektesten Unschuld! Ja, hier war mehr als Unschuld. Hier war das erhabenste, glänzendeste Verdienst. Der unschuldige Jesus war zugleich der heiligste Verehrer Gottes, der größte Wohlthäter seiner Brüder, der edelste Freund der Menschen. Sein fehlerloses Leben war zugleich das vollkommenste Muster der Rechtschaffenheit, der Tugend, der Großmuth, der Aufopferung für das gemeine Beste. Helfen und wohlthun war sein beständiges, sein einziges Geschäfte. Schmerzet es euch, edle, empfindsame Seelen, wenn ihr einen Unschuldigen, sollte er auch weiter keine Vorzüge noch Verdienste haben, leiden sehet, wie tief muß es euch nicht rühren, wenn ihr den grösten, den besten, den verdienstvollesten aller Menschen, ihren Erretter und ihren Herrn, leiden sehet, wenn ihr sehet, daß Jesus, anstatt des Beyfalls, des Dankes, der Unterwerfung, die ihm seine Zeitgenossen für seine wohlthätigen, edlen Bemühungen schul-

dig waren, von ihnen verachtet, verworfen, auf das äusserste mißhandelt, zum Tode verurtheilet, und als ein Verbrecher gekreutziget wird! Welches Herz, das einiges Gefühl für Wahrheit und Tugend hat, und den Werth so seltner, so unvergleichbarer Verdienste nicht ganz verkennet, kann da ungerührt bleiben?

So unschuldig Jesus litte und starb, M. A. Z. eben so freywillig, so unerschrocken und standhaft gieng er seinem Leiden und seinem Tode entgegen. Er kannte seine Feinde, kannte ihre Gesinnungen und ihre Anschläge gegen ihn, kannte seinen Verräther, und wußte, an welchem Orte und zu welcher Zeit ihn derselbe seinen Widersachern zu überliefern gedachte. Er wußte, wie das Volk gegen ihn gesinnet war, in welchem Ansehen er bey einem großen Theile desselben stund, wie unzufrieden es mit seinen Beherrschern und Vorgesezten war, und wie wenig Mühe es ihn würde gekostet haben, dasselbe durch einige ihm schmeichelhafte Hofnungen ganz zu gewinnen, und zu jedem, noch so gefährlichen, Unternehmen, zu bewegen. Wie leicht hätte er also nicht den Nachstellungen seiner Feinde entgehen, wie leicht die Absicht seines Verräthers vereiteln, wie leicht sich entfernen, oder sich unter der Menge von Fremdlingen, welche das Osterfest zu Jerusalem versammelte, verbergen, oder sich durch seine Anhänger furchtbar machen können! Wie leicht hätte er selbst, da er in den Händen seiner Feinde war, alle ihre Beschuldigungen widerlegen, sie öffentlich vor dem Richter entlarven und beschämen, und diesen dadurch nöthigen können, seiner eignen Ueberzeugung gemäß, die verfolgte Unschuld zu schützen! Aber Jesus that nichts von diesem allen. Freywillig gieng er seinen Feinden entgegen, überließ sich ganz ihrer Gewalt, schwieg bey allen ihren Anklagen und Lästerungen, schalt nicht, da er gescholten ward, drohete nicht, da er litte, sondern übergab sich und sein Schiksal mit ruhiger Seele dem, der da recht richtet. Er wußte,

daß

daß es der Wille des Vaters war, daß er leiden und sterben sollte. Und das war ihm genug; auch in den finstern Augenblicken genug, da dieser Wille der Gottheit mit undurchdringlichem Dunkel für ihn umhüllet war. Vater, nicht, was ich will, sondern was du willst, dein Wille geschehe. Das war die Sprache seines Herzens, so wie die Sprache seines Mundes, der Ausdruk seines ganzen Lebens, so wie seines ganzen Leidens. Fühlte er gleich, da er alle die schreklichen Scenen der Schmach und des Leidens, die seiner warteten, ganz nahe vor sich erblikte, fühlte er da die Bitterkeit des Kelches, den er trinken sollte; — fühlte er dieselbe so innig und ganz, daß ihn Zittern und Zagen überfiel, und seine empfindungsvolle Seele unter der Last, die sie drükte, zu erliegen schien: so zeigte sich sein Geist bald wieder in seiner ganzen Größe und Stärke; er besiegte alle Schrekniße, die ihn umfiengen, gieng allen Leiden, allen Schmerzen, gieng dem grausamsten Tode muthig entgegen, blieb gelassen und standhaft bis an sein Ende, und trank so seinen bittern Kelch nicht nur ohne Widersezlichkeit, sondern voll Hoffnung und gewisser Zuversicht auf die Hülfe desjenigen aus, der ihm denselben dargereicht hatte. Wer, M. Th. Fr. hat je so gelitten, wie Jesus litt? Wer je solche Proben von Seelengröße, von Standhaftigkeit, von Unterwerfung an Gott und Vertrauen auf Gott abgelegt wie Er?

Aber, wessen Tod ist auch wohlthätiger gewesen, wessen Tod hat wichtigere und heilsamere Absichten befördert als der seinige? Der Tod Jesu war zuvörderst eine öffentliche und unverwerfliche Bestätigung seiner Lehre, seines Charakters, seiner göttlichen Sendung. Er starb auf das, was er gelehrt hatte, lehrte es noch am Kreuze, und besiegelte die Wahrheit desselben mit seinem Blute. Er behauptete den Charakter, den er an sich genommen hatte, bis an das Ende seines Lebens, bewies sich im Tode, wie im Leben, als den

heiligsten Verehrer Gottes und der Tugend, als den edelsten, thätigsten Freund und Wohlthäter der Menschen, als den Sohn und Gesandten Gottes, seines himmlischen Vaters, als einen unbestechlichen, unverführbaren Lehrer der Wahrheit und des Rechts. Seiner hohen Würde, seiner großen Bestimmung sich bewußt, verleugnete er dieselbe nie, handelte derselben im Leiden wie im Leben, am Kreutze wie auf dem Berge der Verklärung gemäß, blieb seinen Grundsätzen stets treu, verfolgte immer dieselben erhabenen Endzwecke, äusserte immer dieselben Gesinnungen gegen Gott und die Menschen, starb so, wie er gelebt und gelehrt hatte, und sezte dadurch die Reinigkeit seines Herzens, die Lauterkeit seiner Absichten, die Unschuld seines ganzen Lebens auser Zweifel. So wie er nach seiner eigenen Aussage in die Welt gekommen war, der Wahrheit Zeugniß zu geben, oder die Wahrheit zu lehren, so starb er auch als ein Märtyrer für die Wahrheit, für die wichtigste, zur menschlichen Glükseligkeit unentbehrlichste Wahrheit: und das auf eine von aller Schwärmerey vieler berühmten Märtyrer weit entfernte Weise, und mit einer Standhaftigkeit, welche die ihrige um so viel mehr übertrift, um so viel inniger er sein Leiden empfand, und um so viel völliger er von allem, was ihn von aussen trösten und stärken konnte, entblößt war. Und was kein Märtyrer thun konnte, das that Jesus. Er starb nech dem Willen Gottes, damit er wieder von den Todten auferstehen, und dadurch seine göttliche Sendung und die Wahrheit seiner Lehre jedermann um so viel glaubwürdiger machen möchte. Ohne seinen Tod hätte auch seine Auferstehung von den Todten nicht statt haben können: und je mehr uns an der Gewißheit dieser in Rüksicht auf unsern Glauben und unsre Hoffnung gelegen ist; desto wichtiger und wohlthätiger muß uns auch jener vorkommen, an dessen Wahrheit wir um so viel weniger zweifeln können, um so viel öffentlicher er geschah, um so viel mehr er die Aufmerksamkeit eines

gan=

ganzen Volkes erregte, und je mehr seinen Feinden daran gelegen war sich desselben zu versichern. Je heilsamer aber die Lehre Jesu ist M. A. Z.; je mehr Licht und Tugend sie unter den Menschen verbreitet hat und noch verbreitet; je mehr Trost und Seligkeit sie wirket und bis ans Ende der Tage wirken wird: desto wichtiger und heilsamer ist auch alles, was zur Beglaubigung und Bestätigung derselben dienet; also auch der schimpfliche und schmerzhafte Kreutzestod Jesu und seine so genau damit verbundene Auferstehung von den Todten.

Doch, dies ist nicht alles. Welch ein glänzendes Beyspiel der völligsten Unterwerfung an Gott, des kindlichsten Vertrauens auf Gott, des unverbrüchlichsten Gehorsams seiner Gesetze, der unbeweglichsten Geduld und Standhaftigkeit, der großmüthigsten Aufopferung für das gemeine Beste, welch ein erhabenes Muster der Rechtschaffenheit, der Frömmigkeit, der Menschenliebe in den bedenklichsten Umständen des Lebens, in den größten Gefahren, ward nicht unser Herr durch die Art und Weise, wie er litt und starb! Welchen Eindruck mußte nicht das Bild des gekreutzigten Jesu auf seine ersten Nachfolger und Boten machen, die gleich ihm dem Besten ihrer Brüder sich aufopfern, und auf dem Wege der Verachtung, des Leidens, der Verfolgung ihre Bestimmung erreichen sollten! Welchen Muth zur treuen Erfüllung ihrer Pflichten, — welche uneigennützige, edle Gesinnungen mußte ihnen das nicht einflössen! Und welcher von seinen ächten Bekennern und Nachfolgern kann ihn noch itzt im Geiste am Kreutze erblicken, ohne sich zu allem, was uns Tugend und Frömmigkeit schweres und erhabenes thun und erdulden heißen, erwekt und gestärkt zu fühlen! Ja, wer kann die Summe und das Gewicht von gemeinnützigen Gesinnungen und Handlungen, von edlen Thaten berechnen, welche unter den Christen dadurch bewirkt worden sind, und noch bewirkt werden?

Und

Und wie viele andere Vortheile und Wohlthaten hatten nicht die Menschen, haben nicht auch wir dem Tode Jesu zu verdanken! Wie stark mußte nicht durch seine öffentliche Hinrichtung, durch die Schmach seines Kreutzestodes die so allgemeine als schädliche Erwartung eines irrdischen Königes, eines weltlichen Reichs geschwächt, und wie sehr mußten nicht durch die Vereitlung dieser Hoffnung die würdigen geistigen Absichten des Christenthums befördert werden! Fühlen wir, die wir jene thörichte Erwartung nie hatten, das Gewicht der dagegen getroffenen göttlichen Veranstaltung nicht, so war doch dieselbe eben so nothwendig für die Bedürfnisse der Jüdischen Nation, als wichtig und heilsam in ihren Wirkungen und Folgen.

Und was war geschikter, M. A. Z. dem Opferdienste, unter dessen Last Juden und Heiden seufzten, und der den Tempel und Altar mit Strömen unschuldigen Blutes überschwemmte, ein Ende zu machen, als der Tod Jesu am Kreutze! Der, ließ Gott seinen schwachen Kindern zur Beruhigung ihres Gewissens predigen, der, der am Kreutze gestorben ist, ist als ein Opfer für die Sünden der Welt gestorben. Sein tugendhafter und heiliger Tod, sein Gehorsam und seine Treue sind in den Augen Gottes weit mehr werth, als alle noch so kostbare Opfer und Gaben, die ihr ihm bringen könntet. Er hat in dieser Absicht alles gethan, unendlich besser und vollkommener gethan, was sonst eure Priester und Hohenpriester thaten, und noch vertritt er zu eurem Besten ihre Stelle bey Gott auf eine eben so erhabene als würdige Weise. Welcher Trost, welche Beruhigung für Menschen, die des Opfers gewohnt gewesen waren, die, wenn ihre Sünden sie ängstigten, ihre Zuflucht zu diesem vermeynten Versöhnungsmittel nahmen, und nun ohne diese äussere, sinnliche Hülfe Gott im Geiste und in der Wahrheit verehren sollten!

Und welche tröstliche, uns und aller Welt tröstliche und unschäzbare Wahrheit predigte und bestätigte nicht Jesus durch seinen Tod am Kreutze! Laut, unverhörbar rief er von demselben dem Menschengeschlechte zu: Gott ist versöhnlich, voll Nachsicht, voll Geduld, voll Gnade gegen fehlerhafte und sündige Geschöpfe; er ist die Liebe selbst. Nichts ist ihm zu theuer, um Menschen zu segnen uud zu beglücken. Selbst seinen Sohn, seinen Geliebten, hat er für sie dahin gegeben, und läßt ihn, weil es ihr Wohl erfordert, am Kreutze sterben. Was dürfet ihr nun von ihm nicht hoffen und erwarten, da er euch diesen Beweis seiner Huld und Liebe gegeben hat! Nein, fürchtet euch nicht vor ihm als vor einem strengen Herrn und unerbittlichen Richter. Ehret und liebet ihn als Vater. Bringet ihm nicht Opfer und Gaben; aber bringet ihm euer Herz, ändert euern Sinn und euer Leben, unterwerfet euch seinen Gesetzen, folget der euch durch seinen Gesandten gegebenen Anweisung zur Tugend und Glükseligkeit, und dann seyd seines Beyfalls und seines Wohlgefallens, dann seyd der Vergebung eurer Sünden versichert, und erwartet mit Zuversicht ewiges Leben, ewige Glükseligkeit von ihm, und das so gewiß, als sein Sohn, sein Gesandter, euch dieses alles von seinetwegen verheissen hat, und auf dieses alles am Kreutze gestorben, und durch die Macht des Vaters wieder von den Todten auferstanden ist.

Dies, M. A. Z. dies ist der Tod des Herrn, den wir verkündigen sollen. Ein so unschuldiger, so freywilliger und großmüthiger, so wohlthätiger und heilsamer Tod, sollte der nicht unser feyerlichstes Andenken verdienen? Wie müssen wir aber dasselbe begehen? Was heißt den Tod des Herrn verkündigen? Wie müssen wir solches insbesondere bey dem Gebrauche des heiligen Abendmahls thun? Den Tod des Herrn verkündigen, heißt, so darüber nachdenken, sich so die Wichtigkeit und Wohlthätigkeit desselben vorstellen und zu Gemüthe führen,

ren, wie wir es itzt gethan haben, und solches oft, gern, mit aller der Aufmerksamkeit und allem dem Ernste thun, welche das ausserordentliche und Große der Sache selbst und ihre Verbindung mit unsrer Glükseligkeit erfordern. Es heißt aber auch, solche Empfindungen und Gesinnungen in sich zu erwecken und zu erhalten suchen, die sich zur Feyer des Todesfestes Jesu schicken. Und welche Empfindungen der Bewunderung, der Liebe, der Freude, des Dankes, des Trostes, der Hoffnung, des Tugendeifers müssen da nicht den Christen durchdringen, wenn er sich in der Stille mit diesem Andenken beschäftiget und sein Herz den Eindrücken der Wahrheit öffnet!

Ja, wenn ich mich diesen Gedanken überlasse und ihre Kraft erfahre, dann verliere ich mich selbst in tiefer Bewunderung über die Vaterhuld Gottes, des Unendlichen, des über alles Erhabenen, der seinen Sohn, seinen Geliebten, für nichtige, sündige Geschöpfe, für strafbare Menschen dahin giebt, und ihn zur Bekräftigung seiner gnädigen Verheissungen, und zur Beruhigung ihres geängsteten Gewissens am Kreutze sterben läßt! Dann muß ich im Gefühl der Größe Gottes und meiner Nichtigkeit ausrufen: Gott, was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? Was ist des Menschen Kind, daß du dich seiner so annimmst? Und wie kann ich die freywillige, tiefe Herablassung, die beyspiellose Großmuth, die alles überwindende Menschenliebe dieses Sohnes, dieses Gesandten Gottes genug bewundern, der keine Erniedrigung, keine Aufopferung, der weder Verachtung noch Schande, weder Schmerz noch Leiden, der selbst den grausamsten schimpflichsten Tod nicht scheuet, um das Wohl seiner Brüder zu befördern, um Menschen, die ihn nicht kannten, nicht ehrten, nicht liebten, Trost und Hoffnung und Seligkeit zu verschaffen? Welche Beweise, welche alle Erwartungen so wie alle Verdienste übertreffende Beweise der Liebe Gottes und seines Sohnes Jesu sind das nicht! Und die sollte ich mit gleichgültigem,

kalt-

kaltsinnigem Herzen betrachten können? Die sollten mich nicht mit Dank, mit Freude, mit Gegenliebe durchdringen?

Welche Quellen von Glükseligkeit öffnen sich mir hier nicht! Welches Licht zerstreuet die Finsterniß, die mich umgab! Welche Zuversicht nimmt die Stelle der Schrekknisse ein, womit mich der Gedanke an meine Sünden, an meinen Tod und an die Zukunft ängstigte! Nun darf ich an der Versöhnlichkeit Gottes, an seinem gnädigen Willen, auf Buße und Besserung Sünde zu vergeben, nicht zweifeln. Nun weiß ich auf das allergewisseste, daß er die Menschen liebet, daß er nicht ihr Verderben, sondern ihre Glükseligkeit will; daß er väterlich gegen sie gesinnet ist, und weder Gaben noch Opfer, weder Casteyungen noch Büssungen, sondern nur kindliche Gesinnungen, und kindliche Unterwerfung von ihnen verlanget. Nun, da er seines Sohnes um unsertwillen nicht geschonet, sondern ihn für uns in den Tod dahin gegeben hat, nun darf ich getrost von ihm erwarten, daß er mir mit ihm und durch ihn alles schenken werde, was mich bessern, beruhigen, beseligen kann. Nun kann ich mich der Anweisung und Führung Jesu unbesorgt überlassen, und darf mich in seiner Nachfolge vor dem Tode nicht fürchten. Er ist auf seine Lehre gestorben, hat ihre Gültigkeit, ihr göttliches Ansehen ausser Zweifel gesezt, und durch seinen Tod hat er dem Tode alle Schrekknisse benommen, und uns denselben als einen Boten des Friedens, als einen Uebergang in ein besseres, höheres Leben betrachten gelehrt.

Und dessen, M. Th. Fr. dessen sollte ich mich nicht freuen? Dafür sollte ich Gott und seinem Sohn Jesu nicht mit empfindungsvollem Herzen danken? Diesen Gott, der mich so hoch begnadiget, der mich mit solchen Wohlthaten gesegnet und mir solche Aussichten geöffnet; diesen Jesum, der so viel, so unaussprechlich viel für mich gethan und aufgeopfert und gelitten hat, sollte ich

nicht

nicht von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften lieben? Ja, der innigsten Freude über Gott, den huldreichsten Vater der Menschen, und über Jesum, unsern Erretter und Seligmacher; ja, dem lebhaftesten Danke für alle Gnade, alles Heil, alle Segnungen, die ich von Gott, dem Barmherzigen, und von seinem Sohne Jesu empfangen und noch zu erwarten habe; ja, der aufrichtigsten, reinsten Gegenliebe gegen meinen unendlichen Wohlthäter, und gegen die erhabene Mittelsperson, durch welche er sich so wohlthätig an mir erwiesen hat: diesen so gerechten, so natürlichen Empfindungen und Gesinnungen sey mein ganzes Herz und mein ganzes Leben geweiht! Ja, laßt uns Gott lieben, meine Brüder, er hat uns zuerst, er hat uns unendlich geliebet. Laßt uns Jesum lieben; er hat uns mehr als sich selbst, mehr als sein eignes Leben geliebt.

Und wie könnten mich diese Empfindungen, diese Gesinnungen beseelen, wie könnte ich den Tod des Herrn würdig verkündigen, wenn mich das Beyspiel seiner erhabenen Tugend und Frömmigkeit, seiner Gottesliebe und seiner Menschenliebe, nicht zur Nachahmung erwekte, wenn mir nicht alles, was ich hier sehe und bedenke, neuen Muth und neuen Eifer zum Geschäfte meiner Besserung, zum Streben nach höherer Vollkommenheit einflößte? Nun weiß ich ja, daß meine Besserung nicht vergeblich ist, daß Gott auch mangelhafte aber doch aufrichtige Besserung gnädiglich ansieht, und nie mehr von mir fordert, als ich nach den Kräften, die er mir schenket, und nach dem Beystande, den er mir verheißt, zu leisten vermag. Nun weiß ich, wodurch man ihm, dem Unendlichen, dem Vater des Lichts, dem Urheber aller Glükseligkeit wohlgefällt, wie man seines Beyfalls gewiß und seiner Gunst theilhaftig wird. Ich weiß, daß Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit, daß kindlicher Gehorsam und kindliches Vertrauen alles bey ihm gelten. Nun weiß ich, wohin die Tugend führet,

welche

welche Belohnungen, welche Seligkeiten sie sich von dem Allmächtigen und Allgütigen versprechen darf; ich kenne das Ziel, nach welchem ich strebe, und laufe nicht aufs ungewisse nach demselben. Nun wandle ich auf einem Wege, der mit den Fußstapfen Jesu, meines von Gott mir gegebenen Anführers, bezeichnet ist, und auf welchem ich nie irre gehen, nie des Zieles verfehlen kann, so lange ich ihn, meinen Vorgänger, im Gesichte behalte und ihm nachfolge. Wie getrost, wie freudig kann und soll ich denn nicht meinen Pfad verfolgen? Wie unverdrossen und unermüdet nach dem herrlichen Kleinode streben, zu welchem mich Gott durch Jesum berufen hat!

So, M. Th. Fr. mit solchen Empfindungen und Gesinnungen laßt uns den Tod unsern Herrn heute an seinem Todestage, und dann auch bey dem Tische seiner Liebe verkündigen. So laßt uns sein Andenken in dem Gebrauche des heiligen Abendmahls feyern. So werden wir unsre Pflicht, die heiligste, unabläßigste Christenpflicht erfüllen, und in der Erfüllung derselben selig seyn. Amen.

XX. Predigt.

Der Tod Jesu ein Muster und Vorbild des Todes seiner rechtschaffenen Verehrer.

Text.

2 Timoth. 2. v. 11.

Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit ihm, so werden wir auch mit ihm leben.

Gott, der du unser Schöpfer und unser Vater bist, wir denken an unsre Sterblichkeit, und wie wichtig muß dieser Gedanke nicht uns seyn, die du mit dem Lichte des Christenthums begnadiget hast, uns, die wir nach diesem Leben ein andres Leben, und in demselben Vergeltung erwarten! O daß wir alle das ganze Gewicht dieses Gedankens fühlten und dadurch weisser und besser würden! Noch sind wir nicht am Ziele. Vielleicht ist es noch weit von uns entfernt. Vielleicht ist es uns aber auch ganz nahe. Weit entfernt oder nahe — so werden wir es gewiß, werden es bald erreichen. O möchte uns dann die Rükſicht auf den Weg, der uns dahin geführt hat, recht erfreulich, und der Ausgang desselben erwünscht und selig für uns seyn! O möchten wir alle so leben und so gesinnet seyn, daß wir dann recht getrost und freudig sterben könnten! Wir sind hier, o Gott, um von deinem Sohne Jesu, den du zu unserm Besten in den Tod dahin gegeben hast, sterben zu lernen. Ach

laß

laß uns auf die Lehren, die er uns in dieser Absicht noch am Kreuze ertheilet, recht aufmersam seyn. Laß sich dieselben unsern Herz tief einprägen; laß sie uns in unserm ganzen übrigen Leben erinnern und warnen, leiten und führen, und uns dadurch mit dem Gedanken des Todes so vertraut und auf die Ankunft desselben so gefaßt werden, daß wir ihm ruhig entgegen gehen und seinem Rufe ohne alle Widersezlichkeit folgen können. Segne und erhöre uns, barmherziger Vater, durch Jesum Christum, unsern Herrn, in dessen Namen wir dich ferner anrufen: Unser Vater ꝛc.

2 Timoth. 2. v. 11.

Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit ihm, so werden wir auch mit ihm leben.

Der Todestag Jesu, dessen Andenken wir heute feyern, sollte uns der nicht auch an unsern Todestag denken lehren? uns denselben nicht ungemein wichtig machen? Geht denn nicht alles, was Jesum angeht, auch uns, seine Verehrer und Nachfolger, die Glieder seines geistlichen Leibes, an? Steht nicht sein Tod in einem mannichfaltigen Verhältnisse gegen den unsrigen? Hat er demselben nicht eine ganz andere Gestalt gegeben? Unser Todestag ist eben so gewiß von Gott bestimmt, als der seinige von seinem himmlischen Vater bestimmt war: und unser Todestag wird für uns eben so wichtige Folgen haben, als der seinige für ihn gehabt hat. Sollten wir uns denn nicht eben so wohl dazu vorbereiten, als er sich dazu vorbereitet hat? Uns nicht eben so darauf gefaßt machen, wie er sich darauf gefaßt gemacht hat? Soll er uns nicht im Leben und im Tode zum Muster dienen? Sollen wir ihm nicht im Leben und im Tode ähnlich zu werden suchen? Aehnlichkeit mit Jesu ist ja die erhabenste menschliche Tugend, die größte Würde unsrer Natur, der Weg zur höchsten Glükselig-

keit. So dachten die Apostel und andere von den ersten Bekennern unsers Herrn. Unser keiner, sagen sie, unser keiner lebt sich selber, unser keiner stirbt sich selber; leben wir so leben wir dem Herrn, sterben wir so sterben wir dem Herrn, sein sind wir, wir mögen leben oder sterben. Darnach heißt es, streben wir, als nach einem Kleinode, daß wir ihm im Tode und in der Auferstehung ähnlich werden: mit ihm sind wir gestorben, mit ihm begraben, mit ihm wieder auferstanden und in das himmlische Wesen versezt, und in unserm Texte: das ist je gewißlich wahr, sterben wir mit ihm, oder gleich ihm, so werden wir auch mit ihm leben. Ja, M. christl. Br. so müssen, so wollen wir denken. Der Tod Jesu soll uns sterben, uns fromm und selig sterben lehren. So wie er den Tod betrachtete und erwartete, so wollen wir ihn auch betrachten und erwarten: so wie er ihn erduldete, so wollen wir ihn auch erdulden. Seine Gemüthsfassung soll das Muster der unsrigen, seine Gesinnungen sollen das Vorbild der unsrigen seyn.

Wie starb also Jesus und wie müssen wir sterben, wenn wir ihm im Tode ähnlich seyn, wenn wir so sterben sollen, daß wir dereinst mit ihm zu leben und glükselig zu seyn hoffen dürfen? Diese Fragen zu beantworten, dazu habe ich meinen heutigen Vortrag bestimmt. Möchte er uns allen den Vortheil bringen, daß uns unser Tod dereinst weniger fürchterlich und der darauf folgende Zustand erfreulicher und seliger würde!

Jesus starb erstlich vorbereitet; Er starb nach einem wohlvollbrachten Leben. Das Werk, das ihm der Vater aufgetragen, das hatte er vollendet; das, was er auf Erden zum Besten der Menschen thun sollte, das hatte er gethan. So kurz auch seine irrdische Laufbahn war, so hatte er sie doch nach dem Willen desjenigen, der sie ihm angewiesen und für ihn abgemessen hatte, durchlaufen; hatte sich keine Hindernisse, keine Schwierigkeiten

ten in seinem Laufe aufhalten lassen; hatte sein Ziel nie aus den Augen verloren, stund nun an diesem Ziele, und konnte mit Zufriedenheit und Freudigkeit auf alle Schritte zurüksehen, die ihn hieher geführt hatten. Er durfte die verflossenen Tage und Stunden nicht zurükwünschen, denn er hatte von allen den besten, würdigsten Gebrauch gemacht; durfte keine Absicht, keine Rede, keine That seines vorhergegangenen Lebens bereuen, denn sie waren alle recht und gut, und Gott seinem himmlischen Vater wohlgefällig gewesen. Hatte er gleich nur den Grund zu seinem großen Werke auf Erden gelegt, nur den Anfang zur Wiederherstellung der menschlichen Glükseligkeit gemacht, nur den Saamen zur künftigen Erndte ausgestreut; so wußte er doch, daß dieser Grund fest und unbeweglich sey, daß dieser Anfang den herrlichsten Fortgang in allen folgenden Zeiten haben, daß dieser Saame gewiß aufgehen und blühen und die reichsten Früchte tragen werde; er wußte, daß er seine Bestimmung auf Erden erfüllt hatte, und nun zu demjenigen zurükkehren sollte, der ihn in diese Welt gesandt hatte. So war er zu seinem Tode vorbereitet und konnte demselben getrost entgegen sehen. — Und hierauf kömmt alles an, M. A. Z. Sollen wir Jesu im Tode ähnlich werden, so müssen wir ihm auch im Leben ähnlich seyn. Sollen wir so getrost sterben, wie er gestorben ist, so müssen wir auch so tugendhaft und heilig leben, wie er gelebt hat. Gott hat uns allen so wie seinem Sohne Jesu ein Werk aufgetragen, das wir hier auf Erden thun sollen. Dies ist das Werk unsrer Besserung und der Beförderung der allgemeinen Glükseligkeit. Von der sorgfältigen, gewissenhaften Betreibung und Vollendung dieses Werks hängt vornehmlich unser Trost und unsre Hoffnung im Tode ab. Wer darinnen nachläßig, verdrossen ist, oder seine Zeit und seine Kräfte zu ganz andern Dingen verschwendet, der ist nie zu dem Tode bereitet, wenn er auch noch so lange leben, wenn er die höchste Stufe des menschlichen Alters erreichen sollte.

Wer aber jenes Geschäfte zu seinem Hauptgeschäfte machet, wer den Willen seines Herrn thut, so bald er ihn weiß, wer stets an seiner Besserung arbeitet und sich stets im Recht- und Wohlthun übet, den kann der Tod nie unbereitet überfallen, der ist stets auf seine Ankunft gefaßt, stets zum frohen, seligen Sterben geschikt, wenn er auch als Jüngling sterben, wenn seine irrdische Laufbahn noch so kurz seyn sollte. Sie führet ihn auf eine andere, um so viel wichtigere und herrlichere Laufbahn, um so viel eifriger und standhafter er seine erste kurze Uebungsbahn durchlaufen hat. — — Gott hat aber auch einem jeden von uns sein besonders Werk auf Erden vorgeschrieben, indem er einem jeden seinen Stand, seinen Beruf, seine Lebensart, seine Verhältnisse gegen andere angewiesen hat. Und auch dieses Werk muß vollbracht — muß wenigstens so lange wir leben, mit Ernst und Treue getrieben werden, wenn wir Jesu im Tode ähnlich seyn, wenn wir so getrost wie er sterben wollen. So hat der Richter sein Werk, der Lehrer sein Werk, der Kaufmann sein Werk, der Hausvater sein Werk, die Hausmutter ihr Werk. Dir, der du eine obrigkeitliche Person, ein Richter, ein Sachwalter bist, dir hat Gott aufgetragen Recht und Gerechtigkeit unter deinen Brüdern zu handhaben, ein Beschützer der Wittwen und der Waisen, und aller die Unrecht leiden, zu seyn, — keinen Niedrigen zu drücken oder von andern drücken zu lassen, keinen Unschuldigen zu verurtheilen, keinen mächtigen oder reichen Verbrecher frey zu sprechen, keinen Rechtshandel aufzuhalten oder zu verwirren, und nichts zu versäumen, was die allgemeine Ruhe und Sicherheit und Glükseligkeit befördern kann, wenn es dich auch noch so viele Mühe und Selbstverleugnung und unbelohnte Arbeit kostete. — Dir, der du ein Lehrer der Religion oder der Wissenschaften bist, dir hat Gott aufgetragen Licht um deine Brüder zu verbreiten, sie auf den Weg der höhern Glükseligkeit zu führen, und ihnen ihren Gang auf demselben zu erleichtern, Irrthum

und

und Laster zu bestreiten, die Masse der menschlichen Kenntnisse mit nüzlichen Einsichten zu bereichern, die Sache der Wahrheit, der Tugend, der Religion, des Christenthums zu befördern, und dies alles auf die redlichste, gemeinnüzigste, fruchtbarste, den Bedürfnissen und Fähigkeiten deiner Zeitgenossen und Schüler angemessenste Art zu thun, und deinen Lehren durch dein eigenes Beyspiel Kraft und Nachdruk zu geben. Dir, der du in dem Kaufmannsstande lebest, hat Gott aufgetragen, die mannichfaltigste und nüzlichste Thätigkeit unter deinen Mitbürgern und Nebenmenschen zu erwecken und zu veranlassen, ihren Fleiß, ihre Arbeitsamkeit zu ermuntern und zu belohnen, die Reichthümer der Natur durch Verarbeitung und Umlauf zu veredeln, zu vervielfältigen und gemeinnüziger zu machen, deinen Brüdern mancherley Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens zu verschaffen, die kleinen und größern menschlichen Gesellschaften einander näher zu bringen und mit einander zu verbinden; und dies alles ohne Betrug und Vervortheilung des Nächsten, ohne niedrigen Eigennuz, ohne Neid und Eifersucht, mit frommer Gewissenhaftigkeit, mit edler Menschenliebe, mit Eifer für das gemeine Beste zu thun. — — Dir, der du ein Hausvater, oder eine Hausmutter, oder ein Lehrer und Führer der Jugend bist, dir hat Gott aufgetragen, für die Wohlfahrt deiner Kinder, deiner Zöglinge zu sorgen, sie nicht als Fremde sondern als innigst mit dir verbundene und unter deiner Aufsicht stehende Geschöpfe zu behandeln, sie nicht zur Eitelkeit, sondern zur Bescheidenheit, nicht zum Müßiggange, sondern zur Arbeitsamkeit, nicht zum Leichtsinne, sondern zum Ernste, nicht zu einem tändelnden und lauter Kleinigkeiten gewidmeten, sondern zu einem thätigen und gemeinnüzigen Leben zu erziehen, sie zu weisen, tugendhaften, frommen, der Gesellschaft nüzlichen Menschen, Bürgern, Christen zu bilden, nicht ihre Erziehung deinem Vergnügen, sondern dein Vergnügen ihrer Erziehung aufzuopfern, nicht

bloß, nicht vornehmlich für ihr irrdisches Glük, sondern auch und noch vielmehr für ihre geistige und ewige Vollkommenheit und Glükseligkeit zu sorgen, und dies alles so zu thun, daß du damit vor Gott, vor deinem eignen Gewissen und vor der ganzen Gesellschaft bestehen könnest. So hat Gott einem jeden von uns sein besondres Werk hier auf Erden aufgetragen, so wie er seinem Sohne Jesu das seinige aufgetragen hatte. Er hat es vollendet und starb getrost; auch wir müssen es vollenden, wenn wir getrost sterben wollen. Wenn also der Richter, die obrigkeitliche Person, der Sachwalter dereinst in der Stunde des Todes zu sich selbst sagen kann: Nie habe ich mit Vorsaz das Recht gebeugt, nie mich durch Geschenke bestechen, nie das Ansehen der Person etwas bey mir gelten lassen, nie die Wittwe und den Waisen und den Unschuldigen zu gerechten Klagen gegen mich veranlaßt, nie meiner Zeit und meiner Kräfte geschont, wenn mich die Wohlfahrt meiner Brüder oder das allgemeine Beste zur Mühe und zur Arbeit aufforderten: Wenn dann in jener feyerlichen Stunde der Lehrer der Religion oder der Wissenschaften zu sich selbst sagen kann: die Menschen, meine Brüder, von dem Joche des Irrthums und des Lasters zu befreyen, sie zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Erkenntniß Gottes, zur Tugend, zur Glükseligkeit zu führen, ihnen Hoffnung und Zuversicht zu Gott einzuflössen, sie alle mit Gott und unter sich durch die Bande der kindlichen und brüderlichen Liebe zu verbinden, ihnen dieses Leben leicht und sie zu einem höhern Leben geschikt zu machen; dies war die Lust und Freude meines Herzens, das lezte Ziel aller meiner Bemühungen; dazu wandte ich alles Licht, alle Kräfte, alle Hülfsmittel, alle Gaben und Ermunterungen, die mir Gott schenkte, gern und treulich an; und darinnen ließ ich mich keinen Tadel, kein Lob, keinen übeln Erfolg, keinen Mangel der erwünschten Früchte, keine vergeblich scheinende Arbeit verdrossen und muthlos machen: Wenn dann bey dem Uebergange aus diesem

sem in das zukünftige Leben der Kaufmann zu sich selbst sagen kann: nie habe ich meinen Bruder mit Wissen und Willen vervortheilet, nie mich durch Betrug und Ungerechtigkeit zu bereichern, nie den Schwächern und Aermern aus Neid und Eifersucht zu unterdrücken gesucht, nie das Vermögen meines Nächsten aus Eigennuz oder Leichtsinn unnöthigen Gefahren bloß gesezt, nie mich auf den ungewissen Reichthum verlassen, nie denselben zum vornehmsten Grunde meiner Ehre und meiner Glükseligkeit gemacht, aber gern meine Kräfte und Fähigkeiten in gemeinnützigen Geschäften geübt, gern das Wohl meiner nähern und entferntern Brüder befördert, gern die Früchte meines Fleißes mit den Dürftigen getheilet, gern meinen besondern Vortheil dem allgemeinen Besten aufgeopfert, und dabey meine höhere Bestimmung, meine geistige Vollkommenheit nie aus dem Gesichte verloren: Wenn endlich dann bey der lezten Rüksicht auf das zu Ende eilende Leben der Hausvater, die Hausmutter zu sich selbst sagen kann: meine Kinder zur Weisheit, zur Tugend, zum Christenthume anzuführen, sie vor der tyrannischen Herrschaft der Eitelkeit, der Mode, des Leichtsinns, des Lasters zu bewahren, sie richtig und edel denken, urtheilen, reden, handeln zu lehren, ihnen das Recht und Wohlthun zur Gewohnheit, die Erfüllung jeder Pflicht zur Freude, die Ausübung der Religion zur Lust zu machen und dadurch einen festen Grund zu ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Glükseligkeit zu legen, dies war stets mein vornehmstes und liebstes Geschäfte, diesem Geschäfte mußte aller Hang zur Zerstreuung, zum Gepränge, zum gesellschaftlichen Vergnügen, zur Lustbarkeit weichen, und in diesem Geschäfte bin ich, wenn es mir gleich nicht immer gelingen wollte, standhaft und treu geblieben: Wenn dann M. Th. Fr. in der feyerlichsten ernsten Todesstunde die obrigkeitliche Person, der Richter, der Sachwalter, der Lehrer, der Kaufmann, der Hausvater, die Hausmutter, wenn

dann ein jeder in Absicht auf die besondern Pflichten seines Standes und Berufes diese Sprache führen, sich dieses Zeugnis geben kann, dann können wir auch sagen: ich habe den Willen meines Gottes und Vaters erfüllet, ich habe das Werk vollendet, das er mir zu thun aufgetragen hat. Und dies, Christen, dies giebt Muth und Freudigkeit im Tode! Dies machet unsern Tod dem Tode Jesu und unsre Gemüthsfassung bey demselben der seinigen ähnlich. Wenn wir so leben, wie er gelebt hat, so können wir auch unser Leben so beschließen, wie er das seinige beschlossen hat.

Unser Heiland starb zweytens mit Bereitwilligkeit, mit der völligsten Unterwerfung an den göttlichen Willen. Er konnte in einem besondern, auf seine höhere Würde und seine Vorzüge sich beziehenden Sinne sagen: Niemand nimmt mein Leben von mir; ich habe Macht es zu lassen und habe Macht es wieder zu nehmen. Allein, er wußte, daß es der Wille seines himmlischen Vaters war, daß er sterben sollte; wußte, daß sein Tod seinen Brüdern, daß er dem ganzen menschlichen Geschlechte mancherley herrliche Vortheile verschaffen; wußte, daß sein Tod der Trost, die Beruhigung, das Leben der Welt seyn sollte. Er wußte auch, daß die Stunde wirklich gekommen war, da er sich selbst für andre aufopfern, alles, was er von Gottes wegen gelehrt und gethan hatte, feyerlich bestätigen, und sein heiliges wohlthätiges Leben durch einen eben so heiligen und wohlthätigen Tod beschließen sollte. Und dies war ihm genug; dies ließ ihn, bey allem Anscheine des Gegentheils, nicht daran zweifeln, daß die von der höchsten Weisheit dazu bestimmte Zeit und Art und Weise die best n und schiklichsten seyn. Gott will es; das Wohl meiner Brüder, der Menschen, erfordert es. Welche Gründe mußten das nicht für Jesum seyn, dessen Wille mit dem Willen seines himmlischen Vaters Eins war, und in dessen Herzen

lau-

lauter Gottesliebe und Menschenliebe wohnten! Vater, dein Wille geschehe, dein Rath werde vollbracht; dieser große, froume Gedanke führte ihn seinen Feinden, führte ihn dem Tode entgegen und ließ ihn denselben mit der ruhigsten Gelassenheit erdulden. — — Und eben so bereitwillig müssen auch wir dem Tode entgegen gehen, M. Chr. Fr. wenn wir mit ihm oder gleich ihm sterben, wenn wir ihm im Tode ähnlich seyn sollen. Der Christ, der so gesinnet ist, wie sein Herr gesinnet war, der überläßt die Zeit und die Art und Weise, wann und wie er aus diesem Leben in das zukünftige übergehen soll, ganz dem Willen seines Gottes und Vaters im Himmel. Ihn fesseln keine solche Bande an diese Erde, die nicht ohne die gänzliche Zerstörung seiner Glükseligkeit zerrissen werden könnten. Ihn beschäftigen keine solche Anschläge und Unternehmungen, deren Ausführung er für schlechterdings nothwendig zur Erfüllung seiner Bestimmung und zur Erreichung des ihm vorgesezten Zieles hielte. Ihn ängstigen keine solche Sorgen wegen der Folgen seines frühen oder späten Hingangs in die unsichtbare Welt, oder wegen der künftigen Schiksale der Seinigen, die er nicht getrost auf denjenigen werfen könnte, der bisher für ihn gesorget hat und ewig für ihn sorgen wird. Ihm rücket das Gegenwärtige nie das Zukünftige ganz aus dem Gesichte. Mein Leben, denket er, ist in der Hand desjenigen, der es mir gegeben hat. Aus väterlicher Liebe hat er es mir gegeben; aus väterlicher Liebe wird er es wieder von mir nehmen. Mich glükselig zu machen, hat er mich auf diesen Erdboden gesezt; mich noch glükseliger zu machen, wird er mich zu der von ihm bestimmten Zeit von demselben hinwegrufen. Er weiß am besten, was für Absichten ich hier erreichen oder befördern, wie viel oder wie wenig ich in dieser Provinz seines Reichs thun und ausrichten, wie lange ich die Stelle, die er mir hier angewiesen, bekleiden, wie lange ich in derselben meinen Brüdern dienen und nüzlich seyn, wie

bald

bald ich dieselbe einem andern überlassen und diesen Zustand mit einem höhern verwechseln soll. Er allein übersieht und ordnet den ganzen Zusammenhang meiner Schiksale und der Schiksale aller seiner Kinder, und was er anordnet und thut, das ist stets das Beste. Sein Ruf zum Tode ist Ruf zum Heimgange in des Vaters Haus. Er ergehe noch so frühe oder noch so späte, in diesen oder jenen Umständen an mich, dieser Ruf, so ist es mein Schöpfer, mein Herr, mein Vater, der ihn an mich ergehen läßt: Wer wollte demselben nicht gern und willig folgen?

Jesus starb drittens, M. A. Z. in der gottseligsten und tugendhaftesten Gemüthsfassung, und wirklichen Ausübung alles dessen, was schön und edel und groß ist. Frömmigkeit und Tugend waren die Führerinnen seines ganzen Lebens gewesen, darum verließen sie ihn auch nicht im Tode, darum äusserten sie sich auch da in ihrer ganzen Stärke und Würde. Eben die kindliche Unterwerfung, eben der willige freudige Gehorsam, eben das gläubige Vertrauen, eben die innige Liebe, womit er Gott, seinen Vater, zu jeder Zeit und an jedem Orte geehret, und worinnen er zu jeder Zeit und an jedem Orte seine Seligkeit gefunden hatte, die belebten und beseligten ihn auch, da er in der Gewalt seiner Feinde war, da er am Kreutze hieng, da er sich dem Tode näherte. Eben die gütigen, wohlthätigen, großmüthigen Gesinnungen, womit er die Menschen, seine Brüder, stets umfaßt hatte, und die ihm ihr Heil theurer als seine Ehre, sein Vergnügen und sein Leben machten, die durchdrangen und erfüllten auch itzt, da er sich für sie aufopfern sollte, sein ganzes Herz. Er betrachtete, beurtheilte, erduldete alles in Rükksicht auf Gott und seinen Willen und auf das Beste der Sterblichen; und dies hieß ihn alles als Schickung Gottes, als Mittel zur Beförderung weiser und großer göttlicher Absichten verehren; dieß ließ keinen ungeduldigen, unzufrie-

zufriedenen Gedanken, keine feindselige oder rachsüchtige Regung in seiner Seele aufsteigen, keine Klage noch Drohung aus seinem Munde gehen; dies gab auch seinen lezten Reden und Thaten den Charakter der erhabenen Tugend und Frömmigkeit, der sein ganzes vorhergehendes Leben bezeichnete. Gott zu verherrlichen, dem Elenden zu helfen, den Geängsteten zu trösten, dem Feinde zu verzeihen und ihn zu segnen, sich der verlassenen Freunde anzunehmen, die Hoffnung der Unsterblichkeit für alle künftige Menschengeschlechter zu bestätigen; in solchen edlen frommen Beschäftigungen verhauchte er selbst den lezten Odem eines Lebens, das denselben ganz gewidmet gewesen war. — — Und diese Gemüthsfassung, M. Th. Fr. muß auch die unsrige seyn, wenn wir mit ihm oder gleich ihm sterben, wenn wir ihm im Tode ähnlich seyn sollen. Frömmigkeit, Tugend, Gottesliebe, Menschenliebe, müssen uns natürlich, müssen herrschende Gesinnungen und Neigungen in uns werden, müssen uns durch unser ganzes Leben begleiten. Dann werden sie uns auch im Tode beleben, werden uns das Sterben leicht und unser Ende lehrreich machen. Dann werden wir in allem auf Gott und seinen Willen sehen, uns alles, was er über uns verhängt, gefallen lassen, und mit allem, was er uns zu leiden und zu dulden auflegt, zufrieden seyn. Dann werden wir keinen Schmerz für unerträglich, keinen Verlust für unersezlich, keine Trennung für ungerecht und grausam halten. Dann werden uns weder Haß, noch Feindschaft, noch Zwietracht, noch Rachbegierde, noch Gewissensbisse die lezten Stunden unsers Lebens verbittern, und die Ruhe, die Heiterkeit, die Stärke des Geistes, die uns Tugend und Frömmigkeit so oft bey der Erfüllung der schwersten Pflichten, zur Zeit der Noth und in der Stunde der Versuchung gegeben haben, die werden sie uns auch da nicht versagen, wenn wir unter ihrer Anführung dem Ziele so nahe gekommen sind.

Endlich,

Endlich, M. A. Z. starb unser Heiland voll Freudigkeit, voll Hoffnung und Vertrauen auf Gott. Er zweifelte nicht an der Liebe und dem Wohlgefallen seines himmlischen Vaters, obgleich derselbe sein Angesicht vor ihm verborgen und ihm seine Hülfe entzogen zu haben schien; er zweifelte nicht an dem glüklichen Ausgange seines Leidens und Todes, nicht an den erwünschten seligen Folgen, die seine großmüthige Aufopferung in allen künftigen Zeiten haben würde, nicht an der festen Gründung und ewigen Dauer des Reiches, zu dessen Errichtung er in die Welt gekommen war. Heute, sprach er zu einem seiner Mitgekreuzigten, der ihn als König verehrte, heute wirst du mit mir im Paradiese, an dem Orte der Glükseligkeit seyn. Voll Zuversicht gieng er durch den Tod dem Leben, durch die tiefste Erniedrigung der höchsten Herrlichkeit, auf dem Wege des bittersten Leidens dem Genusse der reinsten Freuden entgegen. Voll Zuversicht erwartete er von seinem himmlischen Vater, daß der seine Unschuld retten, seine Lehre rechtfertigen, den Anstoß seines Kreuzes heben, seine Treue und Standhaftigkeit belohnen, und sein großes Werk auf Erden mit dem glüklichsten Fortgange krönen werde. Ihm überließ er sich und seine Schiksale ruhig; ihm trauete es alles zu; von ihm versprach er sich die allergewisseste und herrlichste Hülfe und Erretung, so finster auch alles um ihn her aussah. Vater, rief er noch in dem lezten Augenblike seines Lebens voll Glaubens aus, Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist. Nie verlor er seine erhabene Bestimmung und Würde, nie sein inniges, seliges, unauflösliches Verhältnis gegen den, der ihn gesandt hatte, nie die Herrlichkeit, die er nun wieder in Besiz nehmen, nie die so viel größere Macht zu erretten und wohlzuthun, zu welcher er nun erhöhet werden sollte, aus dem Gesichte. Und dies gab ihm Muth und Freudigkeit und Stärke, keiner Schmerzen zu achten, jede Schmach gelassen zu erdulden, und auf dem rauhsten, mühsamsten Wege den Thron zu besteigen, der ihm zur

Rech-

Rechten des Vaters bereitet war. —— Und dieser Muth, diese Stärke, diese Freudigkeit unterstützen und beleben auch den Christen, der mit ihm oder gleich ihm stirbt. Für den Christen, der sich an Jesum hält und ihm nachfolget, hat der Tod seine meisten Schrekniſſe verloren. Ihm drohet er nicht Untergang, nicht Verluſt, nicht Strafe. Ihm kündiget er vielmehr alles an, was ihn nur erfreuen und beseligen kann. Ihn beunruhiget das Schikſal seines Geistes nicht, da er denselben den Händen Gottes, seines mächtigen, gütigen, treuen Schöpfers übergeben, und sich von der ewigen Liebe seine ewige Fortdauer und ewige Annäherung zur höchsten Vollkommenheit zuversichtlich versprechen darf. Nun kommt er bald in die Gesellschaft aller Weisen und Guten, die sich in einer bessern Welt versammelt, und deren Gesinnungen und Neigungen schon hier die seinigen waren; kömmt zu Jesu, seinem erstgebornen Bruder, seinem Erretter und Herrn, den er nicht gesehen und doch herzlich lieb hat; kömmt zu Gott, seinem Vater, dessen Wohlgefallen stets seine Glükseligkeit war. Nun gehen seine ersten Uebungs- und Lehrjahre zu Ende, und auf dieselben folget gnädige Vergeltung und froher Genuß, größere, edlere Wirksamkeit in einem weitern Kreiſe, selige Anwendung und Ausübung dessen, was er gelernt und worinnen er sich geübet hat. Nun reift die Saat zur Erndte und verspricht ihm hundertfältige Früchte. Nun öffnet sich eine neue Laufbahn vor ihm, die ihn zu einem weit erhabnern Ziele führet. Und die gemeinnützigen Unternehmungen, die wohlthätigen Geschäfte, die er hier unvollendet lassen, die Geliebten, von denen er sich trennen muß, die läßt er in den Händen und unter der Aufsicht Gottes, seines Vaters, der alles Gute so gern befördert, und sich der Verlassenen und Hülfbedürftigen, die sich an ihn halten, so väterlich annimmt. Welcher Muth, welche Freudigkeit muß aber nicht den Christen beleben, der solche Aussichten, solche Erwartungen im Tode hat!

Ja, M. Th. Fr. dies ist der Tod des Christen. So starb Jesus am Kreutze, nachdem er sein Werk vollbracht, und den Willen seines Vaters erfüllt hatte. So sterben auch seine rechtschaffenen Verehrer, die durch ihn zur Hoffnung eines bessern Lebens wiedergeboren sind, und ihm im Glauben und im Thun nachfolgen. O daß wir alle, M. Th. Fr. wenn nun die Stunde unsers Todes da seyn wird, so sterben, so unserm Vorgänger und Anführer im Tode ähnlich werden möchten! O daß wir denn auch alle von nun an und immer mehr so zu leben uns bestrebten, wie Jesus gelebt hat! Ja, dazu Christen, dazu wollen wir uns itzt, dazu wollen wir uns bey dem bevorstehenden Gebrauche des heiligen Abendmahls feyerlich vor Gott entschliessen. Da wollen wir uns das Bild Jesu, das Bild seines unschuldigen, heiligen, wohlthätigen Lebens, das Bild seines standhaften, unverbrüchlichen Gehorsames gegen Gott, das Bild seiner großmüthigen, alles erduldeten und aufopfernden Liebe gegen die Menschen recht tief ins Herz prägen; und dann wollen wir es nie aus dem Gesichte verlieren, uns ganz nach demselben bilden und diesem Muster aller Vollkommenheit immer näher zu kommen uns bemühen. So gewiß wir dieses thun, M. Th. Fr. und darinnen beharren, so gewiß werden wir dereinst, durch seine Verheissungen und durch sein Beyspiel gestärkt und von seinem Geiste beseelet, alle Schreknisse des Todes überwinden und durch den Tod zum Leben hindurch dringen. Denn, das ist gewißlich wahr: Sterben wir mit ihm, so werden wir auch mit ihm leben! Amen.

XXI. Predigt.

Die Standhaftigkeit Jesu in der Ausrichtung seines Werks auf Erden, ein Muster der Nachahmung.

Text.

Hebräer 12. v. 1. 2.

Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebet und träge machet; und lasset uns laufen durch Geduld in den Kampf, der uns verordnet ist; Und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.

Gott, der du uns deinen Sohn Jesum zum Lehrer, zum Anführer und Vorgänger auf dem Wege der Tugend und Glükseligkeit gegeben hast, laß doch seine Lehre auch itzt ihre göttliche Kraft an uns beweisen; laß sein Beyspiel uns zu seiner Nachfolge reitzen. So wie du ihm das edelste, das heilsamste Werk, das Werk der Erlösung der Menschen aufgetragen hattest, so hast du auch einem jeglichen von uns sein besonderes Werk aufgetragen, das wir hier auf Erden thun sollen. Du hast einem jeden seinen Stand, seinen Beruf, seinen Wirkungskreis angewiesen, in welchem wir unsre Kräfte

üben, uns und andern nüzlich seyn und das Beste des Ganzen befördern können. Gieb doch, daß wir, gleich unserm Vorgänger, unser Werk mit Treue und Standhaftigkeit thun, daß wir gleich ihm unser Ziel stets vor Augen haben und demselben immer näher kommen. Laß doch alle Trägheit allen Wankelmuth, alle Muthlosigkeit ferne von uns seyn. Stärke uns durch deinen Geist in unserm Bestreben nach wahrer bleibender Vollkommenheit und Glükseligkeit. Laß uns stets auf dich und deinen Willen sehen, und denselben treulich und freudig erfüllen. Segne zur Beförderung dieser Absichten die Betrachtungen, die uns itzt beschäftigen werden, und erhöre unser Gebet durch Jesum Christum, in dessen Namen wir dich ferner anrufen: Unser Vater ꝛc.

Hebräer 12. v. 1. 2.

Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebet und träge machet; und lasset uns laufen durch Geduld in den Kampf, der uns verordnet ist; Und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.

So verschieden das Werk, das Jesus auf Erden zu verrichten hatte, von dem unsrigen immer seyn mag, so ist und bleibt doch immer sein Verhalten das beste Beyspiel der Rechtschaffenheit und Tugend, das schönste und würdigste Muster der Nachahmung. Es kömmt nämlich nicht sowohl darauf an, daß wir in allen Stücken eben das thun, was Jesus gethan hat, daß wir gleich ihm und in demselben Sinn Lehrer, Verbesserer, Heilande der Menschen seyn, sondern darauf, daß wir das, was wir zu thun haben, eben so thun, wie er das, was ihm zu thun oblag, gethan hat;

hat; daß wir uns bey allen unsern Geschäften und Verrichtungen von eben demselben Geiste und Sinne beleben und regieren lassen, von welchen er belebet und regieret wurde; daß wir die Pflichten unsers Amtes und Berufes eben so gern, so willig, so treulich, so standhaft erfüllen, als er die Pflichten seines Amtes und Berufes erfüllet hat; daß wir uns eben so unumschränkt und zuversichtlich nach dem göttlichen Willen richten, und in allem, was wir thun und was uns begegnet, auf Gott sehen, als er sich nach demselben gerichtet und auf ihn gesehen hat; daß wir alle Gelegenheiten Gutes zu thun und nüzlich zu werden eben so freudig und sorgfältig benutzen, als er sie benutzet hat; daß wir eben die bescheidene, sanfte, menschenfreundliche, gütige, fromme, Gott ergebene Gemüthsfassung bey allen Veränderungen unsrer äussern Umstände in uns zu erhalten suchen, die ihm stets eigen war. Dies heißt, sich das Verhalten Jesu zum Muster vorsetzen und ihm nachahmen. So können wir ihm alle ähnlich und gleichförmig werden, so verschieden auch das Maaß unserer Fähigkeiten und Kräfte, so verschieden unser Stand, unser Beruf, unsere Lebensart in der Welt seyn mögen. Der Fürst und der Unterthan, der Lehrer und der Schüler, der Staatsbediente und der Tagelöhner, der Mann und das Weib, der Reiche und der Arme, der Gesunde und der Kranke, alle können das, was sie sind und was sie zu thun haben, so seyn und so thun, wie Jesus das, was er war und was er zu thun hatte, gewesen ist und gethan hat. Sie können alle redlich gegen Gott und die Menschen, fleißig und gewissenhaft in ihrem Berufe, ämsig und treu in der Anwendung ihrer Zeit und ihrer Kräfte, standhaft bey vorkommenden Hindernissen und Schwierigkeiten, demüthig bey dem Bewußtseyn ihrer Vorzüge, geduldig und getrost im Leiden, nachsichtsvoll gegen Freunde, versöhnlich gegen Feinde, wohlwollend und gütig gegen jedermann, weise und mäßig in dem Gebrauche des Gegenwärtigen, vorsichtig in Absicht auf

das Zukünftige seyn, und dann ahmen sie alle Jesu nach, dann sind sie so gesinnet wie er gesinnet war, und wandeln wie er gewandelt hat. Um euch dieses deutlicher zu zeigen M. A. Z. wollen wir diesmal nur bey einem Stücke des vortreflichen Charakters Jesu, bey seiner Standhaftigkeit stehen bleiben. Darum auch wir, heißt es in unserm Texte zu den Christen, da wir eine solche Wolke von Zeugen, oder da wir von allen Seiten so viele Zuschauer um uns haben: Er verstehet dadurch die Gläubigen, von welchen er in dem vorhergehenden Kapitel geredet hatte, und stellet dieselben so vor, als ob sie uns bey unserm Verhalten zusähen und uns durch ihre Gegenwart zur Treue und Beständigkeit ermunterten: Da wir also so viele Zuschauer um uns haben, sagt er, so lasset uns mit Geduld, oder unverdrossen und standhaft auf der uns angewiesenen Laufbahn fortlaufen, die Sünde, und insbesondere den Unglauben und den Wankelmuth, der uns noch immer anklebt und träge machet, als eine Bürde, die uns im laufen hindert, wegwerfen und dabey auf Jesum den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, das vollkommenste Muster der Standhaftigkeit sehen, der anstatt des Wohllebens, das er hätte geniessen können, das Kreuz erduldet und keiner Beschimpfung geachtet hat, und nun zur Rechten auf dem Stuhle Gottes sitzet und mit ihm herrschet, der also das ihm vorgesezte Ziel unverrükt verfolget, dasselbe wirklich erreicht hat, und nun die Früchte seines unermüdeten Eifers und seiner unverbrüchlichen Treue genießt. Wir wollen also, aus diesen Worten, Jesum als ein Muster der Standhaftigkeit in der Erfüllung unserer Christenpflichten, oder in der Verfolgung des Endzweks betrachten, den wir hier auf Erden erreichen sollen. In dieser Absicht wollen wir zweyerley thun:

Erstlich, wollen wir euch das Beyspiel der Standhaftigkeit Jesu vorstellen, dann

Zweytens zeigen, wie wir ihm darinne nachahmen müssen; und beydes wollen wir stückweise mit einander verbinden.

Jesus hatte das Werk, das er auf Erden verrichten, das Ziel, nach dem er streben und das er erreichen sollte, stets vor Augen. Er wußte, wozu ihn der Vater gesandt, was ihm derselbe aufgetragen hatte, was er in seinem Namen und auf seinen Befehl lehren und thun sollte. Er wußte, daß er an der Aufklärung und Verbesserung seiner Zeitgenossen und insbesondere der sinnlichen fleichlichen Denkungsart seiner Nation arbeiten; daß er sich derselben als den von ihr erwarteten großen Erretter und Wohlthäter, der sie und alle üb ige Völker des Erdbodens beglücken würde, darstellen, aber vor allen Dingen ihre falschen groben Begriffe von dem Messias und seinem Reiche berichtigen; daß er als ein göttlicher Bevollmächtigter, jedermann Buße und Vergebung der Sünden, Brfreyung von dem Joche des Aberglaubens und der Ceremonien, Befreyung von der Furcht des Todes und der Hölle verkündigen; daß er jedermann zur Sinnesänderung und Besserung auffordern; daß er sich insbesondere der Armen und Niedrigen im Volke, die ohne Unterricht und Trost dahin schmachteten, annehmen und ihnen diese frohe Botschaft predigen; daß er eben dieses durch seine Schüler thun und sie zugleich zur weitern Ausbreitung dieser seligen Lehre anführen und geschikt machen; daß er jedermann mit seinem unschuldigen, heili[illegible], gemeinnützigen Leben vorleuchten und bis ans Ende der Welt das Muster der höchsten menschlichen Rechtschaffenheit und Tugend seyn; daß er endlich zur feyerlichsten Bestätigung dieses tröstlichen Evangelii, zur gänzlichen Vertilgung aller eitlen jüdischen Erwartungen, zur zuverläßigsten Versicherung der Huld und Gnade Gottes, und zur Wiederherstellung und Befestigung unsrer Hoffnung zur Unsterblichkeit und zum ewigen Leben öffentlich sterben sollte.

Dies alles wußte unser Heiland. Er war nicht zweifelhaft, nicht wankelmüthig in Ansehung seiner Bestimmung. Wir finden nicht, daß er jemals in Verlegenheit oder unschlüßig gewesen, was er thun oder nicht thun, wozu er seine Zeit und seine Kräfte anwenden oder nicht anwenden, welchen Geschäften er sich widmen sollte. Er hatte ein gewisses, festes Ziel vor sich; kannte den Weg, der dahin führet; verlor dieses Ziel niemals aus den Augen und wich von diesem Wege weder zur Rechten noch zur Linken ab. So müssen wir es auch machen, meine andächtigen Zuhörer, wenn wir Jesu nachfolgen wollen. Wir müssen nicht gleich den meisten Menschen leben, ohne zu wissen, warum oder wozu wir leben; nicht unsre Kräfte aufs Gerathewohl äussern, ohne zu wissen, was wir damit ausrichten sollen; nicht bald diese bald jene einander entgegengesezten Absichten verfolgen, nicht bald diese bald jene weit von einander abgehenden Wege einschlagen. So kömmt man niemals zum Ziele. So verschwendet man seine Zeit und seine Kräfte. So wird und thut man nicht das, was man seyn und thun soll, sondern das, was man zufälliger Weise werden und thun kann. Nein, wir müssen wissen und erkennen, warum uns Gott auf diesen Erdboden, an diese Stelle, in diese Umstände gesezt, wozu er uns die Fähigkeiten, die Güter, die Gaben, die wir haben, anvertrauet hat. Wir sollen nämlich hier durch Nachdenken, durch Erfahrung, durch Uebung verständig, weise, tugendhaft, wir sollen durch eine gewissenhafte Wahrnehmung der Pflichten unsers Standes und Berufes der menschlichen Gesellschaft nüzlich werden und das allgemeine Beste befördern. Dies ist der Endzwek unsers Daseyns; dies ist das Werk, das Gott einem jeden von uns hier auf Erden zu thun aufgetragen hat, und das in Absicht auf einen jeden einzelnen Menschen so verschiedene Bestimmungen erhält als er selbst und seine Umstände von allen andern Menschen und ihren Umständen verschieden sind.

sind. Beydes, ich meyne unsre eigne Vollkommenheit und die allgemeine Glükseligkeit, sind unzertrennlich mit einander verknüpft; beydes können und müssen wir zu gleicher Zeit, und durch den Gebrauch derselben Mittel, befördern. Dies muß also bey uns eine entschiedene ausgemachte Sache seyn; dies müssen wir uns tief einprägen; daran müssen wir oft gedenken; darüber müssen wir feste, unveränderliche Grundsätze haben, und dieses Ziel, diese Absichten, diese Grundsätze müssen wir niemals aus dem Gesichte verlieren.

Zweytens, Jesus betrachtete und beurtheilte alles nach dem Verhältnisse, in welchem es gegen den Endzwek seiner Sendung auf Erden, gegen das große Werk stund, das er auf derselben ausrichten sollte. Was diesem Endzwecke gemäß war, was dieses Werk beförderte, das hielt er für seine Pflicht, das wählte, das that er; was demselben zuwider oder hinderlich war, das verwarf, das verleugnete er, das ließ er willig fahren. Nie fragte er sich selbst: was ist leicht oder beschwerlich, meinen Sinnen angenehm oder unangenehm? Was wird mir itzt Freude oder Verdruß, Ehre oder Verachtung bringen? Sondern: was ist der Wille meines Vaters der mich gesandt hat? Wie kann ich denselben am besten, am gewissesten, am völligsten erfüllen? Was bringt mich dem Ziele, das mir vorgesezt ist, näher? Wie verhält sich diese Rede, diese That, diese Nachsicht, diese Gelindigkeit, dieser Ernst, diese Strenge dagegen? Wodurch wird die Sache der Wahrheit, der Tugend, der menschlichen Freyheit und Glükseligkeit am meisten, am sichersten befördert? Welcher Saame schikt sich in dieses, welcher in jenes Erdreich? Welcher wird dereinst am glüklichsten aufkeimen und die besten Früchte tragen? Dies, meine theuresten Freunde, waren die Bestimmungs- die Entscheidungsgründe alles dessen was Jesus lehrte und nicht lehrte, was er that und nicht that. Und eben diese Gründe

müssen auch unser Reden und unser Schweigen, unser Thun und unser Lassen bestimmen und entscheiden, wenn wir ihm nachfolgen wollen. Nicht Eigennuz, nicht gegenwärtiges, schnell dahinrauschendes Vergnügen, nicht gegenwärtiger höchst zufälliger Vortheil, auch nicht gegenwärtiger aber bald vorübergehende Mühe und Beschwerde; nein die Rüksicht auf unsre wahre bleibende Vollkommenheit, und die Begierde den Willen Gottes zu thun und das allgemeine Beste zu befördern, die müssen uns bey allen unsern Entschliessungen und Unternehmungen regieren und führen. Nie müssen wir, wenn wir zwischen das, was Recht und Unrecht, Gut oder Böse ist, wählen sollen, fragen: werde ich dadurch reicher oder ärmer werden? Habe ich Beyfall und Lob oder Tadel und Verachtung davon zu erwarten? Kann es mit meiner Trägheit und Bequemlichkeit bestehen, oder wird es mich Anstrengung und Selbstverleugnung kosten? Sondern: ist es dem Stande und Berufe, in welchen mich Gott gesezt, dem Amte, das er durch seine Vorsehung mir anvertrauet, den Pflichten, die er mir aufgelegt hat, gemäß? Werde ich dadurch weiser und besser werden, oder dabey weise und gut bleiben? Wird er meinen Nebenmenschen, meinen Brüdern, nüzlich oder schädlich seyn? Wird es gute oder böse Eindrücke auf sie machen, die Wahrheit oder den Irrthum, die Tugend oder das Laster begünstigen, Zufriedenheit oder Kummer um mich her verbreiten? Wird es mich und andere dem Ziele der christlichen Vollkommenheit näher bringen, oder von demselben entfernen? So müssen wir alles nach seinem Verhältnisse auf den Endzwek unsers Daseyns und auf die Absichten, die wir in dieser Welt erreichen sollen, betrachten und beurtheilen. So müssen wir uns in allem nach denselben richtigen, festen Grundsäzen richten, und so wie wir das Ziel niemals aus dem Gesichte verlieren dürfen, so müssen wir auch immer auf dem Wege bleiben, der dahin führet.

Unser Heiland arbeitete drittens unabläßig und unverdrossen an der wirklichen Ausführung des Werks, das er auf Erden thun sollte, und je kürzer die dazu bestimmte Zeit war, desto sorgfältiger benuzte er dieselbe. Nie stund er auf seiner Laufbahn stille, nachdem er sie einmal angetreten hatte Nie beschäftigte er sich mit guten Entwürfen und Vorsätzen, wenn er Gutes thun und ausüben konnte. Entschluß und That, Wollen und Vollbringen wären bey ihm nie von einander getrennt. Er ergriff, er gebrauchte, jede Gelegenheit zu lehren, zu ermahnen, zu bessern, zu trösten, zu heiligen und wohlzuthun, jede Gelegenheit guten Saamen auf das Zukünftige auszustreuen mit Begierde und Freude. Jeder Ort, jede Gesellschaft, jede Frage der Umstehenden, jede Begebenheit, jedes Lob, jeder Tadel mußte ihm zur Beförderuug dieser Absicht dienen. Stets bereit jedermann zu dienen und zu helfen, stets mit geistlichen oder leiblichen Hülfleistungen beschäftiget, vergaß er oft die ersten Bedürfnisse des Menschen, Ruhe, Speise und Schlaf darüber. Es war seine Speise, sein tägliches liebstes Geschäfte, den Willen desjenigen zu thun, der ihn gesandt hatte, und sein Werk zu vollenden. Ich muß wirken, sagte er, so lange es Tag ist, so lange ich Kräfte und Gelegenheit dazu habe, ehe die Nacht kömmt, da niemaud wirken kann. Reizendes Beyspiel eines immer thätigen, immer wirksamen Eifers im Guten, einer immer fortrückendeu Annäherung zum Ziele! Ahmet ihm darinne nach, Christen, wenn ihr dieses Namens werth seyn, wenn ihr gleich ihm das Ziel erreichen wollet. Umsonst sehet ihr mit sehnsuchtsvollen Blicken nach diesem Ziele, umsonst wünschet ihr den Preis, den euch dasselbe vorhält, davon zu tragen, wenn ihr den Weg, der dahin führet, nicht wirklich betretet, nicht beständig auf demselben fortgehet! Umsonst wünschet ihr weiser und besser zu werden und dadurch den Endzwek eures Daseyns zu erreichen, wenn ihr nicht wirklich und un-

abläßig daran arbeitet, wenn ihr nicht über euch selbst und über eure Begierden wachet, euch nicht im Nachdenken und in der Selbstverleugnung übet, nicht jede Versuchung zum Bösen fliehet, nicht jede Gelegenheit zum Guten ergreifet und benutzet, euch nicht oft und gern mit gottesdienstlichen Handlungen und Andachtsübungen beschäftiget! Umsonst erwecket und unterhaltet ihr wohlwollende Gesinnungen gegen alle Menschen in euch, umsonst machet ihr mancherley Entwürfe zur Beförderung des allgemeinen Besten, wenn diese Gesinnungen nie Thaten, diese Entwürfe nie ausgeführt werden, wenn ihr weder die Kräfte eures Geistes, noch die Kräfte eures Körpers, noch eure Güter, noch euer Ansehen zum Besten anderer anwendet, wenn ihr nicht ein jeder an seinem Orte, in seiner Stelle, in seinem Berufe, das Gute und Gemeinnützige wirklich thut, was er da thun kann und soll! Nein, meine christlichen Zuhörer! Gutes denken, reden, wünschen, wollen, sich vornehmen, das machet die Sache nicht aus, das heißt nicht Jesu nachahmen. Aber Gutes thun und es zu jeder Zeit, bey jeder Gelegenheit thun: seine Kräfte wirklich dazu anwenden und darinnen nicht müde werden; andern kleine, unbeträchtliche Dienste leisten, wenn man ihnen keine größere leisten kann; lieber itzt wenig ausrichten, als in der Hoffnung künftig mehr ausrichten zu können, unthätig bleiben; einer kleinen Anzahl von Freunden und Verwandten nüzlich werden, wenn man nicht der ganzen Gesellschaft unmittelbar nützen kann; sein Haus wohl regieren, wenn man nicht berufen ist den Staat zu regieren; in dem engen Kreise seiner Wohnung, seiner Familie, seiner Bekannten Tugend und Glükseligkeit verbreiten, wenn man sie nicht in der großen Welt verbreiten kann; das heißt seinen Endzwek verfolgen, wirklich treulich ausrichten, thun, was wir auf Erden thun sollen; das heißt Jesu Christo nachfolgen, und in seinen Fußstapfen wandeln.

Dies

Dies ist nicht alles, meine andächtigen Zuhörer. Unser Heilund ließ sich viertens nichts von der Betreibung seines Werks, von der Verfolgung seines Endzweks abhalten. Er that das, was er zu thun hatte, beständig und beharrete darinne bis an sein Ende. Und dies ist es vornehmlich, was sein Verhalten zum Muster der edelsten Standhaftigkeit machet. Weder Hindernisse und Schwierigkeiten, noch sichtbarer Mangel des guten Erfolges, noch offenbarer Undank und Mißbrauch, noch die Ungewißheit der Aussichten in die Zukunft, noch Verfolgung, Leiden und Tod, konnten ihn läßig und verdrossen machen, oder von dem Werke abschrecken, das er auf sich genommen hatte. Laßt uns dieses stückweise etwas genauer erwägen und auf uns selbst anwenden.

Keine Hindernisse, keine Schwierigkeiten konnten Jesu Muth und Eifer schwächen. Und wie groß, wie mannichfaltig waren nicht diese Hindernisse und Schwierigkeiten? Der Eigennuz, die Heucheley, die Herrschsucht der Pharisäer und Schriftgelehrten; der Unglaube und die Zweifelsucht der Sadducäer; der Aberglaube des Volks, seine ungemessene Hochachtung für den levitischen Gottesdienst, und seine blinde Anhänglichkeit an die Ansprüche seiner Lehrer; die Unwissenheit und Lasterhaftigkeit, die in allen Ständen herrschten; der Nationalstolz, der sie alle belebte und bethörte; der Geist des Aufruhrs, der sich allenthalben regte; die Erwartung eines weltlichen kriegerischen Königes, die jedermann hegte; die Vorurtheile, die Juden und Römer von einander trennten, und der Haß, den jene gegen diese hatten: Welch ein Zusammenfluß von Hindernissen und Schwierigkeiten für einen Lehrer, der dazu bestimmt war, diese Vorurtheile, diese Unwissenheit, diesen Aberglauben, diese Ceremoniensucht, diese Laster zu bestreiten, diesen Nationalstolz zu demüthigen, diese ungegründeten Erwartungen zu zernichten, die Rechte

der

der Wahrheit und der Tugend ohne Ansehen der Person zu vertheidigen, und die Ankunft eines Königes, die Aufrichtung eines Reiches anzukündigen, dessen Grundgesetze Demuth, Sanftmuth, Geduld und Liebe sind! Welchen andern, sonst noch so gut gesinnten Lehrer würde nicht der Anblik aller dieser Hindernisse und Schwierigkeiten verwirrt und abgeschrekt haben? Wie machte es Jonas, der Prophet, da er den Auftrag von Gott erhielt, den Niniviten Buße zu predigen? Alles was ihm die Ausführung desselben schwer machen, was sich ihm dabey widersetzen, was ihn daran verhindern konnte, stellte sich seinem Geiste lebhaft dar. Die Menge, die Größe dieser Hindernisse bestürzte ihn; sie kamen ihm unübersteiglich vor; er wollte keine Sache unternehmen, die er für so schwer, oder gar für unmöglich hielt. Er floh vor dem Herrn, der ihn gesandt hatte, und verwarf aus Zaghaftigkeit den ehrenvollen Auftrag, der ihm gegeben war. — Nicht so Jesus, unser Muster und unser Anführer in der Treue und in der Standhaftigkeit! Die Hindernisse, die er allenthalben antreffen würde, waren ihm vorher schon bekannt, ehe er sein öffentlich Lehramt antrat. Er kannte seine Zeitgenossen und den Zustand seiner Nation. Ohne Zweifel beschäftigte er sich vornehmlich damit in den vierzig Tagen, die er nach seiner Taufe in der Entfernung von aller Gesellschaft mit Nachdenken und Andachtsübungen zubrachte. Aber deswegen trat er nicht zurücke, er gieng allen diesen Hindernissen und Schwierigkeiten voll Muth entgegen, den einen wich er mit Klugheit aus, die andern bestritt er geradezu, allen sezte er Unschuld, Rechtschaffenheit, Unerschrockenheit und das zuversichtlichste Vertrauen auf Gott entgegen. Je mehr Widerstand er bey seinen wohlthätigen Bemühungen fand, desto eifriger und geschäftiger war er, dieselben zu bezwingen. So machen es edle, große Seelen! So müssen wir es auch machen, meine christlichen Freunde, wenn wir Nachfolger Jesu seyn wollen. Auch

unsere

unsere Laufbahn ist nicht von allen Steinen des Anstoßes frey; auch unser Werk auf Erden hat seine Schwierigkeiten. Aber nur den Zaghaften kommen jene unübersteiglich und diese unüberwindlich vor. Nur der Zaghafte giebt seine Bemühung weiser und besser zu werden auf, weil es ihm nicht imm r damit gelingt, weil sich ihm unordentliche Neigungen und Lüste widersetzen, weil er sich selbst einige Gewalt anthun, weil er seine Tugendübungen oft wiederholen, weil er mancherley Versuchungen von innen und von aussen bekämpfen muß. Nur der Zaghafte wird müde an der Beförderung des allgemeinen Besten zu arbeiten, weil er solches vielleicht nicht ohne mühsame Anstrengung seiner Kräfte, nicht ohne Aufopferung mancher Bequemlichkeiten und sinnlicher Vergnügungen thun, weil er andern nicht helfen, nicht dienen, nicht nüzlich seyn kann, ohne daß sich ihm Eigennuz, Trägheit, Wollust widersetzen. Nein, uns, uns dürfen diese Hindernisse nicht abschrecken. Sie sollen vielmehr unsern Eifer im Guten entflammen, sie sollen uns zur Uebung unsrer Kräfte, zur Vermehrung derselben dienen; wir sollen uns dadurch nach und nach eine größere Fertigkeit erwerben, das zu thun, was recht und gut ist, und solches zu allen Zeiten und in allen Umständen zu thun.

Eben so wenig dürfen wir uns mißlungene Versuche und fehlgeschlagene Hoffnungen darinnen muthlos machen lassen. Auch in dieser Absicht war Jesus ein Muster der Standhaftigkeit. Wie langsam war nicht der Fortgang seines Werks auf Erden! Wie unmerklich der Segen, der seine besten, edelsten Bemühungen begleitete! So eifrig, so unermüdet er auch an der Aufklärung, an der Besserung, an der Glükseligkeit seiner Nation arbeitete, so tröstlich seine Lehre, so heilig und wohlthätig sein Leben, so verehrungswürdig sein ganzer Charakter war, so fanden sich doch nur wenige,

die

die ihn als ihren Erretter und Wohlthäter verehrten und liebten und seine Lehre mit völligem Glauben annahmen; nur wenige, die sich willig von ihm unterrichten, bessern und auf den Weg der Glükseligkeit führen ließen. Machten gleich sein Vortrag und seine ausserordentliche Thaten zuweilen starke Eindrücke auf seine Zuhörer; erregten sie gleich Verwunderung und Erstaunen in ihnen: so verschwanden doch diese Eindrücke bald wieder; so machte diese Verwunderung und dieses Erstaunen bald dem Murren und dem Verdrusse über fehlgeschlagene Erwartungen Plaz. Er hatte oft viele Schüler und Nachfolger, aber die meisten blieben nicht lange bey ihm, sie verließen ihn, so bald er ihre Vorurtheile bestritt und ihre thörichte Hoffnung, durch ihn reich und groß zu werden uud sich an ihren Feinden zu rächen, vereitelte. Und selbst diejenigen, die ihm treu blieben, wie schwach, wie unbeständig waren sie nicht? Wie wenig machten sie sich seinen Unterricht und sein Beyspiel zu Nutze? Wie langsam gieng ihre Aufklärung und Verbesserung von statten? Welch einen schlechten Erfolg hatte nicht der Auftrag, den ihm der Vater gegeben hatte? Er kam zu den Seinigen und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Er predigte Buße, und die meisten glaubten der Buße nicht zu bedürfen. Er kündigte Freyheit an, und niemand wollte den Mangel oder den Verlust derselben erkennen. Fast alle Große, fast alle Gelehrte verwarfen ihn und seine Lehre mit Verachtung und Spott. Das Volk war höchst wankelmüthig. Itzt hieß es: Noch hat kein Mensch so geredet wie dieser Mensch. Dann sprachen sie zu ihm: Du bist ein Samariter, du hast den Teufel, und hoben Steine auf, ihn zu steinigen. Heute schrien sie: Hosianna, gelobet sey der da kömmt in dem Namen des Herrn, und Morgen: Weg mit diesem! Kreuzige ihn! Welcher anderer Lehrer würde in solchen Umständen nicht muthlos geworden seyn? Ein Jesaias rufet voll Wehmuth aus: Herr, wer glaubet unsrer Predigt, und

wer erkennet deine Macht? Ein Elias verbirgt sich aus Verdruß über den schlechten Erfolg seines Amtes, flieht die Menschen, die sich nicht wollen von ihm belehren lassen und bildet sich ein, daß der Strom der Abgötterey alle dahingerissen habe, daß es vergeblich wäre, sich demselben länger zu widersetzen. Nicht so Jesus. Er that, was ihm Gott zu thun aufgetragen hatte, der Erfolg mochte seinen Wünschen gemäß seyn oder nicht. Er hatte seine Hand einmal an den Pflug gelegt, und nun sahe er nicht wieder zurücke, bis er sein Tagewerk vollbracht hatte. Er begehrte nicht zu erndten, ehe er gesäet hätte. Er streute den guten Saamen aus, und überließ es dem, der alles regieret, ihn zur bestimmten Zeit aufkeimen und fruchtbar werden zu lassen. — Sehet auch hier auf Jesum, euern Anführer und Vorgänger, ihr alle, die ihr euch nach seinem Namen nennet, und für seine Nachfolger ausgebet. Sehet auf Jesum, redliche Seelen, die ihr mit Ernst an eurer Besserung arbeitet, und doch noch so oft von Fehlern übereilet, von Leidenschaften dahingerissen werdet, und doch noch so weit von dem Ziele der Vollkommenheit entfernt seyd! Sehet auf Jesum, christliche Hausväter und Hausmütter, denen es mit der Bildung des Geistes und des Herzens eurer Kinder nicht so gelingen will, wie ihr es wohl wünschtet; Wohlthäter der Armen und Nothleidenden, die ihr oft eure Wohlthaten gemißbraucht und eure Absichten vereitelt sehet; Patrioten und Menschenfreunde, die ihr gern das Beste eurer Mitbürger und Nebenmenschen befördern möchtet, und doch mit allen euren Bemühungen so wenig ausrichtet; Lehrer der Religion und der Weisheit, die ihr Wahrheit und Tugend und Glükseligkeit prediget und doch allenthalben so viele Irrthümer und Laster und Elend erblicket: sehet auf Jesum, der so viel mehr that, als ihr alle thut und thun könnet, und der doch in seinem Leben auf Erden so wenig Früchte davon einerndtete. Sein Beyspiel müsse euch selbst bey dem schlechtesten Erfolge unverdros-

sen machen. Er müsse euch lehren auf Hoffnung zu arbeiten, und eure Arbeit treulich zu vollenden, wenn sie gleich itzt nach eurem Urtheile ganz vergeblich seyn sollte.

Doch seine Standhaftigkeit gieng noch weiter. Auch die finstersten Aussichten in die Zukunft konnten sie nicht erschüttern. War der gegenwärtige Erfolg seiner wohlthätigen Bemühungen schlecht, so war der bessere Erfolg, den seine Lehre künftig haben würde, höchst ungewiß, höchst unwahrscheinlich. Menschlicher Weise davon zu urtheilen, mußte sie mit ihm sterben, oder bald nach ihm in Vergessenheit gerathen. Was waren seine Jünger, die sein angefangenes Werk fortsetzen, die seine Bevollmächtigten und Stellvertreter seyn sollten! Wie wenig ließ sich dem Anscheine nach von ihnen erwarten! Wie unwahrscheinlich war es, daß es ihnen besser damit gelingen würde als ihrem Meister, der sie in allen Stücken so weit übertraf? Wie unwahrscheinlich, daß das jüdische Volk die Lehre eines Gekreuzigten annehmen, einen Gekreuzigten für ihren König erkennen, und alle seine weitaussehenden irrdischen Hoffnungen fahren lassen; wie unwahrscheinlich, daß die ungelehrten, die unberedten, die unangesehenen Jünger Jesu unter den verfeinerten Griechen und Römern viel ausrichten und den so tief gewurzelten Unglauben und Aberglauben stürzen würden! Und doch zweifelte unser Heiland nicht an dem künftigen glüklichen Erfolge seines unternommenen Werks, nicht an der Erfüllung der Absichten, zu welchen ihn Gott auf Erden gesandt hatte, denn er verließ sich mit festem Glauben auf den, der ihn gesandt hatte. Er wußte, daß er Gottes Willen gethan, Gottes Werk getrieben hatte, und daß Gottes Rath nicht vereitelt werden, daß seine Absichten nicht unerfüllt bleiben können. Dies war ihm genug. Er übergab sich und sein Werk dem Gotte, der es ihm aufgetragen hatte, und war des herrlichsten Ausganges

desselben gewiß. — Und dies M. Chr. Fr. müsse auch euch stärken und trösten, wenn euch die Vorstellung der ungewissen Zukunft beunruhiget, dies müsse auch euch Muth und Hoffnung einflössen, wenn euch die Besorgniß ängstiget, daß ihr das, was ihr bisher erarbeitet habt, wieder verlieren, daß ihr künftig, wenn stärkere Versuchungen über euch kämen, vielleicht darunter erliegen, und daß ihr so um alle Früchte eurer bisherigen Enthaltsamkeit und Treue, eurer Weisheit und Tugend kommen m chtet. Dies müsse euch beruhigen, wenn die Furcht in euch entsteht, daß ihr vielleicht vergeblich gearbeitet habet, daß euer angefangenes gutes Werk unvollendet bleibet, daß eure guten Einrichtungen und Anstalten vereitelt, eure milden, gemeinnützigen Stiftungen zu andern Absichten verwandt werden, daß mit eurem Tode auch alle gute Wirkungen eurer Lehren, eures Beyspiels, eurer Bemühungen das allgemeine Beste zu b fördern, aufhören möchten. Sehet auch hier auf Jesum, euren Anführer und Vorgänger, und lasset euch seinen Sinn beleben. Ehret gleich ihm Gott, euren himmlischen Vater mit kindlichem zuversichtlichem Vertrauen. Der Gott, der euch bisher als seine rechtschaffenen treuen Verehrer unterstüzt und geholfen hat, der wird es auch künftig thun. Der Gott, dessen Werk ihr hier auf Erden treibet, dessen Willen ihr zu erfüllen suchet, der wird das Gute, das ihr gethan habt und noch thut, schon zu erhalten und zu segnen wissen. Er wird nichts davon verloren gehen lassen. Früher oder später wird durch sein Gedeihen alles zur Reife kommen und Früchte tragen, die euch ewiglich erfreuen werden.

Endlich, M. A. Z., gieng die Standhaftigkeit Jesu so weit, daß er alle Verfolgungen, alle Leiden, den Tod selbst überwand und bis an das Ende beharrete. Und welche Stärke des Geistes, welchen Grad der Rechtschaffenheit sezte nicht dieses voraus! Seine besten, reinsten Absichten verkannt zu sehen, seine weisesten, uneigen-

gennützigen Reden und Handlungen für Gotteslästerungen und gesezwidrige Thaten erklären zu hören, seine größte Wohlthat mit Undank vergolten zu wissen; bey der vollkommensten Unschuld öffentlich der gröbsten Verbrechen angeklagt, bey den ausnehmendsten Verdiensten als ein Missethäter hingerichtet zu werden; der Retter einer Nation, der Retter der Menschen zu seyn, und den Tod eines Sclaven, den schmerzlichsten, schimpflichsten Kreuzestod zu erdulden: Welche harte Prüfung für die Standhaftigkeit eines jeden Weisen, eines jeden Menschenfreundes! Jesus hielt sie aus diese Prüfungen; er, der alle Weise, alle Wohlthäter, alle Heilande der Menschen so weit hinter sich zurük läßt, als sein Rang und seine Würde den ihrigen übertrift. Seine Standhaftigkeit blieb mitten unter allen Stürmen des Leidens, unter allen Schrekniſſen des Todes unbeweglich. Schien sie gleich der erste nahe Anblik dieser Leiden und dieses Todes im Garten Gethsemane zu erschüttern, so zeigte sie sich doch bald wieder in ihrer ganzen unüberwindlichen Stärke und verließ ihn nicht bis an sein End. Vater, dein Wille geschehe: dieser große, fromme Gedanke begleitete ihn durch alle Scenen der Grausamkeit und des Schreckens, machte ihn willig und bereit sein Leben zum Lösegeld für viele dahin zu geben, und erhielt seinen Geist in einer gelassenen, ruhigen, heitern Fassung, bis er ihn, nachdem er alles vollbracht hatte, den Händen seines Vaters übergeben konnte. So hat er, wie unser Text sagt, anstatt des Wohllebens, das er hätte genieſsen können, das Kreuz erduldet, und weder Beschimpfung noch Tod geachtet. Und wir, meine christlichen Freunde, die wir seine Nachfolger sind, wir sollten uns jeden Tadel, jeden Spott, jeden kleinen Verlust von der Verfolgung unsers Zieles, vom Recht- und Wohlthun abschrecken lassen! Und dies ist doch gemeiniglich alles, was wir dabey zu besorgen haben. Ja, vielleicht werden wir uns dadurch, daß wir uns einer strengen Tugend befleißigen und ganz gewissenhaft leben, dem

Spotte

Spotte des Leichtsinnigen, der Verachtung des Thoren bloß setzen, oder einige Gelegenheiten uns zu bereichern und empor zu schwingen verlieren. Ja, vielleicht wird man uns für beschwerliche Sonderlinge, für eigensinnige, stolze, gefährliche Menschen, für unberufene Sittenrichter und Reformatoren, für Störer der öffentlichen Ruhe erklären, wenn wir uns mit einem gewissen Eifer des allgemeinen Besten annehmen, wenn wir herrschende Mißbräuche tadeln, nüzliche Aenderungen anrathen und befördern. Und dies sollte uns in der Ausführung des Werkes, das uns Gott aufgetragen hat, verdrossen und träge machen? Wie? unser Herr und Meister hat den Tod, den schrecklichsten Tod erduldet, um den Willen seines Vaters zu erfüllen und das Heil der Menschen zu bewirken; und wir sollten uns nicht einmal aus Gehorsam und Liebe zu Gott, aus Dankbarkeit gegen unsern Erlöser, der Gefahr des Spottes oder der Verachtung bloß setzen, nicht einmal unserm Gewissen oder dem gemeinen Besten einige flüchtige Vortheile und Güter aufopfern wollen? Nein, laßt uns auf Jesum, unsern Anführer und Vorgänger sehen; laßt uns in diesen wie in allen andern Absichten Standhaftigkeit und Treue von ihm lernen.

Und damit ihr euch noch mehr dazu erwekt finden möget, M. A. Z. so richtet eure Augen auf das herrliche Ziel, das Jesus erreicht hat, und das auch ihr erreichen werdet, wenn ihr ihm treulich nachfolget. Er sizt, wie unser Text sagt, zur Rechten auf dem Stuhle Gottes. Er genießt nun das reine, erhabene Vergnügen zu wissen, daß sein Werk auf Erden einen großen, glüklichen Fortgang gehabt hat und noch hat; daß ihm tausend und wieder tausend Menschen ihr Licht, ihren Trost, ihre Hoffnung, ihre Tugend, ihre Glükseligkeit verdanken; daß wirklich ganze Schaaren von Unglüklichen durch ihn errettet, in die Freyheit versezt, selig geworden sind; daß sein Tod das Leben der Welt ist!

Und nun ist sein Wirkungskreis erweitert. Gott hat ihm alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Er hat ihn zum Haupt der Gemeinde, zum Herrn über alles gesetzt. — Auch ihr, Christen, werdet früher oder später die Früchte eurer Rechtschaffenheit und Treue einerndten; früher oder später erfahren, daß unter der Aufsicht des höchst weisen und höchst gütigen Gottes nichts Gutes verloren geht; daß alles seine Folgen, seine Wirkungen, seinen heilsamen Einfluß ins Ganze hat, und daß sich diese Folgen ins Unendliche erstrecken. Auch ihr werdet in der zukünftigen Welt die größere Fertigkeit in der Tugend, die ihr euch hier erworben, in einem weitern Umfange, mit einem weit bessern Erfolge anwenden. Gott wird euch, die ihr sein Werk auf Erden standhaft vollbracht habt, dereinst noch wichtigere, noch edlere Geschäfte auftragen und euch dadurch zu einem noch höhern Ziele von Vollkommenheit und Glükseligkeit führen. Ihr werdet mit Christo herrschen, mit ihm Erkenntniß und Tugend und Seligkeit in das unermeßliche Reich Gottes verbreiten, da ihr mit ihm und gleich ihm gearbeitet, gekämpfet, gelitten habt und treu geblieben seyd. Herrliche Aussichten! Erhabene Erwartungen! O möchten sie alle Trägheit, allen Wankelmuth, alle Furchtsamkeit aus euren Seelen verbannen, euren Eifer im Guten stets entflammen, und euch alles überwinden helfen!

Und eben diese Gesinnungen, meine christlichen Freunde, die müssen euch auch an dem bevorstehenden Feste zu dem Tische des Herrn begleiten und da beleben. Da erinnert euch alles an die Rechtschaffenheit und Treue unsers Herrn, an die wohlthätigen, gemeinnützigen Absichten, die ihn stets belebet, an den unverbrüchlichen Gehorsam, den er seinem himmlischen Vater geleistet, an die Standhaftigkeit, mit welcher er alles erduldet und überwunden, an den herrlichen Ausgang, den sein Werk auf Erden genommen hat. a rufet euch

alles

alles zu: Sehet auf Jesum, den Anfänger und Vollender eures Glaubens, tretet in seine Fußstapfen, ahmet ihm nach, verfolget euer Ziel, so wie er das seinige verfolgte, vollendet euer Werk, so wie er sein Werk vollendet hat, achtet gleich ihm weder Leiden noch Spott, setzet gleich ihm allen Hindernissen und Schwierigkeiten euren unbeweglichen Muth entgegen, lasset gleich ihm den Willen Gottes alles bey euch gelten, beharret gleich ihm bis an euer Ende. O, M. Th. Fr., lasset euch nicht vergeblich an diese große, wichtige Dinge, an dieses nachahmungswürdigste Muster der Standhaftigkeit erinnern, lasset diesen ermunternden Zuruf nicht vergeblich an euch geschehen. Präget diese Erinnerungen eurem Herzen tief ein; folget diesem Rufe eures Anführers und Vorgängers; leget die Sünde, die euch noch anklebet und träge machet, ab, und laufet unverdrossen und standhaft auf der euch angewiesenen Laufbahn fort, bis ihr das Ziel derselben erreichet. Amen.

XXII. Predigt.

Jesus, ein Muster der Geduld im Leiden.

Text.

1 Petri 2. v. 21.

Christus hat gelitten für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen.

Alle deine Wege, o Gott, alle deine Wege sind lauter Weisheit und Güte. Sind sie uns gleich oft unbegreiflich, oft mit Dunkelheit für uns umhüllet, so zielen sie doch alle auf Vollkommenheit und Glükseligkeit ab, und nie kannst und wirst du deines Endzweckes verfehlen. Auch Leiden sind in deiner Hand, in der Hand des Allgütigen und höchsten Weisen, Mittel zu größerer Glükseligkeit. Durch Leiden hast du deinen Sohn, Jesum, vollendet, ihn durch Leiden zu unserm Anführer und Vorgänger, zu unserm Haupte und Herrn erhöhet, und zum größten Wohlthäter seiner Brüder, der Menschen, gemacht. Leiden, schwere, mannichfaltige aber unschuldig und heilig erduldete Leiden waren die Stufen, auf welchen du ihn zum Throne der Macht und Herrlichkeit führtest, wo er nun lebet und herrschet und von uns und allen seinen Erlößten ewig gepriesen wird. Durch Leiden willst du auch uns, seine Nachfolger, üben, bessern, unsrer Bestimmung immer näher

her bringen, und uns, wenn wir dieselben gleich ihm erduldet haben, zu Theilnehmern seiner Herrlichkeit machen. Ja, stets bist du der Vater deiner Kinder, stets die Güte und Liebe selbst, du magst ihnen den Kelch des Leidens oder den Becher der Freude darreichen. Alles, was von dir kömmt, ist Wohlthat, ist Segen, ist Wirkung und Beweis deiner Vaterliebe. Das wußte, dessen freute sich dein Sohn, dein Eingeborner, das flößte ihm Muth und Zuversicht im Leiden ein; und das können auch wir wissen, dessen sollen auch wir uns freuen, das soll auch uns Zuversicht und Muth im Leiden einflößen. O daß wir doch stets auf ihn, unsern Anführer und Vorgänger, sähen, seine Fußstapfen immer sorgfältiger aufsuchten und immer williger beträten, und von ihm Geduld und Standhaftigkeit im Leiden lernten! Wie sehr würden wir uns dasselbe dadurch erleichtern! Welche reiche, herrliche Früchte davon einerndten! Segne doch in dieser Absicht, o Gott, segne die Betrachtung, die wir itzt anzustellen gedenken. Laß doch das Bild des leidenden und so geduldig leidenden Jesu sich unserm Geiste recht vergegenwärtigen, und unserm Herzen so tief einprägen, daß wir uns dasselbe immer zum Muster der Nachfolge vorsetzen, und alle Leiden, die du uns aufzulegen für gut findest, eben so ansehen, beurtheilen, tragen und ertragen, wie er es gethan hat. Wir bitten dich in seinem Namen darum, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheissungen an: Unser Vater ꝛc.

1 Petri 2. v. 21.

Christus hat gelitten für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen.

Geduld, M. A. Zuh., Geduld im Leiden kann kein Mensch entbehren, der seines Lebens froh werden und unter den Beschwerden desselben nicht erliegen soll.

Denn, keiner kann allen Leiden entgehen; und Leiden ohne Geduld sind eine drückende, unerträgliche Last. Und in der That, M. Th. Fr. wo ist der Mensch, der zu einem gewissen Alter gekommen wäre und nie weder in seiner Person, noch in der Person seiner Freunde und Geliebten, nie weder an seinem Geiste, noch an seinem Körper, noch in Rükſicht auf seine äussern Umstände gelitten hätte? Uud wo ist der, der nicht an sich und andern erfahren hätte, welch eine ganz andere Gestalt, welche ganz andere Wirkungen die Leiden für den Geduldigen als für den Ungeduldigen haben? Wie leicht und getrost sie jener erträgt, und wie verzagt und muthlos dieser darunter erliegt? Was für heilsame Früchte jener davon einerndtet, und wie unnüze und verderblich sie gemeiniglich diesem sind? Ja, kein Leiden ist dem Menschen zu schwer, wenn ihn die christliche Geduld dabey unterstüzet; und kein Leiden ist so unbedeutend, das ihm die Ungeduld nicht zur heftigsten Marter machen könnte! Jener, der Geduldige, bleibt seines Muthes Herr, weiß alle Vortheile, alle Annehmlichkeiten, alle Erquickungen, alle Rettungs- und Hülfsmittel, die ihm übrig geblieben sind, zu benuzen und zu genießen, und hält fest an der Hoffnung, die er auf Gott und die Glükſeligkeit einer bessern Welt gesezt hat; dieser, der Ungeduldige, wird von jeder schmerzhaften Empfindung überwältiget, verliert seine Besonnenheit, vergißt und vernachläßiget alles, was er noch Gutes und Vortheilhaftes hat und haben könnte, und läßt alle Hoffnung der Hülfe und der Errettung trostlos fahren. Wie wünschenswerth, M. Th. Fr. wie unentbehrlich muß uns nicht allen die Geduld vorkommen, wenn wir auf diese unleugbaren Erfahrungen merken! Aber, wo sollen wir diese Geduld hernehmen? In welcher Schule sollen wir sie lernen? Christen, könnten wir Christen seyn und diese Frage im Ernste aufwerfen, oder in Rükſicht auf ihre Beantwortung einen Augenblik zweifelhaft bleiben? Wo können wir diese vortreffliche, liebenswürdige Tu-

gend besser lernen als in der Schule Jesu? — Wer hat uns ein vollkommneres, reizenderes Muster davon gegeben als Jesus? Wer hat mehr gelitten, und wer hat geduldiger gelitten als er? Wohlan, M. Th. Fr. laßt uns als lehrbegierige Schüler zu den Füßen unsers Herrn uns niedersetzen, und von ihm Geduld lernen. Laßt uns zu dem Ende seine Geduld im Leiden betrachten, und sie als ein Beyspiel, als ein Muster betrachten, nach welchem wir uns bilden und richten sollen. Er hat für uns gelitten, heißt es in unserm Texte, und uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen.

Ja, wohl hat Jesus gelitten, M. Th. Fr. Ach, was hat er, der Unschuldige, der Gerechte, der Wohlthäter seiner Brüder nicht alles gelitten! Welch eine Reihe von Beschwerden und Leiden war nicht sein ganzes Leben auf Erden, und wie häuften sich dieselben in seinen lezten Tagen auf seinem Haupte! Alle die Einschränkungen, alle die Schwachheiten, alle die Mühseligkeiten dieses Erdenlebens, welche Leiden für den Sohn Gottes, für den Herrn der Herrlichkeit! Die Kenntniß und der tägliche Anblik aller Irrthümer, aller Vorurtheile, aller Thorheiten und Laster, alles Kummers und Elendes, die unter den Menschen, seinen Brüdern, herrschten, und allenthalben die schreklichsten Verwüstungen anrichteten, welche Leiden für die reinste, tugendhafteste Seele! Das Gefühl des hartnäckigen, verderblichen Widerstandes, den er allenthalben bey seinen edelsten Bemühungen antraf, des Undanks, womit man seine Wohlthaten und seine Hülfe verwarf, des geringen, fast unmerklichen Fortgangs, den seine heilsame, göttliche Lehre hatte, und der grössern Schuld, die diese Unglücklichen dadurch auf sich häuften, welche Leiden für das Herz des uneigennützigsten, eifrigsten Menschenfreundes und Wahrheitsfreundes! Und nun, da seine Stunde, die Stunde seines lezten Leidens gekommen war, welche finstere, schwere Gewitterwolken

hiengen da nicht über seinem Haupte, und in welche Stürme der Wuth und der Grausamkeit brachen sie nicht über ihn aus! Welche Schwachheit und Untreue seiner genausten Freunde verwundete und kränkte da nicht sein empfindsames Herz! Welche Bosheit seiner Feinde verfolgte und peinigte ihn da nicht! Welche tiefe Verachtung und Schande umwölkte da nicht den Glanz seiner Unschuld und Tugend! Welche unnennbare Schmerzen ergriffen und durchbohrten ihn nicht im Garten und am Kreutze! Wie verspottet und gehasset von Feinden, wie ungetröstet von Freunden, wie verlassen von allen stund er nicht vor seinen Richtern, wandelte er nicht auf seinem Todespfade, hieng er nicht als ein Uebelthäter zwischen Himmel und Erden! Und welchen Tod, welchen schimpflichen, schreklichen Tod erlitte er da nicht! Nein, seine Leiden waren nicht gemeine, nicht alltägliche Leiden; es waren Leiden von einer seltenen Art, von ausserordentlicher Bitterkeit und Größe; mehr Leiden. schwerere Leiden, als je ein Sterblicher in ähnlichen Umständen erfahren und gelitten hat! Und alle diese Leiden ertrug er mit Geduld! Mit einer Geduld, die eben so wahr und fromm als unveränderlich und unbeweglich war! O laßt uns seine bewundernswürdige Geduld näher kennen lernen, sehen, wie sie beschaffen gewesen und wodurch sie sich geäussert hat, und uns dieselbe zum Muster unsers Verhaltens im Leiden vorstellen.

Die Geduld unsers Herrn war nicht Fühllosigkeit und Gleichgültigkeit, nicht Folge eines harten unbiegsamen Charakters. So rein und unschuldig seine Seele war, so gefühlvoll war sie. Wer über das Unglük seiner Feinde und seiner Freunde weinet, wer keinen Elenden und Nothleidenden ohne inniges Mitleiden erblicket und jedem mit Aufopferung seiner eigenen Ruhe zu Hülfe eilet, der muß ein weiches, empfindsames Herz haben, das den Schmerz wie das Vergnügen lebhaft fühlet.

fühlet. Und ein solches Herz hatte Jesus, und in diesem Herzen wohnte und herrschte die Geduld, die wir an ihm bewundern. Begleitet ihn an den Ort, wo er die Ankunft seiner Feinde, uud den Anfang seines Leidens erwartete. Welche tiefe, sein Innerstes verwundende Eindrücke machte da nicht die Vorstellnng desselben auf ihn! Wie ganz empfand er da nicht das Schauervolle aller Auftritte des Leidens, die sich ihm näherten! Welche Finsternisse umwölkten da nicht seinen Geist! Welche Schreknisse durchbebten nicht sein Herz! Er fieng an, heißt es, zu zittern und zu zagen, warf sich auf sein Angesicht zur Erde, war wie einer, der mit dem Tode rang; ists möglich, sprach er, so gehe dieser Kelch vor mir über, meine Seele ist mit tödlicher Traurigkeit umfangen; und erst nach wiederholtem Kampfe, nach dreymaligem Gebete nahmen Ruhe und Zuversicht wieder von seinem Herzen Besiz. Fühle es also immer, o Christ, wenn dich Leiden drücken und schäme dich dieses natürlichen Gefühls, das du mit deinem Herrn gemein hast, nicht. Fühle es, wenn die Hand des Höchsten schwer auf dir liegt, wenn dich Freunde und Feinde verfolgen, wenn dich Schmerzen nagen und du den Tod in einer fürchterlichen Gestalt erblickest. Beweine deinen Verlust, wenn du die Früchte deiner Arbeit, wenn du den Lohn deiner Rechtschaffenheit und Wohlthätigkeit, wenn du die Geliebten deines Herzens verlierst. Diese Thränen sind gerecht und entehren den Menschen nicht. Aber laß dich deinen Schmerz nicht besiegen und verschließ dein Herz dem Troste und der Beruhigung nicht, wenn du deine Empfindlichkeit durch das Beyspiel Jesu rechtfertigen willst.

Die Geduld unsers Herrn war ferner nicht die Frucht der Nothwendigkeit, nicht Folge der wahren aber wenig tröstenden Vorstellung, daß wir Dinge, die nicht in unsrer Gewalt sind, nicht ändern, das, was geschehen ist, nicht ungeschehen machen können,

daß

daß wir uns einer höhern Macht vergeblich widersetzen und uns dadurch unser Schicksal nur noch schwerer machen würden. Denn, er litt freywillig, er konnte seinem Leiden entgehen, und nahm es aus eigner Wahl auf sich. Nein, seine Geduld war die Frucht seiner Liebe, seines Gehorsams, seiner Frömmigkeit gegen Gott, seinen himmlischen Vater, die Frucht seiner Ueberzeugung von der Schicklichkeit und Nuzbarkeit seines Leidens und von dem wohlthätigen Einflusse desselben in die Glükseligkeit der Menschen. Sie war die Frucht des festen Vertrauens, das er auf Gott gesezt hatte, und der herrlichen Hülfe, die er mit Zuversicht von ihm erwartete. Und darauf müsse sich auch deine Geduld gründen, o du, der du dich nach seinem Namen nennest und dir sein Beyspiel zum Muster vorsetzest. Nur dies kann deine Geduld zur frommen, christlichen, Gott gefälligen Geduld machen; nur dies kann ihr die Stärke geben, alles zu überwinden und bis ans Ende zu beharren.

Die Geduld unsers Herrn war endlich nicht Eitelkeit, nicht Stolz des falschen Weisen, der die Macht seiner Grundsätze darthun, die Erhabenheit seiner Gesinnungen, die Stärke seines Geistes ins Licht setzen will und sich zwinget, Empfindungen zu äussern, die er nicht hat, um sich auch im Leiden von andern auszuzeichnen und von ihnen bewundert zu werden. Nein, die Geduld Jesu war nicht Zwang, nicht Verstellung, nicht Prahlerey. Sie war natürliche Wirkung seiner edlen, frommen Denkungsart. Nie rühmte er sich derselben. Nie suchte er andere darauf aufmerksam zu machen. Sie äusserte sich weit mehr durch Schweigen als durch Reden: sie war lauter That und Wahrheit. Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, wie ein Schaaf, das vor seinem Scheerer verstummet, so erduldete und litt Jesus alles, was er zu erdulden und zu leiden hatte. Willst du Jesu nachfolgen, mein

leidender Bruder, so laß deinen Mund keine Gesinnungen und Empfindungen ausdrücken, die deinem Herzen fremde sind; so prahle nicht mit deiner Geduld, stelle sie nicht gleichsam zur Schau aus, laß sie nicht in einer erzwungenen Heiterkeit des Gesichts, nicht in schönen Sprüchen und weisen Reden, sondern darinnen bestehen, daß du wirklich duldest und leidest, und weder deinem Herzen noch deinem Munde unzufriedenes Murren und Klagen erlaubest.

Und darinnen, meine theuresten Freunde, bestund die Geduld unsers Herrn. Er trug, er duldete seine Leiden ohne Murren, ohne Klagen, mit stiller, Gott ergebener Gelassenheit, ließ sich den Schmerz nie besiegen, ließ die Hoffnung nie fahren, und blieb seiner Pflicht stets getreu. Und wie mannichfaltig, wie herrlich waren nicht die Beweise, die Jesus von dieser seiner Geduld abgelegt, und die Art, wie er sie geäussert hat.

Schon vorher, ehe seine lezten und schreklichsten Leiden über ihn kamen, stellte er sich dieselben oft, als gewiß, als unausbleiblich, stellte sie sich nach allen ihren Umständen und Folgen vor, und that solches mit ruhigem, gelassenem Geiste. Siehe, sprach er mehr als einmal zu seinen Begleitern und Freunden, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und da wird des Menschen Sohn von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten verurtheilet, wird den Heiden überantwortet, verspottet, gegeißelt, gekreuziget und getödtet werden. So machte er sich mit seinem Leiden bekannt und vertraut, stärkte seine Seele zum Voraus dagegen und benahm ihm dadurch viel von dem Befremdenden und Erschreckenden, das sein ganz unerwarteter Ueberfall für ihn, so wie für jeden andern Menschen gehabt haben würde. — Ahme ihm hierinnen nach, o du, der du Geduld von ihm lernen willst. Stelle dir oft die Unfälle, die Schmerzen, die Krankheiten, den Verlust vor, die

dich

dich so wie deine Brüder treffen können, oder wahrscheinlicher Weise treffen werden. Unterhalte stets ein lebhaftes Gefühl deiner Schwachheit und Hinfälligkeit, und der Vergänglichkeit aller irrdischen Dinge in dir. Sage dir oft, wie leicht, und wie bald du dieses alles verlieren kannst und wie gewiß du es früher oder später verlieren wirst. Leide mit deinen leidenden Nebenmenschen als einer, der allen diesen Leiden auch unterworfen ist. Rechne nie auf ein ungestörtes Glük. Denk oft an deinen Tod, und an die mannichfaltigen Uebel, die nicht selten vor demselben vorhergehen und ihn begleiten. Mache dich dadurch mit diesem Gedanken vertraut, mache dich auf mancherley Leiden gefaßt, und schwäche dadurch den betäubenden Eindruk, den es auf dich machen würde, wenn es dich ganz unvermuthet und unbereitet überfiele.

Jesus suchte ferner sein Leiden nicht von sich abzuwenden, nachdem er es einmal mit völliger Gewißheit als den Willen seines Vaters erkannt hatte. Er widersezte sich demselben nicht; und auch dies war Beweis und Aeusserung seiner frommen Geduld. Er gieng seinen Feinden entgegen, ließ sich willig von ihnen greifen und binden, und von einem Richterstuhle zu dem andern führen. Er weigerte sich keiner Art von Beschimpfung, von Mißhandlung, von Martern und Qualen, trug sein Kreuz ohne Widerrede, obgleich sein schon erschöpfter und von Wunden zerrissener Körper fast unter demselben erlag, und ließ alles ohne Widerspruch und Widerstand mit sich vornehmen und thun, was nur Bosheit und Grausamkeit vornehmen und thun konnten. — Verhalte dich auch in dieser Absicht, o Christ, wie sich dein Herr und Meister verhalten hat, wenn du gleich ihm geduldig leiden willst. Suche das Leiden, das dir drohet, oder das dich wirklich trift, nie mit Verletzung deines Gewissens, nie durch den Gebrauch unrechtmäßiger Mittel, nie auf eine mit dem

Willen

Willen Gottes streitende Weise von dir abzuwälzen. Trage lieber die schwerste Last, als daß du Gott, der sie dir aufgelegt hat, den Gehorsam versagen, oder es versuchen solltest, dich seiner Gewalt zu entziehen. Weigere dich nicht, als Mensch die Schwachheiten und Mühseligkeiten dieses Lebens, die Beschwerden und Leiden, die in dem Laufe der Dinge, in der weisen Ordnung der Vorsehung ihren Grund haben, mit deinen Brüdern zu theilen, und erschwere dir nie durch vergebliche Widersezlichkeit ein Uebel, das eine nothwendige Folge deiner Natur und der göttlichen Einrichtungen und eben deswegen unvermeidlich ist. Weigere dich nie, als Christ um des Guten willen etwas zu verlieren oder zu erdulden. Bring deinem Gewissen, bring der Tugend und Frömmigkeit, bring dem Besten deiner Brüder ohne Widerrede jedes Opfer, das sie von dir fordern. Laß dich keine Hindernisse, keinen Widerstand, keine fehlgeschlagenen Hoffnungen in einem Zustande befremden, der zu deiner Zucht und Uebung bestimmt ist. Verlange nicht, auf einem Wege, der zu höherer Vollkommenheit führet, keinen Stein des Anstoßes zu finden, keinen steilen mühsamen Pfad anzutreffen, oder den Lohn des Sieges ohne vorhergegangenen Kampf davon zu tragen.

Dritter Beweis, dritte Aeusserung der Geduld Jesu. Nie murrete er bey seinem Leiden gegen Gott, dessen weisen Rath er dadurch erfüllen sollte. Nie zweifelte er an der Schiklichkeit und Gerechtigkeit derselben, nie beschwerte er sich darüber als über allzuharte und strenge Verhängnisse, nie glaubte er, daß ihm, so unschuldig und heilig er auch war, dadurch Unrecht geschehe. Er verehrte den Willen seines himmlischen Vaters mit der tiefsten, völligsten Unterwerfung. Vater, nicht was ich will, sondern was du willst; Vater, dein Wille geschehe! Dies war die Sprache seines Herzens so wie die Sprache seines Mun-

des.

des. Er hieng gerne von Gott ab, nahm gerne Befehle von ihm an, ließ sich gern von ihm leiten und führen, und war in jedem Augenblicke seines Lebens auf das innigste davon überzeugt, daß alles, was Gott will, was er anordnet und thut, recht und gut ist. Ihn hatte er stets vor Augen, seiner freute er sich stets, in ihm beruhigte er sich über alles, das Gefühl seiner Gegenwart und Liebe verließ ihn nie und von seiner Hand nahm er den Kelch des Leidens so wie den Becher der Freude mit Zufriedenheit und Lobpreisung an. — Und diese Gesinnungen müssen auch dich beleben, mein christlicher Bruder, dieses Verhalten müsse das Muster des Deinigen seyn, wenn du von unserm Herrn Geduld lernen willst. Murre nicht, wenn Leiden über dich kommen. Glaube nicht, daß dir dadurch Unrecht geschieht. Hüte dich, den Heiligen und Gerechten, den Allgütigen, der Partheylichkeit, oder der Stenge oder des Mangels der Liebe gegen dich zu beschuldigen. Denke nie, daß er dich vergessen, oder verlassen habe, weil er dich züchtiget und übet. Nein, unterwirf dich mit stillem Geiste dem Willen desjenigen, der alles beherrschet und alles regieret, und alles nach den Gesetzen der höchsten Weisheit und Güte regieret. Bete ihn als deinen Schöpfer und Herrn, als deinen Vater und Versorger, mit tiefer Ehrfurcht und kindlicher Gelassenheit an. Beruhige dich ganz in seinem Wohlgefallen, freue dich stets seines Daseyns, seiner Gegenwart und der Verhältnisse, in welchen du gegen ihn stehst. Vergiß nie, daß er dir, wenn dich Finsterniß umgiebt, eben so nahe, wenn du das leidest, was er dich leiden heißt, als wenn du dich der Wohlthaten freuest, die er dir zu genießen giebt. Verehre alle seine Rathschlüsse und Schickungen, als Gedanken und Wege, die viel zu weit über deine Gedanken und Wege erhaben sind, als daß du sie ohne Vermessenheit tadeln könntest, und wenn sie dir noch so sonderbar und seltsam

zu seyn scheinen, und dich lauter Dunkelheit und Schrekniſſe umgeben, ſo lege die Hand auf den Mund, und ſprich: das hat der Herr gethan, und alles, was der Herr thut, das iſt recht und wohlgethan!

So wenig Jeſus bey ſeinem Leiden gegen Gott murrete, eben ſo wenig beklagte er ſich über ſeine Feinde und Verfolger; und dies iſt ein vierter Beweis, ein vierter nachahmungswürdiger Zug ſeiner erhabenen Geduld. Er ſchwieg bey den ungerechteſten Beſchuldigungen, die man gegen ihn vorbrachte; beſchwerte ſich weder über die Feigheit ſeiner Freunde, noch über die Bosheit ſeiner Feinde, noch über die niedrige Menſchenfurcht ſeines Richters, noch über den ſchädlichen Undank ſeiner Zeitgenoſſen; ließ ſich keinen Spott, keine Beſchimpfungen, keine Mißhandlungen gegen diejenigen, die ſie ihm zufügten, aufbringen oder zur Rache gegen ſie erhitzen. Er ſchalt nicht, da er geſcholten ward, drohete nicht, da er litte, ſondern ſtellte alles dem heim, der da recht richtet. Er bat ſelbſt für ſeine Kreutziger um Gnade bey Gott. Vater, ſprach er, vergieb ihnen, ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Aus reiner, edler Menſchenliebe hatte er dieſe Leiden auf ſich genommen, und dieſe Menſchenliebe verließ ihn bey keinem noch ſo ſchreklichen Auftritte derſelben, ſie verließ ihn auch im Tode nicht! — Lerne hier, o Chriſt, wie ſich deine Geduld im Leiden auch gegen andre Menſchen äuſſern muß. Lerne hier deine Feinde lieben, die, die dir fluchen, ſegnen, für die, die dich haſſen, beten, und denen, die dich verfolgen, Gutes thun. Lerne hier dich nicht ſelber rächen, ſondern die Rache dem überlaſſen, deſſen Urtheile und Vergeltungen allein ganz gerecht und von allem Einfluſſe niedriger Leidenſchaften frey ſind. Murre eben ſo wenig gegen die Werkzeuge, deren ſich Gott zu deiner Uebung und Beſſerung bedienet, als gegen den Willen desjenigen, der dich durch Leiden üben und beſſern will. Betrachte alles in ſeiner Abhängigkeit von Gott. Laß keine Beleidigungen deiner Brüder die Liebe, die du ihnen ſchuldig biſt, in dir auslöſchen, keinen Zorn, keine

Bitterkeit, keinen Haß gegen sie in deinem Herzen sich festsetzen, und verzeih denjenigen, die dich beleidiget oder dir Unrecht gethan haben, so wie dein Herr seinen Peinigern, seinen Mördern verziehen hat.

Die Geduld Jesu gieng noch weiter, M. Th. Fr. sie äusserte sich noch herrlicher. Seine Leiden schwächten seinen Muth und seine Zuversicht; sie schwächten das Gefühl seiner Würde nicht. Er hielt sich deswegen nicht für unglüklich, hielt sich nicht für entehrt, daß er leiden mußte, was er nicht verschuldet hatte, sah seine Leiden nicht als Merkmale des göttlichen Mißfallens an, sondern betrachtete sie als Mittel, größere Vollkommenheit und Glükseligkeit bey ihm und andern zu bewirken. Mitten in seinen heftigsten Schmerzen nennt er Gott seinen Vater und beruhiget sich im Bewußtseyn seines Wohlgefallens. So wie es seine Speise, seine Freude gewesen war, das zu thun, was ihm Gott zu thun aufgetragen hatte, so war es auch seine Freude, das zu leiden, was ihm Gott zu leiden auferlegte. Der Ausführer der göttlichen Rathschlüsse, das Opfer für die Sünden der Welt, der Wohlthäter seiner Brüder im Tode zu seyn, das war sein Vergnügen, der höchste Ruhm, nach welchem er strebte. — Und auch hierinnen ahme deinem Herrn nach, o du, der du dir seine Geduld zum Muster vorsetzest. Laß dich deine Leiden nicht niederschlagen, nicht muthlos machen. Mache sie dir nicht durch die Vorstellung schwerer, daß es Strafen eines erzürnten Gottes seyn. Glaube nicht, daß dir Leiden, die keine Folgen deiner Thorheiten und Laster sind, zur Schande gereichen. Zweifle deswegen nicht an der Liebe deines himmlischen Vaters. Halte selbst deine Leiden für Beweise seiner väterlichen Liebe, für Mittel, wodurch er dein Bestes und das Beste deiner Brüder befördern will. Halte es für Ruhm, um des gemeinen Besten willen zu leiden und zu dulden, und freue dich dessen, wenn dich Gott, gleich seinem Sohne, durch Leiden vollendet und durch schwerere Uebungen zu höherer Vollkommenheit führet.

So

So wenig Jesus bey seinem Leiden seinen Muth und das Gefühl seiner Würde verlor, eben so wenig wurde seine Menschenliebe und sein Eifer, jede Pflicht derselben zu erfüllen, dadurch geschwächt. Und auch dies ist ein Beweis, eine Aeusserung seiner Geduld, die unsere Nachahmung verdienet. Leiden, die uns drücken, sprechen uns von keiner Pflicht frey, die wir andern schuldig sind und die wir zu erfüllen noch Gelegenheit und Kräfte haben. Wenn wir unsre Leiden und Schmerzen empfinden dürfen, so dürfen sie uns doch nicht unempfindlich und gleichgültig gegen andere machen. Auch in seinem Leiden war Jesus der zärtliche, thätige Menschenfreund, der er in seinem ganzen Leben gewesen war. Wie nachdrücklich sorgte er bey seiner Gefangennehmung für die Sicherheit seiner Begleiter! Wie gütig sah er sich nach seinem gefallenen Jünger, Petro, um! Wie mitleidig bezeugte er sich gegen diejenigen, die sein Schikfal beklagten! Wie großmüthig flehte er Gott um Gnade für seine Feinde an! Wie willig nahm er sich des Unglüklichen an, der mit ihm gekreuziget ward und Trost und Hülfe bey ihm suchte! Wie liebreich sorgte er dafür, seiner verlassenen, ganz niedergebeugten Mutter eine Stüze, und seinem empfindsamen, tief traurenden Freunde, Johannes, eine gleichgestimmte Seele zur Trösterin anzuweisen! Ja, das ist fromme, edle Geduld, die uns keine Pflicht vergessen und nichts Gutes versäumen läßt, was wir noch thun können. — Und so müsse auch deine Geduld beschaffen seyn, o Christ, der du deinem Herrn nachfolgen willst. Nie müssen deine Leiden dein Herz verhärten; nie dich gegen deine Brüder kaltsinnig und gleichgültig machen. Nie müsse deine Empfindlichkeit so ganz auf dich selbst eingeschränkt seyn, daß du für andere nichts empfinden könntest. Nie müssen dich deine Leiden zur Trägheit und Unthätigkeit verleiten, so lange du noch Mittel und Kräfte hast, deinem Nebenmenschen nüzlich zu seyn. Deine Pflicht müsse dir stets heilig und jede Gelegenheit, sie zu erfüllen, stets theuer; Wohl-

wollen und Wohlthun müssen auch im Leiden, müssen selbst im Tode deine Freude seyn!

Die Geduld Jesu war endlich unendlich und unermüdet. Weder die Menge und Größe seiner Leiden, noch die Dauer derselben konnten sie schwächen. Er hielt in dem glorreichen Kampfe aus, den er einmal angetreten hatte, verfolgte seine Laufbahn, so finster und mühsam sie auch war, bis ans Ende, trank ohne Weigerung die ganze Bitterkeit und alle Bitterkeiten des Kelches, den er trinken sollte, und erwartete das Ende seiner Schmerzen und Leiden mit eben der kindlichen Gelassenheit, mit welcher er sich denselben anfänglich unterworfen hatte. Er litt so viel und so lange als Gott wollte, daß er leiden sollte, und ließ sich alles ohne Widerrede gefallen, was über ihn verhänget war, bis er ausrufen konnte: Es ist vollbracht! Als ein Held trat er sein Leiden an, und als ein Held vollendete er dasselbe. Hoffnung und Zuversicht zu Gott waren seine beständige Begleiterinnen durch alle Auftritte desselben, und die verliessen ihn auch im Tode nicht. — — Ahme auch hierinnen Jesu nach, o du, der du dir sein Verhalten im Leiden zum Muster vorsetzest. Lerne auch gehäufte und anhaltende Leiden mit Geduld ertragen! Schreibe deinem Vater im Himmel weder Zeit noch Art und Weise vor, wie und wann er dich davon befreyen soll. Halt standhaft aus in dem Kampfe, den er dir zu kämpfen verordnet hat; verlaß deine Laufbahn nicht, bis du ihr Ziel erreicht hast, so lang sie dir auch immer vorkommen mag. Laß deinen Muth nicht sinken und die Hoffnung nicht fahren, wenn sich gleich die Erfüllung derselben noch so weit zu entfernen scheint. Nie wird dich Gott über Vermögen versucht werden lassen. Nie wird die Stunde der Erlösung, der Augenblik der Hülfe länger ausbleiben, als es die weise Güte deines himmlischen Vaters für nothwendig und heilsam erkennet. In seiner Hand sind Leiden nie Endzwek, sondern nur Mittel zu höhern Endzwecken. Jene hören gewiß auf, sobald diese errreicht sind. Und je

länger du duldest und leidest; je standhafter du im Leiden ausharrest, desto herrlicher wird dein Triumph, desto glänzender die Siegeskrone seyn, die deiner wartet!

Dies, meine theuresten Freunde, dies rufet uns die Geduld unsers Herrn zu! So heißt sie uns alle Leiden, die Gott über uns verhängt, ansehen, beurtheilen, auf uns nehmen, tragen und ertragen! Gewiß ein erhabenes, ein reizendes, der Nachahmung höchst würdiges Muster! Aber, wie weit, meine christlichen Brüder, wie weit sind wir noch von diesem Muster der Geduld entfernt! Wie befremdet uns nicht oft jedes, noch so gemeine, alltägliche Leiden! Mit welcher Widerseзlichkeit nehmen wir es nicht gemeiniglich auf uns, und wie sträuben wir uns nicht unter der Last desselben! Wie oft haben wir vielleicht gegen Gott gemurret und ihn der Ungerechtigkeit gegen uns beschuldiget! Wie schwer fällt es uns, seinem Willen uns so ganz zu unterwerfen und mit allen seinen Schickungen recht herzlich zufrieden zu seyn! Wie leicht brechen wir nicht in heftige, ungestüme Klagen gegen diejenigen aus, die uns beleidiget haben, oder Veranlassungen und Werkzeuge unsers Unglüks, unsers Verlustes, unsrer Widerwärtigkeiten gewesen sind! Wie oft schämen wir uns des unverschuldeten Leidens und halten uns deswegen für besonders unglüklich, weil uns Gott durch Leiden üben und bessern will! Wie oft lassen wir uns dadurch zur Nachläßigkeit in der Erfüllung unsrer Pflicht, wie oft zu einer gänzlichen Muthlosigkeit und Unthätigkeit, wie oft zu einem unfreundlichen, verdrüßlichen, mürrischen Wesen gegen unsre Brüder verleiten! Und wie bald werden wir nicht der Geduld im Leiden müde! Wie unruhig, wie ängstlich sehen wir nicht dem Ende desselben entgegen! Ach, wie tief, M. Th. Fr. wie tief muß uns dieses nicht beschämen, uns, die wir Christen, Nachfolger des geduldigen Jesu heißen, die wir sein Andenken im heiligen Abendmahle feyern uud uns da aufs neue zu seiner Nachfolge entschließen sollen! O laßt es uns mit Schaam und Reue erkennen, wie oft

wie

wir uns noch des glorreichen Namens, den wir tragen, unwürdig machen, wie selten wir noch dem Verhältnisse, in welchem wir gegen Jesum stehen, ganz gemäß denken und handeln! Aber hier laßt uns nicht stehen bleiben. Je weiter wir uns noch von diesem Muster der Vollmenheit entfernet finden, desto eifriger laßt uns darnach streben, demselben immer näher zu kommen. Dies müsse die Frucht der Feyer seines Andenkens, die Frucht unsers Abendmahlhaltens seyn. Sein Bild, das Bild seiner willigen, gänzlichen Unterwerfung unter den Willen seines Vaters, seiner kindlichen Gottergebenheit, seiner edlen, frommen Geduld, seiner unüberwindlichen Standhaftigkeit im Leiden und im Tode; das Bild seiner so reinen als wirksamen Gottesliebe und Menschenliebe; das Bild aller seiner Tugenden und Verdienste: Das wollen wir uns immer lebhafter vorstellen, immer tiefer ins Herz prägen, immer inniger mit allen unsern Gedanken und Empfindungen verbinden; und diesem Bilde immer ähnlicher zu werden und dasselbe durch unsre ganze Denkungsart und durch unser ganzes Verhalten immer völliger auszudrücken, das soll das Ziel unsrer christlichen Ehrbegierde, das Ziel unsers Strebens nach Vollkommenheit und Glükseligkeit seyn! Ja, dazu wollen wir uns bey der Tafel unsers Herrn auf das feyerlichste entschließen! Dazu soll uns das Gedächtniß seines Todes und seiner Auferstehung von den Todten neuen Antrieb und neue Kräfte geben! Amen.

wir uns noch des glorreichen Namens, den wir tragen, unwürdig machen, wie selten wir noch dem Verhältnisse, in welchem wir gegen Jesum stehen, ganz gemäß denken und handeln! Aber hier laßt uns nicht stehen bleiben. Je weiter wir uns noch von diesem Muster der Vollmenheit entfernet finden, desto eifriger laßt uns darnach streben, demselben immer näher zu kommen. Dies müsse die Frucht der Feyer seines Andenkens, die Frucht unsers Abendmahlhaltens seyn. Sein Bild, das Bild seiner willigen, gänzlichen Unterwerfung unter den Willen seines Vaters, seiner kindlichen Gottergebenheit, seiner edlen, frommen Geduld, seiner unüberwindlichen Standhaftigkeit im Leiden und im Tode; das Bild seiner so reinen als wirksamen Gottesliebe und Menschenliebe; das Bild aller seiner Tugenden und Verdienste: Das wollen wir uns immer lebhafter vorstellen, immer tiefer ins Herz prägen, immer inniger mit allen unsern Gedanken und Empfindungen verbinden; und diesem Bilde immer ähnlicher zu werden und dasselbe durch unsre ganze Denkungsart und durch unser ganzes Verhalten immer völliger auszudrücken, das soll das Ziel unsrer christlichen Ehrbegierde, das Ziel unsers Strebens nach Vollkommenheit und Glükseligkeit seyn! Ja, dazu wollen wir uns bey der Tafel unsers Herrn auf das feyerlichste entschließen! Dazu soll uns das Gedächtniß seines Todes und seiner Auferstehung von den Todten neuen Antrieb und neue Kräfte geben! Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zollikofer, Georg Joachim

Predigten, nach seinem Tode herausgegeben

Bd.: 1

Leipzig 1793

Hom. 1779-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462977-5
VD18 80416276-001